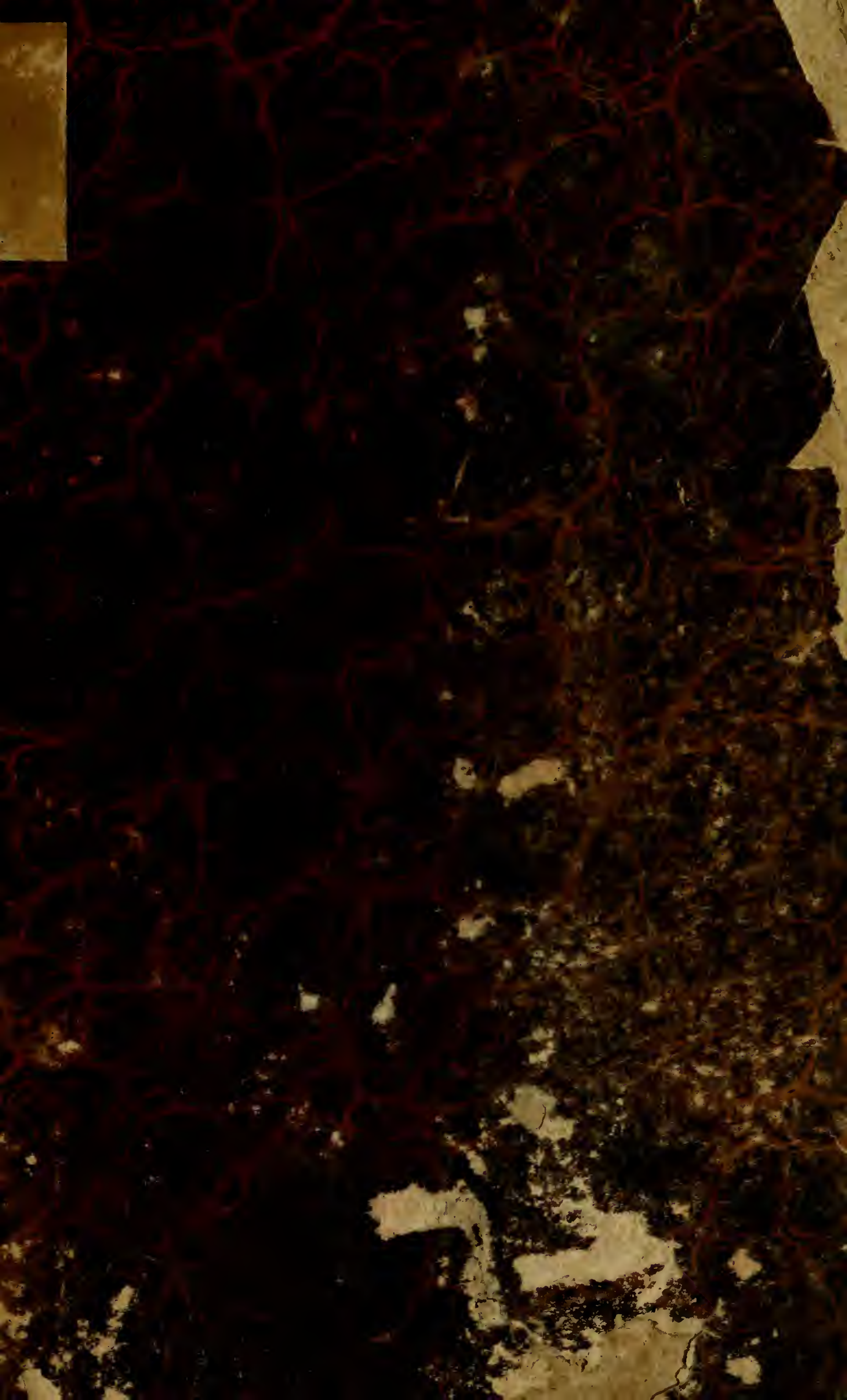


BOSTON
MEDICAL LIBRARY
ASSOCIATION,
19 BOYLSTON PLACE,

Received

By Gift of





# Der
# englische Schweifs.

**Ein ärztlicher Beitrag**

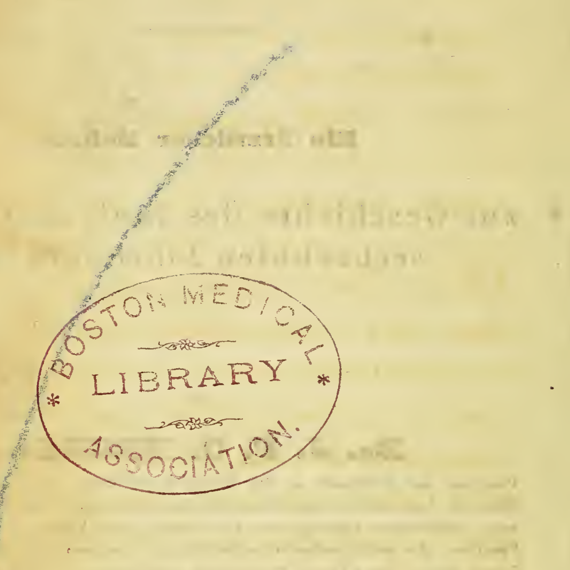
zur Geschichte des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts

von

**Dr. J. F. C. HECKER,**

Professor der Heilkunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Mitglied der medicinischen Ober-Examinations-Commission, der Hufeland-schen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft, des Vereins für Heilkunde in Preufsen, der medicinischen Gesellschaften zu Kopenhagen, Leipzig, London, Lyon, Metz, New-York, Philadelphia und Zürich, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der Gesellschaften für Natur- und Heilkunde zu Berlin, Bonn, Dresden und Erlangen, des Instituts in Albany, der schwedischen Gesellschaft der Aerzte in Stockholm, und der Accademia Pontaniana zu Neapel Mitglied und Correspondenten.

**BERLIN,**
Verlag von Theod. Christ. Friedr. Enslin.
1834.


BOSTON MEDICAL
LIBRARY
ASSOCIATION.

# Vorwort.

Diese Arbeit schliefst sich meinen Versuchen über verwandte Gegenstände an, und es spricht sich auch in ihr der Gedanke aus, dafs die grofsen Volkskrankheiten Entwickelungszustände sind, in denen der Geist der Menschheit sich nach allen Seiten hin regt. Davon giebt die ganze Weltgeschichte Zeugnifs. Die Stimmung der Gemüther, die Denkweise ganzer Zeitalter war oft die Folge herrschender Krankheiten; denn nichts ist mächtiger, den Menschen entweder zur Ergebung und milden Gesinnung zu stimmen, oder in ihm wilde Leidenschaften zu entzünden, als die Nähe einer unausweichlichen, gemeinsamen Gefahr. Oft haben Begeisterung und Fanatismus, Hafs und Rachedurst, welche beengender Todesfurcht entsprangen, die Welt in Feuer und Flammen gesetzt.

Hunger und Krankheiten — unter ihnen die Feuerpest des heiligen Antonius — haben an den Zügen nach Jerusalem keinen geringeren Antheil, als die begeisterten Reden des Kreuzpredigers von Amiens; der schwarze Tod erfüllte die Welt mit Scheiterhaufen, und erweckte die furchtbare Buſse der Geiſselbrüder; der morgenländische Aussatz gab dem ganzen Mittelalter eine düstere Stimmung. Mit allen diesen Regungen stehen die groſsen Begebenheiten in der nächsten Verbindung, und gewiſs kam es in den wechselnden Gestaltungen des Menschengeschlechts von jeher mehr auf die Gesinnung, als auf die rohen Kräfte an, welche die Ereignisse herbeiführten.

Hier kann also der Geschichtschreiber, der die geistigen Triebfedern aufsucht, der ärztlichen Forschung nicht entbehren, die Thatsachen selbst überzeugen ihn von dem organischen Zusammenhange des Körperlichen mit dem Geistigen in allen menschlichen Dingen, mithin auch von der innern lebendigen Verbindung aller menschlichen Erkenntniſs. Und nun auf dem ärztlichen Standpunkte, welche Fülle von groſsartiger Beobachtung bietet die Geschichte der Volkskrankheiten! Die gegenwärtigen Körperlei-

den sind in ihrer Gesammtheit nur eine Stufe der Entwickelung, nur eine Phase des kranken Lebens in einer grofsen Reihenfolge von Erscheinungen, und erhalten mithin nur durch Erkenntnifs des Vergangenen, nur durch geschichtliches Forschen ihre volle Bedeutung. Wie will man auch den Ring des Saturn erkennen, so lange man nur den Streifen wahrnimmt? Grofse Krankheiten sind untergegangen, oder haben sich zersplittert; aus Geringfügigem hat sich Bedeutendes entwickelt: überall in diesem Wechsel der Gefahr und Zerstörung offenbaren sich die Wirkungen mächtiger Naturgesetze durch die Lebensstimmungen ganzer Jahrhunderte. Hier ist kein luftiges Reich vergänglicher Vermuthungen, die Thatsachen reden selbst in tausend Erinnerungen. Man durchforsche nur mit unbefangenem Ernste die Vergangenheit, man beachte auch nur die wenigen Untersuchungen, welche bis jetzt in der historischen Pathologie gelungen sind — vielleicht erkennt einiges Wohlwollen auch die meinigen an — und es kann nicht fehlen, man wird hier zu einem Kern der Wirklichkeit gelangen, von dem die Heilkunde zu ihrem grofsen Nachtheile bisher noch immer fern geblieben ist, während sie

zu Zeiten in minder fruchtbarem Erdreich ihre Wurzeln schlug, oder wohl selbst in dem aufgeschütteten Boden starrer Schulsatzungen verkümmerte.

Der Staat, der seine Gesetzgebung auf die Erkenntniſs der Wirklichkeit gründet, der von den Naturwissenschaften Aufklärung über das menschliche Gesammtleben in jeder Beziehung erwartet, fordert von seinen Aerzten mit allem Rechte eine vielseitige Einsicht in das Wesen und die Ursachen der Volkskrankheiten. Eine solche, der Würde einer Wissenschaft entsprechende Einsicht kann aber nicht aus der Beobachtung vereinzelter Volkskrankheiten gewonnen werden, weil die Natur in ihnen niemals alle ihre Seiten entfaltet, und von den Gesetzen des allgemeinen Erkrankens immer nur wenige in Wirksamkeit treten läſst. Es genügt nicht einmal ein Menschenalter, wäre es auch noch so reich an groſsen Erfahrungen, um eine dieses Namens werthe Lehre von den Volkskrankheiten im Kreise erlebter Erscheinungen zu begründen: die Erfahrung aller Jahrhunderte ist hier die Quelle, aus der geschöpft werden muſs, und die ärztliche Forschung der einzige Weg, der zu dieser Quelle führt, will man nicht neuen

Volkserkrankungen unvorbereitet entgegentreten, und die Meinung, daſs die gegenwärtige Heilkunde das vollgültige Ergebniſs aller früheren Bestrebungen sei, in ihrer ganzen Unwahrheit bestehen lassen. Es sind auch nicht bloſs die allgemeinen Erkrankungen, welche in der Reihe der Jahrhunderte in verschiedenartiger Ausbildung hervortraten; die Einsicht in jede einzelne Krankheit, sie mag in groſsen oder in kleinen Verhältnissen vorkommen, gewinnt an Klarheit durch die Erkenntniſs ihrer zeitlichen Entwickelung. So möge sich denn auch die Aufmerksamkeit und der Fleiſs für Wahrheit und Wissenschaft begeisterter Aerzte der historischen Forschung allgemeiner zuwenden, und ihr an Hochschulen und Akademieen die Stellung zugestanden werden, die ihr bei der hohen Wichtigkeit ihrer Gegenstände als einem weitausgebreiteten Zweige der Naturforschung gebührt!

Ob die vorliegende Untersuchung über eine der denkwürdigsten Krankheiten diesen Ansichten entspricht, muſs ich dem Urtheile meiner Leser anheim stellen. Die Geschichtforscher werden erkennen, welche Lebensstimmung der Völker sich durch groſse Begebenheiten hindurchzieht, und den Aerzten

wird sich das Bild eines Leidens enthüllen, dem unter den Krankheiten dieser Zeit kein gleiches zur Seite steht. Ich habe durchweg den Geist und die Würde des sechzehnten, in Sieg und Trauer grofsen Jahrhunderts im Auge behalten, und rechne auf Nachsicht und Wohlwollen, welches mir schon durch freundliche Beihülfe in der Nähe und Ferne in höherem Mafse zu Theil geworden ist, als mein inniger Dank auszusprechen vermag.

Berlin, den 5. Januar 1834.

H.

# Inhalt.

## Erstes Erkranken. 1485.



## Zweites Erkranken. 1506.



## Drittes Erkranken. 1517.

## Viertes Erkranken. 1528. 1529.



## Fünftes Erkranken. 1551.



## Schweifskrankheiten.




# ERSTES ERKRANKEN.

## 1485.

Sound, drums and trumpets, boldly and cheerfully,
God, and Saint George! Richmond and victory!

SHAKSPEARE.

### 1. Ausbruch.

Als die Schlacht bei Bosworth am 22. August 1485 über Englands Geschick entschieden hatte [1]), wurde die Freude des Volkes über Heinrich's Sieg durch eine mörderische Krankheit getrübt, welche die Reihen der Streiter lichtete, und als folgte sie dem Kriegszuge, innerhalb weniger Wochen von Wales bis in die Hauptstadt des Reiches vordrang. Es war ein überaus hitziges Fieber, das nach kurzem Froste die Kräfte wie mit einem Schlage vernichtete, und während schmerzhafter Magendruck, Kopfweh und schlafsüchtige Betäubung hinzutraten, den Körper in übelriechenden Schweifs auflöste. Dies alles geschah innerhalb weniger Stunden, und niemals blieb die Entscheidung über Tag und Nacht aus [2]). Unerträglich war den Kranken die innere Hitze, doch brachte ihnen jede Abkühlung den Tod, und als man nun sah,

1) Grafton, Vol. II. p. 147. 155. — 2) Hall, p. 425.

dafs kaum der Hundertste am Leben blieb [1]), so entstand Bestürzung unter dem ganzen Volke, dessen erster Gedanke war, es müfste wohl eine unheilvolle Regierung werden, die mit so grofsen Schrecknissen begonnen [2]). Zu Anfang achtete man kaum des neuen Feindes: Städter und Landleute wallten dem Heere jubelnd entgegen, und Heinrich's Zug von Bosworth nach London glich einem grofsen Triumph, den man aller Orten durch Siegesfeste verherrlichte; denn man hoffte nach vieljährigem Bürgerkriege bessere Tage zu erleben, als unter dem blutdürstigen Richard. Als aber nun der König am 28. August [3]) in die Hauptstadt eingezogen war, begann die Schweifssucht [4]) — so nannte man die Krankheit — einige Zeit darauf in den volkreichen Gassen furchtbar zu wüthen. Zwei Mayors und sechs Aldermänner starben innerhalb acht Tagen [5]), nachdem sie kaum ihre Feierkleider abgelegt — viele, die noch am Abend fröhlich gewesen, waren am andern Morgen nicht mehr

---

1) For suddenlie a deadlie burning sweat so assailed their bodies and distempered their blood with a most ardent heat, that scarce one amongst an hundred that sickened did escape with life: for all in maner as soone as the sweat tooke them, or within a short time after yeelded the ghost. — Holinshed, Vol. III. p. 482. — Godwin, p. 98. — Polydor. Vergilius, L. XXVI. p. 567. — Wood, T. I. A. 1485. p. 233. Wood hat seine Angaben über die Zufälle der Krankheit aus der dritten Hand, von Carol. Valesius (Cap. XIV. p. 226.), einem französischen Arzte in Rom, um 1650, der sich der Worte von P. Foreest bedient. Dieser hat aber den englischen Schweifs nicht selbst beobachtet.

2) Baco, p. 36. — 3) Fabyan, p. 673.

4) Swetynge sykenesse — sweating sicknefs, in den Chroniken.

5) Die Mayors hiefsen Thomas Hylle und William Stokker. Fabyan a. a. O.

unter den Lebenden. Die meisten Opfer wählte sich die Seuche unter den kräftigen Männern, und wie nun tagtäglich alte berühmte Familien ihre Häupter, grofse Handelshäuser ihre Herren, und zahllose Unmündige ihre Stützen verloren, so verkehrte sich bald die Heiterkeit der Feste in tiefe, finstere Trauer. Die Krönung des Königs, welche die Zweifel vieler Bedenklichen an seinem Rechte auf den Thron beseitigen sollte, mufste in so angstvoller Noth aufgeschoben werden [1]), und unterdessen verbreitete sich die Krankheit von Osten nach Westen [2]) unaufhaltsam über das ganze Land.

Richmond in Frankreich.

Es ist ausgemacht, die Seuche brach nicht früher aus, als in den ersten Tagen des Monats August 1485, und sie stand mit den Begebenheiten dieser Zeit in offenbarer Verbindung. Lange war die Rückkehr ins Vaterland das Ziel der Wünsche des Grafen von Richmond und seiner treuen Begleiter gewesen. Funfzehn Jahre alt (1471) dem Hasse des Hauses York und den Mördern Eduard's entronnen, fiel er, von Stürmen verschlagen, in die Hände des Herzogs von Bretagne (Franz II.), der ihn lange Zeit gefangen hielt, nach Eduard's Tode aber (1483) ihn ausrüstete, seine Ansprüche auf den englischen Thron, als letzter Sprofs des Hauses Lancaster geltend zu machen. Diese erste Unternehmung scheiterte. Stürme warfen den kühnen Abenteurer nach Dieppe zurück, und er mufste mit seinen fünfhundert Engländern die Gastfreundschaft des Herzogs Franz wieder in Anspruch nehmen. Doch machte Richard's Einflufs den Aufenthalt bei diesem Herzoge gefährlich. Richmond

1) Bis zum 30. October. Grafton, p. 158.

2) Wood, a. a. O.

zog heimlich ab, und suchte nun den Hof des minderjährigen Karl's VIII. für sein Vorhaben zu gewinnen. Ein Stamm französischer Krieger, einige Geschütze und hinreichende Geldmittel waren das endliche Ergebniſs vielfältiger Verwendungen. Das kleine Heer wurde eiligst auf 2000 gebracht, man ging zu Schiffe, und am 25. Juli 1485 wurden in Havre die Anker gelichtet. Sieben Tage später weheten Richmond's Fahnen in Milford Haven [1]).

Abfahrt von Havre.

Landung in Milford Haven.

Die Landung geschah bei dem Dorfe Dalle auf der Westseite des Hafens, noch am Abend der Ankunft, und schon am folgenden Tage in aller Frühe eilte Richmond nach Haverford West, wo noch kein Bote den erneuten Bürgerkrieg verkündigt hatte. Cardigan am nördlichen Meeresufer erreichte er wahrscheinlich am 3. August, und gönnte hier seinem kleinen, nun schon anwachsenden Heere die erste Ruhe im Lager. Nach einigem Verweilen drang er sicheren Schrittes vorwärts, setzte in Shrewsbury über die Severn [2]), wandte sich von da nach Newport und Stafford, und schlug sein Lager bei Lichfield wahrscheinlich noch vor dem 18. August auf [3]). Der Weg von Milford Haven bis hierher beträgt gegen 40 geographische Meilen, und führt über waldige Berge und fruchtbare Felder, ohne irgendwo sumpfiges Land zu berühren. Nur Lichfield liegt niedrig, und hier ge-

Eilmarsch nach Bosworth.

---

1) Phil. de Comines, Tom. I. p. 344. — Vergl. die angeführten englischen Zeitbücher. — Als den Tag der Ankunft Richmond's in Milford Haven giebt die Geschichte der Abtei Croyland den 1. August an. Es ist kein Grund vorhanden, mit einigen Späteren, namentlich Kay, du Chesne, p. 1192., Lilie, p. 382. und Marsolier, welche die Landung des Heeres am 7. August geschehen lassen, hiervon abzugehen. Historia Croylandensis, p. 573., bei Jo. Fell.

2) Grafton, p. 147. — 3) Stow, p. 779.

rade verweilte das Heer in einem feuchten Lager, bis es nach dem nahen Schlachtfelde bei Bosworth aufbrach. Hier ging Richmond mit kaum 5000 Mann, mit seinem rechten Flügel sich an einen Sumpf lehnend, der doppelt so starken Macht seines Todfeindes entgegen; der Kampf war anfangs hitzig, doch schon nach zwei Stunden krönte Lord Stanley den Sieger mit Richard's Diadem [1]).

Schlacht bei Bosworth.

Alle diese Begebenheiten folgten in Zeit von drei Wochen so rasch auf einander, dafs die Ritter und Söldlinge Richmond's, von Furcht und Hoffnung täglich mehr angeregt, so grofsen Anstrengungen kaum gewachsen blieben. Doch liegt eben in dieser Schnelligkeit der Bewegungen ihrer Heerhaufen der Grund, warum die Krankheit nicht so rasch um sich greifen und kein Hindernifs der endlichen Entscheidung bei Bosworth werden konnte, wiewohl die Kunde von ihr schon vor diesem Ereignifs nach allen Seiten hin Schrecken verbreitete, so dafs Lord Stanley von Richard gebieterisch aufgefordert sich zu stellen, um Zeit zu gewinnen, sich mit der neuen Seuche entschuldigte [2]).

Nach dem Siege bei Bosworth verweilte König Heinrich zwei Tage lang in Leicestre, und eilte dann ohne weiteren Verzug in weniger als vier Tagen nach London, ohne kriegerischen Prunk und nur von einer auserlesenen Schaar begleitet. Sein übriges Kriegsheer, der Ruhe nach so harter Kriegsarbeit dringend bedürftig, konnte ihn schwerlich auf dem noch vier und zwanzig geographische Meilen langen Wege begleiten, sondern erholte sich in den benachbarten

1) Nach übereinstimmenden Angaben der Chronisten.

2) Histor. Croylandens. p. 573. Fell.

Städten, und wurde wahrscheinlich nach damaliger Sitte aufgelöst [1]).

Schweifs-sucht in London.

In London soll die Schweifssucht erst am 21. September ausgebrochen sein [2]), doch haben die Geschichtschreiber mit diesem Tage wohl nur den Anfang ihres heftigen Wüthens bezeichnet, das bis zu Ende des folgenden Monats, im Ganzen also fünf Wochen fortdauerte. Während dieser kurzen Zeit erlag eine übergrofse Volkszahl [3]) der neuen Seuche, und die Betrübnifs war ohne Gränzen, so lange man noch nicht wufste, dafs dieses entsetzliche Uebel, unfähig seine Herrschaft zu befestigen, nur wie ein Wetterstrahl die Bevölkerung durchzuckte, um sogleich wieder dem regen Treiben des Tages und freudiger Lebenshoffnung Raum zu geben.

Das einmalige Ueberstehen der Schweifssucht gab keine Sicherheit; denn viele Genesene erkrankten mit gleicher Heftigkeit noch das zweite- und drittemal, so dafs ihnen selbst nicht der geringe Trost der Pest- und Pockenkranken zu Theil wurde, nach überwun-

---

1) Baco, p. 7. — Marsolier, p. 142. — Noch in demselben Herbst errichtete Heinrich, wie noch kein früherer König von England, eine Leibwache. Sie bestand nur aus 50 nach Art der französischen Gens d'armes bewaffneten „Yomen of the crowne," deren jedem zwei Mann zu Fufs, ein Archer und ein Demilance, und ein Trofsbube, Custrell, zur Wartung seiner drei Pferde zugeordnet waren. Der erste Befehlshaber dieser Leibwache, die den ältesten Stamm zu dem englischen stehenden Heere bildete, war der Graf Henry Bourchier von Essex. — Herbert of Cherbury, p. 9. — Grafton und die anderen Chronisten, a. a. O. — Baker, p. 254.

2) Baco, Stow, Baker, a. a. O. Rapin nimmt die Mitte Sept. als den Zeitpunkt des Ausbruches an. T. IV. p. 386.

3) Infinite persons. Baco, a wonderfull number. Stow, many thousands. Baker, a. a. O.

dener Lebensgefahr frei und unbesorgt umherzuwandeln [1]).

Verbreitung.

So verbreitete sich die Seuche bis zu Ende des Jahres über ganz England, und hauste aller Orten mit gleicher Heftigkeit wie in der Hauptstadt. Nicht wenige Vornehme, geistlichen und weltlichen Standes, forderte sie ab. Grofs war der Schrecken, als sie noch im August in Oxford ausbrach. Lehrer und Schüler flohen alsbald nach allen Seiten, doch ereilte der Tod viele von ihnen, und sechs Wochen lang blieb die berühmte Hochschule verödet [2]). In Croyland zeigte sie sich ein Vierteljahr später, und tödtete den Abt des Klosters Lambert Fossedyke am 14. November [3]). Von allen übrigen Orten sind keine bestimmten Angaben auf unsere Zeit gekommen, doch ist aus den Zeichen allgemeiner Angst und Noth zu entnehmen, dafs der Menschenverlust sehr bedeutend gewesen.

## 2. Die Aerzte.

Die Aerzte wufsten dem Volke in so harter Bedrängnifs wenig oder nichts zu rathen [4]). Nirgends ist von ihnen in dieser Seuche die Rede, auch waren diejenigen, welche als Helfer und Retter ihrer Mitmenschen hätten auftreten können, auf galenistische Abwege gerathen, so dafs ihr dialectischer Geist vor einer so gewaltigen Erscheinung zurückweichen mufste. Dies gilt selbst von dem damals weltberühmten Thomas Linacre, dem nachherigen Leibarzte zweier Könige [5])

1) Holinshed, Vol. III. p. 482. — 2) Wood, p. 233.

3) Histor. Croyland. p. 569. Fell.

4) No physick afforded any cure. Baker, p. 254.

5) Heinrich VII. und Heinrich VIII. Vergl. die treffliche Lebensbeschreibung dieses Gelehrten bei Aikin.

und Gründer des Collegiums der Aerzte in London (1518). Er war in kräftiger Jugendblüthe Augenzeuge der Vorfälle in Oxford gewesen, und erlebte noch den zweiten und dritten Ausbruch der Schweifssucht, nirgends aber findet sich in seinen Schriften ein Wort von dieser für alle Zeiten denkwürdigen Krankheit. Ueberhaupt waren die Wiederhersteller der altgriechischen Heilkunde, denen sich aufser Linacre die geistvollsten Männer Europas anschlossen, mehr mit den alten Sprachen, als mit Beobachtungen beschäftigt, und vergafsen über ihr „kritisches Bestreben" die grofsartige Gegenwart [1]). Dies erinnert an die späteren griechischen Aerzte, welche die Pocken vier Jahrhunderte lang unbeachtet liefsen, weil ihre Beschreibung sich nicht in Galen's unsterblichen Werken vorfand [2]). Dem geängsteten englischen Volke blieb also keine andere Zuflucht übrig, als zu seinem eigenen gesunden Verstande, und dieser ertheilte ihm den Rath, den kein Arzt der Welt besser hätte geben können: Keine gewaltsamen Arzneien, wohl aber mäfsige Erwärmung anzuwenden,

Altenglisches Heilverfahren.

---

1) Erasmus äufsert sich in dieser Angelegenheit in gewohnter Weise. Er war mit Linacre, den er bei anderen Gelegenheiten höchlich rühmt, eng befreundet, dies hindert ihn jedoch nicht, ihn als einen Sprachpedanten seine Geifsel fühlen zu lassen. „Novi quendam πολυτεχνότατον, graecum, latinum, mathematicum, philosophum, medicum, καὶ ταύτα βασιλικὸν, iam sexagenarium (er war 1460 geboren und starb 1524), qui ceteris rebus omissis, annis plus viginti se torquet ac discruciat in grammatica, prorsus felicem se fore ratus, si tam diu liceat vivere, donec certò statuat, quomodo distinguendae sint octo partes orationis, quod hactenus nemo Graecorum aut Latinorum ad plenum praestare valuit." Laus stultitiae p 200. — Dafs hier Linacre gemeint sei, liegt am Tage, die Stelle pafst auf keinen andern Zeitgenossen.

2) Des Verf. Gesch. d. Heilk. Bd. II. S. 311.

keine Nahrung, und nur wenig mildes Getränk zu geniefsen, und in ruhiger Lage vierundzwanzig Stunden geduldig auszuharren, bis zur Entscheidung des gefahrvollen Uebels. Die bei Tage befallen wurden, legten sich, um jede Kühlung zu vermeiden, in ihren Kleidern zu Bett, die bei Nacht erkrankten, standen nicht wieder auf von ihrem Lager, und alle hüteten sich sorgsam, eine Hand oder einen Fufs hervorzustrecken. So vermieden sie ängstlich Erhitzung und Abkühlung, um weder durch jene den Schweifs hervorzurufen, noch durch diese zu unterdrücken, denn sie wufsten wohl, beides brachte ihnen den sicheren Tod [1]). Bald ging die Kunde durch das ganze Land, dies Verfahren sei zuverlässig, und so wurden denn bis gegen Neujahr 1486 noch Viele dem Verderben entrissen. An diesem Tage wehete ein gewaltiger Sturm aus Südosten, der durch Erfrischung des Luftmeers die gefahrvolle Spannung in den Leibern der Menschen löste, so dafs die Seuche zur Freude des ganzen Volkes spurlos verschwand [1]).

### 3. Ursachen.

Es fiel schon damals auf, dafs die Schweifssucht nicht über die Gränzen von England hinausging, und während sie ein trauriges Eigenthum der Britten blieb, nicht einmal nach Schottland oder Irland, oder dem brittischen Calais sich verbreitete. Vieles lag ohne Zweifel an der Eigenthümlichkeit des Landes, mehr noch an Veränderungen im Luftmeer, nicht wenig an den Gewohnheiten der Menschen und den Ereignissen

1) Grafton, p. 161., und die übrigen Chronisten.

2) Wood, a. a. O.

der Zeit. Es zeigte sich in der Folge augenfällig, dafs der englische Schweifs ein Gespenst des Nebels war, das in den grauen Wolken seine Schwingen regte. Nun lasten diese Wolken schon in gewöhnlichen Jahren schwer und lange auf England, in feuchten Jahren aber konnten sie der Gesundheit um so nachtheiliger werden, weil die damaligen Engländer weder an Reinlichkeit, noch in ihren Bedürfnissen an Mäfsigkeit und behagliche Verfeinerung gewöhnt waren. Der thierische Genufs des Vielessens wurde von Vornehmen und Geringen hochgehalten, den Weinkrügen wurde über die Gebühr zugesprochen [1]), und die Landessitte billigte bei Gelagen und Gastmählern ein so verderbliches Uebermaafs. Beachtet man nun, dafs gerade die kräftigen Männer von der Krankheit am meisten ergriffen wurden, also der Theil des Volkes, der den Freuden der Tafel und des Schenktisches am zügellosesten fröhnte, während die Kinder, Weiber und Greise fast ganz verschont blieben, so liegt es nahe, der groben Genufsgier dieses Zeitalters einen beträchtlichen Antheil an der Hervorbringung der unerhörten Seuche einzuräumen. Hierzu kam die Feuchtigkeit des Jahres 1485, die in den meisten Zeitbüchern als sehr bedeutend geschildert wird [2]). In ganz Europa strömte überreichlicher Regen vom Himmel herab, und Ueberschwemmungen waren häufig. Nun wird feuchte Witterung der Gesundheit nicht nachtheilig, wenn sie vorübergehend ist, bleibt aber ein Uebermaafs von Re-

Völlerei.

Nässe.

1) Die schweren griechischen Weine waren in dieser Zeit die beliebtesten, vorzüglich der kretische, der Malvasier und der Muscatwein. Lemnius, de compl. L. II. fol. 111. b. — Reusner, p. 70.

2) Werlich, S. 248.

gen eine Reihe von Jahren hindurch, so dafs der Boden ganz durchweicht wird, und die Nebel schädliche Beimischungen aus der Erde anziehen — so kann es nicht fehlen, der menschliche Körper leidet durch die üble Beschaffenheit des Bodens auf dem er lebt, der Luft die er athmet, und die Völker werden von Krankheiten unausbleiblich heimgesucht. Fünf überaus nasse Jahre waren schon vorausgegangen [1]), 1485 war das sechste; der letzte heifse und sehr trockene Sommer war der von 1479 gewesen [2]). Von 1480 werden grofse Ueberschwemmungen der Tiber, des Po, der Donau, des Rheins und der meisten übrigen grofsen Flüsse (im November) berichtet, mit ihren gewöhnlichen Folgen: Luftverderbnifs, Elend und Krankheiten [3]). Die gröfste Ueberschwemmung, deren man sich in England erinnerte, war die der Severn im October des Jahres 1483. Man nannte sie noch lange nachher das grofse Wasser des Herzogs von Buckingham [4]), weil sie den Aufstand dieses mächtigen Vasallen gegen Richard III., dem er selbst zum Throne verholfen, und somit auch die erste Unternehmung Heinrich's VII. vereitelte. Sie dauerte volle zehn Tage, und die gewaltigen Zerstörungen, die der reifsende Strom verursachte, blieben den Anwohnern noch lange im Gedächtnifs.

Ueberschwemmungen.

1) Spangenberg, Mansf. Chr. fol. 395. f.

2) Werlich, S. 236. Spangenberg, a. a. O. 1484 Ueberschwemmung des Lechs, Werlich, S. 239.

3) Franck von Wörd, fol. 211. a.

4) The Duke of Buckinghams great water. Grafton, p. 133., und alle übrigen Chronisten. Short, Vol. I. p. 201. und mehrere andere, auch Schnurrer, setzen diese Ueberschwemmung irrig in das Jahr 1485.

## 4. Andere Volkskrankheiten.

Italien.

Während dieser ganzen Zeit wurden die Völker von mörderischen Seuchen vielfältig heimgesucht. Schon 1477 brach die Drüsenpest in Italien aus, und wüthete ohne Unterlafs bis 1485 [1]), nicht ohne gröfsere Naturerscheinungen, wohin namentlich mächtige Heuschreckenschwärme in den Jahren 1478 [2]) und 1482 gehören, und auffallende Zwischenkrankheiten, wie ein über das ganze Land verbreiteter entzündlicher Seitenstich im Jahre 1482 [3]). In der Schweiz und im südlichen Deutschland stellten sich in Folge von Theuerung und Hungersnoth (1480 und 81) verheerende Volkskrankheiten ein [4]), während in Westphalen, Hessen und Friesland Faulfieber mit heftiger Hirnwuth [5]) herrschten. Man erinnerte sich nie in diesem Lande so viele Irrlichter, wie in diesen Jahren gesehen zu haben, und auch hier erlag das Volk dem Kornmangel, so dafs man genöthigt war, Vorräthe fernher, aus Thüringen, herbeizuschaffen [6]). Frankreich, wo unter der Schreckensregierung Ludwig's XI. Druck und Elend den Segnungen des Himmels Hohn sprachen, wurde nach zweijährigem Mifswachs der Schauplatz einer ver-

Deutschland.

Frankreich. Hauptkrankheit.

1) Campo, p. 132. Pfeufer, S. 32.

2) Franck v. Wörd, fol. 211. a. An der darauf folgenden Pest sollen in Brixen 20,000, in Venedig 30,000 Menschen gestorben sein.

3) Fracastor, p. 182. Morb. contag. L. II.

4) Wurstisen, S. 474. Kap. 15. Fracastor, p. 136. Spangenberg (Pestilentz) nennt diese über ganz Deutschland, die Schweiz und Frankreich verbreitete Epidemie von 1482 „das phrenitische, schwer hitzig Pestilentzfieber. Vergl. Stumpff, fol. 742. b.

5) Die sogenannte Hauptkrankheit.

6) Spangenberg, Mansfeld. Chr. fol. 396. a.

derblichen Seuche. Es war ein hitziges Fieber mit Wuthanfällen und so gewaltigem Kopfschmerz, dafs viele sich die Stirn an den Wänden zerschmetterten, oder sich in die Brunnen stürzten, während andere nach unablässigem Umherlaufen einen kläglichen Tod fanden (1482). Den Vorstellungen des Jahrhunderts gemäfs suchte man den Grund dieser wundersamen Erscheinung in astralischen Einflüssen; denn die Hungersnoth allein, welche dem armen Landvolke im Süden der Loire nur noch die Wurzeln wilder Kräuter übrig liefs, sein kummervolles Leben [1]) zu fristen, konnte sie nicht herbeigeführt haben, da auch die Vornehmen häufig erkrankten [2]). Ohne Zweifel war dieses Fieber von Entzündung der Hirnhäute oder des Hirns selbst begleitet, und vielleicht dasselbe, das gleichzeitig seine Herrschaft im nordwestlichen Deutschland bis an die Gränzen der Nordsee ausbreitete, nur höher gesteigert, durch die gröfsere Lebhaftigkeit und den angstvollen Zustand der Franzosen, den die Furcht

---

1) An vielen Orten mufsten Frauen und Kinder den Pflug ziehen, weil es an Zugvieh fehlte; auch pflegte man das Feld bei Nacht zu bestellen, um nicht von den unmenschlichen Einnehmern des Königs bemerkt zu werden. Mezeray, Tom. II. p. 750.

2) „Il couroit alors (1482) dans la France une dangereuse et mortelle maladie, qui affligeoit indifferemment les grands et les petits, bien qu'elle ne fut pas contagieuse. C'était une espèce de fièvre chaude et frenetique, qui s'allumoit tout d'un coup dans le cerveau, et le brûloit avec de si cruelles douleurs, que les uns s'en cassoient la teste contre les murailles, les autres se précipitoient dans les puits, ou se tuoient à force de courir çà et là. On en attribuoit la cause à quelque maligne influence des astres, et à la corruption, que la mauvaise nourriture de l'année précédente avoit formé dans le corps; d'autant que les vins et les bleds n'étant point venus à maturité, la disette avoit été si grande, principalement dans les provinces de delà la Loire, que les peuples n'avoient vécu que de racines et d'herbes." Mezeray, Tom. II. p. 746.

vor dem Henkerschwerte Ludwig's unterhielt [1]). Diese Seuche gab dem Könige Veranlassung, unter der Zucht seines finstern Leibarztes [2]) sich in du Plessis les Tours eng einzuschliefsen. Bei schwerer Strafe war es verboten, in seiner Gegenwart vom Tode zu reden, der überall seine Beute forderte, und 40 Armbrustschützen hielten in den Gräben des Schlosses Wache, alles Lebendige zu tödten, das sich nahete [3]). Zwei Jahre darauf (1484) herrschten wiederum in Deutschlaud und der Schweiz bösartige Krankheiten [4]), und so schien es, als drohete überall den Völkern Tod und Verderben.

## 5. Richmond's Heer.

Aus diesen Angaben, die leicht noch weiter ausgeführt werden könnten [5]), wird es einleuchtend, dafs die Schweifssucht von 1485 nicht ohne grofse und allgemeine Vorbereitungen erschien, welche nun schon eine Reihe von Jahren hindurch den Bewohnern Englands die Empfänglichkeit für gefahrvolles und ungewöhnliches Erkranken mitgetheilt hatten. Wenn man hierbei noch die düstere Stimmung der Engländer und die allgemeine Niederdrückung der Gemüther in Folge des grauenvollen Krieges der rothen und weifsen Rose

1) Es wird ausdrücklich von den Geschichtschreibern versichert, dafs viele Vornehme aus immerwährender Angst und Furcht vor Tristan's Schwerte schlaflos wurden. Wie mufste ein solcher Zustand dem mörderischen Fieber den Weg bahnen!

2) Jacques Cotier. Er erprefste von seinem Patienten monatlich 10,000 Thaler, mufste aber nach dessen Tode 100,000 an Karl VIII. zurückzahlen. Comines, L. VI. c. 12. p. 400.

3) Mezeray, a. a. O.

4) Spangenberg, Mansfeld. Chron. fol. 379. a. Pestilentz, 1485.

5) Vergl. Webster, T. I. p. 147.

in Anschlag bringt — einer Reihe von Begebenheiten, welche den Glauben an die höhere Leitung menschlicher Schicksale erschüttern mufsten — so ergiebt sich leicht, wie es nur noch eines kleinen Anstofses bedurfte, um einen gewaltigen Sturm in dem geheimnifsvollen Getriebe des menschlichen Körpers anzuregen. Diesen Anstofs gab offenbar die Landung Richmond's gerade in einem Jahre, wo man grofsem und ungewöhnlichem Unheil entgegensah. Denn am 16. März — dem Todestage der Königin Anna, der unglücklichen Gemahlin Richard's III. — hatte eine gänzliche Sonnenfinsternifs Europa in Dunkel gehüllt, und düstere Weissagungen veranlafst [1]). Nun sind schon unter gewöhnlichen Umständen Kriege die Erzeuger pestartiger Seuchen, wie viel unvermeidlicher mufsten diese aber unter den damaligen werden! Denn Richmond's Heer bestand nicht aus Schaaren wackerer Krieger, beseelt von Eifer, das entehrte Vaterland zu rächen, oder einer guten Sache zu dienen, es waren nur umherschweifende Söldlinge, „verderbliche Landsknechte," wie man sie in Deutschland nannte, die sich in Havre unter seinen Fahnen sammelten, Freischützen, die noch von Ludwig XI. errichtet, in der Normandie ohne Scheu brandschatzten, und die Karl VIII. dem Hülfe suchenden Fremden mit Freuden überliefs, um seine friedlichen Landschaften endlich von einer so argen Plage zu befreien [2]).

---

1) Spangenberg, Mansfeld. Chr. fol. 398. a., und viele andere Chronisten. — Man wolle gütigst bemerken, dafs hier und in ähnlichen Stellen nicht von der Meinung des Verf., sondern von der Denkweise des Zeitalters die Rede ist.

2) — Il y avoit seulement en Normandie quelque troupes de francs-archers, de ceux, que Louis XI. avoit licenciez, qui couroient la campagne: et plusieurs faineants s'étant joints avec

Vielleicht war dieses Kriegsheer nicht schlimmer, als alle anderen dieser Zeit [1]), aber gewifs voll hinreichend verderbter Säfte, um während einer siebentägigen Seefahrt, in unreinen Schiffen eng zusammengeschichtet, die Keime einer bösen Krankheit auszubrüten, welche bald darauf an den Ufern der Severn, wie im Lager zu Lichfield, zum Ausbruch kommen sollte.

## 6. Wesen der Schweifssucht.

### Vorläufige Erörterung.

Hier bedarf es nun vor allem einiger Andeutung des Wesens dieser Krankheit. Sie war ein hitziges Flufsfieber mit grofsem Nervenleiden; für diese Annahme spricht die Art ihres Ursprunges und ihre besondere Entscheidung durch überreichlichen und schadhaften Schweifs. So viel wir noch die schädlichen Einflüsse im Jahre 1485 zu beurtheilen vermögen, so kann unbedenklich angenommen werden, dafs die Nässe dieses und der vorhergehenden Jahre die Verrichtung der Lungen und der Haut beeinträchtigt, und das Verhältnifs dieses vielseitig lebendigen Gewebes zu den inneren Werkstätten des Lebens gestört habe. Dies pflegt der Anfang von Flufsfiebern zu sein, welche nun auch in der Art ihrer Aus-

---

eux, ils détruisoient tout le païs, et on devoit même craindre, que ce mal ne se communiquât aux provinces voisines. Mais il se présenta alors une belle occasion de delivrer la France de ces pillards — — — et lui donna (Charles VIII.) tout ces francs-archers et brigands de Normandie jusqu'au nombre de 3000. Mezeray, T. II. p. 762.

1) „La milice estoit plus cruelle et plus desordonnée que jamais." So spricht Mezeray von den französischen Soldaten im Allgemeinen. T. II. p. 750.

Ausgleichung der englischen Schweifssucht wie kleine Erscheinungen den gleichartigen grofsen entsprechen. Doch geben die überwiegenden Zufälle des Hirns und der Nerven der englischen Seuche ein eigenthümliches Gepräge. Heftig war in dieser Krankheit das achte Nervenpaar ergriffen. Dafür sprechen das erschwerte Athmen, die grofse Angst der Kranken mit Ekel und Erbrechen, Zufälle, denen die Späteren Werth und Bedeutung beilegen [1]). Betäubung und unausweichliche Schlafsucht zeugen von Lähmung des Gehirns, welcher sich wahrscheinlich träge Zurückhaltung des schwarzen Blutes in den erschlafften rückführenden Adern hinzugesellte. Auch kommt hierbei eine in den Körpern vorbereitete Verderbnifs und Entmischung des Blutes in Anschlag, welche durch fast gleichzeitige grofse Erscheinungen im mittleren Europa erwiesen wird, wenn man vielleicht auch weniger geneigt sein sollte, sie aus den übelriechenden Schweifsen in der Krankheit selbst zu folgern. Denn vornehmlich in Deutschland herrschte im Jahre 1486 der Scharbock als Volkskrankheit mit so grofsen und ungewöhnlichen Zufällen, dafs man ihn für ein ganz neues Uebel zu halten geneigt war [2]). Nun ruft in dem lebendigen Zusammenhange der Verrichtungen jede Hinderung des Athmens, entweder von aufsen durch Druck, oder von innen durch Krampf und Nervenreizung, oder auch durch krankhaften Zustand des

---

1) Schiller, Sect. II. c. 1. p. 131. b.

2) Angelus, S. 253. — Spangenberg, M. Chr. fol. 398. b. — Im 15ten und 16ten Jahrhundert war der Scharbock ohne Vergleich bedeutender für die menschliche Gesellschaft, als jetzt, und trat mehrmals als Volkskrankheit auf. Man vergleiche vorzüglich Reusner, dessen Werk für die Geschichte der Volkskrankheiten überhaupt nicht unwichtig ist, Sennert, Wier u. a.

2

Blutes, unausbleiblich die ausgleichende Hautthätigkeit hervor, und der Körper trieft von erleichterndem Schweifse. Es ergiebt sich also ganz deutlich, dafs der strömende Schweifs in unserer Krankheit, mit allen seinen Merkmalen schadhafter Beimischung, das Ergebnifs einer von Seiten der Lungen angeregten, an und für sich kritischen Bewegung war, und damit stimmen alle Ursachen überein, von denen wir noch Kunde haben. Schädliche, sogar übelriechende Nebel drangen in das Innere der Werkzeuge des Athmens, und wie hierdurch das Blut in seiner Mischung und in seinem Leben in Anspruch genommen, und eine nur durch starkes Schwitzen auszugleichende Verderbnifs in ihm angeregt wurde, so konnte ein unmittelbarer Eingriff in die weitausgedehnte Verrichtung des achten Nerven nicht fehlen, welche bei vielen — so berichten die Späteren — selbst in das Rückenmark ausstrahlte, und heftige Zuckungen herbeiführte [1]). Damit haben wir nur eine wesentliche von den vielen Triebfedern der riesenhaften Krankheit bezeichnet, und zwar eine solche, die das Fortschreiten und die Ausbreitung der Seuche anschaulich macht. Es ist höchst wahrscheinlich, der angeführten Gründe wegen, und diese Annahme stimmt mit aller menschlichen Erfahrung überein, dafs sie in dem Heere Heinrich's VII. zuerst ausgebrochen sei, unbezweifelt gewifs, dafs sie sich von Westen nach Osten, und nachher wieder von Osten nach Westen verbreitete. Bei der ganz gleichmäfsigen Einwirkung der vorbereitenden Ursachen, bei welchen die Krankheit ohne Zweifel in ganz England zu gleicher Zeit hätte ausbrechen müssen, wenn der Zustand der Luft ihre einzige Ver-

---

1) Schiller, a. a. O.

anlassung gewesen wäre, läfst sich mithin eine bestimmte Ursache ihres Vorrückens über Städte und Dörfer vermuthen. Diese entwickelte sich allem Anscheine nach in dem mit üblem Geruche überladenen Dunstkreise der Kranken, so wie in den Zelten und Wohnungen, in denen die Soldaten Heinrich's VII. nach Entbehrungen und harter Anstrengung in Sturm und Regen eng zusammengedrängt hausten. Für beides giebt die neuere Beobachtung verwandte Beispiele: Wechselfieber verbreiten sich in der von den Kranken selbst verunreinigten Luft leichter, und Haufen von Soldaten, die selbst gesund waren, haben nicht selten Lagerfieber in entlegene Orte gebracht. Es kommt wenig darauf an, mit welchen Ausdrücken der Schule man diese Vorgänge bezeichne, am besten ist es vielleicht, sich ihrer ganz zu enthalten, denn sie sind alle unzureichend und veranlassen Mifsverständnisse; aber gewifs hatten die Zeitgenossen Recht, wenn sie den Gedanken an Ansteckung im Sinne der ihnen wohlbekannten Pest nicht aufkommen liefsen [1]). Denn allzuhäufig kamen unter den Vornehmen Erkrankungen vor, welche aus Verpestung durch Kranke nicht zu erklären waren, und offenbar ohne die gewöhnlichen Veranlassungen entstanden. In diesen Fällen gab die Todesfurcht, die der Krankheit überallhin vorauseilte, und die Brustnerven in krampfhaften Aufruhr brachte, den Anstofs zu dem durch die Luftbeschaffenheit und Wohlleben längst vorbereiteten Uebel. Wäre diese Ansicht der Zeitgenossen auch weniger unbefangen gewesen, als sie war, so hätte sie den schlagend-

1) It was conceived not to bee an Epidemicke Disease, but to proceed from a malignitie in the constitution of the Aire, gathered by the predispositions of Seasons: and the speedie cessation declared as much. Baco, p. 9.

sten Beweis in dem plötzlichen Aufhören der Seuche im ganzen Lande finden können. Denn die verderblichen Luftgeister, welche selbst von den stolzen Naturforschern des neunzehnten Jahrhunderts nicht erkannt worden wären, zerstoben und verschwanden für die Zeit eines halben Menschenalters in dem Brausen des Sturmes vom 1. Januar 1486.

---

# ZWEITES ERKRANKEN.
## 1506.

„The Times were rough, and full of Mutations and rare Accidents."

Baco.

### 1. Söldnerheere.

Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war die Welt anders gestaltet, als in dem Jahre, wo Heinrich VII. seine Fahnen zum Siegeszuge entfaltete. Die Nacht des Mittelalters war zurückgewichen wie vor einer noch hinter Wolken unsichtbaren Sonne; seiner noch unbewufst regte sich der Geist in ungewohnter Tageshelle: die ganze Erde sollte sich verjüngen, neue Bildungskraft sich offenbaren, nie sah man gröfsere Begebenheiten, nie erregten schöpferische Gedanken siegreicher das menschliche Leben. Die Erfindung Guttenberg's durchbrach die Schranken der Finsternifs und gab der Denkfreiheit unvergängliche Schwingen, nie geahnete Kräfte entwickelten sich unaufhaltsam, und wie nun im westlichen Europa ein mächtiger Wille sich regte, die alten Gränzen menschlichen Treibens kühn zu überschreiten, so erreichten die Hoffnungen der Einsichtsvollen noch bei

weitem nicht die Wirklichkeit unvermutheter Erfolge. Die Entdeckung der neuen Welt, die Umsegelung von Afrika wurden die Anfänge grofser Entwickelungen, doch sollten die Ereignisse im Innern Europa's, waren sie auch für die Zeitgenossen weniger auffallend, in ihren Folgen noch ungleich wichtiger und heilbringender werden. Denn die Begründung der bürgerlichen Ordnung bei allen Völkern des Westens fällt in eben diese Jahre, welche zwischen dem Mittelalter und der neuern Zeit eine deutliche Gränze bilden. Die königliche Macht befestigte sich auf unerschütterlichem Grunde, und als vor dem Geschütz der Fürsten und Reichsstädte die Burgen in Trümmer gesunken waren, so dafs die kleinen Zwingherren den Gesetzen Gehorsam geloben mufsten: da hörten die unablässigen Raubfehden auf, und in dem innern Frieden gedieh endlich die Sicherheit des Lebens und Besitzes, die erste Bedingung milder Sitten und freier Entfaltung der menschlichen Gesellschaft.

Dieses grofse Ergebnifs ineinandergreifender Begebenheiten gelang nicht ohne gewaltige Kämpfe und Neuerungen, deren Nachwehen noch einige Jahrhunderte lang fühlbar geblieben sind, am meisten hat aber wohl die Gründung der stehenden Heere auf den Fortgang der europäischen Gesittung eingewirkt. Sie wurden ohne Zweifel die Grundpfeiler der gesetzlichen Ordnung, wie sie aber zunächst aus verderblichem Söldnerwesen hervorgegangen waren, so hegten sie noch lange die Keime zügelloser Rohheit, und pflanzten die Sittenverderbnifs des Mittelalters auf späte Geschlechter fort. Die Landsknechte [1]) des

Landsknechte.

1) Der Name ging in die französische, englische und italienische Sprache über — Lansquenet; Lancichinecho.

deutschen Kaisers und die Söldner der Könige von Frankreich und England, die sich während der Kriege den kleinen Stämmen der stehenden Heere anschlossen, waren nur heimathlose Abenteurer aus allen Ländern Europa's, und wurden nicht von kriegerischem Ehrgeiz, sondern nur von der Aussicht auf Beute herbeigelockt [1]). Wurde die Trommel gerührt, gleichviel in welchem Himmelsstriche, so fanden sie sich zusammen wie Heuschreckenschwärme, — niemand wufste woher — und der losen Bande der Kriegszucht spottend, erfreuten sie sich, so lange die Kriege dauerten, eines zügellosen Räuberlebens. Daher die unbegränzte und alles Gefühl empörende Rohheit der Kriegführung, der nur von einzelnen menschlichen Feldherren Schranken gesetzt wurden. Gewifs stand diese Art von Kriegswesen mit dem sittlichen Zustande der westlichen europäischen Völker in einem grellen Widerspruche, der durch die spätere Einführung strenger Kriegszucht nie ganz beseitigt, sondern nur erst in der neuesten Zeit durch die Zusammenstellung wahrer Volksheere ausgeglichen worden ist. Um so verderblicher aber waren die Folgen! Denn wurden nach geschlossenem Frieden die Heere wieder vermindert, so zerstreuten sich die Landsknechte nach allen Richtungen, nicht um wieder hinter dem Pfluge zu gehen, oder das ehemalige Handwerk zu treiben, nein, um in gewohntem Müfsiggange die Herbergen und Frauen-

---

1) — „so fleugt und schneuet es zu, wie die fliegen in dem summer, dafs sich doch jemand verwundern möcht, wo dieser schwarm nur aller herkäm, und sich den winter erhalten het. Und zwar so ein ellend volck, das man sich ihrs glücks, verderbens und guten lebens billich mer erbarmen dann neiden solt." — Franck's Chronik. Von den „verderblichen Landsknechten." fol. 217. b.

häuser zu füllen, wenn die Beute ihnen gerathen war, oder hatten sie Trunk und Spiel elend gemacht, um zu allgemeiner Landplage als wandernde Bettler oder Räuber ein ehrloses Dasein bis zu einem neuen Kriegsrufe zu fristen [1]). Wenige mochten wohl aus so tiefer Versunkenheit wieder auftauchen, auch starben die meisten vor der Zeit, ihren Lastern erliegend [2]), während die Ansteckung des Beispiels dem Söldnerstande immer wieder neue Schaaren aus Städten und Dörfern hinzugesellte.

## 2. Neue Verhältnisse.

Es liegt am Tage, dafs bei einem solchen Zustande das Verhältnifs der Seuchen zur bürgerlichen Gesellschaft ein anderes werden mufste, als ehedem. Schädliche Einflüsse, welche die Gesundheit der Städtebewohner im Mittelalter gefährdet, und oftmals geringe Krankheiten zu grofser Bösartigkeit gesteigert hatten, wurden für immer beseitigt. Hierher gehört namentlich die unzuträgliche Bauart der Häuser und Strafsen, die noch jetzt in grofsen Städten den Bewohnern ganzer Viertel, und nicht blofs den ärmeren, den Lebensgenufs verkümmert. Denn als man Vertrauen zur Sicherheit des Friedens fafste, da bedurfte nicht jede Landstadt mehr der Befestigungen. Man rifs die Mauern nieder und trocknete die faulen Gräben aus, und da man nicht mehr auf enge Räume beschränkt war, so baute man bequemere Häuser in luftigen Stra-

---

1) 1518. „Dis Jar ist gewesen eine grofse Vergarderunge der Landtsknecht, so nur garten, und sich aus Frieslandt gemacht, und theten grofsen schaden, kamen ins Landt zu Gellern, worden bey Vernlow erschlagen.“ — Wintzenberger, fol. 23. a.

2) „Ich geschweig auch der Verkürtzung des lebens, dann man selten ein alten landsknecht findt.“ Franck, a. a. O.

fsen, die finstern Gassen und dumpfen Kellerwohnungen wurden allmählich verlassen, und ein behaglicheres Leben folgte der früheren Aermlichkeit. Hierdurch wurde die Sterblichkeit bedeutend vermindert und die Gewalt der Seuchen gebrochen, wie denn auch sonst nicht zu verkennen ist, dafs die bessere gesetzliche Ordnung der Auflösung der gesellschaftlichen Bande in Pestzeiten und den einst furchtbaren Wirkungen des Aberglaubens und Religionshasses mächtig vorbauete.

Doch wurden diese unschätzbaren Verbesserungen den Völkern nur nach und nach zu Theil, und vor der Hand durch das neue Uebel des Söldnerwesens nicht wenig zurückgehalten. Denn so wie die Keime der Lasterhaftigkeit von umherschweifenden Landsknechten nach allen Seiten hin verbreitet wurden, so fand auch die Ansteckung von bösartigen Krankheiten durch eben diese zerrüttete und überall gegenwärtige Menschenklasse leichter Eingang in die Städte und Dörfer. Die Landsknechte des sechzehnten Jahrhunderts vertraten als Giftverbreiter die Stelle der ehemaligen Römerfahrer und Geifselbrüder, ja sie bewirkten sogar eine viel anhaltendere Landplage als diese Umzügler des Mittelalters, welche nur bei aufserordentlichen Gelegenheiten auftraten. Man erinnere sich hierbei nur der bösartigen und überaus widrigen Lustseuche, die sich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts mit Blitzesschnelle über ganz Europa verbreitete! Nicht die unschuldigen Völker der neuen Welt haben sie herübergesendet, nicht die gemifshandelten Marranen, die Opfer der spanischen Inquisition, haben sie ausgebrütet —: es war das Söldnerheer Karl's VIII. in Neapel (1495), dessen Ausschweifungen das längst vorhandene Gift zu nie ge-

Lustseuche. 1495.

sehener Bösartigkeit entwickelten, und der althergebrachten Sittenlosigkeit eine Geifsel bereiteten, vor der alle Welt mit Entsetzen zurückbebte. Es ist aufserdem hier am Orte zu bemerken, dafs in den gröfseren Heeren, welche bei der veränderten Kriegführung jetzt in das Feld gestellt wurden, die gewöhnlichen Lagerkrankheiten, denen sich in dieser Zeit eine neue und sehr verderbliche hinzugesellte [1]), viel ergiebigere Nahrung finden mufsten, als in den weniger zahlreichen Heerhaufen der früheren Jahrhunderte, und mithin auch von dieser Seite die friedlichen Städte- und Landbewohner bedeutenden Gefahren ausgesetzt wurden.

### 3. Schweifssucht.

Unterdessen wurde Europa von den Seuchen des Mittelalters oftmals, und mit nicht geringen Verheerungen heimgesucht. Doch ertrug man die Schrecken der immer wiederkehrenden Pest mit trübsinniger Ergebung in das unabwendbare Mifsgeschick, welches der Zorn Gottes — der Vorstellung des Zeitalters gemäfs — als eine gerechte Strafe über die Menschheit verhing. Auch die Engländer blieben von dieser furchtbaren Plage nicht verschont, die im Jahre 1499 allein in London 30,000 Einwohner wegraffte, so dafs der König es räthlich fand, sich mit seinem ganzen Hofe nach Calais zurückzuziehen [2]). Und so war allmählich die Erinnerung an die Schweifssucht von 1485 erloschen. Niemand dachte mehr ihrer möglichen Rückkehr, und alle Welt war mit anderen Din-

Pest in London. 1499.

1) Das Fleckfieber, von dem weiter unten die Rede sein wird.

2) Grafton, p. 220. — Webster, Vol. I p. 149.

gen beschäftigt, als unvermuthet im Sommer 1506 der alte Feind sein Haupt wieder erhob, und die behagliche Sorglosigkeit verscheuchte. Der Wiederausbruch der Seuche verband sich diesmal mit keiner erheblichen Begebenheit, und so haben die Zeitgenossen nicht einmal den Monat angegeben, in welchem sie zu wüthen angefangen. Gegen den Herbst war sie schon wieder verschwunden, und wie denn auch keine neuen Zufälle sich der Krankheit hinzugesellten, deren Bild man sich aus alten Erzählungen zu vergegenwärtigen suchte, so eilte man sie mit demselben Mittel zu bekämpfen, dessen Wirksamkeit die Augenzeugen der Seuche von 1485 mit so vielem Rechte anrühmten [1]).

Behandlung.

Man vermied also wie damals jede Erhitzung und Abkühlung, und überliefs das heimtückische Fieber bei mäfsiger Erwärmung im Bette, und ohne starke Arzneien, den Heilkräften der Natur. Der Erfolg war über alles Erwarten günstig, denn nur in wenigen Häusern bedurfte man der Trauerkleider, und nun schrieb man in verzeihlichem Irrthum den Sieg über die gefürchtete Seuche mehr der menschlichen Einsicht zu, als der diesmaligen Gelindigkeit des Uebels, das auch bei weniger besonnenem Verhalten der Kranken sich gewifs zu keiner erheblichen Stärke entwickelt haben würde.

Ausbruch in London.

Die Krankheit brach in London aus — ob sie westwärts vorgedrungen sei, darüber haben die Zeitgenossen, bald überzeugt von der Geringfügigkeit der Seuche, keine Berichte aufgezeichnet; wieweit und wohin sie sich aber auch verbreitet haben mag, über Englands Gränzen ging sie nicht hinaus, und nirgends veranlafste sie eine bedeutende Sterblichkeit.

---

1) Stow, p. 809. — Fabyan, p. 689. — Hall, p. 502. — Grafton, p. 230. — Holinshed, p. 536. — Baco, p. 225.

## 4. Begleitende Erscheinungen.

Unerheblich wie diese Seuche war, so begleiteten sie auch keine auffallenden Erscheinungen in England; doch verhielt es sich ganz anders im übrigen Europa, wie sich weiter unten ergeben wird. Nach einem nassen Sommer im Jahre 1505 war ein strenger Winter eingetreten [1]); Kometen wurden in diesem wie im folgenden Jahre gesehen, auch erfolgte 1506 ein Ausbruch des Vesuvs [2]), der wenigstens angeführt werden kann, wenn es auch wohl feststeht, dafs vulkanische Regungen nur bei einigen grofsen Weltseuchen, nicht aber bei kleineren Volkskrankheiten in Anschlag zu bringen sind. In England wehete vom 15. bis zum 26. Januar 1506 ein gewaltiger Sturm aus Südwest, der den König von Kastilien, Philipp von Oestreich mit seiner Gemahlin Johanna von den Niederlanden aus nach Weymouth verschlug, und weil einige Tage zuvor ein von der St. Paulskirche in London herabstürzender goldener Adler einen schwarzen Adler auf einem niedrigern Gebäude zerschmettert hatte, düstere Weissagungen über das Geschick dieses Kaisersohnes unter dem Volke veranlafste [3]). Doch konnte dies Ereignifs auf keine Weise mit der um ein halbes Jahr später ausbrechenden Seuche in Verbindung gebracht werden. Mehr Beachtung verdient die in der damaligen Zeit sehr

Volksstimmung.

1) Spangenberg, M. Chr. fol. 403. a. — Pestilentz, A. 1505.

2) Webster, Vol. I. p. 151. — Franck, fol. 219. a. — Pingré, T. I. p. 481.

3) Baco, p. 225. — Stow, p. 809. — Vergl. die übrigen Chronisten, welche gröfstentheils sehr ausführlich von dieser Begebenheit sprechen.

trübe und unbehagliche Stimmung des englischen Volkes. Die rücksichtlose Habsucht Heinrich's VII., der den Beinamen des englischen Salomo [1]) führt, liefs gegründete Zweifel an der Sicherheit des Eigenthums aufkommen, und die frommen Stiftungen des von Krankheit mehr und mehr niedergebeugten Königs — das gewöhnliche Mittel, den gefürchteten Zorn des Himmels zu besänftigen — konnten die Erinnerung an die rauhe Willkühr und die Erpressungen seiner rechtsverdrehenden Diener [2]) nicht mehr verwischen. Galten nun auch diese Erpressungen hauptsächlich nur dem begüterten, eines Zügels sehr bedürftigen Adel, so wurde doch finsteres Mifstrauen allgemein, und kein Frohsinn wollte mehr unter dem Volke aufkommen. Diese Stimmung hätte der wiederkehrenden Seuche günstig werden können, doch wollte der Genius des Jahres 1506 nicht, dafs diese mehr werden sollte, als eine leichte und vorübergehende Mahnung an eine mystisch verborgene Gefahr, deren Bedeutung keinem ärztlichen Forscher des sechzehnten Jahrhunderts einleuchtete.

## 5. Fleckfieber in Italien. 1505.

So könnte nun die Schweifssucht des gedachten Jahres zusammenhanglos erscheinen mit gröfseren Regungen des organischen Lebens, wollten wir nur immer auf handgreifliche Vorgänge über und unter der Erde Rücksicht nehmen. Das Spiel der Naturkräfte

---

1) Baco, p. 231.

2) Empson und Dudley, Minister Heinrich's VII., der einen baaren Schatz von 1,800,000 Pfund hinterliefs. — Vergl. Hume, Hist. of E. Vol. III., Baco und fast alle Chronisten. — Beide Minister wurden unter der folgenden Regierung, 1509, hingerichtet. Grafton, p. 236.

ist indessen ein feineres, als unsere stumpfen Sinne und das schwerfällige Triebwerk unserer Werkzeuge vermuthen lassen, ja es fördert gerade dann die auffallendsten Erscheinungen im menschlichen Körper zu Tage — dem empfindlichsten Andeuter geheimnifsvoller Einflüsse auf das Leben — wenn weder diese noch jene irgend eine Veränderung um uns her zu erkennen geben. Eben diese Wahrnehmung bestätigt sich überzeugend in der Zeit der ersten Wiederkehr des Schweifsfiebers. Denn während diese Krankheit auf England beschränkt blieb, da zeigte sich im südlichen und mittlern Europa eine neue und mörderische Seuche, welche von nun an die Völker mit tükkischer Gewalt fast unablässig heimsuchte. Es war das Fleckfieber, eine den älteren Aerzten unbekannte Krankheit, welche zum ersten Male im Jahre 1490 in Granada beobachtet wurde, wo sie das Heer Ferdinand's des Katholischen aufzureiben drohete, und die Saracenen nicht wenig belästigte [1]). Die Drüsenpest war unmittelbar vorausgegangen (1483, 1485, 1486, 1488, 1489 und 1490 [2])), und es kann mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dafs das Fleckfieber aus dieser als eine eigenthümliche Abart hervorgegangen sei, da auch in anderen Ländern funfzehn Jahre später die Drüsenpest verschiedentlich ausartete, und es nicht beispiellos ist, dafs von grofsen Krankheiten einzelne Formen oder Bestandtheile sich eben so lostrennen, wie sie unter begünstigenden Umständen zusammentreten, um

Ausbruch in Granada 1490.

---

1) Villalba, T. I. p. 69. 99. — Die Kämpfe Ferdinand's mit den Saracenen begannen 1481 und endeten 1492 mit dem Falle Granada's. Spanisch heifst die Krankheit Tabardillo, welchen Namen jedoch Villalba bei 1490 noch nicht anführt.

2) Villalba, a. a. O. p. 66.

zu einem verderblichen Ganzen vereint, vielseitige Gefahr zu bringen.

Doch waren einige Zeitgenossen der Meinung, es wäre das Fleckfieber von venetianischen Söldnern aus Cypern, wo sie gegen die Türken gefochten hatten, und wo diese Krankheit schon länger einheimisch sein sollte, nach Granada herübergebracht worden [1]). Ungeachtet einiger guten Vorarbeiten [2]) bedarf dieser Gegenstand noch einer gründlichern Untersuchung, welche über das Emporkommen und die Verbreitung der Fleckfieber, so wie ganz besonders über ihr Verhältnifs zu anderen Seuchen wichtige und lehrreiche Ergebnisse zu Tage fördern würde. Was aber auch von dem wahren Ursprunge des Fleckfiebers zu halten sei, so viel steht fest, es wurde sofort eine selbstständige europäische Krankheit, und vor der Hand den Süden dieses Welttheils einnehmend, trat es fortan mit der Schweifssucht des Nordens in ein eben so auffallendes als merkwürdiges Verhältnifs, wie denn schon das mit der grofsen Fleckfieberseuche im Jahre 1505 fast gleichzeitige Auftreten des Schweifsfiebers in England, einem gemeinsamen, wenn auch seinem Wesen nach unverkennbaren höheren Einflufs mit gutem Grunde zugeschrieben werden kann.

In Italien.

Die Fleckfieberseuche, von welcher hier die Rede ist, herrschte vornehmlich in Italien, und wird von Fracastoro als die erste in diesem Lande vorgekommene beschrieben. Die Ansteckungskraft der neuen

---

1) Villalba, p. 69. — Fracastor. de morbis contagios. L. II. c. 6. p. 155. — Schenck von Grafenberg, L. VI. p. 553. Tom II.

2) Aufser den genannten, die Schriften von Omodei und Pfeufer. Vergl. Schnurrer, Bd. II. S. 27.

Krankheit [1]), welche von diesem grofsen Arzte zwischen die Drüsenpest und die nicht pestartigen Fieber in die Mitte gestellt wurde, zeigte sich gleich anfangs, doch erkannte man ganz deutlich, dafs die Ansteckung nicht so schnell haftete, wie bei der Drüsenpest, auch durch Kleider und andere Gegenstände nicht so leicht übertragen wurde, und ihr am meisten die Aerzte und Krankenwärter ausgesetzt waren. Das Fieber begann schleichend und mit sehr geringen Zufällen, so dafs die Kranken gewöhnlich nicht einmal ärztliche Hülfe begehrten, wodurch auch viele Aerzte sich täuschen liefsen, so dafs sie, ohne sich der Gefahr zu versehen, eine leichte Genesung hofften, und durch den baldigen Ausbruch bösartiger Erscheinungen nicht wenig überrascht wurden. Die Hitze war wohl im Verhältnifs zum Fieber gering, doch fühlten die Kranken ein gewisses inneres Unwohlsein, eine Zerschlagenheit des ganzen Körpers, und eine Ermüdung wie nach grofser Anstrengung. Mit schwerem Kopfe lagen sie auf dem Rücken, die Sinne wurden ihnen stumpf, und bei den meisten begann nach dem vierten oder siebenten Tage Unbesinnlichkeit, und während die Augen sich rötheten, schwatzhaftes Irrereden. Der Harn war zu Anfang gewöhnlich hell und reichlich, dann wurde er roth und trübe, oder dem Granatwein ähnlich, der Puls selten und klein, der Stuhlgang schadhaft und übelriechend, und an eben jenen Tagen, dem vierten oder siebenten, brachen auf den Armen, dem Rücken und der Brust rothe oder blaurothe Flecke aus, den Flohstichen ähnlich, oder

Zufälle.

1) Man nannte sie Puncticula oder Peticulae, auch Febris stigmatica, Pestis petechiosa, Reusner, p. 11. Die späteren Synonyme s. bei Burserius, Vol. II. p. 293.

auch gröfser, oder so wie Linsenmahle (lenticulae), wonach man auch die Krankheit benannte. Durst war entweder gar nicht vorhanden, oder nur gering, dabei die Zunge belegt, und bei manchen stellte sich Schlaftrunkenheit ein. Andere litten dagegen an Schlaflosigkeit, oder abwechselnd an beiden Zufällen. Ihre Höhe erreichte die Krankheit am siebenten oder am vierzehnten Tage, bei einigen auch noch später; bei manchen entstand Harnverhaltung mit sehr schlimmer Vorhersage. Weiber starben an diesem Fieber selten, noch seltener alte Leute, und Juden fast gar nicht, dagegen junge Leute und Kinder in grofser Zahl, und zwar besonders aus den vornehmen Ständen, während die Pest gewöhnlich nur unter den ärmeren Volksklassen zu wüthen pflegte. Den Tod verkündigte ein allzugrofser Kräfteverlust zu Anfang, so wie eine zu stürmische Wirkung leichter Abführmittel, und keine Erleichterung nach vollbrachter Krise. Man sah Kranke sterben, denen an drei Pfund Blut aus der Nase abgegangen waren, auch war es sehr schlimm, wenn die Flecke verschwanden, oder zögernd ausbrachen, oder sich schwarzblau färbten. Die entgegengesetzten Erscheinungen gaben dagegen Hoffnung.

Krankhafte Hautthätigkeit.

Ueber die kritische Bedeutung der Flecken (Petechien) waren die besseren Aerzte einverstanden, denn man sah die Kranken, bei denen sie reichlich und von guter Beschaffenheit ausbrachen, viel leichter genesen, als andere, bei denen der Ausschlag nicht völlig zu Stande kam. Nun war aber auch ein reichlicher Schweifs überaus heilsam, wogegen sich alle anderen Ausscheidungen, besonders die Bauchflüsse, als nachtheilig und tödtlich bewährten. Fassen wir diese Erscheinungen schärfer ins Auge, und erwägen wir noch aufserdem, dafs bei der damals weit

ver-

verbreiteten Lustseuche die Hautausschläge vor den übrigen Zufällen vorwalteten, so erscheint der englische Schweifs im Norden Europa's in einer sehr bedeutungsvollen Beziehung, und es möchte demnach wohl die Annahme, dafs die krankhafte Thätigkeit der Organismen während dieses ganzen Zeitalters eine entschiedene Richtung nach der Haut erhalten habe, auf mehr als auf einer blofsen Vermuthung beruhen.

Diese Thatsache spricht durch sich selbst, die Ursachen der veränderten Stimmung der Körper möchte jedoch kein Sterblicher leicht enthüllen. Fracastoro, der seine scharfsinnige Lehre von der Ansteckung viel grofsartiger zu handhaben wufste, als seine späteren Nachfolger, suchte diese Ursachen in der Luftbeschaffenheit, welche in der Fleckfieberseuche von 1528 in noch viel deutlicheren Erscheinungen bemerkbar wurde, als 1505, und brachte diese Beschaffenheit, welche er „Infection des Luftmeers" nannte [1]), in eine lebendige Beziehung zum Blute, unbekannte Einflüsse mit einem dunkeln Begriffe bezeichnend. Die bewirkte Veränderung des Blutes hielt er, hergebrachten Ansichten zufolge, die das Fleckfieber augenscheinlich zu bestätigen schien, für Fäulnifs (putrefactio), ja er nahm sogar an, dafs in den nicht epidemischen Fleckfiebern, welche von 1505 an häufig vorkamen, einzeln wirkende Ursachen eine ähnliche Veränderung des Blutes veranlafst haben müfsten, wie eben jene Luftbe-

1) Consimilem ergo infectionem in aëre primum fuisse censendum est, quae mox in nos ingesta tale febrium genus attulerit, quae tametsi pestilentes verae non sunt, in limine tamen earum videntur esse. Analogia vero eius contagionis ad sanguinem praecipue esse constat, quod et maculae illae, quae expelli consuevere, demonstrant, etc. p. 161.

schaffenheit, womit der grofse Arzt die allgemeine und fortdauernde Umänderung des Genius der Krankheiten anerkannte.

Die Aerzte.

Auf die Aerzte in Italien machte das Fleckfieber denselben Eindruck, wie neue Krankheiten von jeher. Denn obwohl sie die besten in Europa waren, so reichten doch ihre Blicke nicht über den galenischen Gesichtskreis hinaus, in dem die neue Erscheinung nicht zu finden war. Sie geriethen daher bald in Verwirrung, und während sie den gefürchteten Feind mit den schulgerechten Lehren von Vollblütigkeit und Schärfen und verborgenen Qualitäten zu umgarnen suchten, und nun bald zu diesem bald zu jenem Arzneimittel griffen, gaben sie sich der Verspottung des Volkes preis, das ihren Widerstreit und ihr unsicheres Schwanken gar bald gewahrte, und wie dies zu geschehen pflegt, den wohlverdienten Tadel Einzelner auf den ganzen ärztlichen Stand übertrug [1]).

## 6. Andere Krankheiten.

Seuchen in Portugal und Spanien. 1505.

Um dieselbe Zeit, im October 1505, brach in Lissabon eine sehr mörderische Krankheit aus, und bezeichnete ihre weiteren Fortschritte mit Bestürzung, Flucht und Verwirrung der Einwohner [2]). Von welcher Art sie gewesen, ob ein Fleckfieber oder eine Drüsenpest, und in welchem Zusammenhange sie mit

---

1) Vergl. das ganze 6. und 7. Kapitel von Fracastor. a. a. O. — Wie die italienischen Aerzte im Allgemeinen die Fleckfieber beurtheilten, ist aus Nic. Massa zu ersehen, dessen verworrene Arbeit jedoch für die Geschichte keine Ausbeute giebt. Cap. IV. fol. 67. seq. — Vergl. Schenck von Grafenberg's treffliche und sehr ausführliche Abhandlung: de febre stigmatica. L. VI. p. 553. Tom. II.

2) Osorio, fol. 113. b. 114. a.

einer kurze Zeit vorausgegangenen Seuche in Spanien gestanden, möchte schwerlich noch zu ermitteln sein. Eben diese Seuche war im Jahre 1504 in Folge eines Erdbebens und gewaltiger Stürme und Regengüsse von Sevilla ausgegangen, und mag wohl eine Drüsenpest gewesen sein. Aehnliche Angaben über Seuchen in diesem Lande finden sich von 1506, dem Jahre des englischen Schweifses, von 1507 und 8, wo sogar von Heuschreckenschwärmen in der Nähe von Sevilla die Rede ist, und endlich von 1510, dem Jahre einer grofsen Influenz [1]), und 1515; doch fehlen hier überall die genaueren Beschreibungen [2]).

In Deutschland und Frankreich.

Mit allen diesen Erscheinungen bilden die Seuchen in Deutschland und Frankreich zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ein anschauliches Ganze voll innerer Verbindung. Von verschiedener Heftigkeit und Ausdehnung währten sie ohne Ablafs volle fünf Jahre, und es zeigten sich aufserdem ungewöhnliche Dinge, wie nur in grofsen Pestzeiten. Das Jahrhundert kündigte sich mit einem Kometen [3]) an, der für diesmal die von jeher geglaubte üble Vorbedeutung dieser Himmelskörper zu bestätigen schien. Denn die Menschen schliefsen in ihrer Weise aus der Gleichzeitigkeit der Erscheinungen auf ihren innern Zusammenhang, und man erinnerte sich vieler Beispiele, in denen grofse Weltseuchen von Kometen verkündigt oder begleitet worden [4]). Bald darauf bemerkte man ein grofses Viehsterben, welches von irgend einer

Viehsterben in Deutschland

1) Siehe weiter unten. — 2) Villalba, p. 78. seq.

3) Spangenberg, M. Chr. fol. 402 a. Angelus, S. 261. — Pingré, T. I. p. 479.

4) Vergl. Webster, der hierüber das zu Ermittelnde zusammengestellt hat. Vol. II. p. 82.

nachtheiligen Beschaffenheit des Futters herrühren mochte. Man glaubte sogleich an eine Vergiftung der Weide, mit so fester Ueberzeugung, dafs sich, wie einst in der Zeit des schwarzen Todes, die heftigste Wuth gegen vermeintliche Vergifter regte, und wirklich in der Gegend von Meifsen einige „böse Buben," die in Verdacht gekommen waren, hingerichtet wurden [1]).

Raupenfrafs 1502.

Ein sehr bedeutender Raupenfrafs, der weit und breit im nördlichen Deutschland Gärten und Wälder entlaubte (1502), verdient als eine hierher gehörige Erscheinung in der niedern Thierwelt angeführt zu werden [2]). Die Naturforschung hat gezeigt, dafs Vorgänge dieser Art durchaus nicht von neuen und wunderbaren Einflüssen, sondern nur von ungewöhnlichen Verhältnissen in fast zufällig scheinendem Verein zu einer bestimmten Zeit, veranlafst werden, vorzüglich in der Wärme der Luft und ihrem Wassergehalt, woher denn bald diese, bald jene niedere Thierart zu aufserordentlicher Entwickelung gedeihet. Aus eben diesem Grunde kommen auffallende Erscheinungen in der Insectenwelt, sei es nun das Hervortreten oder das Verschwinden einzelner Arten, viel häufiger vor, wenn die Ordnung in der Aufeinanderfolge der Jahreszeiten und der Zustände des Luftmeers mehr und andauernder gestört ist, und so hat man denn jene Erscheinungen von jeher mit grofsem Rechte als Vorboten von Seuchen betrachtet, wenn irgend die menschlichen Körper durch atmosphärische Ursachen zu allgemeinem Erkranken gestimmt wurden. Heuschreckenschwärme haben sich vor und während der meisten

---

1) Spangenberg, M. Chr. fol. 402. a.

2) Ebend. — Franck, fol. 219. a.

grofsen Seuchen gezeigt, auch scheint die wuchernde Entwickelung dieses Thieres, wenigstens in Europa, die ungewöhnlichsten Verhältnisse zu erfordern.

## 7. Blutflecken.

Seltener, jedoch eben so bedeutungsvoll in Bezug auf allgemeine Stimmungen des Lebens, sind die Wucherungen der kleinsten kryptogamischen Gewächse im Wasser und an allerlei feuchten Gegenständen, wie sie vor und während grofser Seuchen durch verschiedenfarbige und so oder so gestaltete Flecken grofses Entsetzen hervorgebracht, und den Aberglauben, Wundern gleich, aufgeregt haben. Diese Flecken (Signacula), vorzüglich die Blutflecken, sind schon in älteren Zeiten, z. B. während der grofsen Weltseuche im sechsten Jahrhundert [1]), dann während der Pest im Jahre 786 [2]) und 959 gesehen worden, zu welcher Zeit man die Bemerkung gemacht haben wollte, dafs diejenigen, denen sie häufig auf den Kleidern erschienen, und diesen wahrscheinlich auch einen eigenthümlichen Geruch mittheilten, leichter vom Aussatz ergriffen wurden, woher man denn auch diese Befleckung geradehin den Kleideraussatz (Lepra vestium) nannte [3]); vieler anderen Beispiele nicht zu gedenken [4]), in denen auch keine Seu-

786. 959.

1) Geschichte der Heilkunde. Bd. II. S. 146.

2) Sigebert. Gembl. fol. 58. a. — Spangenberg, M. Chr. fol. 66. b.

3) Sigebert. Gembl. fol. 82. a. — Hermann. Contract. p. 186. — Witichind. p. 34.

4) Man vergl. hierüber: Nees v. Esenbeck, Nachtrag zu R. Brown's vermischten botanischen Schriften, Bd. I. S. 571., und Ehrenberg's neue Beobachtungen über blutartige Erscheinungen in Aegypten, Arabien und Sibirien, nebst einer Uebersicht und Kritik der früher bekannten. In Poggendorff's Annalen,

chen unter den Menschen zu Stande kamen. Dieselben Zeichen setzten nun auch in den Jahren 1500 bis 1503 die Gläubigen in banges Erstaunen, indem man, wie früher gewöhnlich, die Form des Kreuzes darin erkennen wollte [1]). Die Erscheinung war diesmal über ganz Deutschland und Frankreich verbreitet, und gehört wegen dieser grofsen Ausdehnung und ihrer langen Dauer zu den ausgezeichneten ihrer Art. Die Flecken waren von verschiedener Farbe, vorzüglich roth, aber auch weifs, gelb, aschfarben und schwarz, und entstanden, oft in sehr kurzer Zeit, auf den Dächern, den Kleidern, den Schleiern und Brusttüchern der Frauen, verschiedenem Geräth, dem Fleisch in den Speisekammern u. s. w. Ein Geschichtschreiber, der auch von Blutregen spricht [2]), berichtet, man hätte sie in zehn bis zwölf Tagen nicht wieder entfernen können, und häufig entstanden sie in verschlossenen Kasten in der Wäsche und an Kleidungsstücken [3]). Untersuchungen von Naturforschern kann man in dieser Zeit nicht erwarten, es leidet aber keinen Zweifel, dafs hier von irgend einer oder einigen Arten von Schimmel die Rede ist [4]), indem die ganze Erschei-

1500 — 1503.

Verbreitung.

---

1830; die beiden besten Arbeiten über diesen Gegenstand, worin auch eine Kritik von Chladni's hypermeteorologischen Ansichten enthalten ist.

1) Am umständlichsten ist hierüber Crusius, der sogar viele Namen von Leuten nennt, auf deren Kleidern Kreuze sichtbar wurden. Auf dem Schleier eines Mädchens wollte man die Marterwerkzeuge Christi entdecken. In der Gegend von Biberach trieb ein Müllerbursche mit dem Anmalen von Kreuzen rohe Kurzweil, wurde aber ergriffen und verbrannt. Bd. II. S. 156.

2) Mezeray, T. II. p. 819.

3) Angelus, S. 261.

4) Vielleicht Sporotrichum vesicarum, oder eine Art von Mycoderma.

nung neueren Beobachtungen ganz deutlich entspricht [1]). Wissenschaftliche Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts, unter denen vorzüglich der naturkundige Georg Agricola (geb. 1494, † 1555) zu nennen ist, erkannten denn auch jene Befleckungen als Schimmel, und ohne ihren Ursprung jenseits der Wolken zu suchen, oder den Aberglauben des Volkes zu unterschreiben, gaben sie ihnen ihre ganz richtige Deutung als Vorzeichen grofser Erkrankungen [2]). Sollte Nees v. Esenbeck's allzu kühner Gedanke, dafs Pilze der kleinsten Formen in den höheren Räumen des Luftmeers ihre Entstehung finden, und sich herabsenkend auf die Erdoberfläche, Flecken und Färbungen hervorbringen, einst bestätigt werden, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, so würden die „Signacula" in eine noch grofsartigere Beziehung zu den Volkskrankheiten treten, als ihnen schon ohnehin zugestanden werden mufs; denn wenn sie höchst wahrscheinlich auch nur durch Keimverbreitung in den untersten Luftschichten entstehen, so mufs doch eingeräumt werden, dafs wenn sie in einem gröfsern Raume und lange Zeit hindurch vorkommen, wie zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, die begünstigenden Ursachen ihrer Erzeugung

---

1) Vincenzo Sette beschreibt eine Art von rothem Schimmel, der im Jahre 1819 in der Provinz Padua Pflanzen- und thierische Substanzen färbte, und unter dem Volke abergläubische Besorgnifs erregte. Siehe dessen Schrift hierüber.

2) „Autumnali vero tempore, cum iam vestes, lintea, culcitrae, panes, omnis generis obsonia, sub dio, vel in conclavibus patentibus locata talem situ mucorem contraxerunt, qualis oritur in penore, in opacis domus cellis collocato, aut etiam in ipsis cellis diu non repurgatis, pestis praesentes ad nocendum vires habet." L. I. p. 45. Agricola's Abhandlung über die Pest gehört zu den geistvollsten, welche das sechzehnte Jahrhundert aufzuweisen hat.

und Verbreitung zu den aufserordentlichen gehören, und eben deshalb auch die menschlichen Organismen zugleich mit in Anspruch nehmen können, wie denn auch jetzt offenbar wurde.

Pest in Frankreich. 1503.

Denn noch in dem fruchtbaren Jahre 1503 machte die schon seit einiger Zeit hier und da vorhandene Drüsenpest grofse Fortschritte, und namentlich wurde Frankreich von einer so mörderischen Seuche heimgesucht, dafs die Einwohner aus Städten und Dörfern, nur um der Ansteckung zu entgehen, schaarenweise in die Wälder flüchteten, und selbst die Hofhunde verwilderten, was nur je bei grofser Entvölkerung geschehen ist [1]). Grofse Treibjagden mufsten angestellt werden, um das Land von diesen neuen Raubthieren und den in Menge herbeigekommenen Wölfen zu befreien [2]). Als nun hierauf die trockene und andauernde Hitze von 1504 noch gröfseres Erkranken vorbereitet, und Mifswachs verursacht hatte, so stieg die Drüsenpest auch in Deutschland zu einer solchen Heftigkeit, dafs an einigen Orten ein Drittheil, an anderen sogar die Hälfte der Einwohner umkam. Verschiedenartige Fieber gesellten sich zu dieser gewaltigen Krankheit, unter denen ein ähnliches wie das in Frankreich (1482) vorgekommene [3]), mit Kopfweh und Hirnwuth, nicht weniger auch entschiedene Faulfieber und faulige Lungenentzündungen mit Bluthusten ganz deutlich erkennbar sind [4]). Dies verschieden-

In Deutschland. 1504.

1) Z. B. in der Zeit der Justinianischen Pest und des schwarzen Todes.

2) Mezeray, T. II. p. 828. — 3) S. oben S. 13.

4) — So hatte das vorige Sterben auch nicht auffgehöret, sondern ward in der grofsen Hitze noch hefftiger, dafs auch an etlichen Orten die Helffte, an etlichen der dritte Theil der Leute hinweggestorben sind, und solchs nicht an einer, sondern an

artige und durch ganz Deutschland allgemeine Erkranken des Volkes nahm in dem kalten Winter von 150$\frac{4}{5}$ und dem darauf folgenden Sommer unter fortdauernden Thierseuchen sein Ende. Es ist gewifs, dafs um diese Zeit das Fleckfieber in Italien die Alpen noch nicht überschritten hatte.

Nach allen diesen Thatsachen wird die Vermuthung wahrscheinlich, dafs die Schweifssucht, welche England im Jahre 1506 heimsuchte, wenn auch in diesem Lande selbst von keinen erheblichen Vorgängen begleitet, mit der krankhaften Regung des Menschen- und Thierlebens im südlichen und in Mitteleuropa nicht aufser Verbindung stand, und vielleicht als die letzte schwache Nachwirkung geheimnifsvoller Triebfedern im Reiche des Organischen angesehen werden kann.

---

mancherley und dazu unerhöreten Krankheiten. Die Menschen bekamen so schwinde hitzige Fieber, dafs sie meineten, sie müfsten gar verbrennen, etliche so beschwerliche und untregliche Heubtwehe, dafs sie darob sinnlos wurden, etliche so harte Husten, dafs sie ohne Unterlafs Blut auswurffen, etliche so gar schwinde Flüsse, dafs sie ihnen das Hertze abdruckten, etliche wurden im Leibe anbrüchig, stuncken trefflich übel, dafs niemand umb sie bleiben kunte. Und solcher wunderbarlichen Krankheiten halben war es ein sehr betrübtes und beschwerlichs Jahr, und folgete darzu ein harter Winter, darinnen die Kelte drey Mond lang an einander anstund. Spangenberg, M. Chr. fol. 402. b. — Vergl. Angelus S. 263., der nach einigen Zeitgenossen einen (von Pingré, I. 479. bezweifelten) Kometen im Jahre 1504 anführt.

# DRITTES ERKRANKEN.

## 1517.

> This learned Lord, this Lord of Wit and Art,
> This Metaphysick Lord holds forth a Glasse,
> Through which we may behold in every part
> This boistrous Prince —
>
> Howell [1])

### 1. Erwerblosigkeit.

Die zeitgemäfsen, wenn auch harten Anordnungen Heinrich's VII. trugen bald ihre Früchte. Die Grofsen verringerten die Schaaren ihrer Diener, und als noch überdies bei nicht geringer Beschränkung des Ackerbaues viele Landleute entbehrlich wurden [2]), so mehrte sich die Bevölkerung der Städte bis zur Ueberfüllung, und allmählich regte sich ein lebendiges Treiben unter dem aufblühenden Bürgerstand. Doch geschah diese Umwandlung zu rasch. Reichthum und Wohlleben erzeugten zwar viele und ergiebige Bedürfnisse, — die Engländer galten in dieser Zeit für üppig und weichlich [3]) — aber da fehlten überall Gewerksleute und Künstler, und so kam es denn, dafs aus Genua, der Lombardei, Frankreich, Deutschland und Holland zahllose Fremde einwanderten, und von den besten Erwerbsquellen Besitz nahmen. Hieraus entstand ein eigenthümlicher Druck der Eingebornen, die in ihrer Rohheit gegen die gewandten Ausländer

Ausländer.

---

1) Aus einem Gedichte über Heinrich VIII. bei Herbert of Cherbury.

2) Man fand die Viehzucht vortheilhafter, und verwandelte grofse Strecken Ackerland in Weide. Hume, T. IV. p. 277.

3) Lemnius, fol. 111. b.

nicht aufkamen, und von diesen noch überdies mit schnödem Uebermuthe behandelt wurden. So wuchs die Bedrängnifs der Armen von Jahr zu Jahr, und brachte endlich den Unwillen zum Ausbruch. Ein mächtiger Aufruhr der englischen Handwerker entstand in ganz London, und hätte den Ausländern leicht verderblich werden können, wären die Verhältnisse weniger geordnet gewesen. So aber wurde die Volksbewegung ohne bedeutende Opfer unterdrückt, und König Heinrich VIII. verzieh den Gefangenen an einem feierlichen Gerichtstage in Westminster, indem er die Ursachen des Mifsbehagens einsah, so dafs auch nun bald beschränkende Fremdengesetze erlassen wurden [1]).

Handwerker-Aufruhr.

## 2. Schweifssucht.

Dies alles geschah im April und Mai des ewig denkwürdigen Jahres 1517, und ganz London hoffte nun wieder auf bessere Tage, als im Juli ganz unvermuthet die Schweifssucht wieder ausbrach, und aller früheren Erfahrungen und sorgsamen Pflege spottend, ihre Opfer unausweichlich abforderte. Sie war für diesmal so gewaltig und von so raschem Verlauf, dafs sie die Kranken schon in zwei oder drei Stunden wegraffte, und von diesen der erste Fieberfrost für die Ankündigung des sichern Todes gehalten wurde. Keine Vorboten verkündigten sie; viele, die noch zu Mittag fröhlich gewesen, sah man des Abends nicht mehr unter den Lebenden, und so folgte denn dieser neuen Gefahr ein so starres Entsetzen, wie nur je in einer rasch tödtenden Volkskrankheit. Denn aus dem

Ausbruch im Juli 1517.

1) Grafton, p. 294. Dieser Aufruhr heifst bei den Chronisten: „Insurrection of evill May day." — Hume, T. IV. p. 274.

heitern Genusse des Daseins ohne alle Vorbereitung, ohne einen Anschein von Rettung herausgerissen zu werden — dieser Gedanke schreckt auch die sonst Standhaften und erregt heimliches Herzklopfen und Beklommenheit. Unter den niederen Ständen waren die Todesfälle zahllos [1]) — die Stadt war ohnehin mit Armen überfüllt — aber auch die Reihen der Vornehmen wurden gelichtet, keine Vorsicht hielt den Tod von ihren Palästen entfernt. Ammonius von Lucca, ein nicht unberühmter Gelehrter, und in eben dieser Eigenschaft Geheimschreiber des Königs, starb in der Blüthe seiner Jahre, nachdem er sich noch wenige Stunden vor seinem Tode gegen Thomas Morus gerühmt, durch Mäfsigkeit und gutes Verhalten sichere er sich und sein Haus vor der Krankheit [2]). Auch starben in der Umgebung des Königs aufser vielen Rittern, Beamten und Hofleuten die Lords Grey und Clinton; Trauer verdrängte die Heiterkeit und den Glanz der Feste, und in verdriefslicher

Ammonius.

---

1) „Of the common sort, they were numberlefs, that perished by it." Godwyn, p. 23.

2) „Is valde sibi videbatur adversus contagionem victus moderatione munitus: qua factum putavit, ut quum in nullum pene incideret, cuius non tota familia laboraverat, neminem adhuc e suis id malum attigerit, id quod et mihi et multis praeterea iactavit, non admodum multis horis antequam extinctus est." — Erasm. Epist. L. VII. ep. 4. col. 386. Die Jahreszahl dieses Briefes von Thomas Morus an Erasmus, 1520, ist offenbar falsch, wie viele andere in dieser Briefsammlung, denn in dieser Zeit herrschte das Schweifsfieber nicht in London, auch ist aus anderen Untersuchungen (Biographie universelle — General biographical Dictionary) hinreichend bekannt, dafs Ammonius 1517 starb. Dagegen ist der Tag: 19. August, wahrscheinlich richtig. Sprengel hat sich durch die falsche Jahreszahl verleiten lassen, eine eigene Schweifsfieberepidemie im Jahre 1520 anzunehmen (Bd. II. S. 686.), welche durch nichts bestätigt wird.

Einsamkeit, in die er sich mit Wenigen zurückgezogen, erhielt der König Botschaft über Botschaft, dafs in Städten und Flecken, dort ein Drittheil, dort selbst die Hälfte der Einwohner von der Seuche aufgerieben wären. So mörderisch hatte sie noch nicht gewüthet, so furchtbar die Gemüther noch nie eingeschüchtert! Das Michaelsfest (29. September), das in England immer mit grofser kirchlicher Pracht begangen wurde, mufste aufgeschoben werden; auch wurde keine feierliche Christmesse gehalten, denn man fürchtete, der Ansteckung wegen, die grofsen Versammlungen des Volkes [1]), und als um eben diese Zeit die Schweifssucht nachgelassen hatte, so begann nach dem Berichte einiger Geschichtschreiber die Drüsenpest, welche, wenn auch wahrscheinlich nicht allzu bösartig, doch den ganzen Winter über in den meisten englischen Städten herrschend blieb, und die Beklommenheit unter dem Volke fortwährend unterhielt. Der König verliefs in dieser Zeit seine Hauptstadt, und vor der Ansteckung bald hierhin bald dorthin zurückweichend, verlegte er sein Hoflager, von wenigen Vertrauten begleitet, von Ort zu Ort, während welcher Bedrängnifs (den 11. Februar 1518) die nachmalige Königin Maria geboren wurde [2]).

**Nachlafs im December 1517.**

**Drüsenpest.**

Volle sechs Monate währte also die Schweifssucht; schon ungefähr sechs Wochen nach ihrem Ausbruche erreichte sie ihre gröfste Höhe [3]), und verbreitete sich von London aus wahrscheinlich über ganz England. In Oxford und Cambridge wüthete sie nicht

**Verbreitung.**

---

1) Grafton, p. 294.; ist ganz ausführlich. Vergl. Holinshed, p. 626. — Baker, p. 286. — Hall, p. 592.

2) Godwyn, p. 23. — Stow, p. 849.

3) Ist aus obiger Anmerkung über den Tod des Ammonius mit höchster Wahrscheinlichkeit zu schliefsen.

weniger, als in der Hauptstadt, die meisten dortigen Einwohner wurden innerhalb einiger Tage bettlägerig, und die aufblühenden Wissenschaften — nie wurden sie in England mit gröfserem Eifer bearbeitet, — erlitten empfindliche Verluste durch den Tod vieler würdigen und ausgezeichneten Gelehrten [1]). Schottland, Irland und alle anderen überseeischen Länder blieben noch für diesmal verschont; nur das nahe Calais wurde von der Seuche erreicht [2]), doch kann man nach späteren Beobachtungen mit Sicherheit annehmen, dafs nur die dortigen Engländer, nicht aber die französischen Einwohner daran erkrankten; wie es denn ausgemacht ist, dafs das übrige Frankreich sich noch durchaus frei von der Krankheit erhielt. Wäre dies nicht geschehen, so hätten die Zeitgenossen gewifs nicht unterlassen, von einem so wichtigen Ereignifs Kunde zu geben.

### 3. **Ursachen.**

Die Einflüsse, welche dieses dritte Erkranken des englischen Volkes veranlafsten, sind dunkel, und entsprechen nicht ganz denen der Jahre 1485 und 1506. So fällt es vor allem auf, dafs der Feuchtigkeit, die an dem früheren zweimaligen Entstehen der Schweifssucht so entschiedenen Antheil nahm, für diesmal nicht ausdrücklich Erwähnung geschieht, und das Jahr 1517 wohl in den meisten Beziehungen zu den gewöhnlichen gehörte. Die englischen Zeitbücher theilen darüber nichts auffallendes mit, und aus deutschen er-

---

1) — „omnibus fere intra paucos dies decumbentibus, amissis plurimis, optimis atque honestissimis amicis.“ Th. Morus bei Erasm. Epist. L. VII. ep. 4. col. 386.

2) Ebend. Die einzige Stelle, wo von der Verbreitung der Krankheit bis jenseits des Kanals die Rede ist.

fahren wir nur, dafs der Winter von 1516 sehr milde gewesen, darauf ein fruchtbarer Sommer mit reichlichem Weinertrag [1]), und ein kalter Winter gefolgt sei. Der Sommer von 1517 war unfruchtbar, doch nicht wegen nasser Witterung, so dafs selbst hier und da, namentlich in Schwaben, Vorkehrungen gegen Mangel getroffen wurden [2]). Ein grofser Komet erschien 1516 [3]), und 1517 entstand in Tübingen, Nördlingen und Calw während eines gewaltigen Sturmes ein Erdbeben, worauf die „Hauptkrankheit“ [4]) mit Fieberwuth häufiger wurde, wenn auch ohne bedeutende Sterblichkeit [5]). Die Erscheinung war keinesweges unerheblich [6]), auch kann man vermuthen, dafs unterirdische Regungen in noch gröfserer Ausdehnung erfolgten, denn auch in Spanien kamen Erdbeben vor [7]). Als der Tag dieses Ereignisses wird der 16. Juni angegeben, und da nun Erdbeben an ungewöhnlichen Orten, d. h. in nicht vulkanischen Gegenden, als Vorzeichen grofser Erkrankungen häufig angeführt wer-

Hauptkrankheit in Deutschland. 1517.

1) Spangenberg, M. Chr. fol 408. a.

2) Crusius, T. II. p. 187.

3) Wintzenberger, fol. 21. a. — Angelus, p. 282. — Spangenberg, a. a. O. — Pingré, T. I. p. 483.

4) So hiefs in Deutschland das schon oft erwähnte bösartige Fieber mit hirnentzündlichen Zufällen. Wir haben es zuerst als Volkskrankheit in Frankreich (1482) kennen gelernt. (S. oben S. 13.) Im ganzen sechzehnten Jahrhundert kommt es häufig vor.

5) Crusius, T. II. p. 187.

6) 1517, den 16. Juni, ist ein gros Erdbiedem und ein grausamer Stormwind gewesen zu Nördlingen, das die Pfarrkirch zu St. Emeran gantz und gar aus dem Grund gerissen und ernieder geworffen, und in die 2000 Heuser und Stadel, so man gezehlet auff zwey meil wegs herumb nider geworffen und eingerissen, und wenig Heuser sampt den Kirchen so nicht darinnen beschedigt und zerrut. — Wintzenberger, fol. 21. b.

7) In Xativa. Villalba, T. I. p. 83.

den — in vulkanischen Gegenden bedeuten sie bekanntlich nichts der Art — so könnte hieraus wohl mit einigem Grunde ein tellurischer Einflufs hergeleitet werden, dem der Schauplatz der zu Anfang Juli — wo nicht noch früher — ausgebrochenen Seuche vielleicht nicht unzugänglich gewesen ist. Aufserdem ist keine gröfsere Erscheinung aufzufinden, die nach menschlichem Ermessen zur englischen Schweifssucht in unmittelbarer Beziehung hätte stehen können, und die umsichtigste Forschung dringt auch hier nur wieder bis zu dem dichten Schleier, der die unergründlichen Ursachen der Volkskrankheiten verhüllt.

## 4. Lebensweise der Engländer.

Dafs die vorbereitenden Ursachen der Schweifssucht nächst der eigenthümlichen Lebensstimmung, welche England seinen Bewohnern mittheilt, auch in der Weise der damaligen Engländer gelegen haben — wer könnte daran zweifeln? Die Beschränkung der Seuche auf England deutet ganz augenscheinlich darauf hin; kein Schiff brachte sie zu den Holländern, die eine noch viel feuchtere Luft athmeten, oder zu den Franzosen, und doch war der Verkehr der englischen Seestädte mit diesen ganz nahen Völkern überaus lebhaft. Der Völlerei, welche Krankheiten am allgemeinsten vorbereitet, werden in dieser Zeit Vornehme und Geringe angeklagt; diese Eigenschaft der Engländer war im Auslande sprüchwörtlich [1]). Fleischspeisen mit starken Gewürzen wurden in Uebermafs genossen, und lärmende nächtliche Gelage waren zur Gewohnheit geworden, auch liebte man es, am Morgen,

Völlerei.

1) „Il est saoul comme un Angloys.“ — Rondelet, de dign. morb. fol. 35. b.

gen, sogleich nach dem Aufstehen, schweren Wein zu trinken [1]). Der Cyder, in einigen Gegenden, z. B. in Devonshire, das gewöhnliche Getränk [2]), wurde schon damals von den Aerzten für schädlich gehalten, denn man sah durch den Genufs desselben Schwächlichkeit mit Blässe entstehen, und die Jugendfrische bei Männern und Frauen verschwinden [3]). Vielleicht könnte noch Aehnliches in der damaligen Lebensweise aufgeführt werden, woraus hervorgehen würde, dafs bei der durchaus noch fehlenden Verfeinerung der Nahrungsmittel vieles Unzuträgliche in der englischen Küche bereitet wurde, und eben deshalb gröbere Verderbnisse des organischen Stoffes entstehen mufsten. Der Gartenbau, den die Franzosen schon in dieser Zeit zu kunstreicher Veredelung gebracht hatten [4]), war in England noch ganz in seiner Kindheit. Man sagt selbst, die Königin Katharina habe sich Küchenkräuter zur Bereitung des Sallats aus Holland kommen lassen, in England wären dergleichen nicht vorhanden gewesen [5]). Ist nun auch diese Erzählung nicht geradehin auf Treu und Glauben anzunehmen, da sie noch andere Auslegungen gestattet, so beweist sie doch schon an und für sich, was hier hervorgehoben werden soll, und läfst noch auf mehr als den blofsen Mangel an feinen Küchenkräutern schliefsen.

---

1) Elyot, in seinem „Castell of Health," bei Aikin, p. 64. Rondelet, a. a. O.

2) In dem fruchtbaren Obstjahre 1724 entstand in eben dieser Grafschaft durch unmäfsiges Cydertrinken eine epidemische Kolik, die Colica Damnoniorum. S. Huxham Opera (Lips. 1764.) Tom. III. p. 54.

3) Elyot, bei Aikin, p. 63.

4) Le Grand d'Aussy, T. I. p. 143.

5) Hume, T. IV. p. 273. — Aikin, p. 59

Warmhalten.

Viel wichtiger aber für unsern Gegenstand ist die Sitte des unmäfsigen Warmhaltens, über welche wir glaubwürdige Berichte haben. Von Jugend auf bedeckte man den Kopf mit dicken Mützen, um vor jeder Kühlung, jeder Zugluft gesichert zu sein, und wie denn nun durch dies unzuträgliche Verhalten das Gehirn fortwährendem Blutandrang ausgesetzt, und die Haut verzärtelt wurde, so gab es in diesem Jahrhundert keine häufigere Krankheit unter den Engländern, als die Flüsse [1]), welche immer nur wieder durch erschlaffendes Schwitzen und erhitzende Mittel gehoben wurden. Kommt dieses Uebel mit scorbutischer Entmischung zusammen, oder befällt es auch nur Menschen, die der Völlerei ergeben, unausgearbeiteten Nahrungsstoff in ihren Adern bergen, so sucht die erhaltende Lebenskraft einen Ausweg durch die erschlaffte Haut, und die an sich nothwendige und lindernde Regung dieses Gewebes wird zur Krankheit, die wohlthätige Aussonderung artet in Zerfliefsen aus, reifst ungewöhnliche thierische Stoffe mit sich fort, und der Körper erliegt dem lange vorbereiteten Angriff. Man stelle sich diese Verweichlichung der Haut als das allgemeine Uebel in England vor, man erwäge den schädlichen Einflufs der vielbenutzten heifsen Badestuben [2]) und der schweifstreibenden Arzneien

---

1) — „Now a days if a boy of seven years of age, or a young man of twenty years have not two caps on his head, he and his friends will think that he may not continue in health; and yet if the inner cap be not of velvet or sattin, a serving man feareth to lose his credence." Elyot, bei Aikin, p. 64.

2) — „ubi homines perpetuo in hypocaustis degunt, multoque carnium esu se ingurgitant, et alimentis piperatis continuo utuntur. Quare factum est, ut continua hypocaustorum aestuatione meatuum cutis relaxatio consequeretur, quae sudoris promptissima et potentissima causa esse solet, cuius materia in humorum

in den meisten Krankheiten, man bringe den noch seltenen Gebrauch der Seife und die grofse Kostbarkeit der Leinwand in Anschlag, so wie nicht minder die grofse Dürftigkeit der niederen Volksklasse, welche die Seuchen fast immer ausbrütet, die äufserst schlechte Beschaffenheit und wahrhaft scythische Unreinheit der englischen Wohnungen [1]), endlich die Ueberfüllung von London im Jahre 1517 — und man wird, so weit menschliche Forschung reicht, das Entstehen der Schweifssucht in eben diesem Jahre aus längst bewährten Erfahrungen erklärlich finden. Anderes liegt noch im Hintergrunde, davon später.

Unreinlichkeit.

## 5. Ansteckung.

Für jetzt erfordert das rasche Fortschreiten des Schweifsfiebers über ganz England bis an die schottische Gränze, und hinüber bis nach Calais noch eine besondere Berücksichtigung. Die meisten Fieber, welche durch allgemeine Einflüsse hervorgebracht werden, vorübergehende (epidemische) wie bleibende, dem Lande eigenthümliche (endemische), oder einen Verein von beiden, wie solcher fast immer stattfindet, und hier offenbar vorhanden war, pflanzen sich eine Zeit lang durch sich selbst fort. Die Ausströmungen

---

exsuperantia consistebat, quam frequens alimentorum multum nutrientium et piperatorum usus collegerat." Rondelet, a. a. O.

1) „Die Fufsböden der Häuser bestehen gewöhnlich nur aus Lehm, und werden mit Binsen bestreut, die, immer wieder frische darüber, zuweilen wohl an zwanzig Jahre liegen bleiben, Fischgräten, Ausgebrochenes und andern Unrath darunter, und durchdrungen von Hunde- und Menschenharn." Erasm. Epist. L. XXII. ep. 12. col. 1140. — Diese wahrscheinlich übertriebene Beschreibung gilt wohl nur von den ärmlichsten Hütten, ist aber gewifs nicht erdichtet und wird von Kaye nicht widerlegt.

der Kranken enthalten den Keim der gleichartigen Zersetzung in den Körpern, die sie in sich aufnehmen, sie bewirken in diesen einen gleichartigen Angriff auf das innere Getriebe der Verrichtungen, und so entwickelt eine bloſse krankhafte Erscheinung des Lebens, in sich selbst die Grundeigenschaft alles Lebens, auf geeignetem Boden sich fortzupflanzen. Darüber ist kein Zweifel, man hat die Erscheinungen, welche dafür sprechen, seit Menschengedenken in unendlicher Abwechselung der Verhältnisse, jedoch immer mit gleicher Offenbarung des Grundgesetzes beobachtet. Auch haben alle Völker, und seit den ältesten Zeiten, sinnreiche Bezeichnungen für diese Vorgänge erfunden, die jedoch selten das Allgemeine, sondern gewöhnlich nur die eigenthümliche Fortpflanzung einzelner Krankheiten anschaulich machten. Gewiſs ist eine der besten und sinnreichsten die in dem deutschen Worte „Ansteckung“ gegebene, das die Erweckung einer Krankheit in dem geeigneten Körper mit der Entflammung des Brennstoffes durch angelegtes Feuer, mit der Entzündung des Pulvers durch einen Funken vergleicht. Aber wie verschieden sind nicht diese Ansteckungen, von der rein geistigen, die durch den bloſsen Anblick eines unheimlichen Nervenübels, durch einen sinnlichen Reiz, der den Geist erschüttert, und in die Nerven, die Wege seines Willens und seiner Gefühle, sich eindrängt, dieselbe Krankheit in dem Sehenden erregt, bis zu der Mittheilung von Krankheiten, die vornehmlich nur in dem Stoffe wuchern, und von thierischen Vergiftungen wenig oder nicht zu unterscheiden sind! Man erwarte hier nicht die vollständigen Grundzüge einer Lehre, die durch das ganze, unabsehbare Gebiet des Lebens wurzelt; sie treten deutlich aus der gediegenen und wohlbe-

nutzten Erfahrung der Vorzeit hervor, und sind von Männern entworfen worden [1]), welche noch nicht wie ihre späten Nachkommen verlernt hatten, die Volkskrankheiten auf eine grofsartige Weise aufzufassen. Nur an den Unterschied der bleibenden, Jahrhunderte hindurch unveränderlichen, und der zeitlichen und vergänglichen ansteckenden Krankheiten mag es erlaubt sein zu erinnern. Die Ansteckungsstoffe jener können füglich die vollkommenen oder unwandelbaren, im Gegensatze der unvollkommenen oder wandelbaren von diesen genannt werden. Jene sind, einmal gebildet, entweder in einzelnen Kranken, oder in todten Körpern (fomites) immer vorhanden, und werden durch ihnen günstige Ursachen allgemeiner Erkrankung (epidemische Constitution) nur in ihrer Wirksamkeit gesteigert, wobei zu bemerken, dafs sie unter allen Verhältnissen immer dieselben, unveränderlichen Krankheiten erregen, und einzelne Abzweigungen oder Entartungen und Milderungen abgerechnet, ihr eigentliches Wesen nie verlieren. Beispiele sind die Pocken, die Pest, die Masern, und wenn hier auch von fieberlosen Krankheiten die Rede sein kann, der Aussatz, die Krätze und die Lustseuche. Diese dagegen sind nicht immer vorhanden, sondern sie werden von den Ursachen des allgemeinen Erkrankens, den epidemischen Constitutionen, erst aus dem Nichts hervorgerufen, sie verschwinden wieder nach dem Erlöschen der Volkskrankheiten, von denen sie ausgebrütet worden sind, und diese selbst sind in den einzelnen Volkserkrankungen in Entwickelung und Verlauf sehr verschieden. Beispiele

---

1) Fracastoro, Fernel, Valleriola, Houlier und die meisten übrigen gelehrten Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts.

sind das gelbe Fieber, der Schnupfen, die Nerven- und Faulfieber, und unter vielen anderen auch der Friesel, eine Krankheit, die sich erst im siebzehnten Jahrhundert zu Volksseuchen ausbildete, und in der Art und Weise ihrer Ansteckungskraft dem Schweifsfieber am nächsten steht. Zu eben diesen letzten gehört nun auch der englische Schweifs, eine durchaus nur zeitliche Krankheit, die nach ihrem Aufhören keinen Ansteckungsstoff zurückliefs, und mithin unfähig war, sich auf die Weise der Krankheiten mit vollkommener Ansteckung fortzupflanzen. Die thierischen Stoffe, welche in dem strömenden Schweifse mit fortgerissen, einen so abschreckenden Geruch um die Kranken verbreiteten, unter ihnen wahrscheinlich flüchtiges Laugensalz in verschiedenartiger Verbindung, und Säure in reichlichem Ueberschufs, enthielten das Ferment der Krankheit, das mit dem Athem in die Lungen der Umstehenden eindrang, und waren diese nur irgend so vorbereitet, wie oben angedeutet worden, dasselbe Uebel unaufhaltsam hervorbrachte. Man kann mit Sicherheit annehmen, dafs die Berührung der Kranken mit den Händen an und für sich die Ansteckung nicht vermittelte, und dafs diese allein entweder durch die verpestete Luft an Krankenbetten, oder durch zurückgehaltene Ausdünstung an unreinen Orten erfolgte, weshalb der Aufenthalt in den gewöhnlichen Herbergen und Gasthäusern für gefährlich gehalten wurde [1]).

Damit soll jedoch nicht behauptet werden, dafs

1) — „quod vulgaria diversoria parum tuta sunt a contagio sceleratae pestis, quae nuper ab Anglis — in nostras regiones demigravit.“ Es ist von dem englischen Schweifs in Deutschland (1529) die Rede. Erasm. Epist. L. XXVII. ep. 16. col. 1519. e.

während der drei Volkserkrankungen, welche wir bis jetzt kennen gelernt haben, die Verbreitung des Schweifsfiebers allein durch Ansteckung erfolgte, denn waren die allgemeinen epidemischen Ursachen mächtig genug, ohne irgend ein vorhandenes Gift die Krankheit zu erregen, wie hätten sie nicht auch im Verlaufe der Seuchen dieselbe Wirkung noch viel selbstständiger hervorbringen mögen, da sie sich höchst wahrscheinlich, wie dies in allen Volkskrankheiten beobachtet wird, fort und fort steigerten? Man kannte in dieser Zeit die Verschlimmerung der Seuche durch grofse Volksversammlungen, und kam dabei ganz natürlich auf den Gedanken von Ansteckung. Doch mufs hierbei wohl erwogen werden, dafs auch ohne diese, und blofs durch das Zusammensein vieler Menschen, in denen das gleiche Uebel vorbereitet war, und schon Andeutungen seines Herannahens gab, dieses unter den blofs Kränklichen durch gegenseitige Mittheilung schon krankhafter Ausströmungen leicht zu Stande kommen konnte. Denn wie die Geneigtheit zu irgend einem Uebelsein, ein Mittelzustand zwischen diesem und dem frühern Wohlbefinden [1]), die Eigenschaften der Krankheit schon ganz deutlich offenbart, in die sie überzugehen droht, — so unterschieden sich eben diese Ausströmungen von den in der schon ausgebrochenen Schweifssucht erfolgenden gewifs nur in unwesentlichen Rücksichten, und konnten mithin die blofse Geneigtheit zum Schweifsfieber mehr und mehr steigern, bis zum Ausbruch der Krankheit selbst. Doch wirkte zugleich auch eine Ansteckung, welche selbst Mäfsigen und anscheinend Gesunden, ja sogar den in englischer Luft und von engli-

1) Brown's Opportunität.

scher Nahrung lebenden Ausländern verderblich wurde, wie das Beispiel des Italieners Ammonius ganz deutlich beweist [1]).

Bei allen Volkskrankheiten, welche sich zur Ansteckungskraft steigern, kommt es vornehmlich darauf an zu unterscheiden, welche von den Ursachen die mächtigeren sind: die vorbereitenden, epidemischen, welche die Geneigtheit begründen, oder die veranlassenden, unter denen die Ansteckung in den meisten Fällen oben an steht. Hier waren offenbar die vorbereitenden die wirksameren, die Ansteckung gesellte sich erst auf der Höhe der Volkskrankheit hinzu, und wenn sie auch bei der Verbreitung derselben nicht wenig in Anschlag kam, so blieb sie doch immer den übrigen Triebfedern des Erkrankens untergeordnet, und aller ansteckende Stoff verschwand spurlos bei dem Aufhören der Seuche, so dafs die späteren Ausbrüche derselben immer nur wieder durch die erneuten allgemeinen Ursachen über und unter der Erde hervorgebracht wurden. Der wesentliche Grund dieser Erneuerung ist aber innerhalb der Gränzen des menschlichen Wissens eben so wenig aufzufinden, wie etwa die nächste Ursache der Erscheinung der Schimmelflecken zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, oder irgend eines von verborgenen Naturkräften je vorbereiteten und angeregten Vorganges.

## 6. Influenzen.

Volkskrankheiten so übersinnlichen Ursprunges kamen im sechzehnten Jahrhundert nicht wenige vor. Zu den denkwürdigsten gehört ein heftiges und weitverbreitetes Schnupfenfieber im Jahre 1510, von der

1510.

1) Erasm. Epist. L. VII. ep. 4. col. 386.

Art, wie es die Italiener Influenza nennen, mit Anerkennung einer unerforschlichen Einwirkung, die zu gleicher Zeit unzählbare Menschen ergreift. Es herrschte vornehmlich in Frankreich, wahrscheinlich aber auch im übrigen Europa, worüber nur die Nachrichten fehlen, denn man pflegte über Volkskrankheiten, wenn sie nicht eben mörderisch waren, in dieser Zeit wenig oder nichts aufzuzeichnen, auch möchte wohl nach neueren Erfahrungen zu vermuthen stehen, dafs dies Uebel im entlegensten Osten seinen Ursprung genommen. Den ganzen, sehr kalten Winter über weheten heftige Sturmwinde, und häufige Erdbeben erschütterten Ober- und Mittel-Italien, wonach in Frankreich ein so allgemeines Erkranken erfolgte, dafs nach der Versicherung der Geschichtschreiber nur wenige Einwohner verschont blieben. Die Schnupfenzufälle, welche bei Erscheinungen dieser Art den Anfang zu machen pflegen, scheinen vor den gewaltigen rheumatischen und entzündlichen ganz in den Hintergrund getreten zu sein. Die Kranken wurden zuerst von Schwindel und heftigem Kopfweh ergriffen, nächstdem zog sich ein reifsender Schmerz durch die Schultern bis in die Schenkel, und während auch die Nieren von unerträglich schmerzhaftem Reifsen befallen wurden, entstand ein hitziges Fieber mit Irrereden und heftiger Aufregung; bei einigen entzündeten sich die Ohrdrüsen, und auch die Verdauungswerkzeuge nahmen Theil an dem tiefwurzelnden Uebel, denn die Kranken empfanden unter fortwährendem Magendruck grofsen Ekel vor allen Fleischspeisen, und selbst der Wein wurde ihnen zuwider. Von den Armen wie von den Reichen starben viele und ganz plötzlich an dieser wunderbaren Krankheit, in der die Aerzte mit ihren Abführungen und Aderlässen nicht wenigen das

Leben verkürzten, und ihre Unwissenheit mit dem Einflufs der Gestirne entschuldigten, da astralische Krankheiten nicht zum Bereiche menschlicher Kunst gehörten [1]).

Aus dieser nachtheiligen Wirkung des entzündungswidrigen Hauptmittels, so wie der Ableitung auf den Unterleib, ist zu schliefsen, dafs die Abspannung und Ermattung der Nerven eine wesentliche Richtung der ursprünglich rheumatischen Krankheit gewesen sei, und diese eben hierin, wie in ihrer Verbreitung auf diese und jene Seite des Lebens, mit den neueren Influenzen übereinkommt, in denen sich die Folgeerscheinungen nur viel weniger lebhaft und deutlich ausprägten. Wie nun die Franzosen, fröhlich und raschen Blutes, ernste Dinge schon von jeher mit scherzhaften Namen bezeichneten, so nannten sie diese Krankheit die Mönchskappe, Coqueluche, weil diese Kopfbedeckung bei der grofsen Empfindlichkeit der Haut gegen Kälte und Zugluft allgemein nothwendig wurde, und den Ausbruch sowohl wie die Verschlimmerungen des Uebels verhütete. Es ist auffallend, dafs in den freilich sehr unvollständigen Berichten von den Zufällen der Luftwege nicht ausdrücklich die Rede ist, da diese aller Vermuthung nach nicht gefehlt haben, wenn sie vielleicht auch nur oberflächlich angedeutet waren. Fast hundert Jahre früher (1414) traten sie bei einer nicht weniger allgemeinen Erkrankung derselben Art viel deutlicher hervor, so dafs alle Kranken von bedeutender Heiserkeit befallen wurden, und man deshalb genöthigt war, alle öffentlichen Verhandlungen in Paris zu unter-

Coqueluche.

1414.

---

1) Mezeray, T. II. p. 853. — Paré, p. 823. — Holler. Comm. II. in secund. sect. Coac. Hippocrat. p. 323.

brechen [1]). In eben dieser Erkrankung kommt der Name Coqueluche zuerst vor, und da dieser bekanntlich auf den Keuchhusten übertragen worden ist, so möchte in der Influenz von 1510, welche eben so genannt wurde, wohl eher eine mangelhafte Nachricht, als das Fehlen so ganz allgemein vorgekommener Zufälle zu vermuthen sein, denn der Volkssinn irrt sich bei dieser Art Vergleichungen und Benennungen viel weniger, als die gelehrte Gründlichkeit der politischen Geschichtschreiber.

Tac, 1411.

Es kann hier nicht unbemerkt bleiben, dafs drei Jahre früher (1411) und dreizehn Jahre später (1427) zwei ganz ähnliche Krankheiten in Frankreich, und von gleicher Allgemeinheit vorkamen, von denen bis jetzt noch nirgends Kenntnifs genommen worden ist. Die erste nannte man Tac, die zweite Ladendo, welche Benennungen seitdem ganz verschollen sind. Beide waren von sehr heftigem Husten begleitet, so dafs bei jener nicht selten Brüche entstanden, und Schwangere zu früh gebaren, und von dieser, da alle Welt erkrankt war, die Kirchenandacht gestört wurde. Bei dieser, dem Ladendo, mufs besonders ein anscheinend entzündliches Nierenleiden auffallen, das wohl noch viel heftiger war, als in der Coqueluche von 1510, — gewifs ein denkwürdiges Beispiel epidemischen Einflusses, und ohne Gleichen in der neueren Zeit! Dies Nierenleiden, so beschwerlich wie Steinschmerzen, machte den Anfang, dann trat Fieber hinzu, das die Efslust verdarb, und anhaltender Husten,

Ladendo, 1427.

---

1) „Un étrange rhûme, qu'on nomma coqueluche, lequel tourmenta toute sorte de personnes, et leur rendit la voix si enrouée, que le barreau et les collèges en furent muets." Mezeray. Vergl. Diderot et d'Alembert, Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences etc. T. IV. p. 182.

der sich endlich mit widrigem Ausschlag um Mund und Nase entschied. Die Krankheit dauerte gegen funfzehn Tage, und den ganzen October hindurch suchte sie das Volk heim, ohne bei aller Beschwerde irgend Gefahr zu bringen. Den Tac von 1411 könnte man versucht werden, für die von Mezeray nur angedeutete Coqueluche von 1414 zu halten, welche unser Berichterstatter nicht erwähnt, denn eine falsche Angabe könnte hier leicht im Spiele sein. Doch mufs dies bis zur Untersuchung ergiebigerer Quellen dahingestellt bleiben, da wir auch in der neuesten Zeit ein Beispiel von rascher Aufeinanderfolge von Influenzen (1831 und 1833) erlebt haben. Den Krampfhusten begleiteten gastrische Zufälle und eine übergrofse Reizbarkeit; Blutflüsse machten die Entscheidung. Im Uebrigen war die Krankheit gefahrlos, und dauerte im Ganzen nur drei Wochen [1]).

---

1) Pasquier, Livr. IV. Ch. 28. p. 375. 76. Hier ist die Stelle: „En l'an 1411 y eut une autre sorte de maladie, dont une infinité de personnes furent touchez, par laquelle on perdoit le boire, le manger et le dormir, et toutefois et quantes que le malade mangeoit, il auoit une forte fievre: ce qu'il mangeoit luy sembloit amer ou puant, tousiours trembloit, et auec ce estoit si las et rompu de ses membres, que l'on ne l'osoit toucher en quelque part que ce fust: Aussi estoit ce mal accompagné d'une forte toux, qui tourmentoit son homme iour et nuit, laquelle maladie dura trois semaines entieres, sans qu'une personne en mourust. Bien est vray que par la vehemence de la toux plusieurs hommes se rompirent par les genitoires, et plusieurs femmes accoucherent avant le terme. Et quand venoit au guerir, ils iettoient grande effusion de sang par la bouche, le nez et le fondement, sans qu'aucun médecin peust iuger dont procedoit ce mal, sinon d'une generale contagion de l'air, dont la cause leur estoit cachée. Cette maladie fut appellée le Tac: et tel autrefois a souhaité par risée ou imprecation le mal du Tac à son compagnon, qui ne sçavoit pas que c'estoit. — L'an 1427 vers la S. Remy (1. Oct.) cheut un au-

Noch vier ähnliche Volkserkrankungen wie die von 1510 kamen im sechzehnten Jahrhundert vor, zwei ganz allgemeine in den Jahren 1557 und 1580, und zwei minder verbreitete in den Jahren 1551 und 1564 [1]). Von jenen beiden besitzen wir genauere Beschreibungen, es wird daher zur richtigen Beurtheilung der Influenz von 1510 um so mehr beitragen, wenn wir auch diese hier berücksichtigen, da die bewährtesten Zeitgenossen alle diese Erkrankungen als gleichartig zusammenstellen. 1557, während des trockenen und unfreundlichen Sommers, wurden die Kranken unter drückendem Kopfschmerz plötzlich von Heiserkeit und Brustbeschwerde befallen, dann trat Schüttelfrost und so gewaltiger Husten ein, dafs sie davon, besonders die Nacht über, zu ersticken glaubten. Zuerst war dieser Husten trocken, gegen den siebenten Tag, oder noch später, kam jedoch reichlicher Auswurf, entweder von dickem Schleim, oder von dünner, schäumiger Flüssigkeit. Darauf liefs der Husten etwas nach, und der Athem wurde freier; während des ganzen Verlaufes der Krankheit aber klagten die Befallenen

1551. 1564.

1557.

---

tre air corrompu qui engendra une très mauvaise maladie, que l'on appelloit Ladendo (dit un auteur de ce temps là) et n'y auoit homme ou femme, qui presque ne s'en sentist durant le temps qu'elle dura. Elle commençoit aux reins, comme si on eust eu une forte gravelle, en après venoient les frissons, et estoit on bien huict ou dix iours qu'on ne pouvoit bonnement boire, ne manger, ne dormir. Après ce venoit une toux si mauvaise, que quand on estoit au Sermon, on ne pouvoit entendre ce que le Sermonateur disoit par la grande noise des tousseurs. Item elle eust une très forte durée jusques après la Toussainets (1. Nov.) bien quinze iours ou plus. Et n'eussiez gueres veu homme ou femme qui n'eust la bouche ou le nez tout esseué de grosse rongne, et s'entre-mocquoit le peuple l'un de l'autre, disant: As tu point eu Ladendo?"

1) Reusner, p. 75.

über unerträgliche Müdigkeit und Vernichtung der Kräfte, Mangel an Efslust, ja selbst Ekel vor Speisen, Unruhe und Schlaflosigkeit. Bei den meisten entschied sich das Uebel durch reichlichen Schweifs, bei anderen mit Durchfall. Arme und Reiche, überhaupt die verschiedenartigsten Menschen, und von jedem Alter wurden von dieser Krankheit zu ganzen Schaaren und zu gleicher Zeit ergriffen, auch theilte sie sich von einem Kranken leicht der ganzen Hausgenossenschaft mit. Für diesmal starben fast nur Kinder daran, die dem erschütternden Husten nicht gewachsen waren, und die Aerzte konnten mit ihren Arzneien die Krankheit nur wenig lindern, oder ihren verderblichen Verlauf hemmen. In Frankreich erinnerte man sich sogleich wieder des nun schon herkömmlichen Namens, doch blieb die Krankheit nicht auf dieses Land beschränkt, sondern herrschte mit nicht geringen Formverschiedenheiten eben so allgemein in Italien, Deutschland, Holland, ja ohne Zweifel wohl noch in gröfserer Ausdehnung [1]). Eben so die Influenz von 1580, die sich über ganz Europa verbreitete, und weniger heftig wie es scheint, mit der von 1831 und 1833 mehr übereinstimmt [2]), deren Bild noch den meisten unserer Leser aus eigener Erfahrung erinnerlich ist.

1580.

---

1) Valleriola, Loc. med. comm. Append. p. 45. — Schenck a Grafenberg, Lib. VI. p. 552. — Vergl. Short, T. I. p. 221.

2) Reusner, p. 72. Einige hier angeführte Synonyme können die ärztlichen Ansichten des Zeitalters über diese Krankheiten anschaulich machen: Catarrhus febrilis. Febris catarrhosa. Ardores suffocantes. Febris suffocativa. Catarrhus epidemicus. Tussis popularis. Cephalaea catarrhosa. Cephalalgia contagiosa. Gravedo anhelosa, Fernel. Der böhmische Ziep. Der Schafhusten. Die Schafkrankheit. Die Lungensucht. Das Hühnerweh u. m. a. Bei der Influenz von 1580 bemerkte man hier und da sehr starke Schweifse, so dafs einige Aerzte glaubten, der englische

Eine weitere Untersuchung dieses überaus wichtigen Gegenstandes würde über die Gränzen dieser Abhandlung weit hinausgehen, denn hier sind grofse und tiefeingreifende Erscheinungen des menschlichen Gesammtlebens zu berücksichtigen, die nur in gröfserem Zusammenhange anschaulich werden können, doch mufs wenigstens die Verbindung angedeutet werden, in der die Influenzen mit den gröfseren Volkskrankheiten stehen. Diese ist ganz augenscheinlich. Denn so wie Katarrhe in einzelnen Menschen nicht selten Vorläufer bedeutender Krankheiten sind, denen der Körper bald nach ihnen erliegen soll, diese begleiten, oder ihnen auch nachfolgen [1]) — die Reizung der Schleimhäute ist ja oft nur ein äufseres Merkmal tieferer Regung — so sind auch die Influenzen gewöhnlich nur die ersten Offenbarungen, zuweilen aber auch die Nachklänge weitverbreiteter Volkskrankheiten. Das neueste Beispiel ist noch in frischem Andenken. Der Influenz von 1831 folgte die indische Brechruhr auf dem Fufse, und kaum war diese nach erneuter Regung im östlichen und mittleren Europa verschwunden, so schien die Influenz von 1833 den allgemeinen Frieden zu verkünden. Auf die Influenz von 1510 folgte eine Pest im Norden Europa's, die in Dänemark den Sohn

Bedeutung der Influenzen.

---

Schweifs wollte wiederkehren —, fast so, wie man bei dem Gröninger Wechselfieber (1826) und bei der Cholera von 1831 ohne alle Kenntnifs der Sache vom schwarzen Tode sprach. Schneider, L. IV. c. 6. p. 203.

1) Dafs die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts mit dieser Beobachtung vertraut waren, kann eine Aeufserung von Houlier bestätigen: „Nulla fere corporis humani aegritudo est, quae non defluxione humoris alicuius e capite aut excitari aut incrementum accipere possit.“ Morb. int. L. I. fol. 68. b.

des Königs Johann tödtete [1]); 1551 ist das Jahr der fünften Schweifsfieberseuche; 1557 trat nach der Influenz eine Drüsenpest in Holland auf, die bis in das folgende Jahr dauerte, und in Delft 5000 Einwohner wegraffte [2]); 1564 herrschte eine sehr mörderische Pest in Spanien, an der in Barcelona 10,000 Menschen starben, und endlich 1580, dem letzten Influenzenjahre dieses Jahrhunderts, eine Pest im gröfsten Theile Europa's (in Paris starben 40,000) und in Aegypten [3]).

## 7. Volkskrankheiten von 1517.

Wir kehren jetzt zum Jahre 1517 zurück, und wollen nun die Volkskrankheiten betrachten, welche die englische Schweifsfieberseuche begleiteten. Hier zeigt sich zuerst die Hauptkrankheit, jenes hirnentzündliche, in Mitteleuropa so oft wiederkehrende Fieber, durch ganz Deutschland in nicht geringer Verbreitung. Viele starben an dieser gefahrvollen Krankheit, und von den Zeitgenossen wird versichert, dafs auch andere hitzige Fieber zwischendurch vielen tödtlich geworden seien [4]). So stand es in Deutschland, dem Herzen Europa's. Noch viel bedeutungsvoller erscheint aber eine andere, den Aerzten bis dahin noch ganz unbekannte Krankheit in Holland, die in den ersten Monaten des Jahres 1517 auftrat, und mit ihren gefahrvollen, so ganz unerklärbaren Zufällen Furcht und Schrecken verbreitete. Es war eine bösartige, und nach der Versicherung eines sehr achtbaren ärztlichen

Hauptkrankheit.

Diphtheritis in Holland.

1) Hvitfeldt, Danmarks Riges Kronike.

2) Forest. Lib. VI. Obs. IX. p. 159.

3) Webster, Vol. I. p. 157. 165. Villalba, T. I. p. 102. 117., und Schnurrer.

4) Spangenberg, M. Chr. fol. 408. b.

lichen Augenzeugen, selbst mittheilbare Halsentzündung, von so raschem Verlaufe, dafs wenn in den ersten acht Stunden keine Hülfe gebracht wurde, die Kranken noch vor Ablauf des Tages ohne alle Rettung dem Tode verfielen. Augenblicklicher Halsschmerz und gewaltige Brustbeklemmung in der Herzgegend, drohten und brachten endlich Erstickung, die Muskeln des Halses und der Brust wurden in den Anfällen von heftigen Schmerzen durchzuckt, und nur kurze Linderung trat ein, bis zur Wiederholung der tödtlichen Qual. Die Krankheit begann ohne alle Vorzeichen mit einem heftigen Brustkatarrh, der sich rasch zur Entzündung der Luftwege steigerte, und wenn der Tod nicht an demselben Tage erfolgte, wohl auch in eine lebensgefährliche Lungenentzündung von gewöhnlichem Verlauf, jedoch mit sehr hitzigem Fieber überging. Zuweilen bemerkte man auch einen minder gefährlichen Uebergang in Wechselfieber; doch gelang in keinem Falle eine rasche Wiederherstellung, sondern wenn auch schon das Fieber beseitigt war, so blieben die Kranken noch mindestens vier Wochen lang mit Magenweh und grofser Hinfälligkeit behaftet, welche Erscheinung für einen Arzt unserer Zeit aus den Geschwürchen und Rissen der Zunge, welche auf der Höhe des Fiebers entstanden, und gegen die gebräuchlichen Mittel hartnäckig blieben, leicht erklärlich wird.

Heilart.

Die gewählte Heilart zeigt die Umsicht und Tüchtigkeit der holländischen Aerzte. Sie liefsen, so bald als möglich, spätestens noch vor Ablauf der sechsten Stunde, zur Ader, und reichten danach sogleich Abführmittel, wogegen sich jedoch einige angesehene Männer, zum grofsen Nachtheile der Kranken erklärten, denn die plötzliche Erstickung konnte ohne

die vereinte Wirkung dieser beiden Mittel nicht abgehalten werden. Aufserdem war der Erfolg reinigender Gurgelwässer, mit denen man die Verbreitung des Uebels auf die Lungen verhütete, und einhüllender Brustmittel entschieden heilsam, und es wird versichert, alle so Behandelte wären leicht genesen [1]).

Ist diese Krankheit, für welche die Zeitgenossen keinen Namen erfanden, schon an sich auffallend und eigenthümlich, so ist es noch mehr ihr schnelles Auftreten und ihr plötzliches Verschwinden. Die meisten der von ihr Ergriffenen erkrankten zu gleicher Zeit, und kaum waren elf Tage unter Noth und Trauer vergangen, so wurde niemand weiter befallen, die vielen Todten waren begraben, und ohne das Tagebuch des würdigen Tyengius [2]) würde sich keine verständliche Erinnerung an diese denkwürdige Volkskrankheit erhalten haben, die sich ohne Zweifel weiter, als blofs über das nebelige Holland, und wahrscheinlich mit noch gröfserer Bösartigkeit verbreitete.

In der Schweiz. 1517.

Denn wir finden sie in demselben Jahre in Basel wieder, wo sie innerhalb acht Monaten an 2000 Menschen tödtete, und ihre Zufälle, so scheint es, sich noch viel deutlicher entwickelten. Von den Zwischenländern, welche die Krankheit höchst wahrscheinlich von Holland aus durchzogen hatte, ehe sie in Basel erschien, haben wir leider keine Nachricht. Zunge und Schlund wurden weifs, wie mit Schimmel überzogen, die Kranken mochten weder essen noch trin-

---

1) Tyengius, bei Forest. Lib. VI. Obs. II. Schol. p. 152.

2) Forest hat die ungedruckten, wahrscheinlich verloren gegangenen Werke dieses vorzüglichen Arztes benutzt, von dem wir ohne ihn keine Kenntnifs haben würden.

ken, und unter andauerndem Kopfweh mit Irrereden litten sie an bösartigem Fieber. Auch hier erkannte man, nächst einem innern Heilverfahren, das nicht näher bezeichnet ist, die Reinigung des Mundes für einen wesentlichen Theil der Behandlung, alle zwei Stunden entfernte man den zähen weifsen Ueberzug, und bestrich danach Zunge und Gaumen jedesmal mit Rosenhonig [1]), wonach die Kranken leichter genasen, als wenn dieses Verfahren unterlassen wurde [2]).

Es scheint nach neueren Erfahrungen keinem Zweifel zu unterliegen, dafs diese Krankheit in einer Schleimhautentzündung bestanden habe, die sich mit Ausschwitzung lymphatischer Stoffe vom Schlunde bis in den Magen, und zugleich durch die Luftröhre bis in die Lungen verbreitete, mit dem Schlundcroup also übereinstimmt, den man noch vor wenigen Jahren als eine neue Krankheit aufgestellt, und sogleich mit einem besondern Namen bezeichnet hat [3]). Ihre nachmalige Erscheinung in dem denkwürdigen Jahre 1557, über welche wir einen noch genaueren Bericht haben,

In Holland 1557

1) Die Neueren, die den gewaltigen Mitteln den Vorzug geben, ohne damit weiter zu kommen, wählen hierzu den Höllenstein.

2) Wurstisen, S. 707. — „In diesem siebenzehenden jar entstund eine unbekannte Sucht, das den Leuten die Zung und Schlund, gleich als mit Schimmel überzogen, weifs wurden, weder essen noch trincken mochten, mit einem Hauptwehe, nicht one pestilentzischs Fieber, welches die Leut von vernunfft bracht, auch bei 2000 Personen innerhalb acht Monaten zu Basel hinname. Welchem sollt geholffen werden, demselbigen mufste neben anderen mitlen, je zu zweien stunden, der Mund und Schlund bifs auffs Blut sauber gefeget, demnach mit Rosenhonig gelindert werden."

3) Bretonneau's Diphtheritis. Vergl. Naumann's Abhandlung darüber in des Verf. Wissenschaftlichen Annalen der ges. Heilkunde, Bd. XXV. H. 3. S. 271.

bekräftigt diese Annahme noch mehr. In diesem Jahre brach sie im October aus, und wurde von Forest, der sie selbst überstand, in Alkmaar beobachtet, wo sie ganze Familien befiel, und innerhalb weniger Wochen über 200 Menschen tödtete, jedoch nicht so überaus rasch verlief, wie 1517, sondern mit einem gelinden Fieber begann, wie ein gewöhnlicher Katarrh, und ihre grofse Bösartigkeit erst in allmählicher Entwickelung offenbarte. Dann zeigten sich plötzlich Erstickungszufälle, und das Brustleiden war ausgebildet, mit so verzweiflungsvoller Beklemmung, dafs die Kranken in den Anfällen zu sterben wähnten. Der krampfhafte, beengende Husten steigerte das Uebel mehr und mehr, und wurde, bevor es zum lindernden Schleimauswurfe kam, vornehmlich den Schwangeren gefährlich, von denen innerhalb acht Tagen sechzehn starben, während die überlebenden alle zu früh niederkamen. Sehr verschiedenartig in seinem Verlaufe war das die Entzündung begleitende Fieber. Mit anhaltendem Verlaufe wurde es bei den wenigsten Kranken beobachtet, brachte aber dann die gröfste Gefahr; doch erfolgte der Tod wohl erst gegen den neunten oder vierzehnten Tag, nachdem im Jahre 1517 eben so viele Stunden das Lebensende herbeigeführt hatten. Nach dieser Zeit verminderte sich die Gefahr, und von Anfang an waren die Kranken — stand ihnen ein guter Arzt zur Seite — vor Erstickung mehr gesichert, deren Uebel nur von einem Wechselfieber begleitet wurde. Dies erschien, so deutlich war der Einflufs des holländischen Bodens, von der reinsten, ungetrübten Form, bis zum Uebergange in anhaltendes Fieber in mannigfachen Abstufungen. Hier war denn auch die Entzündung weniger vollständig ausgebildet, so dafs selbst das sonst unerläfsliche Aderlafs zuweilen

Wechselfieber.

entbehrlich wurde. Alle Kranken litten am meisten des Nachts und des Morgens, wie dies die Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre mit sich brachte, die man jedoch als solche bei der damaligen Erfahrung nicht zu erkennen vermochte, indem man nur eine leichte Röthung im Schlunde wahrnahm. Das schmerzhafte Magenleiden war auch in dieser Volkserkrankung sehr deutlich ausgeprägt, so dafs der Druck in der Herzgrube unter fortwährendem sauern Aufstofsen selbst nach einer Reihe von sechs bis sieben Fieberanfällen noch nicht verschwand, und die Genesenden noch lange Zeit mit Verdauungsbeschwerden, Hinfälligkeit und Hypochondrie behaftet blieben. Die Schleimhautentzündung nahm hier ohne Zweifel die Nervengeflechte des Unterleibes in Anspruch, wie dies zu geschehen pflegt, und veränderte die Absonderung von Grund aus. Dies bewies die Behandlung, denn durch die nothwendigen Abführmittel wurde übelriechender Schleim mit Galle vermischt in grofser Menge ausgeleert.

Das Volk erkrankte, wie unser treffliche Augenzeuge versichert, wie durch einen giftigen Hauch, so plötzlich, dafs an einem Tage über 1000 Menschen in Alkmaar bettlägerig wurden, nachdem dicke, übelriechende Nebel einige Tage vorher sich über das Land verbreitet hatten. Nicht so bald wie im Jahre 1517 kam diese Seuche zu Ende, sondern sie verzögerte sich bis in den Winter, und scheint von einer ganzen Reihe krankhafter Erscheinungen den Beschlufs gemacht zu haben, namentlich der schon erwähnten Influenz in ganz Europa, und der Drüsenpest in Holland in der Mitte des Sommers, Erscheinungen, welchen sich auch die gewöhnlichen Begleiter von Volkskrankheiten hinzugesellten: grofse Theuerung und Un-

Pest in Holland. 1557.

gewöhnliches im Dunstkreis, wie z. B. elektrisches Leuchten hervorstehender Gegenstände und anderes [1]).

Die nahe Verwandtschaft dieser Luftröhren- und Schlundentzündung mit dem epidemischen Katarrh liegt wohl am Tage. Denn hier sind nur Abstufungen und allmähliche Uebergänge in dem Leiden der Schleimhäute, wie in der Wirkung atmosphärischer Einflüsse, die zunächst die Werkzeuge des Athmens in Anspruch nehmen. Wir glauben daher mit vollem Rechte der beschriebenen Volkskrankheit in Holland und Deutschland vom Jahre 1517 dieselbe Bedeutung wie den Influenzen beilegen, und die krankhafte Regung des menschlichen Gesammtlebens, die sich in ihr offenbarte, für ein Vorzeichen der englischen Seuche erklären zu können, die gleichzeitig vorbereitet durch veränderte Luftbeschaffenheit, einige Monate später zum Ausbruch kam.

Pocken in Amerika. 1517.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, dafs in demselben Jahre 1517 die Pocken — und mit ihnen wie die Raden unter dem Korn die Masern — von den Europäern nach Hispaniola gebracht wurden, und in dieser wie in der folgenden Zeit unter den unglücklichen Einwohnern furchtbar wütheten. Ob der Ausbruch dieser ansteckenden Krankheiten in der neuen Welt von epidemischem Einflufs begünstigt gewesen sei, oder nicht, kann nicht mehr ermittelt werden. Doch wird die erste Annahme durch die Thatsache wahrscheinlich, dafs die Pocken nicht früher als im folgenden Jahre ihre gröfsten Verheerungen in Hispaniola machten [2]), und nach neueren Erfahrungen die

---

1) Forest. Lib. VI. Obs. IX. p. 159.

2) Petr. Martyr. Dec. IV. Cap. 10. p. 321. — Vergl. Moore, p. 106.

epidemischen Einflüsse, die sich von Europa aus westwärts erstrecken, immer erst einiger Zeit bedürfen, um die Ostküste von Amerika zu erreichen.

Aber auch ohne diese Erscheinung in der neuen Welt, die jetzt zum ersten Male im Kreise der Beobachtung der Volkskrankheiten hervortritt, sind Thatsachen von hinreichender Zahl und Glaubwürdigkeit vorhanden, um zu beweisen, dafs der englische Schweifs von 1517 nicht allein, sondern umgeben von einer ganzen Gruppe von Volkskrankheiten erschien, und diese durch allgemeine krankmachende Einflüsse von unerkanntem Wesen hervorgerufen wurden.

---

# VIERTES ERKRANKEN.
## 1528. 1529.

> Und wenn die Welt voll Teufel wär',
> Und wollten uns verschlingen;
> So fürchten wir uns nicht so sehr,
> Es soll uns doch gelingen!
>
> Luther.

## 1. Vernichtung des französischen Heeres vor Neapel. 1528.

Die Ereignisse, denen wir uns jetzt zuwenden, zeigen in überraschender Entwickelung, dafs das Geschick der Völker von den Gesetzen des physischen Lebens zu Zeiten noch weit mehr geleitet wird, als von dem Willen der Mächtigen dieser Erde, und allen Regungen menschlicher Thatkraft, die den entfesselten Naturkräften ohnmächtig widerstreben. Diese Kräfte, unerforschlich in ihrem Walten, zerstörend in

ihren Wirkungen, halten den Lauf der Begebenheiten zurück, sie vereiteln grofse Entwürfe, sie lähmen den Geist in seinem kühnsten Fluge, sie haben oft kampfrüstige Heere mit dem Schwerte des Todesengels vernichtet, wenn ihnen der Sieg schon freundlich entgegenkam.

Die Schmach von Pavia [1]) zu tilgen, sandte Franz I., mit England, der Schweiz, Rom, Genua und Venedig gegen den übermächtigen Kaiser verbündet, ein treffliches Heer nach Italien. Des Kaisers Truppen wichen zurück, wo französische Helmbüsche sich zeigten, nur Frankreichs Fahnen und der Kriegserfahrung eines bewährten Führers [2]) schien der Sieg treu zu bleiben. Alles versprach einen ruhmvollen Ausgang — nur Neapel, schwach besetzt von deutschen Landsknechten und Spaniern [3]), blieb noch zu überwinden. Die Belagerung wurde am ersten Mai 1528 eröffnet, und der Feldherr verpfändete zuversichtlich seine Ehre für die Eroberung dieser festen Stadt, die einst den Franzosen so verderblich gewesen [4]). Denn es war leicht, mit einem Heere von 30,000 kraftvollen Kriegern [5]) die Kaiserlichen zu überwältigen, und eine kleine Schaar Engländer [6]) schien nur zu den Siegesfesten gekommen zu sein. Auch litt die Stadt Mangel, von Doria mit genuesischen Galeeren eingeschlossen, das Trinkwasser fehlte,

Belagerung den 1. Mai eröffnet.

---

1) 24. Februar 1525. — 2) Lautrec.

3) Anfänglich unter Hugo de Moncada, nachher unter dem Prinzen von Oranien.

4) 1495 — dem Jahre der Lustseuche.

5) Unter ihnen einige Regimenter Schweizer.

6) 200 Reiter unter Sir Robert Jerningham, nachher unter John Carew. Beide starben an der Lagerkrankheit. Herbert of Cherbury, p. 212. seq.

nachdem Lautrec die Wasserleitungen von Poggio reale hatte abgraben lassen, und so begann die Pest um sich zu greifen, die unter den Deutschen seit der Plünderung von Rom [1]) nie aufgehört hatte.

Doch geriethen bei dieser Sicherheit des französischen Waffenruhms die Vorbereitungen guter Erfolge allmählich in Verwirrung. Den kleineren Wechselfällen des Krieges blieb die Tapferkeit des eben so unbeugsamen als vorsichtigen Heerführers wohl gewachsen, während aber die Länge des Wartens die Thatkraft lähmte, so zeigte sich plötzlich die Natur selbst den sieggewohnten Schaaren verderblich, es begannen Seuchen unter ihnen zu wüthen, und den fern-treffenden Pfeilen des Sonnengottes war mit menschlichem Muthe nicht länger zu widerstehen. Das Ende war, dafs in Zeit von sieben Wochen von dem ganzen, eben erst noch kampflustigen Heere kaum noch ein Häuflein von einigen Tausend leichenähnlicher Gestalten übrig blieb, fast unfähig die Waffen zu führen und der Stimme ihrer kranken Führer zu folgen. Am 29. August wurde die Belagerung aufgehoben, nachdem der heldenmüthige Lautrec, von Unmuth und Krankheit niedergebeugt, funfzehn Tage früher seinen Geist aufgegeben, die Trümmer des Heeres zogen unter Donner und Platzregen ab [2]), geriethen bald in die Gefangenschaft der Kaiserlichen, und nur Wenige sahen ihr Vaterland wieder.

D. 29. August aufgehoben.

Diese Belagerung brachte über Frankreich noch gröfsere Trauer, als die kaum verwundene Schlacht von Pavia, denn es waren an 5000 französische Edelleute, zum Theil aus den berühmtesten Häusern, un-

1) 1527, den 6. Mai.

2) Jovius, L. XXVI. Tom. II. p. 129.

ter den Mauern von Neapel umgekommen, auch wurden ihre weiteren Folgen für König und Volk demüthigend, denn durch ihr Mifslingen scheiterten alle noch haltbaren Entwürfe, die französische Herrschaft jenseits der Alpen zu befestigen. Um so aufmerksamer haben wir die wesentliche Triebfeder dieses Ereignisses ins Auge zu fassen, die in das Gebiet der ärztlichen Untersuchung gehört.

Anfang des Sterbens.

Das Sterben im Lager begann nach den gewöhnlichen Widerwärtigkeiten, die ein Kriegsheer in Feindes Land umgeben, wahrscheinlich schon im Juni. Unersättlich waren Franzosen und Schweizer im Genusse des Obstes, das ihnen Gärten und Felder reichlich darboten, während es an Brot und anderer zuträglicher Nahrung mangelte [1]). Hierdurch entstanden bald Fieber, die sich je länger je mehr zur Bösartigkeit steigerten, gewifs nicht ohne schwächende Durchfälle, die unter Umständen dieser Art nie ausbleiben, und an und für sich schon zu den verderblichsten Lagerkrankheiten gehören, indem sie nicht nur tödtliche Erschöpfung bringen, sondern auch durch Verpestung der Luft die schlimmsten Seuchen vorbereiten. Doch achtete man dieser Krankheiten nur wenig, und suchte mithin auch nicht ihre Ursachen zu vermindern. Täglich fiel es mehr in die Augen, dafs die Abgrabung der Quellen bei Poggio reale, die Lautrec befohlen hatte, um die Belagerten zu einer früheren Uebergabe zu nöthigen, für die Belagerer selbst höchst nachtheilig wurde. Denn das Wasser hatte nun keinen andern Abflufs, als in die Ebene des Lagers, wo es die Erde wie eine Sumpfwiese durchdrang, und in dichten Abend- und Morgennebeln sich erhob. Hier-

1) Jovius, L. XXVI. Tom. II. p. 114.

durch wurde, während anhaltender Südwinde, das Erkranken bald allgemein: Man sah die Krieger, die nicht schon in den Zelten daniederlagen, von widriger Blässe entstellt, mit dick angelaufenen Füſsen und geschwollenem Leib sich mühsam einherschleppen, so daſs sie, der nächtlichen Wachen überdrüssig, von beutegierigen Neapolitanern oft beraubt wurden. Das groſse Sterben begann erst gegen den 15. Juli, jetzt wurde aber das Elend so furchtbar, daſs nur etwa drei Wochen hinreichten, um die fast gänzliche Zerstörung des Heeres zu vollenden [1]). Neben und in den ausgestorbenen Zelten wucherte Unkraut, Tausende verschmachteten ohne Hülfe, stumpfsinnig oder in tobender Fieberwuth [2]); in den Schanzen, in den Zelten, gleichviel wo der Tod seine Opfer ereilt hatte, lagen unbegrabene Leichen, die Todten sprengten, von Fäulniſs angeschwollen, ihre flachen Gräber, und so erfüllte ein giftiger Modergeruch weit und breit das ganze Lager. Der Ordnung und Kriegszucht dachte niemand mehr, auch waren viele Befehlshaber und Hauptleute, entweder erkrankt, oder um der Ansteckung zu entgehen, in die benachbarten Orte entflohen [3]) — Frankreichs Waffenruhm war dahin, und seine stolzen Fahnen senkten sich vor einem unheimlichen Gespenst — einer Lagerkrankheit. Unterdessen war auch auf den venetianischen Galeeren unter

Höhe und Ende.

---

1) Nach Mezeray war die Seuche zu Ende Juli am heftigsten, womit Jovius übereinstimmt, der das Ende des groſsen Sterbens, wohl allzugenau, auf den 7. August festsetzt.

2) In Bezug auf diesen, wahrscheinlich entzündlichen Zustand der Aufregung ist vielleicht die Angabe einiger Beachtung werth, daſs dem Feldherrn selbst zweimal zur Ader gelassen wurde. Jovius, a. a. O. p. 125.

3) Jovius, a. a. O. p. 116. 118.

Pietro Lando — Doria war schon früher zum Kaiser übergegangen [1]), — die Seuche ausgebrochen, und so wurde das rühmlich begonnene Unternehmen auf allen Seiten von dem Unstern des Jahres vereitelt.

Fleckfieber. 1528.

Von welcher Art diese mächtige Krankheit gewesen, hat kein ärztlicher Zeitgenosse beschrieben, und die Geschichtschreiber haben darüber nur Angaben aufbewahrt, die der Untersuchung keinen hinreichenden Stoff darbieten. Gewifs ist es, dafs im Jahre 1528 ein sehr bösartiges Fleckfieber in Italien verbreitet war, und im eigentlichen Sinne des Wortes so entschieden herrschte, dafs es selbst, wie die Schweifssucht den Engländern, den Italienern ins Ausland folgte, wie das Beispiel des gelehrten Venetianers Naugerio beweist, der mit einer Gesandtschaft an Franz I. beauftragt, zu Blois an der Loire an eben dieser Krankheit starb, die man in Frankreich noch gar nicht kannte [2]). Die Zeitgenossen versichern, dafs diese Seuche in dem ohnehin schon durch Kriege und Fehden zerrütteten Lande bedeutende Verheerungen gemacht habe, und so leidet es wohl keinen Zweifel, sie war in eben diesen Jahren die Hauptkrankheit, die sich bei aufserordentlichen Vorfällen bedeutend hervorthun konnte. Eine Seuche, die unmittelbar vor der Belagerung von Neapel in Cremona den dritten Theil der Einwohner tödtete, ist wahrscheinlich ein Fleckfieber gewesen [3]). Doch kam auch hier und dort die ältere Drüsenpest vor. Sie

Pest in Mailand. 1524.

1) Mezeray, T. II. p. 963.

2) Fracastor. Morb. contag. L. II. c. 6. p. 155. 156.

3) Sie brach zu Anfang des Februar aus, und herrschte die folgenden Monate hindurch. Campo, p. 151.

war es, die im Jahre 1524 50,000 Menschen in Mailand wegraffte [1]), auch scheint die Seuche keine andere gewesen zu sein, die nach der Plünderung von Rom unter den deutschen Landsknechten ausbrach, und in kurzer Zeit zwei Dritttheile dieser Truppen aufrieb. Die Zeitgenossen sahen darin eine gerechte Strafe Gottes für die Entweihung des heiligen Stuhles, da auch in den nächsten Jahren alle übrigen Theilnehmer an der Erstürmung der ewigen Stadt ein ihrer würdiges Ende gefunden [2]) — sie brachten aber nicht die thierische Völlerei und die Ausschweifungen der Soldaten in Anschlag, deren Raubsucht das Pestgift in den verborgensten Winkeln aufsuchte, bedachten auch nicht, daſs die Pest selbst in die Engelsburg eindrang, und fast unter den Augen des Papstes einige Hofleute tödtete [3]). Von eben jenen Landsknechten kamen im folgenden Jahre unter dem Prinzen von Oranien viele nach Neapel, und es kann wohl mit gutem Grunde angenommen werden, daſs sie frische Keime der Pest nach dieser Stadt gebracht haben, womit denn auch die nicht unglaubliche Erzählung zu vereinigen ist, daſs die Belagerten angesteckte und erkrankte Soldaten zu den Franzosen geschickt hätten, um unter ihnen giftige Seuchen zum Ausbruch zu bringen [4]). Eben dieser Umstand spricht für die Drüsenpest, denn man kannte die entschiedene Sicherheit ihrer Ansteckungskraft, mit der die mehr bedingte Mittheilbarkeit der neuen Krankheit nicht zu vergleichen schien [5]). Auch war derselbe unheilbringende

In Bourbon's Heer. 1527.

---

1) Guicciardini, p. 1054.

2) Mezeray, T. II. p. 957.

3) Guicciardini, p. 1276.

4) Ebend. p. 1315. — 5) S. oben S. 31.

Versuch wohl öfter schon in früheren Zeiten gemacht worden.

Epidemische Einflüsse.

Doch ist auch auf der andern Seite zu bedenken, dafs das französische Kriegsheer dem epidemischen Einflusse der Luft, des Wassers und der allgemeinen Naturkräfte mehr als irgend ein anderer Verein von Menschen ausgesetzt, und dafs dieser Einflufs in dem Jahre 1529 vielleicht mächtiger war, als zu irgend einer andern Zeit im sechzehnten Jahrhundert. Die Nebelbildung in der Sommerhitze ist jederzeit eine aufserordentliche Erscheinung [1]), die auf ein Mifsverhältnifs in der Wechselwirkung der Stoffe und Kräfte in den niederen Luftschichten entschieden hindeutet. Sie war aber nicht blofs von örtlichen Bedingungen bei Neapel abhängig, sondern in ganz Italien bemerkte man während des Sommers 1528 graue Nebel, welche die Unzuträglichkeit der Luft augenfällig machten [2]). Hierzu kamen die anhaltenden, in Italien ohnehin schon immer nachtheiligen Südwinde, so wie die tausend Widerwärtigkeiten des Lagers; und so mufste wohl auf dem nassen Boden von Poggio reale die schon in ganz Italien herrschende Krankheit ausbrechen — wir meinen das Fleckfieber. Es giebt in der Geschichte der Volkskrankheiten einen psychischen Beweis von der Herrschaft des epidemischen Einflusses, der unter den verschiedenartigsten Verhältnissen deutlich und verständlich hervortritt. Es ist der Glaube an die Vergiftung des Wassers, selbst auch der Luft [3]). Dieser Beweis fehlt nicht bei der Todesgeschichte des französischen Hee-

---

1) Sie wurde bekanntlich auch in dem Sommer 1831, vor dem Ausbruche der Cholera beobachtet.

2) Gratiol. p. 129. 130. — 3) S. oben S. 36.

res vor Neapel. Denn man glaubte allgemein, es hätten sich Spanier von maurischer Abkunft, denen man eine besondere Fertigkeit zutrauete, mit Giften umzugehen, und Juden aus Deutschland, die den beutebeladenen Landsknechten des Gewinnstes wegen gefolgt waren, bei nächtlicher Weile aus der Stadt geschlichen, um das Wasser in der Nähe des Lagers zu vergiften [1]). Auch sollte ein italienischer Apotheker den französischen Rittern Gift in den Arzneien gereicht haben [2]). Man kann hier den Untersuchungen der Naturkundigen nicht vorgreifen — die in Bezug auf Luft und Wasser noch in keiner erheblichen Volkskrankheit von Erfolg gewesen sind — es ist indessen nicht unwahrscheinlich, dafs das Grund- und Quellwasser unter ähnlichen Umständen wie die hier beschriebenen, eine ihm sonst nicht inwohnende Schädlichkeit annimmt, welche zu dem Glauben an hineingeworfenes Gift sehr natürlich Veranlassung giebt. Im Uebrigen kann jene Beschuldigung gewifs nach derselben Ansicht beurtheilt werden, die in einer früheren Untersuchung über den schwarzen Tod ausgesprochen worden ist.

Aus allen diesen Umständen wird die Annahme überaus wahrscheinlich, dafs in dem französischen Lager das Fleckfieber geherrscht habe, und will man noch auf zufällige Berichte von Geschichtschreibern einigen Werth legen, so möchte vielleicht noch in Anschlag kommen, dafs Prudencio de Sandoval, der nach guten Quellen gearbeitet hat, die Krankheit „las Bubas“ nennt [3]). Dieser Name setzt zwar

---

1) Jovius, a. a. O. p. 115. — 2) Mezeray, p. 963.

3) Der spanische Name für die Lustseuche, den dieselbe wegen der vorherrschenden Ausschläge erhielt. Er ist dem französchen

eine ziemlich abenteuerliche Verwechselung mit der Lustseuche voraus, wie denn auch von Sandoval die Krankheiten unter den französischen Heeren von 1495 und 1528 wunderlich durch einander geworfen werden, zeigt aber doch, dafs sich die Erinnerung an vorherrschende Ausschläge bei der Seuche von 1528 erhielt, und somit möchte wohl diese ganze Angabe um so mehr auf Fleckfieber zu beziehen sein, da derselbe Geschichtschreiber versichert, die Franzosen hätten die Seuche nach dem Dorfe Poggio reale „les Poches“ genannt [1]), mit welcher Benennung man schwerlich die wohlbekannte Drüsenpest bezeichnet haben würde. Wollen wir aber glauben, dafs zu gleicher Zeit verschiedene Krankheiten im französischen Heere geherrscht haben, so hat diese Annahme nicht nur das ausdrückliche Zeugnifs eines Zeitgenossen [2]), sondern auch viele ältere und neuere Erfahrungen [3]) für sich, die unter ähnlichen Umständen, wie die damals obwaltenden gesammelt worden sind. Zu bedauern ist es für immer, dafs kein scharfblickender Machaon im Lager vor Neapel weilte; er würde uns gewifs kernhafte Beobachtungen über die Ver-

---

sischen „la vérole“ und dem deutschen „französische Pocken“ ganz entsprechend. An Bubonen ist dabei nicht zu denken. Sandoval, Part. II. p. 12. 14. — Vergl. Astruc, T. I. p. 4.

1) In der Madrider Ausgabe desselben Werkes, 1675. fol. L. XVII. p. 232. b.

2) „Auster namque ventus per eos dies perflare et mortiferum crassioris nebulae vaporem ex palustri ortum uligine, per castra dissipare et circumferre ita coeperat, ut aliis ex causis conceptae febres in contagiosum morbum verterentur.“ Jovius, L. XXVI. p. 127.

3) In Torgau, wo 1813 und 14 30,000 Franzosen ihr Grab fanden, herrschten zwei ganz von einander verschiedene Krankheiten, Typhus und Diarrhöe. S. Richter.

Vermischung und die Verwandtschaft des Fleckfiebers mit der Drüsenpest hinterlassen haben.

## 2. Trousse-galant in Frankreich.
### 1528 und die folgenden Jahre.

So schmerzlich die Franzosen den Verlust eines so unersetzlichen Kriegsheeres empfanden, so waren ihnen doch noch viel gröfsere Leiden in ihrem Vaterlande beschieden. Die finstere Macht, welche ganz Europa bedrohete, achtete keiner Entfernungen, keiner Gränzen; sie ergriff auch das französische Volk in seinem innersten Leben, während seine kriegerische Jugend vor Neapel verschmachtete. Die Kälte des Frühjahrs und die Nässe des Sommers von 1528 verdarben die Saaten [1]), und so brach über ganz Frankreich eine Hungersnoth herein, durch ihre Dauer wohl noch empfindlicher, als die Zeiten des Mangels unter Ludwig XI. [2]). Denn der Mifswachs wiederholte sich fünf Jahre hindurch, während welcher keine Ordnung der Jahreszeiten mehr zu bestehen schien. Eine feuchte Sommerwärme herrschte im Herbst und Winter, nur dann und wann kam ein eintägiger Frost zu Stande; die Sommer dagegen waren trübe, feucht und unfreundlich: Man unterschied die Monate fast nur noch an der Tageslänge. Wie das Leben der Pflanzenwelt dadurch gestört wurde, ist aus einzelnen Nachrichten noch ganz deutlich zu erkennen. Kaum hatten die Fruchtbäume im Herbst ihre Blätter fallen lassen, so begannen sie wieder von neuem auszuschlagen und vergebliche Blüthen zu treiben, kein Segen belohnte die Mühe, und die ersehnte Erntezeit täuschte immer wieder und wieder die Hoffnungen des Volkes.

Mifswachs.

1) Schwelin, S. 143. — 2) S. oben S. 13.

So wurde nun schon im ersten dieser Unglücksjahre das Elend allgemein, und der Verarmung war durch menschliche Hülfe nicht mehr zu steuern. Schaaren von Bettlern durchirrten das Land in kläglichem Aufzuge, die bürgerliche Ordnung löste sich mehr und mehr auf, und bald fürchtete man nicht blofs Raub und Plünderung von diesen Unglücklichen, sondern die Ansteckung von einer Seuche, die sie, eine Ausgeburt ihrer Noth, mit sich umhertrugen.

Hungersnoth. 1528.

Neue Krankheit.

Diese Krankheit war ein neues Erzeugnifs des französischen Bodens, und wurde bei allgemeiner Verbreitung dadurch für das Land empfindlich, dafs sie vorzugsweise die jungen rüstigen Männer wegraffte, weshalb man ihr den ganz sinnigen Namen „Trousse-galant" beilegte [1]). Sie bestand in einem sehr hitzigen Fieber, das die Befallenen in ganz kurzer Zeit, selbst innerhalb weniger Stunden tödtete, oder kamen sie mit dem Leben davon, sie der Haare und Nägel beraubte, und bei fortdauerndem Widerwillen gegen alle Fleischnahrung, langdauernde Schwäche und Folgekrankheiten zurückliefs, welche die Genesung der ohnehin schon zerrütteten Kranken gefährdeten. Dafs dies Fieber mit grofser Entmischung der Säfte und tiefem Erkranken der Unterleibsverrichtungen verbunden, also faulig-gastrischer Natur gewesen sei, ergiebt sich schon hieraus, wollen wir auch weniger die unausbleiblichen Wirkungen des Hungers in Anschlag bringen, die nach den Erinnerungen der Zeitgenossen mit grellen Farben geschildert werden. Schon im ersten Jahre waren die Vorräthe so weit aufgezehrt, dafs man aus Eicheln Brot bereitete, und allerlei unschädliche Wur-

---

1) Trousser in veralteter Bedeutung: faire mourir promptement.

zeln, nur um den Hunger zu stillen, begierig aufsuchte. Obdachlos und Leichen ähnlicher als lebenden Menschen irrten die Elenden umher, um endlich, verlassen von menschlichem Mitleid, auf Düngerhaufen oder in Ställen zu verschmachten. Gröfsere Städte verschlossen ihnen die Thore — wie hätten auch ihre Anstalten christlicher Milde in dieser furchtbaren Noth ausreichen mögen! Nur Wenigen wurde es zu Theil, von den sanften Händen der barmherzigen Schwestern gepflegt zu werden. Bei den Meisten verrieth das schmutziggelbe gedunsene Gesicht und die wassersüchtige Geschwulst der Glieder den siechen Zustand, in dem sie sich umherschleppten. Man floh diese verpesteten Gestalten, denn sie waren von dem Gifte der tödtlichen Krankheit durchdrungen, und ohne Zweifel machte man tausendfältig die Bemerkung, dafs sie dieselbe auf Gesunde übertragen konnten, ohne selbst davon ergriffen zu sein, wie denn zuweilen Mangel und Siechthum einen traurigen Schutz gegen Krankheiten dieser Art gewähren [1]).

Zu einem vollständigen Bilde der Trousse-galant von 1528 fehlen die genaueren Angaben, denn die Aerzte gingen an dieser Volkskrankheit gleichgültig und mit derselben Kälte vorüber, deren sie leider auch bei anderen grofsen Erscheinungen anzuklagen sind. Doch kehrte sie noch einmal in den Jahren 1545 und 46 in Savoyen und einem grofsen Theile von Frankreich wieder, und aus dieser Zeit besitzen wir von Paré [2]) und Sander, einem niederländi-

Trousse-galant, 1545. 46.

---

1) Mezeray, T. II. p. 965., wo die Hauptangaben.

2) Er spricht von der Stadt Puy in der Auvergne, wo er die Krankheit wahrscheinlich selbst gesehen hat. Livr. XXII. chap. 5. p. 823.

schen Arzte [1]), wenn auch immer noch mangelhafte, doch schon genügendere Beschreibungen ihrer Zufälle. Ihr Verlauf war auch damals sehr rasch, so dafs sie in zwei bis drei Tagen tödtete; sie befiel wiederum mehr die Starken als die Schwachen, als wollte sie ihren alten Namen rechtfertigen, auch blieben die Genesenen lange Zeit an dem Verlust der Haare und ihrem elenden Aussehen kenntlich. Zu Anfang fühlten die Kranken eine unerträgliche Schwere im Körper, mit äufserst heftigem Kopfschmerz, der sie bald des Bewufstseins beraubte, und in gänzliche Stumpfheit überging, so dafs selbst die Schliefsmuskeln ihre Dienste versagten, oder nach anhaltender Schlaflosigkeit eine so heftige Fieberwuth zur Folge hatte, dafs man zu Zwangsmitteln greifen mufste, wie denn diese entgegengesetzten Zustände bei allen typhösen Fiebern gewöhnlich sind. Sander erwähnt ausdrücklich, dafs sich bei den meisten Kranken Ausschläge gezeigt hätten, ohne diese jedoch näher zu beschreiben, oder den Verlauf und die Entscheidung der Krankheit näher zu bezeichnen, als dafs sie gegen den vierten oder elften Tag zu Ende gegangen sei. Eben jene Ausschläge (wahrscheinlich Petechien und vielleicht auch rother Friesel) kamen zu ganz unbestimmter Zeit, entweder zu Anfang, mit schlimmer Vorbedeutung, oder später mit den Zeichen guter Entscheidung. Spulwürmer in grofser Menge vermehrten gewöhnlich die Leiden der Kranken, und wurden unter grofser Qual lebendig ausgebrochen. Die Krankheit war nicht viel weniger ansteckend, als die Pest, und was ihre Behandlung betrifft, so wurde sie entschieden glücklich

1) Forest. L. VI. obs. 7. p. 156. Sander berichtet von seinen zahlreichen Beobachtungen in und um Chamberay.

mit starken Aderlässen, selbst bis zur Ohnmacht bekämpft, woraus auf Vollblütigkeit und entzündliche Wallungen, vielleicht auch wohl Hirnentzündung zu schliefsen ist, wenn wir die beschriebenen Kopfzufälle berücksichtigen [1]). Es darf unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, dafs schon während der Seuche von 1546 die Drüsenpest sich hier und da, namentlich in den Niederlanden zeigte [2]), im folgenden Jahre aber in Frankreich in gröfserer Ausbreitung vorkam [3]), woraus hervorzugehen scheint, dafs in Bezug auf dieses Uebel ihre Bedeutung gleich der des Fleckfiebers gewesen sein mag, da dieses den Pesterkrankungen vorauszugehen pflegt [4]).

Menschenverlust.

Die Angabe der Geschichtschreiber, Frankreich habe 1528 und die folgenden Jahre den vierten Theil seiner Bewohner durch Hunger und Seuchen verloren, erscheint nach unserer Darstellung durchaus nicht zu hoch. Auch waren die Folgen für die Zukunft dieses Landes sehr wichtig. Denn Franz I. sah ein, dafs von seinem so hart geprüften Volke keine neuen Opfer zu verlangen waren, er entsagte seinen Entwürfen von Gröfse und auswärtiger Macht, und willigte in den unglücklichen Frieden von Cambray, den 5. August 1529.

---

1) Sauvages, T. I. p. 487. nennt die Trousse-galant geradehin Cephalitis verminosa, wiewohl weder Hirnentzündung noch Würmer bei allen Kranken vorhanden waren, und giebt ihre Beschreibung nach Sander, die wieder Ozanam von ihm abgeschrieben hat. T. III. p. 27.

2) Forest. p. 157. Schol.

3) Paré, a. a. O.

4) Bekanntlich erscheinen auch die Pocken und Masern als Vorläufer der Pest.

### 3. Schweifssucht in England. 1528.

Wer irgend nach diesen Thatsachen das Bild von Europa im Jahre 1528 sich vergegenwärtigt, der sollte wohl glauben, dieser Welttheil wäre von einem giftigen Hauche angewehet worden, der fort und fort Unheil und Tod über die Völker brachte. In tausend Gestalten brach das Verderben herein, zerrüttete die Körper, verfinsterte die Gemüther — und hierzu der Unfriede der Welt, der tödtliche Hafs der Parteien —: Es war als sollten alle Angelegenheiten der Menschheit in diesen riesenhaften Kampf hineingezogen, und in zerstörender Entscheidung alle Spuren vergangener Zeit vernichtet werden.

Ausbruch in London, im Mai.

Noch Schlimmeres als bis jetzt dargestellt worden, bereitete sich in England. Denn hier brach in den letzten Tagen des Mai das Schweifsfieber aus, mitten in dem volkreichsten Theile der Hauptstadt, verbreitete sich rasch über das ganze Königreich, und wurde vierzehn Monate später für alle Völker des nördlichen Europa ein Schreckbild des Entsetzens, wie kaum je eine andere Volkskrankheit. Es zeigte sich sogleich in derselben Tödtlichkeit wie elf Jahre früher, kündigte sich durch keine Vorboten an, und zwischen Wohlsein und Tod lag nur eine kurze Frist von fünf oder sechs Stunden. So fehlten nun auch nicht die inneren Erschütterungen des öffentlichen Lebens. Die Gerichtstage wurden aufgeschoben, und vier Wochen nach dem Ausbruch der Seuche unterblieb die Feier des Johannistages [1]), zum grofsen Leidwesen des Volkes, das gewifs nicht davon gelassen haben würde, hätte es vor Bestürzung über das

1) Fabyan, p. 699.

grofse Sterben nur irgend zu Athem kommen können. Am Hofe des Königs wurde es wieder einsam, und zu den vielen Leidenschaften und Gemüthsregungen, welche sich hier seit 1517 durchkreuzt hatten — man gedenke nur des theologischen Eifers, den Heinrich's VIII. Glaubensvertheidigung hervorgerufen — gesellte sich wieder die alte Angst und Beklommenheit, die durch den Tod einiger hochbegünstigten Hofleute gerechtfertigt schien, namentlich zweier Kammerherren [1]) und des aus Spanien zurückgekehrten Gesandten Sir Francis Poynes. Der König verliefs sofort London, und suchte der Seuche durch beständiges Umherreisen zu entgehen, bis er endlich, des unstäten Lebens überdrüssig, in Tytynhangar sein Verhängnifs abzuwarten beschlofs. Hier lebte er still und abgeschieden mit seiner ersten Gemahlin und wenigen Vertrauten, umgeben von luftreinigenden Feuern, und bewacht von der Vorsicht seiner Aerzte, denen die Genugthuung zu Theil wurde, dafs die Seuche von dem einsamen Aufenthalte fern blieb [2]).

Heinrich VIII.

Wie hoch in diesem Sterben, welches einige Geschichtschreiber das grofse nennen, der Menschenverlust gestiegen sei, kann nur nach den mitgetheilten Thatsachen beurtheilt werden, die eine äufserst gewaltsame Erschütterung der Gemüther beurkunden. Genaue Angaben fehlen durchaus, doch liegt es klar am Tage, das ganze englische Volk, vom Throne bis in die niedrigste Hütte, wurde von dem Angstgefühl der Unsicherheit des Lebens durchzuckt, gegen welches

Menschenverlust.

---

1) Sir William Compton und William Carew, aufser vielen anderen Vornehmen, die nicht genannt sind.

2) Grafton, p. 412., die Hauptstelle. Vergl. Holinshed, p. 735. — Baker, p. 293. — Hall, p. 750. — Herbert of Cherbury, p. 215.

weder die Rohheit der Sitten, noch die alltäglichen Wirkungen mit Blut geschriebener Gesetze [1]) die Gemüther abgestumpft hatten. Dergleichen geschieht nicht ohne sehr zahlreiche Todesfälle, die jedem Einzelnen die Gefahr nahe rücken, und so mögen denn aller Orten die Kirchhöfe reichlich gefüllt worden sein. Auch kam die mörderische Krankheit nicht allein.

Hungersnoth.

Mangel und Theuerung begleiteten sie, und während Hunderttausende auf das Sterbelager niedergestreckt wurden, verschmachteten viele vor Hunger [2]); man hätte Aehnliches wie in Frankreich erlebt, wäre nicht der Kornhandel in etwas zu Hülfe gekommen [3]).

Gleichzeitigkeit dreier Epidemieen.

Als man erst die Vorfälle dieser Unglücksjahre mehr übersehen konnte, so überzeugte man sich bald, dafs es dieselbe allgemeine Ursache des Erkrankens war, welche die giftige Seuche im französischen Lager vor Neapel, das Faulfieber der jungen Leute in Frankreich, und die Schweifssucht in England hervorrief, und dafs die verschiedene Natur dieser Krankheiten nur von Bedingungen des Bodens und der Luftbeschaffenheit der heimgesuchten Länder abhing [4]). Sollte dagegen eine beschränkte Ansicht von dem menschlichen Gesammtleben Zweifel erheben wollen, so werden diese durch die wunderbare Gleichzeitigkeit aller dieser Erscheinungen in so verschiedenen Theilen Europa's schlagend widerlegt. Denn während das französische

1) Unter Heinrich's VIII. Regierung (1509 — 1547) wurden nach Harrison 72,000 Verbrecher wegen Raub und Diebstahl hingerichtet, also jährlich fast 2000. Hume, T. IV. p. 275.

2) Stow, p. 885. — 3) Fabyan, a. a. O.

4) „— it seeming to be but the same contagion of the aire, varied according to the clime.“ Herbert of Cherbury, a. a. O.

Heer schon vier Wochen lang dem Elend und den giftigen Dünsten seines Lagers ausgesetzt, die ersten Vorboten seiner Vernichtung gewahrte, da war jenseit der Alpen die grofse Hungersnoth mit der Troussegalant in ihrem Gefolge in vollem Anzuge, und fast in denselben Tagen brach die Schweifssucht an der Themse aus.

### 4. Naturereignisse. Vorboten.

Die Zeitbücher aller europäischen Völker sind voll von denkwürdigen Angaben über die Störungen der Natur in eben diesen Jahren, welche dem Pflanzen- und Thierleben so überaus feindlich wurden. In England bereitete sich die Zeit des Elends schon zu Ende des Jahres 1527 vor. Den ganzen Winter über (November, December und Januar 1528) überschwemmten Regengüsse das Land, die Flüsse traten aus ihren Ufern, und so wurde die Wintersaat durch Fäulnifs vernichtet. Dann blieb es trocken bis zum April, kaum hatte man aber die Sommersaat dem Boden anvertraut, so regnete es wieder volle acht Wochen, Tag und Nacht, so dafs auch nun die letzte Hoffnung auf eine Ernte vernichtet wurde [1]), und die durchnäfste Erde in dicken Nebeln den wohlbekannten Dämon der Schweifssucht ausbrütete. Es frommte nun nicht, dafs die Regengüsse nachliefsen, denn der aufgeweichte Boden gab der Seuche anhaltende Nahrung, und die feuchte Wärme, die mit unzeitiger Kühle wechselnd, die nächsten Jahre in ganz Europa herrschend blieb, machte mehr und mehr die Körper für grofse Krankheiten empfänglich.

England. 1527.

1528. Nässe.

Die Geschichtschreiber dieser Zeit waren mit den

1) Stow, a. a. O.

verworrenen Angelegenheiten des Hofes und der Kirche allzusehr beschäftigt, um der Natur einige Aufmerksamkeit zu widmen; deshalb haben sie uns über die Witterung und den Verlauf der nächsten Jahre in England keine genauen Nachrichten hinterlassen, doch ist kein Grund anzunehmen, dafs sie wesentlich anders gewesen, als im übrigen Europa. Eine Zusammenstellung wichtiger Ereignisse mag dies beweisen, im Verein mit den über Frankreich und Italien schon mitgetheilten Angaben.

Italien. 1527. Ueberschwemmungen. 1528.

In Oberitalien traten schon im Jahre 1527 so bedeutende Ueberschwemmungen aller Flufsgebiete ein, dafs die Astrologen eine neue Sündfluth verkündigten. Sie wiederholten sich in gleicher Ausdehnung und Verderblichkeit im folgenden Jahre, so dafs nicht ohne Grund auf eine Ueberhäufung der höchsten Gebirge Europa's mit Schnee geschlossen werden kann. 1529 den 3. Juli folgte ein gewaltiges Erdbeben in Oberitalien, und bald darauf ein sogenannter Blutregen in Cremona [1]).

1530.

1530 im October trat die Tiber so hoch über ihre Ufer, dafs in Rom und der Umgegend an 12,000 Menschen ertranken. Einen Monat später durchbrach die See in den Niederlanden die Deiche, und Holland, Seeland und Brabant litten sehr bedeutend durch das Ueberfluthen des Wassers, das zwei Jahre darauf sich wiederholte [2]).

Norddeutschland. Heuschreckenschwärme. 1528.

1528 zeigten sich in der Mark Brandenburg bei anhaltendem Südostwinde und grofser Trockenheit [3]) (die Nässe begann in Deutschland erst 1529) Heu-

---

1) Campo, p. 150. 51.

2) Grafton, p. 431. — Wagenaar, Bd. II. S. 516.

3) Haftitz, S. 130.

schreckenschwärme [1]), als sollte auch dieses Vorzeichen grofser Volkskrankheiten nicht fehlen. Von Feuermeteoren, die auch in den folgenden Jahren oftmals erschienen, und in ihrer Gesammtheit offenbar einen ungewöhnlichen Zustand des Luftmeers erkennen lassen, wird hier und da in der Weise des Zeitalters viel berichtet [2]). Besondere Aufmerksamkeit erregte ein langer feuriger Strahl, der am 2. Januar 1529 Morgens sieben Uhr in ganz Mecklenburg und Pommern gesehen wurde [3]). Ein anderes Feuerzeichen (Chasma) sah man in der Mark am 9. Januar, zehn Uhr Abends [4]), so wie ähnliche Lufterscheinungen in anderen Gegenden.

Meteore.

Kometen erschienen im Verlauf dieser Jahre in ungewöhnlicher Zahl [5]). Der erste am 11. August 1527 vor Tagesanbruch; man sah ihn in ganz Europa, und er wurde von den Späteren oft mit einer kometenähnlichen Lufterscheinung am 11. October verwechselt [6]). Der zweite 1529 im Juli und August; man sah ihn in Deutschland, Frankreich und Italien. Auch sollen sich in diesem Jahre vier andere Kometen zu gleicher Zeit gezeigt haben, doch ist hier wahrscheinlich nur ein Feuermeteor von unbekannter Art

Kometen.

1) Annales Berolino-Marchici. (Ohne Seitenzahl.)

2) Magnus Hundt, fol. 4. b., und viele andere.

3) Bonn, S. 143. Ein Mädchen in Lübeck starb vor Schreck über dieses Meteor.

4) Haftitz, S. 131. — Angelus S. 317.

5) Man wolle aus diesen Angaben nicht auf irgend eine vorgefafste Meinung des Verf. über die Bedeutung dieser Himmelskörper schliefsen. Der Geschichtschreiber darf die gleichzeitigen Erscheinungen nicht übergehen, gleichviel was man aus ihnen bei der Beschränkung des menschlichen Gesichtskreises folgern möge.

6) Pingré, T. I. p. 485. — Spangenberg, M. Chr. fol. 410. a.

zu vermuthen [1]). Der dritte 1531, der in Europa vom 1. August bis zum 3. September sichtbar blieb. Es war der grofse Halleysche, der im Jahre 1835 wiederkehren wird [2]). Der vierte 1532, vom 2. October bis zum 8. November sichtbar; er ist 1661 wieder erschienen [3]); und endlich der fünfte 1533, von der Mitte des Juni bis zum August [4]).

1529. Deutschland.

Ueber die Unzuträglichkeit des verhängnifsvollen Jahres 1529 berichten die Zeitgenossen in auffallender Uebereinstimmung. Der Winter war äufserst gelinde, und nur allzu frühzeitig wurden die Keime belebt, so dafs alle Welt über den milden und schönen Frühling erfreut war. In Erfurt schmückte man sich schon am St. Matthiastage (den 24. Februar) mit Veilchen, nicht ahnend, dafs diese freundliche Vorbedeutung hartes Mifsgeschick verkünden sollte [5]). Das ganze Frühjahr, den ganzen Sommer über blieb die Nässe vorherrschend. Anhaltende Regengüsse überschwemmten die Felder, die Flüsse traten aus ihren Ufern, das Gedeihen der Früchte wurde durchweg vereitelt [6]), und allenthalben brach Elend und Hunger herein. Einer viertägigen Regenfluth im südlichen

Warmer Winter.

Nasser Sommer.

---

1) Pingré, p. 486. — Angelus, S. 318. — Crusius, Bd. II. S. 223.

2) Pingré, p. 487. — Campo, p. 154. — Angelus, S. 320., und unzählige andere Angaben. Er hat eine 76jährige Umlaufszeit, und ist 1456, 1531, 1607, 1682 und 1759 beobachtet worden.

3) Pingré, p. 491. — Spangenberg, M. Chr. fol. 433. b.

4) Pingré, p. 496. — Angelus, S. 322. — Spangenberg, M. Chr. fol. 435. a.

5) Chronik von Erfurt. — Mit denselben Worten bei Spangenberg, M. Chr. fol. 431. b., der diese Chronik häufig benutzt hat.

6) Den sauern Wein dieses Jahres nannte man den Wiedertäufer-Wein. Schwelin, S. 144.

Deutschland in der Mitte des Juni — man nannte sie den St. Veits-Gufs — erinnerte man sich als eines unerhörten Ereignisses noch in späterer Zeit. Ganze Länderstrecken geriethen in die äufserste Wassersnoth, und viele Menschen kamen um, die sich nicht zeitig genug retten konnten [1]). Ein ähnliches, sehr weit verbreitetes, vielleicht allgemeines Unwetter, wiederholte sich am 10. August, und veranlafste besonders in Thüringen und Sachsen grofse Ueberschwemmungen [2]). Im Ganzen brach die Sonne nur wenig durch die dichten grauen Wolken: der Spätsommer und der ganze Herbst mit Ausnahme einer Reihe heifser Tage vom 24. August an [3]), blieben trübe und nafskalt; man glaubte die brittische Nebelluft zu athmen [4]).

St. Veits-Gufs.

Gewitter, den 10. August.

Es darf hier nicht übergangen werden, dafs man im nördlichen Deutschland, besonders aber in der Mark Brandenburg, den Genufs von Fischen, die in grofser Menge gefangen wurden, allgemein für schädlich hielt. Man wollte böse und ansteckende Krankheiten davon beobachtet haben, und man war darüber verwundert, dafs die einzige Speise, die die Natur freigebig spendete, so offenbar Verderben brachte [5]). Es möchte

Fischgift.

---

1) Crusius, B. II. S. 323. — St. Veits-Tag ist den 15. Juni. — In Heidelberg fing man auf dem Neckar ein Kind auf, das sechs Meilen weit unversehrt in seiner Wiege geschwommen war. Franck, fol. 252. b.

2) Spangenberg, M. Chr. fol. 432. a.

3) Klemzen, S. 254.

4) Schwelin, S. 144. — Newenar, fol. 69. a. — „fecit tamen huius anni, ac fortasse etiam praecedentium intemperies, fluminum exundationes, frigora cum humiditate perpetuo coniuncta, ut iam in Germania Britannicus quidam aër suscitatus videri possit." — Aehnliche Angaben finden sich bei fast allen Chronisten.

5) Leuthinger, p. 90. Siehe Scriptorum etc.

schwer fallen, den Grund dieser Erscheinung, über die nur vereinzelte Angaben sprechen, noch jetzt auszumitteln, doch ist es mit Uebergehung aller anderen Vermuthungen wohl glaublich, dafs sich entweder ein wirkliches Fischgift entwickelte [1]), oder will man dies nicht annehmen, dafs allgemeine Verstimmungen des Lebens, wie sie in grofser Hungersnoth vorausgesetzt werden müssen, die Fische in ähnlicher Weise der Gesundheit unzuträglich machten, wie etwa nach überstandenen Wechselfiebern, wenn die Verrichtungen des Unterleibes auf eine dieser Krankheit eigenthümliche Weise gestört sind.

Erkranken der Vögel.

Aber nicht blofs die Bewohner des Wassers kamen in Aufruhr durch verborgene Regungen im Gesammtleben des Organischen, — auch die Thiere der Luft erkrankten, die in ihren ausgebildeten, reizbaren Werkzeugen des Athmens die schädlichen Einflüsse des Dunstkreises viel früher und deutlicher empfinden, als alle unbefiederten Geschöpfe, und oft schon die Verkündiger grofser Gefahr gewesen sind, wenn sich deren die Menschen noch nicht versahen. In der Umgegend von Freiburg im Breisgau fand man hier und da todte Vögel unter den Bäumen, mit erbsengrofsen Eiterbeulen unter den Flügeln, den Spuren einer unter ihnen verbreiteten Krankheit, welche wahrscheinlich noch in viel gröfserer Ausdehnung, als in den südlichen Rheinlanden vorkam [2]).

Hungersnoth in Deutschland 1529.

Die Hungersnoth in Deutschland während dieses Jahres wird von glaubwürdigen Männern mit grofser Theilnahme geschildert. Ganz besonders wurden von ihr Schwaben, Lothringen, Elsafs und die übrigen süd-

---

1) Vergl. Autenrieth's vorzügliches Werk hierüber.

2) Schiller, sect. I. cap. 2. fol. 3. b.

lichen Rheinlande heimgesucht, so dafs hier das Elend dieselbe furchtbare Höhe erreichte, wie in Frankreich. Die Armen wanderten aus, und durchstreiften das Land, nur um ihr jammervolles Dasein zu fristen. Nach Strafsburg kamen über tausend dieser halbverhungerten Bettler aus Schwaben. Man gab ihnen Obdach in einem Kloster, und suchte sie zu erquicken; doch konnten viele die Speise, die man ihnen reichte, nicht mehr vertragen — Pflege und Stärkung beschleunigten ihren Tod. Im Herbst kam ein anderer Haufe von mehr als achthundert aus Lothringen. Man behielt diese Unglücklichen in der Stadt, und speiste sie den ganzen Winter über [1]), doch ist leicht zu begreifen, dafs diese Mildthätigkeit, die ohne Zweifel auch in anderen Städten ausgeübt wurde [2]), — wann hätte in Deutschland je die Menschenfreundlichkeit gefehlt — das tiefwurzelnde Uebel nur hier und da lindern konnte. Im Gebiet von Venedig sollen viele Hunderte Hungers gestorben sein, und ähnliche Noth herrschte wahrscheinlich in ganz Oberitalien.

Selbstmord.

Im nördlichen Deutschland, das ausgedehnte Sandebenen umschliefst, auf welche die Nässe nicht so nachtheilig einwirkt, wie auf schweren Lehmboden, war der Zustand im Ganzen erträglicher [3]). Doch wurde, abgesehen von den zahllosen Uebeln, welche die Theuerung an sich schon hervorruft, sogar der Selbstmord häufiger [4]) — gewifs eine seltene Erscheinung im sechzehnten Jahrhundert, und nur erklärlich aus der Verzehrung der geistigen Kraft durch

1) Franck, fol. 243. b.

2) Namentlich wird auch unter anderen Basel gerühmt. Stettler, Th. II. S. 34.

3) Spangenberg, a. a. O. — 4) Leuthinger, p. 89.

die vielen und verschiedenartigen Leidenschaften, die in jedem einzelnen Orte die Gemüther zu Hafs und Partheienwuth entflammten. Kalter Lebensüberdrufs ist die Folge einer solchen Zerrüttung, und diese findet in den nächsten übelen Begegnissen einen Vorwand zur Selbsttödtung, welche durch den Mangel an und für sich selten oder nie veranlafst wird. Denn mit unzerrüttetem Gemüth geht der Mensch lieber dem sichern Hungertode entgegen, und vertraut dem fernsten Schimmer von Hoffnung, als dafs er eigenwillig dem Genusse des Tageslichtes entsagte.

Ohnmächtiges Ermatten.

Nicht weniger ist aber hierbei eine Art von ohnmächtiger Ermattung in Anschlag zu bringen, die sich im Juni und Juli [1]), gerade bis zu der Zeit, wo die Schweifssucht ausbrach, vornehmlich in Pommern, zu grofser Verwunderung des Volkes zeigte. Mitten in der Arbeit, und ohne alle begreifliche Ursache wurden die Leute an Händen und Füfsen lahm, so dafs sie sich nicht helfen konnten, wenn sie auch gleich hätten sterben sollen [2]). Man mufste sie warm zudecken und ihnen stärkende Nahrung reichen, so afsen sie auch sehr viel, und gegen den dritten oder vierten Tag waren sie wieder gesund. Erscheinungen dieser Art, welche hier offenbar von atmosphärischem Einflufs abhingen, sind nur die äufsersten Steigerungen einer allgemeinen krankhaften Abstumpfung des Lebensgefühls, welche wohl auch geradezu in Lebensüberdrufs, die Bedingung des Selbstmordes übergehen konnte.

Die

---

1) Von Pfingsten bis gegen Jacobi, den 25. Juli. Klemzen, S. 254.

2) Zwei Schiffer, die in einem solchen Anfall die Ruder verloren hatten, kamen in Gefahr in das Haff zu treiben, wurden aber bemerkt und gerettet. Ebend.

Nothjahre.

Die folgenden Jahre sind durchaus nicht alle durch entschiedenen Mifswachs ausgezeichnet. Das Jahr 1530 war selbst fruchtbar, und es kamen nur vereinzelte Unfälle vor, wie z. B. eine grofse Ueberschwemmung im Gebiete der Sale, mitten in der Erntezeit [1]). 1531 folgte ein sehr kaltes Frühjahr und ein nafskalter Sommer, nur dann und wann mit Sonnenschein, doch war der Ertrag der Felder nicht ganz unergiebig, und der allzugrofsen Noth wurde in Thüringen und Sachsen durch angelegte Korngruben gesteuert, so dafs die Landleute nicht nöthig hatten, wie dies in Schwaben oftmals geschah, das noch grüne Getreide abzumähen, um die Aehren im Backofen zu trocknen, und mit den noch unreifen Körnern sich das Leben zu fristen. 1532 und 33 waren wiederum sehr unfruchtbar; eben so 1534 wegen sehr grofser Sommerhitze und Dürre. 1535 endlich schien die Ordnung in dem Wechsel der Jahreszeiten, und mit ihr das Gedeihen wiedergekehrt zu sein, und die Noth hörte auf [2]). Die Berichte aus den einzelnen Gegenden Deutschlands lauten sehr verschieden, doch blieb die Theuerung volle sieben Jahre lang (1528 bis 1534) vorherrschend [3]), und da man in jedem kleineren Gesichtskreise ihre Ursachen nicht aufzufinden vermochte, so erinnerte man sich oft des alten Spruches: „Wenn eine Theuerung sein soll, so hilft es nicht, wenn auch gleich alle Berge eitel Mehl wären [4]).“

1) Spangenberg, M. Chr. fol. 432. a.

2) Ebend. fol. 433. a. 435. b. — Schwelin, S. 149. 50.

3) Ein märkischer Chronist versichert sogar, sie habe bis 1546 gedauert. Annales Berol. Marchic. Doch widersprechen dem die übrigen Zeitgenossen.

4) Spangenberg, fol. 432. a.

## 5. Schweifssucht in Deutschland. 1529.

Diese Thatsachen sind hinreichend, um das Bild des Hintergrundes vorläufig zu entwerfen, auf dem das Gespenst von England sich bewegte, zu dem wir jetzt zurückkehren. Wie lange die Schweifssucht dort noch gewüthet, wann Heinrich VIII. seinen abgelegenen Zufluchtsort verlassen habe, um in seine Hauptstadt wieder einzuziehen, darüber hat niemand Nachrichten aufgezeichnet. Dafs sie sich sehr schnell über das ganze Königreich verbreitet habe, ist mit Bestimmtheit zu vermuthen, und würde wahrscheinlich noch aus geschriebenen Urkunden an Ort und Stelle leicht zu ermitteln sein. Die Annahme, dafs sie in keiner Stadt länger als einige Wochen heftig gewüthet habe, wird durch näher liegende übereinstimmende Erscheinungen gerechtfertigt, doch hat sie wohl ohne Zweifel bis in den lauen Winter in geringerer Stärke unter dem Volke fortgedauert. Dafs sie noch während des Sommers 1529 in England vorhanden gewesen sei, darüber sind keine, auch nicht einmal ungenaue Angaben zu ermitteln. Als Volkskrankheit bestand sie gewifs nicht mehr, doch ist bei Erwägung der Luftbeschaffenheit in diesem Jahre nicht in Abrede zu stellen, dafs noch vereinzelte Erkrankungen am Schweifsfieber vorgekommen sein mögen, denn Seuchen wie diese bleiben bei der Fortdauer ihrer ursprünglichen Ursachen nicht ohne Nachzügler [1]).

Aufhören in England.

---

1) Newenar behauptet zwar, das Schweifsfieber sei in England alljährlich zum Ausbruch gekommen, fol. 68. b.; doch haben dergleichen allgemeine und unbestätigte Versicherungen von Fremden, die selbst nicht in England gewesen waren (der Graf Hermann von Newenar war Propst in Köln), nicht die geringste Glaubwürdigkeit.

Westwärts nach Irland drang das Schweifsfieber nicht vor, und eben so wenig überschritt es die schottische Gränze; die Geschichtschreiber, die über ein so gefürchtetes Ereignifs gewifs berichtet haben würden, wissen davon durchaus nichts. Das Trauerspiel sollte sich anderswo entwickeln, andere Völker sollten darin auftreten.

Ausbruch in Hamburg, den 25. Juli.

Hamburg war der erste Ort des festen Landes, wo das Schweifsfieber ausbrach. Hier waren die Gemüther noch in grofser Aufregung von den Begebenheiten der letzten Monate. Die Evangelischen hatten nach langen und leidenschaftlichen Kämpfen die Päpstlichen endlich überwunden. Eben erst hatte man unter Bugenhagen's weiser Leitung das grofse Werk der Kirchenverbesserung vollendet, die Klöster aufgehoben, die Mönche entlassen, Schulen eingerichtet, und der Friede kehrte wieder im Genusse der kirchlichen Freiheit. Da erschien unvermuthet gegen den 25. Juli die gefürchtete Seuche, von der man schon so lange und so oft Wunderbares gehört. Sie erregte sogleich, wie bisher immer in England, allgemeine Bestürzung, und bevor man sich noch von Engländern, oder von Deutschen, die in England gewesen waren, von ihrer Behandlung so oder so unterrichtet hatte, tödtete sie täglich 40 bis 60, und im Ganzen innerhalb 22 Tagen [1]) gegen 1100 Einwohner, denn so viele Särge waren in dieser Zeit von den Schreinern verfertigt worden. Die Dauer des grofsen Sterbens — so wollen wir das stärkere Wüthen der Seuche nennen — war indessen bei weitem geringer, und kann füglich auf etwa neun Tage bestimmt werden,

Sterblichkeit.

1) Von Jacobi, den 25. Juli, bis zu Mariae Himmelfahrt, den 15. August. Staphorst, a. u. a. O.

denn aus dem erhaltenen Bruchstücke eines Briefes aus Hamburg, der von einem dortigen Burgemeister am 8. August nach Wittenberg gesandt wurde, geht hervor, dafs schon einige Tage früher niemand weiter am Schweifsfieber gestorben war, als einer oder zwei Trunkenbolde, und man um diese Zeit wieder Athem schöpfte [1]. Danach ist denn auch die unverbürgte Nachricht zu beurtheilen, dafs die Krankheit noch gegen vierzehn Tage länger gewährt habe, und der Menschenverlust auf 2000 gestiegen sei. Jedenfalls kündigte sich aber die Seuche dem Festlande mit derselben Bösartigkeit an, die ihr von Ursprung an eigenthümlich war, und wenn in der Entfernung die Angaben über die Sterblichkeit in Hamburg immer höher und höher gesteigert wurden [2], so war gewifs Grund genug zu Uebertreibungen dieser Art vorhanden, die ohnehin in Zeiten so grofser Gefahr nicht ausbleiben. Die Geschichtschreiber der damals schon mächtigen und gebildeten Handelsstadt haben im Ganzen nur wenig über dieses wichtige Ereignifs berichtet, wie dies wohl leicht erklärlich wird aus der anhaltenden Beschäftigung der Gemüther mit den heiligsten Angelegenheiten des Menschen, und dem altherkömmlichen

Ende um den 5. August.

---

1) „Denn so schrieb ein Burgermeister von Hamburg, am Sonnabend fur Laurentii (d. i. den 8. August) M. D. XXIX. iar, Hie stirbt, Gott lob, an der Schwitzenden seuche niemand mehr, und ist auch in etlichen Tagen niemand gestorben, an allein einer oder zwehn trunckenbölt, die sich nicht regiren wollen." Ein Regiment u. s. w. Wittemberg.

2) So steht z. B. irgendwo im zweiten Bande von Leibnitz Scriptores rerum Brunsvicensium, es wären in Hamburg 8000 Menschen am Schweifsfieber gestorben. — Ein unbekannter Chronist bei Staphorst, Th. II. Bd. I. S. 85. giebt 2000 an.

kurzen Verweilen der Volkskrankheit, die wie eine vorüberschwebende Lufterscheinung rasch und besonnen beobachtet werden mufste, wollte man der Nachwelt des Aufzeichnens werthe Angaben hinterlassen. Doch haben sich unter einem Ballast nichtssagender Allgemeinheiten einige Nachrichten über ihren ersten Ursprung erhalten. So soll das Schweifsfieber sich nicht eher in der Stadt gezeigt haben, als bis ein Schiffer Hermann Evers gerade um die angegebene Zeit (den 25. Juli) aus England zurückgekehrt sei, und mit ihm am Bord viele junge Leute (aufser den Matrosen wahrscheinlich auch Reisende), von denen in zwei Tagen wohl zwölf an dieser Krankheit gestorben wären [1]. Diese Verstorbenen waren nach einer andern Angabe nicht in England, sondern unterweges auf dem hohen Meere erkrankt, und die Seuche brach aus, nachdem die noch übrige Mannschaft gelandet war. Hierüber haben wir noch die ganz glaubwürdige Angabe, dafs in der Nacht nach der

Schiff aus England.

1) „Darnegst im Jar 1529 gegen Jacobi hefft Godt alweldig gesandt ene greulicke Kranckheit aver de Stadt van Hamborg, welcke was de schwetende Sicke, de is in negenderley Unterscheding, welcke begunde, als de Schipper Herman Evers quam uth Engelland gegen Jacobi mit velen jungen Gesellen, darvan sturven sulliken in twe dagen wohl 12 Personen, de da bevillen in de Süke, welcke tho Hamborg und in andern Landen was unbekandt gewesen, so dat neen Minsch levede so old, de der kranckheid geliken gedacht hedde.“ Unbekannter Augenzeuge bei Staphorst, Th. II. Bd. I. S. 83. — Ein anderer äufsert sich darüber ebendas. S. 85.: „De Anfanck der Kranckheit was uth Engelland, den da was Volck underwegens bevallen, do de up dat Land kämen, und de by de kämen, kregent ock, dat idt so manck dem gemenen Mann kam.“ — Unbestimmte Angaben finden sich bei Adelung, S. 77., Stelzner, Th. II. S. 219. in der kurzgef. Hamb. Chr. S. 45. und vielen anderen.

Landung von Hermann Evers vier Menschen in Hamburg am Schweifsfieber gestorben seien [1]).

Fassen wir diese an sich sehr werthvollen Nachrichten, an deren vollkommener Glaubwürdigkeit wir keinen Grund finden zu zweifeln, ein wenig schärfer ins Auge, so mufs vor allem in Erwägung kommen, dafs das Schweifsfieber in England schon seit mindestens einem halben Jahre als Volkskrankheit aufgehört hatte —, dafs das Vorkommen desselben in einzelnen Fällen zwar nach allgemeinen Ansichten nicht weggeleugnet, aus geschichtlichen Angaben aber durchaus nicht erwiesen werden kann, dafs also der Verkehr der Schiffsgesellschaft von Hermann Evers mit irgend einem Schweifsfieberkranken in England zu den ganz unbestätigten Vermuthungen gehört. Bringen wir dagegen in Anschlag, dafs die Nordsee schon in gewöhnlichen Jahren sehr nebelreich ist, so dafs sie bei wehenden Nordwestwinden die dicksten Regenwolken über Deutschland herabsendet, erwägen wir, dafs sie im Jahre 1529 noch viel dichtere Nebel als sonst aufsteigen liefs, so zeigt sich uns auf ihren Wellen die Hauptursache des englischen Schweifsfiebers in ihrer stärksten Entwickelung, wir können daher mit gröfster Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs die Schweifsfieberseuche unter der Gesellschaft von Hermann Evers selbstständig und ohne englische Mittheilung ausbrach, vielleicht in ähnlicher Weise, wie einst auf den Schiffen Heinrich's VII. Hierzu

---

1) „So balde didt Ship tho Hamborch qwam, begunden de Lude auer de gantze Stadt tho steruen, undt der Morgens horde men dadt 4 darinne gestoruen weren.“ — Aus Reimar Kock's handschriftlicher Chronik von Lübeck. (Die Excerpte daraus verdankt der Verf. der Güte des Hrn. Professor Dr. Ackermann in Lübeck.)

kommt, dafs die Schiffe der damaligen Zeit überaus unreinlich gehalten wurden, und das Leben auf ihnen bei schlechter Kost höchst unbequem und unzuträglich war, so dafs selbst bei kleineren Seereisen der Scharbock, der Schrecken der damaligen Seefahrer, leicht zum Ausbruch kam. Endlich haben wir auch noch ganz bestimmte Nachrichten, dafs in den nördlichen Meeren Ungewöhnliches vorging, so dafs auf stärkere Entwickelung krankmachender Einflüsse in der Seeluft mit vollem Rechte geschlossen werden kann. So bemerkte man während der Fastenzeit in Stettin mit grofser Verwunderung, dafs Delphine in grofser Anzahl das frische Haff herüber bis an die Brücke kamen, während die Ostsee viele todte Thiere dieser Art auswarf [1]).

Was aber nun den Einflufs der von Schweifsfiebergeruch durchzogenen Gefährten von Hermann Evers auf die Bewohner von Hamburg betrifft, so ist keinesweges zu leugnen, dafs ihr Verkehr mit Menschen in den unreinen und engen Gassen dieser Handelsstadt einen Anstofs zum Ausbruch der Schweifsfieberseuche gegeben haben möge, insofern sie den schon vorhandenen Zunder noch entzündbarer machten, oder den ersten Funken hineinwarfen, — doch kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs unter den obwaltenden Umständen die Schweifsfieberseuche auch ohne den Schiffer Evers über Deutschland hereingebrochen wäre, wenn auch vielleicht erst einige Wochen später, und vielleicht nicht zuerst in Hamburg, dessen Bewohner durch die täglichen Nordseenebel zur ersten Aufnahme der mörderischen Krankheit allem Anscheine nach bevorrechtet waren.

1) Klemzen, S. 254. Man glaubte, das Ostseewasser wäre vergiftet.

Den Ausbruch lange vorbereiteter Volkskrankheiten auf den Tag zu bestimmen, ist selbst für einen gegenwärtigen Beobachter überaus schwer, und auch unter günstigen Umständen zuweilen unmöglich, denn es fehlt nicht an gewissen Uebergängen verwandter Krankheiten in die Seuche, und an einer Stufenfolge von Erscheinungen, die gewöhnlich schon einige Zeit vorher begonnen haben, und wenn nicht alle Vermuthungen trügen, auch bei der Schweifsfieberseuche nicht fehlten, wenn auch freilich von den damaligen Aerzten hierüber keine Rechenschaft zu verlangen ist. Nach dieser allgemeinen Erfahrung sind die folgenden Angaben zu beurtheilen, deren buchstäbliche Genauigkeit wir freilich nach drei Jahrhunderten nicht mehr verbürgen, die aber doch in ihrer Gesammtheit die eigenthümliche, fast wunderbare Art der Verbreitung des Schweifsfiebers über Deutschland anschaulich machen können.

Lübeck, den 29. Juli.

In Lübeck, der nächsten Ostseestadt, zeigte sich das Schweifsfieber fast um dieselbe Zeit. Denn schon am Freitag vor Petri Kettenfeier (den 30. Juli) wurde es bekannt, dafs in der Nacht vorher eine Frau daran gestorben wäre [1]). In den nächsten Tagen nahmen die Todesfälle reifsend zu, und die Krankheit wüthete alsbald so gewaltig, dafs man sich wohl noch des schwarzen Todes von 1349 erinnern konnte. Es starben unzählige Menschen, in der Stadt wie in der Umgegend, und die Bestürzung war nicht geringer, als in Hamburg [2]). Am meisten erkrankten, wie überall,

1) Reimar Kock's Chronik von Lübeck.

2) „A 1529 ist die schwere Kranckheit in Deutschland überall gegangen, in sehr kurtzer Zeit und sind in dieser Kranckheit zu Lübeck in der Vornacht Vincula Petri viel

die kräftigen und wohllebenden jungen Leute, wogegen die Kinder und die Armen in den Kellern und in den Dachstuben fast ganz verschont blieben [1]).

Nun könnte man, in Voraussetzung einer fortschreitenden Luftveränderung, wie etwa bei den Influenzen, oder wenn an eine Mittheilung von Menschen zu Menschen gedacht werden soll, welche als Hauptursache dieser Volkskrankheit nicht angenommen werden kann, eine allmähliche Verbreitung des Schweifsfiebers von Hamburg und Lübeck aus in immer gröfseren Kreisen erwarten, in der Wirklichkeit aber ergab es sich nicht so. Denn zunächst brach nun die Schweifssucht am Fufse des Erzgebirges, in Zwickau aus, funfzig deutsche Meilen von Hamburg entfernt, und ohne vorher die gewerbreiche Handelsstadt Leipzig berührt zu haben. Hier wurden schon am 14. August 19 an ihr Verstorbene beerdigt, und in einer der folgenden Nächte erkrankten daran über 100 [2]), woraus zu entnehmen ist, dafs die Seuche in Zwickau ihre Herrschaft auf eine sehr empfindliche Weise geltend machte.

Zwickau, den 14. August.

Möglich, dafs das grofse Gewitter vom 10. August in der Entwickelung unserer über alles denkwürdigen Volkskrankheit den Ausschlag gab, denn elektrische Spannungen und Entladungen steigern die Empfänglichkeit für Krankheiten, auch ist nicht zu übersehen, dafs am 24. August bei bedecktem Himmel eine unerträgliche Hitze entstand [3]), welche die Körper nach lange ertragener nafskalter Witterung erschlaffen

Gewitter, den 10. August.

Grofse Hitze, den 24. August.

---

treflicher feiner Bürger gestorben. Regkman, S. 135. — Vergl. Kirchring, S. 143. — Bonn, S. 144.

1) Reimar Kock. — 2) Schmidt, S. 307.

3) S. oben S. 93. und Klemzen, S. 254.

Allgemeiner Ausbruch um den 1. September.

mufste, — genug, in den ersten Tagen des September finden wir das Schweifsfieber in Stettin, in Danzig und anderen preufsischen Städten, in Augsburg, tief unten jenseits der Donau, in Köln am Rhein, in Strafsburg, in Frankfurt a. M., in Marburg [1]), in Göttingen und Hannover [2]) zu gleicher Zeit ausgebrochen. Die Lage der genannten Städte giebt eine anschauliche Vorstellung von dem unabsehbaren Gebiete, das der englische Schweifs wie durch einen Zauberschlag in Besitz nahm. Es war wie ein sengender Brand, der sich unaufhaltsam nach allen Seiten hin verbreitete, doch gingen die Flammen nicht von einem Heerde aus, sondern sie schlugen, wie von selbst entzündet, überall empor, und begegneten sich aller Orten, und während dies alles in Deutschland und Preufsen geschah, wurden auch die Bewohner der übrigen nordischen Länder, Dänemark, Norwegen, Schweden, vielleicht auch Litthauen, Polen und Rufsland von der Gluth des Schweifsfiebers ergriffen.

Stettin, den 31. August.

In Stettin zeigte sich die Krankheit am 31. August unter der Dienerschaft des Herzogs [3]). Am 1. September erkrankte die Herzogin selbst mit vielen Hofleuten und Bürgern in der Stadt, wenige Tage darauf zählte man schon einige Tausend von der Seuche Befallene, und es war keine Gasse, in der nicht tagtäglich einige Leichen angemeldet wurden. Doch währte diese Schreckenszeit nicht viel länger, als eine Woche, denn gegen den 8. September liefs die Seu-

1) Euric. Cordus.

2) Gruner, It. p. 23.

3) Nämlich Dienstag nach Johannis Enthauptung (den 29. August), die auf einen Sonntag fiel, da Aegidi (den 1. September) ein Mittwoch war. Die Zeitbestimmung ist hier durchgängig nach Pilgram's Calendarium chronologicum.

che in ihrer Heftigkeit nach, sie wurde nicht weiter gefürchtet, und es erkrankten nur noch Einzelne [1]).

An demselben Tage, nämlich am 1. September, war die Krankheit in Danzig, funfzig Meilen weiter östlich, und griff auch hier so vernichtend um sich, dafs sie in kurzer Zeit an 3000 Einwohner wegraffte [2]). Andere sagen sogar 6000, doch gelten diese, für Danzig gewifs zu hohen Angaben wahrscheinlich von einem gröfsern Theile Preufsens. Darf man einem ungenannten Berichterstatter Glauben beimessen [3]), so liefs die Seuche schon nach fünf Tagen nach, und überhob dann die Einwohner der tödtlichen Angst, die bis zur Wiederkehr der Besinnung überall nur das Unrechte und Schädliche zur Abwendung der Gefahr ergreifen liefs.

Danzig, den 1. September.

Ende den 6. September.

In Augsburg finden wir das Schweifsfieber am 6. September. Es währte auch hier nur sechs Tage, warf gegen 1500 Einwohner auf das Krankenlager, und tödtete von ihnen mehr als die Hälfte, man sagt gegen 800 [4]). In Köln ganz um dieselbe Zeit, wie aus den Aeufserungen des Grafen von Newenar, eines dortigen Prälaten hervorgeht, der seine Schrift über diese Krankheit am 7. September beendigte [5]). In Strafsburg aber um etwa zehn Tage früher, nämlich den 24. August. Hier erkrankten in einer Woche gegen 3000 Einwohner, doch starben nur sehr wenige [6]).

Augsburg, den 6. September.

Köln.

Strafsburg, den 24. August.

In Frankfurt a. M. wurde gerade (vom 7. September an) die Herbstmesse gehalten, als dort die

Frankfurt a. M., den 7. September.

1) Klemzen, S. 255. — 2) Curicke, S. 271.

3) Kronica der Preufsen, fol. 191. b.

4) Stettler, II. S. 33. — 5) Bei Gratorol. fol. 74. b.

6) Gruner, It. p. 25., nach handschriftlichen Chroniken.

Schweifssucht herrschte [1]), woher denn die auch in neuerer Zeit [2]) wiederholte Meinung entstand, die reisenden Kaufleute hätten die Krankheit von da durch ganz Deutschland vertragen, und in eben diesem Mefsverkehr wäre die wesentlichste Ursache der grofsen Verbreitung der Schweifsfieberseuche zu finden. Nach den angeführten Thatsachen bedarf eine so kleinliche Ansicht keiner Widerlegung. Das Schweifsfieber war flüchtiger, als die damaligen Fracht- und Reisewagen auf ungebahnten, grundlosen Landstrafsen, denn „es konnte so bald kein Gerücht von der Krankheit wohin kommen, so kam die Krankheit mit [3]).“

Verbreitung.

Zwischen den angedeuteten Gränzen blieben wahrscheinlich nur einzelne Städte und Dörfer von der Schweifsfieberseuche verschont, und es möchten vielleicht nur wenige Jahrbücher dieses an grofsen Ereignissen so fruchtbaren Zeitalters aufzufinden sein, in denen der gewaltigen Geifsel des Jahres 1529 nicht auf irgend eine ausdrucksvolle Weise Erwähnung geschähe. Doch war das Schweifsfieber nach der Art grofser Volkskrankheiten ohne allen Zweifel sehr ungleich verbreitet, und es liegt am Tage, dafs je weiter nach Süden es im Ganzen desto milder wurde, wie denn auch alle die Orte, in denen es später ausbrach, ohne Vergleich weniger litten, als die in den ersten Tagen des September und in den letzten des August heimgesuchten, denn will man auch die schwüle Hitze nach dem 24. August, die doch wahrscheinlich nicht lange anhielt, weniger in Anschlag bringen, so

1) Franck, fol. 253. a.

2) Von Joseph Frank, in der neuesten Ausgabe seiner Praxeos medicae universae Praecepta. — Vergl. Gruner, It. p. 28.

3) Klemzen, S. 254.

lag doch der Hauptgrund seiner anfänglichen grofsen Bösartigkeit in der gewaltsamen Behandlung der Kranken, deren Unzweckmäfsigkeit man glücklicher Weise bald erkannte. In Marburg erkrankte nur ein Bürger an der Schweifssucht, und auch dieser genas [1]); in Leipzig aber kam die Seuche entweder gar nicht, oder sehr viel später, vielleicht im October oder November zum Ausbruch, denn die dortigen Aerzte geben in ihren Flugschriften ganz deutlich zu erkennen, dafs sie die Krankheit gar nicht aus eigener Beobachtung gekannt haben [2]), und als erst das Gerücht ging, der gefürchtete Feind sei in die Mauern dieser Handelsstadt nicht eingedrungen, so kamen von nah und fern Schaaren von Fliehenden, um hier Schutz und Sicherheit zu suchen, wiewohl der Ort an sich durchaus nicht zu einer Zufluchtsstätte geeignet war, denn die Sumpfluft, die aus seinen Stadtgräben aufstieg, erzeugte schon damals in den engen und finsteren Gassen viele langwierige Krankheiten [3]).

Marburg.

Leipzig.

## 6. In den Niederlanden.

Es ist auffallend, dafs die Niederlande von dem Schweifsfieber [4]) um ganze vier Wochen später heimgesucht wurden, da doch hier der Handelsverkehr mit England, will man diesen überhaupt in erheblichen Anschlag bringen, ungleich bedeutender war, als in den deutschen Nordseestädten. Denn in Amster-

Amsterdam, den 27. September.

1) Dies geht aus einem Briefe von Euricius Cordus an den hessischen Kammersecretair Joh. Rau von Nordeck hervor, am Ende der zweiten Auflage seines Regiments.

2) Magnus Hundt schlofs die seinige am 7. October.

3) Bayer von Elbogen, Cap. 7.

4) Man nannte es dort die ingelsche Sweetsieckte, oder die sweetende Sieckte.

dam erschien es erst am 27. September Vormittags, während die Stadt in einen dichten Nebel eingehüllt war [1]), und ganz gleichzeitig, vielleicht um einen Tag früher, in Antwerpen, wo man am 29. September einen feierlichen Umzug hielt, um durch Gebet noch gröfseres Unheil von der Stadt abzuwenden. Es waren nämlich in den letzten Tagen gegen 4 bis 500 Menschen am englischen Schweifse gestorben [2]). Man könnte glauben, der feuchte Boden Hollands und seine undurchdringlichen Nebel hätten die Seuche noch weit früher angelockt, als das hohe und heitere Land zwischen den Alpen und der Donau, oder das weit entlegene Preufsen, aber die Entwickelung der Volkskrankheiten folgt keiner menschlichen Berechnung, keiner ärztlichen Ansicht! In den Städten um Amsterdam soll das Schweifsfieber erst nach dem Aufhören des Sterbens in dieser Stadt zum Ausbruch gekommen sein, d. h. fünf Tage nach dem 27. September, und so können wir ohne erheblichen Irrthum annehmen, dafs die Seuche in den letzten Tagen dieses Monats und den ersten des October über das ganze Gebiet der Niederlande, mit Einschlufs von Belgien verbreitet war [3]). Alkmaar und Waterland blieben frei [4]), wie ohne Zweifel auch in England und Deutschland

Antwerpen.

---

1) Forest. L. VI. Obs. VII. Schol. p. 157. Obs. VIII. c. Schol. p. 158. — Wagenaar, T. II. p. 508.

2) Pontan. p. 762. — Haraeus, T. I. p. 581. — Antwerpsch Chronykje, p. 31. — Ditmar, p. 473.

3) „Laquelle (la suette) s'estendit par le pays d'Oostlande, de Hollande, Zeelande, et autres des pays bas, on en étoit endedens vingt et quatre heures mort ou guarry, elle ne dura en Zeelande pour le plus que 15 jours, dont plusieurs en moururent." Le Petit, T. I. Livr. VII. p. 81.

4) Forest. a. a. O.

einzelne Orte von dem Schweifsfieber verschont worden sind.

Dauer der Epidemie.

So wunderbar wie das erste Auftreten des englischen Schweifses war nun auch aller Orten die beispiellos kurze Zeit seines Verweilens. Denn so wie er in Amsterdam nur fünf Tage, in Antwerpen und in vielen deutschen Städten, wie wir gesehen haben, nicht viel länger wüthete, so konnte er wohl nirgends seine Herrschaft länger, als etwa funfzehn Tage behaupten, er offenbarte also auch hierin seine schon in den früheren Erkrankungen kundgegebene Eigenthümlichkeit. In diesen kurzen Zeitraum kann jedoch nicht das vereinzelte Vorkommen der Krankheit mit einbegriffen werden, denn wenn ein glaubwürdiger Zeitgenosse versichert, das Schweifsfieber habe einige zweimal, andere dreimal oder selbst viermal befallen [1]), so möchte schon hieraus auf eine längere Dauer seines Verweilens zu schliefsen sein, wenn vielleicht auch in einigen Orten die Seuche nach mehrtägigem Wüthen plötzlich abbrach, so dafs keine vereinzelten Erkrankungen mehr vorkamen.

## 7. Dänemark, Schweden und Norwegen.

Der Ausbruch des Schweifsfiebers in Dänemark [2]) fällt auf die letzten Tage des September, denn am 29sten dieses Monats starben daran in Kopenhagen 400 Einwohner [3]), auch wurde Helsingör nicht

---

1) Erasm. Epist. Libr. XXVI. ep. 58. col. 1477. b. — In Zerbst dauerte das Schweifsfieber ebenfalls nur fünf Tage. Gruner, It. p. 29.

2) Er hiefs dort „den engelske Sved."

3) Frederik I. Histori. S. 181. — Dieselben Worte bei Huitfeld, T. II. S. 1315.

wenig heimgesucht [1]), und wahrscheinlich um dieselbe Zeit die meisten Städte und Dörfer dieses Reiches. Doch sind die Nachrichten hierüber in den dänischen Zeitbüchern sehr mangelhaft [2]), weil die Zeitgenossen über die seltsame Flüchtigkeit des tödtlichen Uebels, das die Leiber ihrer Mitmenschen berührte, die gewifs auch dort grofsartige Erscheinung der Nachwelt zu beschreiben verabsäumten. Nur aus einigen Angaben ist ganz deutlich zu entnehmen, dafs es derselbe wohlbekannte Dämon war, den man auch Dänemark durchfliegen sah. Denn es erkrankten am meisten, wie schon ursprünglich in England, die jungen und starken Leute, weniger die alten und kränklichen, und in vierundzwanzig Stunden, höchstens in zwei Tagen (?) war über Leben und Tod entschieden.

In denselben Tagen verbreitete sich die Schweifsfieberseuche über die scandinavische Halbinsel, und brachte in Schwedens Hauptstadt, wo der Bruder des Königs Gustav Wasa, Magnus Erikson daran starb, wie in diesem ganzen Reiche und in Norwegen dieselben stürmischen Erscheinungen bei den Kranken, denselben Schrecken, dieselbe Todesangst bei den Gesunden hervor. Die nordischen Geschichtschreiber geben darüber sprechende Andeutungen, die nach sorgfältiger Durchforschung handschriftlicher Urkunden vielleicht noch an Farbe und Leben gewinnen könn-

1) Boesens Beskrivelse over Helsingöer. — Diese Angaben verdankt der Verf. der Gefälligkeit des Hrn. Regimentsarztes Dr. Mansa in Kopenhagen.

2) Hr. Dr. juris Baden hat auf Gruner's Ersuchen vieles durchforscht und nicht mehr gefunden, als was Huitfeld berichtet. Eine Abschrift seines lateinischen Briefes hierüber an Gruner ist dem Verf. ebenfalls durch Hrn. Dr. Mansa zugekommen.

könnten [1]). Dafs die Schweifssucht auch Litthauen, Polen, Liefland, wo nicht auch einen Theil von Rufsland durchzogen habe, wissen wir nur im Allgemeinen [2]). Ohne Zweifel sind in diesen Ländern noch geschriebene Urkunden hierüber vorhanden, die noch eines umsichtigen Forschers harren; vorläufig aber ist aus dem frühzeitigen Auftreten der Krankheit in Preufsen zu vermuthen, dafs sie dort zu derselben Zeit wie in Deutschland, Dänemark und der scandinavischen Halbinsel geherrscht habe. Nirgends findet sich eine sichere Spur, dafs das Schweifsfieber noch im December 1529 oder im Januar des folgenden Jahres irgendwo vorgekommen sei. Es verschwand überall nach vierteljähriger Dauer im Ganzen, ohne irgend ein Merkmal seines Daseins in der Entwicke-

---

1) Dalin, D. III. S. 221. Engelske Svetten. — In Tegel's Geschichte des Königs Gustav I., Th. I. S. 267. findet sich nur eine allgemeine Angabe über den englischen Schweifs in Schweden, ohne genaue Zeitbestimmung (Herbst 1529) und Beschreibung der Krankheit, wie dergleichen in deutschen Chroniken unzählige vorkommen. — Sven Hedin schlägt die Sterblichkeit in der Schweifsfieberseuche in Schweden offenbar zu hoch an, wenn er sie mit den Verheerungen durch den schwarzen Tod vergleicht. (S. 27.) Er theilt (S. 47.) eine ausführliche Stelle über die Schweifssucht aus Linné's pathologischen Vorlesungen mit. Der grofse Naturforscher hat aber seiner Einbildungskraft freies Spiel gelassen, und kennt wie alle Aerzte der neuern Zeit, die sich über den englischen Schweifs geäufsert haben, die Thatsachen viel zu wenig, um richtig urtheilen zu können. (Supplement till Handboken för Praktiska Läkare-vetenskapen, rörande epidemiska och smittosamma sjukdomar i allmänhet, och särdeles de Pestilentialiska. 1sta St. Stockholm, 1805. 8.)

2) Aus Reimar Kock's handschriftlicher Chronik von Lübeck und Forest. a. a. O. — Vergl. Gruner's Itinerarium, das überhaupt mit sehr rühmlichem, wenn auch trockenem Fleifse gearbeitet ist, in dem Brownschen Zeitalter aber so wenig Anerkennung fand, dafs es schon jetzt zu den Seltenheiten gehört.

lung anderer Krankheiten zurückzulassen, zwischen denen es hindurchging, wie ein Komet durch die Planeten — ohne auch in das Gebiet des französischen Hungerfiebers, oder des italienischen Fleckfiebers einzudringen; für alle späteren Jahrhunderte ein sprechendes Bild gemeinsamer Erschütterungen des Völkerlebens, und für die Zeitgenossen eine furchtbare Geifsel.

## 8. Schreck.

Die Erschütterung der Gemüther in Deutschland war über alle Beschreibung heftig, und gränzte an wahnsinnige Verzweifelung. Sobald die Seuche sich auf dem festen Lande gezeigt hatte, gingen haarsträubende Erzählungen von den unerhörten Qualen der Kranken und der Gewifsheit ihres Todes wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Von bleichem Schreck wurden die Sinne benommen, und die Einbildung vergröfserte das Uebel, das wie ein jüngstes Gericht hereinzubrechen schien. So hörte man nur überall vom englischen Schweifs, und erkrankte jemand an irgend einem andern Fieber, so mufste es dieser Dämon sein, der dem Geiste seine Schreckbilder unablässig vorgaukelte. Zugleich entstand der unglückselige Wahn, wer irgend von der englischen Seuche ergriffen, dem Tode entrinnen wollte, der müfste vierundzwanzig Stunden unablässig schwitzen [1]. So brachte man nun die Kranken, war es der englische Schweifs oder nicht, — denn wer wäre bei Besinnung gewesen, dies zu unterscheiden — auf der Stelle zu Bett,

Heifse Behandlung.

1) „Darnach war von etlichen fürgeben, es müfste einer vierundzwanzig Stunde aneinander schwitzen, und in mittler weil kein lufft an sich gehen lassen, dieses bracht manchen menschen umb seinen hals." Chronik von Erfurt.

bedeckte sie mit Federbetten und Pelzen, und während der Ofen stark geheizt wurde, verschlofs man Thüren und Fenster mit grofser Sorgsamkeit, um jedes kühle Lüftchen abzuhalten. Damit nun auch der Leidende, war er etwa ungeduldig, seine heifse Last nicht abwerfen möchte, so legten sich noch einige Gesunde über ihn her, und beschwerten ihn so, dafs er kein Glied rühren konnte, und endlich in diesem Vorspiel der Hölle, in Angstschweifs gebadet, seinen Geist aufgab, wenn er vielleicht bei einiger Besonnenheit seiner allzu hülfreichen Verwandten ohne Mühe hätte erhalten werden können [1]). In Zwickau lebte ein Arzt — wir wissen nicht mehr den Namen dieses Ehrenmannes — der gegen diesen tödtlichen Wahn voll menschlichen Eifers auftrat. Er ging von Haus zu Haus, und wo er einen Kranken in heifse Betten vergraben fand, da rifs er diese mit eigener Hand hinweg, verbot überall die Kranken mit Hitze zu martern, und rettete durch sein entschiedenes Wesen viele, die ohne ihn gleich anderen hätten ersticken müssen [2]). Es geschah in dieser Zeit oft, dafs wenn in Kreisen von Freunden der Schweifssucht nur mit einem Worte gedacht wurde, einer und der andere, von peinlicher Angst ergriffen, so dafs das Blut ihm

Arzt in Zwickau.

---

1) Chronik von Erfurt, und gleichlautend bei Spangenberg, M. Chr. fol. 402. b., Pomarius, S. 617. und Schmidt, S. 305. — Von den Niederlanden berichtet Gemma, L. I. c. 8. p. 189., nach den Erzählungen seines Vaters, der die Schweifssucht selbst überstanden hatte: „Consuti (benäht) et violenter operti clamitabant misere, obtestabantur Deum atque hominum fidem, sese dimitterent, se suffocari iniectis molibus, sese vitam in summis angustiis exhalare, sed assistentes has querelas ex rabie proficisci, medicorum opinione persuasi, urgebant continue usque ad 24. horas.“ etc.

2) Schmidt, a. a. O.

ins Stocken gerieth, still und seines Verderbens gewifs, nach Hause schlich, dort sich legte, und nun wirklich ein Raub des Todes wurde [1]). Diese tödtliche Furcht ist eine schwere Zugabe zur Geifsel schnelltödtender Volksseuchen, und im eigentlichen Sinne des Wortes eine hitzige Gemüthskrankheit, die in ihren nächsten Wirkungen auf den Geist mit dem Alpdrücken einige Aehnlichkeit darbietet. Sie verwirrt den Verstand, so dafs er unfähig wird, die äufseren Dinge in ihrem wahren Verhältnifs zu beurtheilen, sie macht die Mücke zum Ungeheuer, eine ferne unwahrscheinliche Gefahr zu einem grausen Gespenst, das sich in die Einbildungskraft fest einklammert; alle Handlungen werden verkehrt, und bricht etwa in diesem Zustande der Zerrüttung eine andere Krankheit aus, so glaubt der Kranke dem gefürchteten Todesübel verfallen zu sein, wie die Unglücklichen, die nach dem Bifs unschädlicher Thiere der eingebildeten Wasserscheu zur Beute werden. So mögen in dem angstvollen Herbste von 1529 gar viele von eingebildeter Schweifssucht befallen worden sein, und manche von ihnen in hoch aufgethürmten Betten ihr Grab gefunden haben [2]). Andere dieser Gemüthskranken, die das Glück hatten, von körperlichen Uebeln verschont zu bleiben, — viele von ihnen rühmten sich gewifs ihrer Standhaftigkeit — verfielen ohne Zweifel durch den heftigen Sturm in ihren Nerven in jahrelange Hypochondrie, welche sich unter Umstän-

Furcht.

1) — „Animos omnium terrore perculit, adeo ut multis metus et imaginatio morbum conciliarit." Erasm. Epist. L. XXVI. ep. 56. c. 1476. a. — Spangenberg, a. a. O.

2) „Mancher schwitzt vor forcht, und meynt er hab den Engelischen schweys, wenn er darnach aufsgeschlaffen hat, so erkennet er aller erst seyn narheyt." Bayer v. Elbogen, Cap. 8.

den dieser Art durch Hautkrampf und Angstgefühl bei der bloſsen Erwähnung des ursprünglichen Schreckbildes auszeichnet, wenn von diesem selbst auch keine Spur mehr aufzufinden ist [1]). Man sah noch jüngst einen solchen Gemüthskranken bei der falschen Nachricht von dem Wiederausbruche der neuesten Weltseuche sich den Tod geben [2]) — mit noch gröſserem Frevel, als sich feige Soldaten, wenn der Geschützdonner beginnt, leichte Wunden beibringen, um nicht an den Gefahren des Kampfes Theil zu nehmen.

Um diesen Zustand der Gemüther auch in seinen Vorbereitungen ganz zu begreifen, gedenke man nur der ungeheueren Ereignisse in Deutschland. Zwölf Jahre früher war das Riesenwerk der Reformation von dem gröſsten Deutschen dieses Jahrhunderts begonnen, und bis hierher mit der göttlichen Kraft des Evangeliums siegreich durchgeführt worden. Die Aufregung war ohne Gränzen. In Städten und Dörfern schlug die neue Lehre Wurzel, aber auch überall wucherte der tödtlichste Haſs der Partheien, und wie dies in Zeiten so leidenschaftlicher Unruhe zu geschehen pflegt, die Selbstsucht bemächtigte sich auf beiden Seiten der Begeisterung, und ergriff die Fackel des Glaubens, um für ihre unreinen Zwecke die Welt in Feuer und Flammen zu setzen. Schon im Jahre 1521, während Luther's Verborgenheit in den Mauern der Wartburg erhoben sich falsche Propheten [3]), und wollten das Werk, dessen Geist sie nicht begriffen,

Reformation.

Falsche Propheten, 1521.

---

1) Einige wunderliche Beispiele dieser Art könnte der Verf. aus seinem eigenen Wirkungskreise anführen.

2) Es war ein Gemüsehändler in Paris. Berliner Vossische Zeitung vom 2. September 1833.

3) Carlstadt, Nic. Storch, Marcus Thomä, Marcus Stübner, Martin Cellarius und Thomas Münzer.

ohne den grofsen Meister, ohne die Seele dieses Zeitalters vollenden. Sie brachten die wildesten Leidenschaften auf die Bahn, aber ohne innern Halt, und unfähig sich selbst zu zügeln, wurden sie Brandstifter und Bilderstürmer. Bald darauf entflammte sich der

Bauernkrieg.

unselige Bauernkrieg, eine Nachwirkung althergebrachter Willkühr und Bedrückung, für welche die Wortführer von Dr. Eck's Gesinnung Luther'n selbst verantwortlich machen wollten, ohne zu erkennen, dafs die Aufregung der Zeit und die falschen Propheten den Aufruhr veranlafst hatten. Es geschahen Dinge, von denen sich das menschliche Gefühl noch in der Erinnerung abwendet, nie war Deutschlands schöner Boden der Schauplatz gröfserer Grausamkeiten, und nachdem die Rache ihr sinnloses Spiel ohne Hindernifs getrieben, war das Ende, dafs Hunderttausende einst friedlicher und grofsentheils verleiteter Bauern unter dem Schwert der Landsknechte und Henker fielen, und ihre zahllosen Hinterbliebenen der Noth der folgenden Jahre preisgegeben wurden. Die Schlacht bei Frankenhausen am 15. Mai 1525 und Münzer's nachherige Hinrichtung beschlofs diese blutigen Auftritte, die Nachwehen innerer Erschütterung blieben jedoch noch lange fühlbar, und trugen, abgesehen von ihrem höchst nachtheiligen Einflufs auf den Wohlstand des Volkes nicht wenig zu der Abspannung der Gemüther bei, deren Merkmale die Kenner dieser Zeit ganz deutlich angeben [1]).

---

1) „Dann alle lieb ist in allen völckern erkalt. Die axt liegt an der Wurzel des baums, die straff ist schon angangen, niemant merckts. Dann die welt ist mit dicker blindheit geschlagen, der glaub aufsgelescht, alle eynigkeit und gotsforcht aufs dem land getriben für über, und nichts dann im Bapstthumb falsche, heuchlerische, scheinende werck, und in andern secten am mei-

## 9. Moralische Folgen.

Die Niedergeschlagenheit wurde vermehrt durch den überall thätigen Geist der Verfolgung, mit dem man hoffte, die neue Lehre noch auszurotten. Noch während die englische Seuche wüthete, wurden in Köln zwei Protestanten verbrannt [1]), in Mecheln, in Verden, in Paris, loderten in demselben Jahre Scheiterhaufen empor, deren Gluth den alten Glauben gegen die Pest der Gedankenfreiheit schützen sollte. Todesurtheile von Wiedertäufern waren auch in protestantischen Ländern ganz gewöhnlich. Die Universität Leipzig sprach ein solches im Jahre 1529 aus, und in Freistadt wurden 11 Frauen, weil sie sich zu dieser Secte bekannten, nach sogenanntem Urtheil und Recht ersäuft [2]). Und nun noch bei den Zerwürfnissen und der Unbeholfenheit des Reiches die Furcht vor den Barbaren des Südens, die bereits Ungarn unter ihrem Sultan Soliman erobert hatten, und während der englische Schweifs in den Donauländern ausbrach, Deutschland zu überschwemmen droheten! Es war eine Zeit der Noth und der Thränen, in der kaum die Muthigsten sich aufrecht erhielten [3]), aber zum

---

sten ein falscher, gedichter, fruchtloser, todter glaub im schwanck, und sy meint doch, sy gesehe und sitze im liecht. In summa, sie ist mit siben ärgern schalckhaftigern geistern besessen für den eynigen bäpstischen aufsgefarnen teufel, so sy doch meint, sy sey dero lofs und seyen all aufsgefaren.“ Franck, fol. 248. a. Dieselbe Chronik enthält eine sehr lebendige Beschreibung des Bauernkrieges.

1) Ad. Clarenbach und Peter Flistedt.

2) Schmidt, S. 308.

3) Nusquam pax, nullum iter tutum est, rerum charitate, penuria, fame, pestilentia laboratur ubique, sectis dissecta sunt omnia: ad tantam malorum lernam accessit letalis sudor, multos intra ho-

ewigen Ruhme der Deutschen mufs es verkündet werden, sie haben dieses Läuterungsfeuer ehrenvoll und ihrer würdig bestanden. Denn ihre grofsen Geister erwachten zu unerhörter Kraftäufserung, und während die Kleinmüthigen verzagten, gaben sie dem Riesenwerk ihres Jahrhunderts die Weihe der lebendigen, unerschütterlichen Wahrheit.

Türken vor Wien.

Die Belagerung von Wien begann den 22. September, nachdem die englische Seuche in dieser Hauptstadt Oestreichs ausgebrochen war. Doch achtete man nicht der innern Gefahr. Mit rühmlicher Tapferkeit wurden die Stürme der Türken abgeschlagen, und am 15. October zog Soliman ab, nachdem der englische Schweifs nicht weniger unter seinen Schaaren gewüthet hatte, als unter den Belagerten [1]). Genauere Nachrichten hierüber fehlen, weil man bei viel gröfserer Bedrängnifs des Landes auf die Seuche weniger achtete, doch war die Sterblichkeit in Oestreich unter so ungünstigen Umständen wohl bedeutender, als in den Nachbarländern [2]).

Augsburgische Confession.

Im nördlichen Deutschland sollte ein anderer Kampf zur Entscheidung kommen. Vor Kaiser und Reich wollten die Evangelischen ihren Glauben bekennen, das Ziel ihres Strebens enthüllen, die Reinheit ihres Bekenntnisses gegen Gefahr und Anfechtung zur Wehr nehmen. Hierzu bereitete man sich mit weiser Besonnenheit, und es ist in den Schritten der Reformatoren zur Befestigung des grofsen Werkes nicht die kleinste Spur von der Angst und dem Be-

---

ras octo tollens e medio etc. Erasm. Epist. L. XXVI. ep. 58. c. 1477. b.

1) Fuhrmann, Th. II. S. 745.

2) Chronicon Monasterii Mellicensis. Bei Pez, T. I. col. 285.

ben des Volkes in dieser Zeit zu bemerken. Mitten in einem Lande, dessen Bewohner vor der neuen Krankheit zitterten, und vielleicht schon von ihr hart mitgenommen waren, entwarf Luther in Marburg [1]) die ersten Grundzüge zu dem Glaubensbekenntnifs, das von Melanchthon ausgeführt, der Grundstein der evangelischen Kirche geworden ist, und im folgenden Frühjahr, während seines Verweilens in Coburg, dichtete er sein erhebendes Heldenlied: „Eine feste Burg ist unser Gott.“

Glaubenskämpfe.

Es konnte nicht fehlen, dafs der englischen Seuche auch in den Glaubenskämpfen dieser Jahre eine besondere Wichtigkeit beigelegt wurde. Volkskrankheiten erscheinen dem Menschen in seinem kleinen Gesichtskreise gar leicht als Geifseln Gottes, ja es ist diese Vorstellung von jeher und in allen Religionen die vorherrschende gewesen. Denn es ist leichter, die immer vorhandenen Sünden der Menschheit, als die grofsartigen, Geist und Körper umfassenden Regungen des Weltorganismus in Anschlag zu bringen, welche nur eine höhere Anschauung der Dinge zu ahnen vermag; und noch viel leichter entsteht durch kleinliche Selbstsucht und Verblendung über die eigenen Vorzüge, die ärmliche Ansicht unter den Menschen, das höchste Wesen lasse die Seuchen nur entstehen, um ihre anders glaubenden Feinde zu vernichten. Deshalb sprechen nicht nur die meisten Zeitgenossen von dem gerechten Zorne Gottes, und der zum Weltgerichte herangereiften Sündenschuld der Welt [2]),

1) Die dortige Zusammenkunft der Reformatoren begann am 2. October.

2) Die Flugschrift von Magnus Hundt ist mit einem Holzschnitte verziert, wo unter dem Vorsitze Gottes eine grofse Schaar Engel auf Feuer speienden Löwen und mit langen Schwertern

sondern es bemühte sich auch die päpstliche Parthei auf alle ersinnliche Weise, die englische Pest als eine Strafe der Ketzerei und eine offenbare Abmahnung von dem siegenden Lutherthume darzustellen. Die Vorfälle in Hamburg, wo der Ausbruch der Schweifssucht der Aufhebung der Klöster fast auf dem Fufse gefolgt war, konnten ihr allerdings bei den Zaghaften und Kurzsichtigen Glauben verschaffen, auch konnte sie in hundert anderen Städten ein ähnliches Zusammentreffen der Umstände zu ihrem Vortheile benutzen, denn 1529 war ein Jahr grofser und schwerer Entscheidung. In Lübeck predigten die Mönche allgemein, der englische Schweifs wäre nur eine Strafe des Himmels für die „Martiner" — so nannten sie Luther's Anhänger — und das Volk wurde erst enttäuscht, als es mit Verwunderung sah, dafs auch Katholiken erkrankten und starben [1]). Man ging aber noch viel weiter, und scheute sich nicht vor Unwahrheiten und grausamer Rache. So wurde behauptet, die Zusammenkunft der Reformatoren in Marburg (den 2. October) habe deshalb zu keiner Vereinigung geführt, weil die Angst vor der neuen Krankheit die Ketzer ergriffen habe [2]). Nie kam feige Todesfurcht in Luther's Herz, der bei einem Ausbruche der Pest in Wittenberg (1527) freudig und heitern Muthes auf seiner Stelle blieb, während alles um ihn her floh, und die Hochschule nach Jena verlegt wurde. Ueberdies kam die Schweifssucht, wie wir gesehen haben,

---

mit den Menschen schlimmer umgeht, als Herodes Soldaten mit den Kindern zu Bethlehem.

1) Reimar Kock's Chronik von Lübeck.

2) Kersenbroick bei Sprengel, II. S. 687. — Vergl. Sleidan., L. VI. Tom. I. p. 380., der die Sache ganz schlicht und einfach erzählt.

gar nicht einmal nach Marburg, und die Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen mifslang aus Gründen ganz anderer Art.

In Köln waren die Eiferer der Meinung, man müsse durch Bestrafung der Ketzer den sichtbaren Zorn Gottes zu besänftigen suchen. Dieser blutige, wilder Barbaren würdige Wahn beschleunigte die Verbrennung von Flistedt und Clarenbach [1]). Und so könnten zur weitern Ausführung des grofsen Zeitbildes noch viele kleinere Züge ermittelt werden; doch mögen wir nur noch einen mittheilen. In der Mark Brandenburg verbreitete sich der evangelische Glaube, grofser Hindernisse ungeachtet, täglich mehr und mehr, und die katholischen Priester sahen sich bald vereinzelt. Da hielt, als die Schweifssucht hereinbrach, ein Pfarrer in Friedeberg in der Neumark, eine Predigt voll Eifer und Leidenschaft, und suchte seine abtrünnige Gemeinde zu überzeugen, dafs Gott eine neue Plage ersonnen habe, um die neue Ketzerei zu züchtigen. Ein feierlicher Umzug nach altem Brauch und rechtgläubiger Vorschrift sollte am andern Tage gehalten, und so die Gemeinde in den Schoofs der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt werden. Aber siehe da, über Nacht starb der Eiferer an einer plötzlichen Krankheit, und die Protestanten verfehlten wahrscheinlich nicht, auch von ihrer Seite diese Begebenheit als ein Wunder darzustellen [2]). Denn die Menschen erklären die Donner des Ewigen nur im-

---

1) „Culpam eius rei plerique conferebant in theologos concionatores, qui suppliciis impiorum placandam esse clamabant iram Dei, novo morbi genere nos verberantis." Sleidan. a. a. O. p. 380.

2) Haftitz, S. 131. — Angelus, S. 319. — Cramer, Buch III. S. 76. u. m. a.

mer nach ihren Wünschen und ihrer kleinlichen Gesinnung.

## 10. Die Aerzte.

Dem ärztlichen Stande wurde unter diesen Verhältnissen eine äufserst schwierige Aufgabe, deren sehr mangelhafte Lösung ihm nicht geradehin zum Vorwurfe gereichen kann. Das Wirken eines gelehrten und hülfreichen Arztes ist in den wechselnden Gestaltungen des Menschengeschlechts gewifs eine der edelsten Erscheinungen. Denn er vereinigt in sich die Macht der Einsicht in die Werke der Natur mit der Ausübung reiner, von seinem Berufe unzertrennlicher Menschenfreundlichkeit. Männer dieser idealischen Art lebten aber um diese Zeit nur wenige, und ihr mildernder Einflufs auf die mächtige Volkskrankheit war ohne Zweifel nur sehr gering. Denn diese war gewöhnlich schon vorüber, bevor sie noch dem neuen Feinde scharf ins Auge sahen, und wohlerwogenen Rath ertheilen konnten. Desto geschäftiger waren die ungebildeten und erwerblustigen Aerzte, welche — von jeher die Mehrzahl ihres Standes — diesen auch immer in seiner sittlichen Würde beeinträchtigt haben. Sie traten der Schweifssucht mit kecken Behauptungen entgegen, ängstigten das Volk mit vorlauten Schilderungen, priesen die Unfehlbarkeit ihrer Arzneien, und wurden die Verbreiter schädlicher Vorurtheile. In den Niederlanden — so versichert Tyengius, den wir zu den gelehrten und hülfreichen Aerzten rechnen — starb eine übergrofse Anzahl Kranker an den Wirkungen verderblicher Flugschriften, mit denen die Schweifssucht von eben jenen Unberufenen bekämpft werden sollte, die zum Theil in England gewesen zu sein vorgaben, den Einwohnern ihre Erfah-

Niederlande.

rung, ihre Geschicklichkeit anrühmten, und mit ihren Pillen und „höllischen Latwergen" von Ort zu Ort umherflatterten [1]), besonders wo reiche Handelsherren, wenn sie genesen würden, ihnen Berge Goldes versprachen [2]). Eben so war es in Deutschland, wo zu Anfang der gesunde Verstand des Volkes vor aller dieser Geschäftigkeit nicht zur Besinnung kommen konnte, und in einer Fluth von kleinen Schriften, die zum Theil selbst von Nichtärzten verfafst waren, heftig wirkende Arzneien als zuversichtliche Heilmittel empfohlen wurden. Aus dieser unlautern Quelle kam die Verordnung des gewaltsamen vierundzwanzigstündigen Schwitzens [3]), die man in den Rheinlanden „das niederländische Regiment" nannte [4]), und es ist nicht zu entschuldigen, dafs die Aerzte die ältere Erfahrung der Engländer, welche der Besonnenheit und dem zweckdienlichsten Verhalten das Wort redete, entweder gar nicht kannten, oder mit hochfahrendem Dünkel unbeachtet liefsen. Begreiflich wird

Deutschland.

England.

1) „Verum quamplurimi, tam nobiles quam populares viri ac mulieres, hoc morbo misere suffocati sunt, ob libellos erroneos, ab indoctissimis hominibus in vulgus emissos, qui in eiusmodi lue curanda peritiam et experientiam jactabant, multosque in Anglia aliisque regionibus sese curasse dicebant, cum omnia falsa essent. Tales inquam minima pietate fulti erga aegrotos, illorum loculos tantum expilabant, ac in sui commodum convertebant, nullam de aliorum damnis nec morte ipsa curam gerentes, sed quae sua sunt tantum curantes, nulla arte instructi miseros aegros, passim sua ignorantia trucidabant." Forest. L. VI. Obs. 8. p. 158. a.

2) „Ditissimi negotiatores, lectis adfixi medicos ad se vocabant, montes auri promittentes, si curarentur." Ditmar. p. 473.

3) „Nam occlusis rimis omnibus, et excitato igne copioso, opertisque stragulis, quo magis tutiusque sudarent, aestu praefocati sunt." Forest. a. a. O. p. 157. b.

4) Wild, bei Baldinger, S. 278.

diese Vernachlässigung, die nur erst wieder gut gemacht wurde, als schon Tausende begraben waren, aus dem tadelnswerthen Stillschweigen der englischen Aerzte, von denen seit 1485, als wäre England von der Morgenröthe wissenschaftlicher Bildung noch nicht erhellt gewesen, kein einziger die Schweifssucht beschrieben, oder ein vernünftiges Heilverfahren dagegen angegeben hatte. Zwischen England und Deutschland bestand indessen ein lebendiger Verkehr, und es ist unglaublich, dafs jenes Verfahren, welches nicht von einer starren ärztlichen Schule, sondern von dem gesunden Sinne des Volkes erfunden worden war, diesseit der Nordsee nicht früher hätte bekannt werden sollen.

Federbetten.

Es kann hier die Gewohnheit und häusliche Weise der Deutschen nicht unberücksichtigt bleiben, denn diese begünstigte nicht wenig das verderbliche Vorurtheil des Erhitzens, für welches wir die Aerzte durchaus nicht ganz verantwortlich machen wollen. Die Hausfrauen sorgten schon damals mit allzugrofser Emsigkeit für hohe Betten, welche die Federn der verzehrten Gänse alljährlich aufnahmen. Auf die Behaglichkeit der Federbettwärme hielt man sehr viel, und am wenigsten wollte man sie den Kranken versagen. Hierdurch steigerten sich alle hitzigen Krankheiten zu viel gröfserer Bösartigkeit, weil ein solches Lager entweder trockene Hitze bis zur Fieberwuth, oder nutzlosen erschlaffenden Schweifs verursacht. Dem entsprach der weit verbreitete Mifsbrauch der heifsen Badstuben, und nicht weniger die Sitte, sich allzuwarm zu bekleiden. Ueberhaupt war in der ärztlichen wie in der Heilkunde des Volkes der Gedanke vorherrschend, dafs die Krankheiten durch Wärme und Schweifstreiben bekämpft werden müfsten. Wie nun aber die neuen Volkskrankheiten immer mit den herr-

schenden Begriffen und Gewohnheiten empfangen werden, denn die grofse Menge, der sich die meisten Aerzte gern zugesellen, lebt und webt ja in ihnen, so gerieth nun auch die Schweifssucht auf einen Boden, in dem sie ihre bösartigsten Angriffe auf das Leben entwickeln konnte.

Doch wurde man nach vielen Trauerfällen schon in den ersten Tagen des begangenen Fehlers inne. In Zwickau starb am 5. September als ein Opfer seines eigenen Vorwitzes, ein Lobredner des vierundzwanzigstündigen Schwitzens, der ohne Arzt zu sein, dieses Verfahren in einem eigenen Schriftchen gepriesen hatte [1]). Einige Tage nach ihm ein Apotheker, ebenfalls in heifsen Betten. Da liefsen denn die Aerzte sogleich nach, verordneten den Kranken nur fünf oder sechs Stunden, und nicht mehr so gewaltig zu schwitzen, und wahrscheinlich fand der ehrenwerthe Ungenannte, dessen wir vorhin gedachten, beifälligen Glauben. Auch in Hamburg überzeugte man sich von der Schädlichkeit der Federbetten, und gab den wollenen Decken den Vorzug [2]). Denn das englische Verfahren wurde alsbald bekannt, und einsichtsvolle Menschenfreunde, die seine offenbare Heilsamkeit sahen, gaben davon in Briefen nach allen Seiten hin Nachricht [3]). In Lübeck hielt sich zur Zeit des Schweifsfiebers ein gelehrter protestantischer Engländer auf, Dr. Antonius Barus, der mit grofser Menschenfreundlichkeit überall die englische Behandlung des Schweifsfiebers bekannt machte. Er wurde aber nach beendigter Seuche aus der Stadt verwiesen,

---

1) Der Buchdrucker Frantz. Schmidt, S. 307.

2) Stelzner, Th. II. S. 219.

3) Dies geht aus dem Wittenberger Regiment hervor.

weil er den streng katholischen Rath um Duldung seiner Glaubensbrüder gebeten hatte. Viele wurden durch ihn gerettet, denn es war auch in dieser Stadt üblich, die Kranken „todt zu schmoren“ [1]). In Stettin hörte man noch zur rechten Zeit vom englischen Verfahren, und zwei reisende Handwerker, welche von Hamburg dorthin gekommen waren, wurden den Einwohnern dieser Hauptstadt dadurch hülfreich, dafs sie die Federn aus den Oberbetten zu nehmen riethen, und bekannt machten, wie man die Krankheit mit Glück behandelt habe. Sie hatten selbst Kranke gesehen, und konnten daher die an der wahren Schweifssucht Leidenden von den nur von dem Angstfieber Ergriffenen am Geruche unterscheiden. Sie waren beständig umlagert von Fragenden und Hülfe Suchenden, und während der gröfsten Noth wurden des Nachts die Gassen hell von den Leuchten der in Angst hin und her laufenden Angehörigen der Kranken [2]). Der Abscheu vor den Federbetten und der heifsen Behandlung folgte nun auch der blinden Empfehlung des vierundzwanzigstündigen Schwitzens so rasch, dafs man im Allgemeinen schon um die Mitte des Septembers, in vielen Orten wohl auch noch früher, zu besseren Ansichten gekommen war, und einige einsichtsvolle Männer nach den gemachten traurigen Erfahrungen die Gelegenheit ergriffen, besser auf das Volk einzuwirken, als ihre vorlauten Vorgänger, welche nun schon die Kirchhöfe so reichlich mit Leichen versehen hatten. Zu diesen hülfreichen Aerzten im wahren Sinne des Wortes gehört Peter Wild in Worms [3]), der

1) Reimar Kock's Chronik von Lübeck.

2) Klemzen, S. 255.

3) Bei Gratoroli: Petrus, Protomedicus. fol. 90.

der vor dem niederländischen Verfahren warnte [1]), und ein Ungenannter — die Namen der Besten bleiben in Zeiten der Verwirrung oft unbekannt — der in kräftiger Volkssprache von dem Gebrauche der Federbetten dringend abmahnte [2]). Bald ging auch

---

1) Siehe dessen Flugschrift.

2) Hier ist das ganze, nur fünf Seiten füllende Schriftchen:

Das Remedium, Radt, Hulff vnd trost, fur die Erschrecklichen, vnd beuor, bey vns deutschen, vnerhorten schnellen tödtlichen kranckheit, die Engelischenn Schweissucht genandt, daruor vns Gott der Almechtige genediglich bewahren wölle.

Wehn dye kranckheit vnd schweissucht an kumbt, so last fragenn, was die glock geschlagenn habe, das mercke.

So ymandt mit der Seuch befelt, do vns Gott vor beware, den kümbt sie an mit hitze, oder mit kelde, vnd wirt mechtig schwitzen, vnnd yhm wirt szo wee, vber alle seynen gantzen leib. Etliche kümbt die sucht an, mit heschen auffsteyung vnnd groltzen, vnnd schwitzen nicht, Vnd die nicht schwitzen, den geb man ein Muscaten blumenn mit warmen bier, so schwitzen sie.

So aber ymandt die sucht vnnd kranckheit, do vns Got vor beware, ynn der nacht kriegt, ym pethe, vnnd do er vnter leydt, das mus man yhm vber lassen, hat ehr ein feder odder dünne peth vber, szo schneidt mans auff, vnnd neme die feddern daraus, das ehr alleynn die ziechen oder büren vber behalt, ist sie zu dünn, szo lege darzu eynn erkeldt decken, vnd lafs yhn darunter ligen, bis zum hals zu bedeckt, vnnd hütte sich, das yhm die lufft nicht auff die brust, vnnd unter die arme, vnnd ballen der füefs nicht rüre noch stofs, vnd werff sich nicht viel vmb.

Item, man sol zweenn man bey dem krancken lassen, den zuuorwarenn, das ehr sich nicht auff decke, vnnd auch nicht schlaffe.

Item, die selbigen zwen Menner, müssen acht auf den krancken haben, vnd für schlaffen bewaren. So sie das versehen, vnd nicht bewaren, vnd das der kranck schlieffe, szo kömpt ehr von seinenn synnen, vnnd wirdt toll ym heubt.

Domit man yhn aber vor dem schlaffe enthalten vnd verwaren künne, So nym einn wenig Rosen wassers, vnd streich yhm das mit einem schwam oder reynen tüchleyn yn die dünning schwüschen augen vnd ohren, vnd scharffen wein odder bir essigk,

die Rede von Mund zu Mund: „Die Schweifssucht will keine Arznei haben“ [1]).

---

streych yhm mit dem schwam odder tüchleyn ynn die nasen, vnd rede stetigs mit yhm, das ehr nicht schlaffe.

Will ehr trinckenn, so gib yhm dünne trincken, vnd das soll eyn wenig warm seyn, vnnd man soll yhm auff eyn mal nicht mehr geben, denn zween löffell foll.

Item auff das heupt sol man den krancken setzen, eynne Leynene schlaeff hawbenn, vnnd eynne wüllene mütz darüber.

Item man soll auch nehmen eyn warm tuch, vnd wüsche ym den schweis domit ab von dem antlitz.

Item, Der die schweyssucht des tages krieget. Der lege sich nyder, ists eyn Man, ynn hossen vnd wammes zu peth, ists ein weibs bild in yhren kleydern, vnd las sich vber deckenn, nicht meher als zwue dünne decken, vnd vor allen dingen keyn feder petb, vnd gehe dem also nach, wie vorgeschriebenn ist.

Item den meysten lewten kümbt die kranckheit von grosser erschreckung, vnd von verfernufs, do sol sich ein mensch mit grossem fleys vorwahren.

Eyns für alles, man mus dem krancken nicht seinen willen lassen, Was ehr yhm wil gethan haben, das mus man yhm nicht thun.

Item die es des nachtes kriegen, vnd nackent ligen. Wollen sie nicht still ligen, szo nehe man sie ynn die leilach, vnd die leylach mit an das petthe, das do keyne lufft vnder kan komen, bewar yhn mit decken wie vor.

Summa, der es also kan xxiiij. stunde ausligen, vnd dem Gott gnad gibt, der genehest der sucht, vnd wirt gesundt.

So ein mensch die xxiiij. stund aufzgelegen hatt, so nehme man yhn auff mit eynem warmen leylachenn, vnd heng yhm was vmb, das ehr nicht kalt werde vnd zeuch yhm was vber die fuesse, vnd bring yhm bey das fewr, vnd vor allen dingen, las yhn yn vier tagenn nicht yn die lufft gehn, vnd bewahr sich vor vielem vnnd kaltem trincken.

Wil ehr auch schlaffen, so xxiiij. stund vmb seinn, So las man yhnn frey schlaffen, das yhn Got bewahr.

Der Herr ist vnser aller mechtigk.

Amen.

(Der Druckort fehlt; wahrscheinlich Leipzig oder Wittenberg.)

1) Magnus Hundt, fol. 27. a. — „Nullis vero aliis medicamentis utuntur adversus ipsam, quam exspectatione sudoris, nam quibus advenit, omnes fere evadunt, quibus autem retinetur, maxima pars perit.“ Forest. a. a. O. p. 159. a. Schol.

England.

Es ist kein Grund anzunehmen, dafs der Einflufs des ärztlichen Standes in dem Mutterlande der Schweifssucht erheblich besser gewesen sei als in Deutschland, denn die Zahl der gelehrten Aerzte war dort noch viel geringer, und der Unterricht in der Heilkunde bei weitem nicht auf der Stufe wie in Italien, Deutschland und Frankreich Der gelehrte Linacre war bereits im Jahre 1524 gestorben; Leibärzte des Königs um die Zeit der vierten Schweifsfieberseuche waren John Chambre [1]), Edward Wotton [2]), George Owen [3]) und wahrscheinlich auch William Butts [4]), dem Shakespeare [5]) ein schönes Denkmal gesetzt hat — gewifs sehr ausgezeichnete und würdige Männer [6]), doch hat die Nachwelt nichts von ihnen über den englischen Schweifs erfahren. Alle diese Aerzte waren gelehrte und eifrige, ohne Zweifel auch vorsichtige Nachahmer der altgriechischen Heilkunst, ihre Verdienste kamen aber nicht dem Volke zu Statten, das, wenn es nicht mit seinem eigenen Verstande zu Rathe ging, und sich mit hergebrachten Hausmitteln behalf, einer Schaar von Wundärzten anheim fiel, so roh und so unwissend diese nur bei dem damaligen Zustande der Gesellschaft sein konnten [7]).

---

1) Geb. um 1483, † 1549.

2) Geb. 1492, † 1555. — 3) † 1558.

4) † 1545. „Vir gravis; eximia litterarum cognitione, singulari judicio, summa experientia, et prudenti consilio Doctor.“ Aikin, p. 47.

5) In Heinrich VIII.

6) Ihre Lebensbeschreibungen siehe bei Aikin.

7) Thomas Gale's Beschreibung dieser Klasse ärztlicher Handlanger in den englischen Kriegsheeren giebt hierüber den besten Aufschlufs: „Ich erinnere mich, dafs in dem Feldzuge des weltberühmten Königs Heinrich's VIII., bei Montreuil (1544), ein zusammengelaufenes Gesindel sich für Chirurgen ausgab. Es

## 11. Flugschriften.

So unerklärlich auf den ersten Anblick das Stillschweigen der gelehrten englischen Aerzte über das Schweifsfieber ist — wozu nützt überhaupt alle Gelehrsamkeit, wenn sie nicht einmal die stürmischen Er-

---

waren Schweinschneider, Pferdeschneider, Schuster und Kesselflicker, bunt durcheinander. Diese trefflichen Leute (man nannte sie dog-leaches, Hundeärzte) machten so grofse Kuren, dafs ihre Verwundeten mit zwei Verbänden für immer abgefunden waren, so dafs sie nie wieder über Schmerz, Frost oder Hitze klagten. Als nun der Herzog von Norfolk, der damals Heerführer war, seine Soldaten an leichten Wunden hinsterben sah, so befahl er mir und einigen anderen Feldärzten die Sache zu untersuchen. Wir wanderten daher durch das ganze Lager, und fanden viele jener Leute, die sich für Chirurgen ausgaben, und sich als solche bezahlen liefsen. Fragten wir sie, bei wem sie gelernt hätten, so nannten sie ganz frech irgend einen geschickten Mann, der aber schon längst todt war. Dann zogen sie aus einer Tasche einen Topf voll Schmiere hervor, wie man sie gedrückten Pferden auflegt, oder waren es Schuster oder Kesselflicker, so heilten sie alles mit Schusterpech und altem Pfannenrost, woraus sie, wie sie sagten, eine schöne Heilsalbe machten. Endlich wurden aber diese Menschen festgenommen, und man drohte ihnen für ihre Schandthaten mit dem Galgen, wenn sie nicht sagen wollten was sie wären, worauf sie denn ihre Geständnisse ablegten."

An einer andern Stelle sagt Gale: „Ich habe zur Zeit König Heinrich's VIII. in einem Jahre 72 Chirurgen für die Flotte und das Kriegsheer in London anwerben helfen, die ganz gute Arbeiter (workmen) und alle Engländer waren. Jetzt giebt es deren aber kaum 34, und da die meisten von ihnen in Diensten reicher Edelleute sind, so wüfste ich im Fall der Noth kaum zwölf ganz brauchbare Leute aufzufinden. Was sage ich, ganz brauchbare? Wären doch in ganz England nur zehn Leute, die den Namen Wundärzte verdienten." Man mache sich hiernach eine Vorstellung von der Hülflosigkeit der Kranken in dem französischen Pestlager vor Neapel im Jahre 1528. — Gale (geb. 1507, lebte noch um 1586) war ein zu seiner Zeit sehr wackerer und verdienter Feldarzt. Aikin, p. 93.

scheinungen des Lebens beleuchten soll — so findet es doch vielleicht seinen Grund in einem ganz einfachen äufserlichen Umstande. Noch hatte in England die Reformation nicht begonnen, die katholische Kirche stand noch auf ihren Grundpfeilern, und ein geistiger Verkehr der Gelehrten mit dem Volke gehörte noch keinesweges zu den anerkannten Bedürfnissen. Die Aerzte hätten daher die neue Krankheit nur in weitschichtigen lateinischen Büchern bearbeiten können, denn in ihrer Muttersprache schrieben sie ungern, dazu konnte ihnen aber der Gegenstand nicht geeignet erscheinen, denn sie fanden ihn bei ihren hochverehrten Meistern, den Griechen, unbeachtet und unerörtert. Dafs ein Schweifsfieber im Alterthum vorgekommen war, das ihnen hätte Anregung zum eigenen Forschen geben können, wufsten sie nicht, denn Aurelian, der es mit lebendigen Zügen beschreibt, war ihnen entweder unbekannt, oder er wurde von ihnen — ein damals vollgültiger Grund — wegen seiner schlechten Sprache verachtet.

Deutschland.

In Deutschland dagegen hatten sich die geistigen Bedürfnisse des Volkes und der Gebildeten schon ganz anders entwickelt. Schon zwölf Jahre früher war hier das Zeitalter der Flugschriften angegangen; die Gedanken Luther's und seiner Gehülfen, und so auch ihrer Gegner, wurden durch eilenden Druck beflügelt, und das Volk nahm leidenschaftlichen Antheil an dem Streite der Gelehrten für seine Ueberzeugung, die durch diese ganz neue und durchgreifende Weise des Unterrichts allmählich gebildet und geleitet wurde. Daher ist es nicht zu verwundern, dafs man auch andere wichtige Gegenstände in Flugschriften zu erörtern anfing, und so sehen wir denn diesen wichtigen Zweig des geistigen Verkehrs, mit allen seinen Vor-

zügen und allen seinen Mängeln, auch im Gebiete der Volkskrankheiten, und zwar zum ersten Male in der englischen Schweifsfieberseuche seine zahlreichen Blätter entfalten. In den Seestädten geschah von dieser Seite nichts, denn der Ausbruch der Seuche kam zu unvermuthet, und als diese nach einigen Wochen schon wieder vorüber war, so schien es nicht mehr der Mühe werth, darüber das Volk noch zu belehren.

Diese Ueberraschung zeigt sich ganz deutlich in der Antwort der an das Krankenbett der Herzogin zusammengerufenen Doctoren und Licentiaten in Stettin: die Krankheit wäre ihnen neu und unbekannt, sie wüfsten nichts zu rathen, als herzstärkende Arzneien [1]). In Mitteldeutschland dagegen, wo das Gerücht von der neuen Pest schon im August alles in Aufruhr brachte, und der Ausbruch der Seuche in Zwickau die Menschen in wilder Flucht durch einander jagte, flatterten die Schweifsschriften schon in eben diesem Monate, und noch mehr im September nach allen Richtungen umher. Nach dem wissenschaftlichen Mafsstabe sind sie fast alle ohne Werth, viele von ihnen wurden sogar schädlich, und nur sehr wenige verbreiteten gute Ansichten. Die meisten von ihnen sind verloren gegangen, wie z. B. die am 3. September erschienene des Buchdruckers Frantz in Zwickau, in wie grofser Menge sie aber vorhanden gewesen sind, geht schon daraus hervor, dafs Dr. Bayer in Leipzig, der mit der seinigen am 4. September hervortrat, deren schon viele gelesen zu haben versichert, und sich über diese „neuen ungegründten Büchlein" ereifert, von denen die Leute verführt würden, sich Qualen und Martern anzuthun [2]). Eben dieser Dr. Bayer schreibt

Bayer.

---

1) Klemzen, S. 255. — 2) Th. I. cap. 8.

im Sinne eines ganz verständigen Alltagsarztes, schilt wacker auf die Vorurtheile der Menschen, und den Unfug der ärztlichen Gewerksleute, auf ihr sinnloses Aderlassen, wenn der Barbier sein Schild aushängt, oder ein rothes Zeichen auf der Lafstafel steht; auch sind einige seiner Rathschläge nicht übel, besonders wenn vom arabistischen Gebrauch der unschädlichen Syrupe die Rede ist, — sonst aber bewahrt er redlich den Ballast seines Zeitalters, und hält viel von vorbauenden Aderlässen, Abführungen und starken Arzneien, deren er so viele vorschlägt, dafs seine Leser nothwendig in Verwirrung kommen mufsten. Seine Vorschriften über das Schwitzen sind sehr zweckmäfsig, denn er warnt vor dem Erzwingen des Schweifses, richtet sich nach den Umständen, und beginnt selbst die Behandlung mit einem Brechmittel, wenn der Zustand des Magens ihn dazu geeignet scheint. Die Ansteckung zu verhüten, empfiehlt er bei der bevorstehenden Herbstmesse, die Fremden aus „sterbenden Landen" in eigenen Herbergen unterzubringen, fleifsig zu räuchern, und vor jeder Mefsbude ein Feuer zu unterhalten.

Kegeler.

Eine andere Schrift von Caspar Kegeler in Leipzig ist ein trauriges Denkmal des ärztlichen Wunderglaubens, der sich von Herophilus bis in die neueste Zeit durch die ganze Heilkunde hindurchzieht. Sie ist ein wahres Schweifsarzneibuch, ohne alle Einsicht in das Wesen der Krankheit abenteuerlich zusammengewürfelt, eine Fundgrube wunderlicher Pillen und Latwergen aus unzählbaren Bestandtheilen, mit denen sich dieser „dunkele Ehrenmann" vorgenommen hatte, in den Leibern seiner Kranken zu wüthen. Hätte er nur einen Schweifsfieberkranken gesehen, so würde er mindestens inne geworden sein, wie un-

möglich es gewesen wäre, in vierundzwanzig Stunden auch nur den hundertsten Theil seiner Büchsen und Gläser und Schachteln in Anwendung zu bringen. Mit welchem Beifall dieses Arzneibüchlein von den Aerzten gleicher Einsicht und Gesinnung aufgenommen wurde, zeigen die acht Auflagen, die es erlebte [1]), man kann sich daher des betrübenden Gedankens nicht erwehren, dafs vielleicht Tausende von Kranken mit Kegeler's Arzneien gemifshandelt und hingeopfert worden sind.

Hellwetter.

Ein dritter Arzt in Leipzig, Dr. Johann Hellwetter, versichert in seiner Flugschrift, in fremden Landen das Schweifsfieber kennen gelernt zu haben, und giebt über das Schwitzen einige ganz gute Rathschläge, die von selbsterworbener Kenntnifs zeugen, und an das ursprünglich englische Verfahren erinnern. Seinem Ausspruche, die Fische seien schädlich, scheint die Erfahrung zum Grunde zu liegen, dafs der anhaltende Genufs von Fischen übelriechende Schweifse hervorbringt, und seine Aufforderung an die Aerzte, die Kranken doch ja nicht zu fliehen, sondern sie fleifsig zu besuchen und sie zu trösten, giebt der Vermuthung Raum, dafs wohl einige von diesen feig und ehrvergessen genug waren, sich zurückzuziehen, oder den Armen ihren Beistand zu versagen.

Fast alle Aerzte dieser Zeit waren im Besitz von Geheimmitteln, die sie entweder in allen, oder doch in den meisten Krankheiten auf eine sehr unziemliche Weise in Gebrauch zogen, und an deren Heilsamkeit die süfsen Vorspiegelungen ihres Eigennutzes sie nicht zweifeln liefsen. Noch waren nicht die scharfen Metallmittel der eben erst entstehenden spagirischen

---

1) Gruner, Script. p. 11.

Schule eingeführt worden, doch fehlte es nicht an gewaltigen erhitzenden Arzneien aus dem alten Vorrathe der Empiriker, die fast durchgängig vor den milden Tränken und Syrupen der Arabisten den Vorzug erhielten. Hellwetter verkaufte ein unbekanntes Pulver, und eine Menge erhitzender Tincturen (gebrannte Wässer), von denen Dr. Magnus Hundt in Leipzig mit vieler Anpreisung eine Uebersicht giebt. Die Flugschrift dieses Arztes gehört in jeder Beziehung zu den gewöhnlichen, giebt keinen Beweis von verständiger Auffassung der Krankheit, und gehört in das Gebiet des niedern ärztlichen Wirkens, welches in Zeiten der Gefahr dem Volke so leicht zum Gespötte wird, und die Achtung des ärztlichen Standes, zum grofsen Nachtheile des Gesammtwohles so sehr verringert.

Hundt.

Man glaube indessen nicht, dafs diese Flugschriftsteller von dem Volke, das in so gewaltiger Aufregung Gutes und Schlechtes durcheinander wirft, überall so bereitwillig gehört wurden. Die Schrift eines Dr. Klump in Ueberlingen, der seine Schweifsfieberkranken im Ausbruche der Krankheit mit Theriak und allerlei erhitzenden Pestpulvern bestürmte, erregte grofses Gelächter [1]), und man kann nicht leugnen, das Volk hatte wenigstens hier und da den Vortheil des gesunden Sinnes gegen die unendlichen Recepte der Aerzte auf seiner Seite. Und nun ist es erfreulich zu sehen, wie dieser gesunde Sinn, der ohne Zweifel von wackeren Aerzten geleitet wurde, in gar vielen Städten zum Heile der Leidenden durchdrang. Dies be-

Klump.

1) „Vix malevolorum cachinnos morsusque praeteriit." Schiller, Epist. nuncupator. Den Titel der in der Bibliothek zu Strafsburg noch vorhandenen Originalschrift giebt Gruner, Script. p. 12., und einen lateinischen Auszug daraus Gratoroli, fol. 39.

Wittenberger Regiment.

weist die Flugschrift eines Arztes in Wittenberg [1]), die in der Sprache des Volkes geschrieben, höheren ärztlichen Anforderungen so vollkommen entspricht, dafs ihrem unbekannten Verfasser noch jetzt der gerechteste Beifall zu Theil werden mufs. Denn er zeigt durchweg eine sehr genaue Kenntnifs des Schweifsfiebers, und grofse Besonnenheit. Sein Verfahren ist durchaus milde und vorsichtig, er verwirft die Federbetten, warnt aber dringend vor jeder Abkühlung, und empfiehlt daher das in dieser Zeit sogenannte Benähen der Kranken, nämlich den Saum der Decke an das Lager mit Nadel und Faden zu befestigen, verordnet den Kranken mäfsiges, warmes, nicht erhitzendes Getränk [2]), erfrischt sie mit Rosensyrup, und schärft es seinen Lesern ein, dafs die meisten Kranken ohne Arznei gerettet werden. Zur Verhütung der unbedingt tödtlichen Schlafsucht bediente man sich aufser anhaltendem Zuspruch, erfrischender Gerüche von Rosenwasser und Riechessig, dem Kranken in einem nicht zu nassen Tuche vorgehalten, oder vorsichtig die Schläfe damit benetzt. Die Genesenden wurden mit grofser Behutsamkeit gepflegt, und es ist wohl nicht der geringste Vorzug dieser ganz gediegenen Flugschrift, dafs sie auch die Zaghaftigkeit der Kranken, mit Gründen einer milden, aber männlichen Religion, wie sie nur irgend dem Sinne dieses Zeitalters entsprach, bekämpfte. — Die hier gegebenen Vorschriften sind im Grunde die ursprünglich englischen, die schon im Jahre 1485 die Gewalt der

1) S. im Bücherverzeichnifs: Ein Regiment u. s. w.

2) Irgend ein dünnes, erwärmtes Bier. Warmbier war im nördlichen Deutschland ein allgemein gebräuchliches Getränk. Eimbecker und Bernauer Bier waren schwerere Sorten, und wurden von den Aerzten zur Nachkur empfohlen.

Schweifsfieberseuche gebrochen hatten, und der Verfasser verschweigt nicht, dafs man ihn hierüber schon am 7. August von Hamburg aus belehrt habe. Dafs durch dies Verfahren nicht nur einzelne Kranke [1]) gerettet, sondern auch ganze Städte vor allzugrofser Sterblichkeit bewahrt worden seien, wollen wir ihm gern glauben, und wir müssen deshalb um so mehr bedauern, dafs die damalige Heilkunst der starren Schulen ihren Beruf als Priesterin des Lebens so durchweg verkannte, dafs sie mit ihren abenteuerlichen Arzneien mehr Opfer niederstreckte, als die Seuche je abgefordert haben würde.

Wie bald das englische Verfahren die verdiente Anerkennung fand, ist aus einer, der Sache nach fast gleichlautenden lateinischen Schrift zu entnehmen, die ein Auszug aus einigen deutschen Flugschriften zu sein scheint [2]). Die einzigen hierin empfohlenen, sehr unschädlichen Arzneimittel sind nächst aromatischen Riechwässern Perlen und Korallen in erwärmtem Rosenwasser, efslöffelweise innerlich gegeben. Zur Vorbauung wird der durchweg sehr gebräuchliche Theriak in dem Safte gebratener Zwiebeln, jedoch nur in sehr geringer Gabe empfohlen. — Aehnliche gute Ansichten in Betreff des Schwitzens unterschrieben auch wohl noch andere Aerzte [3]), und endlich liefs der grofse Rath von Bern, noch unter dem 18. December eine zu Geduld und unerschrockenem Gemüth ermahnende Schrift ausgehen, in der der Gebrauch der Federbetten und aller Arzneien während der Krank-

---

1) „Ich habe in meinem Hause sieben ligen gehabt an der selben seuche, von welchen, Gott lob, keiner starb." (Aus dem Briefe eines Hamburgers, in demselben Regiment.)

2) Gratorol. fol. 87. b. — 3) Ebend. fol. 90.

heit, aufser etwas Zimmtwasser, ernstlich widerrathen wurde [1]). Auch der Hof von Holland empfahl ein Heilverfahren [2]), wahrscheinlich das englische — die beiden einzigen Spuren irgend einer väterlichen Fürsorge der Regierungen für ihre Unterthanen.

Cordus. Der gelehrte und schöngeistige Euricius Cordus [3]) in Marburg hatte, als er schrieb [4]) noch keine Kunde von dem heilbringenden englischen Verfahren, und trat bei aller seiner Berühmtheit doch nur in die Reihe der gewöhnlichen Rathgeber. Er konnte sich von den aus Italien mitgebrachten Arzneivorschriften nicht losmachen, sondern reichte dem einzigen in Marburg vorgekommenen Schweifsfieberkranken einen zwar sehr gebräuchlichen, aber sehr widrigen Trank von Benedetto [5]). Seine Verordnungen zur Vorbauung sind sehr überladen, doch ist bei dem häufigen Gebrauche der Abführmittel, den in dieser Zeit fast alle Aerzte anrathen, wohl zu erwägen, dafs die damalige Völlerei sie im Allgemeinen nothwendiger machte, als vielleicht jetzt. Der Bischoff Ditmar von Merseburg hat der Nachwelt verrathen, der berühmte Mann habe sich vor der neuen Krankheit sehr gefürchtet, und seiner Angst kein Hehl gehabt [6]).

---

1) Stettler, Th. II. S. 33.

2) Wagenaar, a. a. O. S. 509.

3) Sein eigentlicher Name ist Heinrich Spaten, wovon Cordus (der Letztgeborne oder Spätgeborne) eine Uebersetzung sein soll.

4) Den 2. September.

5) ℞. Pulveris cardiaci (sehr zusammengesetzt aus Edelsteinen und vielen anderen Dingen) ℥ij, Pulveris cornu cervi ℥j, Seminis Santonici, Myrrhae āā ℥ß. M. f. pulv. Drachmenweise in erwärmtem Weinessig.

6) Chronic. p. 473.

Gasser.

Von dem gelehrten Augsburger Arzte Achilles Gasser [1]) besitzen wir noch eine sehr überladene Arzneivorschrift, deren er sich in der Schweifsfieberseuche mit jugendlichem Vertrauen bediente [2]). Wir könnten dieser noch tausend ähnliche zur Seite stellen, wenn es nicht schon am Tage läge, wie wenig die damalige Heilkunde im altgriechischen Gewande dem Bedürfnisse der Zeit entsprach; schwerfällig, unbeholfen und ihres ursprünglichen Geistes längst beraubt, denn so und nicht anders wurde sie an den Hochschulen gelehrt.

Riquinus.

In dem breiten Sendschreiben von Simon Riquinus an den Grafen von Newenar in Köln [3]), sind zwar Spuren der besseren Grundsätze bemerklich, die sich von Hamburg aus schnell über ganz Deutschland verbreiteten, doch ist die angerathene Vorbauung nicht viel besser, als zu den Zeiten des Kaisers Antonin, wo der Theriak des Andromachus zu den Bedürfnissen des römischen Hofes gehörte. Beiläufig erzählt Riquinus, ein Bauer in der Gegend von Cleve, der vom englischen Schweifse befallen worden sei, habe sich eiligst in einen noch heifsen Backofen verkrochen, und sei nach einiger Zeit

---

1) Geb. 1505, † 1577.

2) Es ist das Electuarium liberans Gasseri: ℞. Spec. liberant. Galen, Spec. de gemm. an. ʒj, Pulveris Dictamn., Tormentill., Serpentinae, an. ℈iv, Pimpinell. Zedoariae an. ʒß, Bol. Armen. lot., Terr. sigillat. an. ℈ij, Rasur. Cornu cervin. ℈j, Zingiber. ʒß, Conserv. rosar. rec. ℥ß, Theriac. veteris ℥j, Syrup. acetositatis citri q. s. ut f. electuar. spiss. — Velsch. p. 19. — Gasser berichtet in seiner Chronik von Augsburg, es wären dort über 3000 Menschen erkrankt, aber nur 600 gestorben. S. Mencken, Scriptores rerum Germanicarum.

3) Gratorol. fol. 74. b.

ganz ermattet wieder zum Vorschein gekommen [1]). Eben dieser Umstand beweist, dafs der Mann nur an einem eingebildeten, nicht am wirklichen Schweifsfieber gelitten; dafs aber das Brot, welches man nachher wieder in diesem Ofen gebacken, wie vergiftet gewesen sei, konnte wohl nur die Leichtgläubigkeit des gelehrten Leibarztes erklärlich finden.

Newenar.

Der Graf von Newenar [2]) äufsert sich über das Schweifsfieber wie ein gebildeter, mit ärztlichen Dingen nicht unbekannter Mann, und sucht das kritische Wesen des Schweifses durch das häufig erprobte Verfahren von Empirikern zu beweisen, Pestkranke gleich zu Anfang in starken Schweifs zu bringen [3]), bei welcher Gelegenheit er von einem gewissenlosen Arzte erzählt, er habe sich auf diese Weise der Pest in einem öffentlichen Bade entledigt, die nach ihm Kommenden aber wären sämmtlich angesteckt worden und gestorben. Seiner Angabe nach war der englische Schweifs in und um Köln nicht eben tödtlich [4]), doch finden wir ihn an den Ufern der Schelde und in den niederländischen Seestädten wieder in seiner alten Bösartigkeit.

Damianus.

Man erkennt diese ganz deutlich aus der Schrift eines vielbeschäftigten Arztes in Gent, Tertius Damianus aus Vissenaecken bei Tirlemont [5]), dessen eigene Frau vom Schweifsfieber befallen, und glück-

---

1) Fol. 85. — Wahrscheinlich weicht dieses Sendschreiben von der besonders erschienenen lateinischen Schweifsfieberschrift dieses Arztes nicht wesentlich ab. (De ἱδροπυρετοῦ seu sudatoriae febris curatione Liber. Coloniae, 1529. 4.)

2) Gratorol. fol. 64. — 3) Fol. 69. b.

4) Videmus, quam multi de sudore convalescant. fol. 66. a.

5) Diese Stadt heifst niederländisch Tienen (Thenae in montibus), von Damianus Decicopolis übersetzt.

lich wieder hergestellt wurde [1]). Die Zufälle, von denen Damianus Rechenschaft giebt, gehören zu den bedeutendsten, deren nur irgend Erwähnung geschieht, auch scheint es wohl, dafs die Krankheit, gegen die Meinung vieler, sie entstände nur aus Furcht, in den Niederlanden eine viel gröfsere Ansteckungskraft entwickelt habe, als in Deutschland, wozu die erhitzende Behandlung das Ihrige beigetragen haben mag [2]). Bemerkenswerth ist die eindringliche Weise, mit der Damianus seine Kranken von der Schlafsucht zurückhielt. Er liefs ihnen, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht fruchteten, ab und zu Haare ausreifsen, die Glieder schmerzhaft zusammenschnüren, Essig in die Augen tröpfeln [3]) — freilich entschuldigte die Gefahr das Mittel, aber die Gewaltsamkeit erzwingt nicht leicht den Erfolg. Im Uebrigen weichen die Ansichten dieses Arztes nicht von den gewöhnlichen ab, und wenn er über den grofsen Wucher der Apotheker Klage führt [4]), so war dieser wohl eine natürliche Wirkung der üblichen Arzneivorschriften, deren er selbst viele sehr verwerfliche empfiehlt.

Schiller.

Was irgend die gelehrte Heilkunde des sechzehnten Jahrhunderts einem so furchtbaren Feinde gegenüber leisten konnte, zeigt sich in der sehr gehaltreichen Schrift Joachim Schiller's [5]) in Freiburg, die jedoch erst zwei Jahre später erschien, und über die Entwickelung der Seuche im Breisgau leider nicht den gewünschten Aufschlufs giebt. Schiller ist in sei-

1) Fol. 117. a. — 2) Fol. 109. a. — 3) Fol. 116. b.

4) Fol. 118. a. — Damianus hat seine nicht unwichtige Abhandlung während der Schweifsfieberseuche in Gent niedergeschrieben.

5) Er nennt sich Schiller von Herderen, von einem Landgute in dem gleichnamigen Dorfe, dicht bei Freiburg.

nen Ansichten gemäfsigt, er zeigt sich durchweg als einen sehr gebildeten, und in den Griechen bewanderten Arzt, und wenn auch er von dem Ballaste schwerfälliger Arzneien sich nicht frei halten kann, so mag nicht ihm, sondern dem Zeitalter die Schuld beigemessen werden, welches eben so wie jedes andere seine Dämonen walten liefs, und den Genius der Heilkunde mit Nebel und Finsternifs umgab — den freien und grofsen, über menschliche Kurzsichtigkeit erhabenen, der seine Verehrer nur unter den begeisterten Dienern der Natur findet.

## 12. Bild der Krankheit.

Die Angaben der Zeitgenossen über die Erscheinungen und den Verlauf der Schweifssucht sind zwar im Einzelnen ungenügend und mangelhaft [1]), doch läfst sich aus der Gesammtheit der noch erkennbaren Züge ein lebendiges und vollständiges Bild ihres Angriffes auf den menschlichen Körper entwerfen, besonders aus den deutschen Beobachtern, die ihre eigenen und die allgemeinen Erfahrungen ihrer Zeit treu und redlich wiedergaben, denn die Engländer haben bis hierher fast nur das Aeufsere dieser nun schon zum vierten Male unter ihnen aufgekommenen Volkskrankheit geschildert.

Es ist ausgemacht, dafs das Schweifsfieber zwar im Ganzen äufserst hitzig verlief, und die Nachwehen nicht in Anschlag gebracht, in höchstens vierundzwanzig Stunden zur Entscheidung eilte, doch liefs es selbst in dieser engen zeitlichen Be-

1) Schiller sagt ganz naiv, „die Zeichen der Krankheit wären offenbar, und die er nicht angegeben, müsse man sich hinzudenken.“ Sect. II. c. 1. fol. 20. b.

Beschränkung sehr verschiedenartige Zufälle hervortreten [1]), so dafs bei einer genaueren Beobachtung, als von den damaligen Aerzten erwartet werden kann, nicht wenige Stufen seiner Ausbildung und Heftigkeit zu unterscheiden gewesen wären. Es zeigte sich sogar eine Form dieser Krankheit, der gerade der wesentlichste Zufall, der schmelzende Schweifs abging [2]), wie bei der gefährlichsten Form der Cholera Erbrechen und Durchfall fehlen, und die entweder durch einen allzu gewaltsamen Angriff das Leben innerhalb einiger Stunden vernichtete, oder vielleicht auch irgend eine andere uns unbekannte Wendung nahm.

Vorboten. Vorboten fehlten durchaus, wenn man nicht eine mit Herzklopfen verbundene Beklommenheit hierher rechnen will, welche vielleicht nicht körperlichen Ursprungs war, sondern von der allgemein verbreiteten Todesfurcht herrührte, — oder ein ohnmachtähnliches unwiderstehliches Sinken der Kräfte, das vielleicht der Krankheit so vorausging, wie es im nördlichen Deutschland als Gesammterscheinung den Ausbruch der Seuche verkündet hatte [3]), — oder auch rheumatische Leiden verschiedener Art, die im Sommer 1529 häufig vorkamen [4]), — endlich auch widrigen Geschmack und übeln Geruch aus dem Munde, eine auffallend gewöhnliche Klage in dieser Zeit [5]).

Frost. Bei den meisten trat die Krankheit, wie die Mehrzahl der Fieber, mit kurzem Schüttelfroste und

1) „Habet inconstantes notas morbus." Schiller. — „Diversos diversimode adoritur." Damian. fol. 115. b.

2) S. oben das Remedium, S. 129. Anm. 2. — Sudoris absentia plurimum nocebat. Forest. p. 158. Schol.

3) S. oben S. 96. Klemzen, S. 254.

4) Bayer, Cap. 6. — M. Hundt, fol. 5. a.

5) Bayer, a. a. O.

Zittern ein [1]), das in den ganz bösartigen Fällen selbst in Zuckungen der Glieder überging [2]), bei anderen mit mäfsiger, fort und fort zunehmender Hitze [3]), entweder ohne offenbare Veranlassung, selbst mitten im Schlafe, so dafs die Kranken beim Erwachen schon im Schweifse lagen, oder auch im Rausch und während harter Arbeit [4]), besonders früh am Morgen bei Sonnenaufgang [5]). Viele Kranke empfanden sogleich zu Anfang ein unangenehmes Kriebeln oder Ameisenlaufen in den Händen und Füfsen [6]), das sich sogar zu stechenden Schmerzen und einem äufserst schmerzhaften Gefühl unter den Nägeln steigerte, zuweilen auch mit rheumatischen Krämpfen, und mit einer solchen Ermattung des Oberkörpers verbunden war, dafs die Befallenen durchaus nicht im Stande waren, die Arme zu heben [7]). Einigen sah man während dieser Zufälle die Hände und Füfse, den Weibern auch wohl die Weichen anschwellen [8]).

Hirnzufälle.

Hierauf entwickelten sich in rascher Folge bedenkliche Hirnzufälle. Viele geriethen in rasende Fieberwuth [9]), und diese starben gewöhnlich [10]),

---

1) Angelus, S. 319. — Schiller, Stettler, a. d. a. St., und viele andere.

2) Damian. fol. 115. b. — 3) Schiller, a. a. O.

4) Das Regiment von Wittenberg.

5) Damian. fol. 115. b. — 6) Klemzen, S. 255.

7) „Ungues potissimum excruciat, alas ita comprimit, ut etiam si velis, non posses attollere.“ Forest. p. 157. Schol. — „In extremitatibus puncturis retorquentur dolorosis — extremitates obstupefiunt, dolet orificium ventriculi, nervorum contractiones nascuntur, plantarum pedumque dolores.“ Damian. fol. 116. a.

8) Damian. a. a. O. — 9) Klemzen, a. a. O.

10) „Nec quenquam vidimus ita delirantem restitutum incolumitati.“ Damian. fol. 116. a.

über dumpfes Kopfweh klagten alle [1]), und es währte nicht lange, so brach die furchtbare Schlafsucht herein [2]), die, wurde sie nicht standhaft überwunden, den sichern Tod durch Schlagflufs herbeiführte. Hierdurch wurde den bewufstlosen Kranken wenigstens das Scheiden von den Ihrigen erleichtert, das ihnen, da sie von Angst zermartert wie in einem stinkenden Sumpfe lagen, viel qualvoller geworden wäre, als in irgend einem andern Leiden.

Angst.

Eben diese tödtliche Angst begleitete sie, so lange sie ihrer Sinne mächtig blieben, durch die ganze Krankheit [3]). Bei vielen wurde sogar das Gesicht blau und aufgedunsen, oder mindestens überzogen sich die Lippen und Augengruben mit Bleifarbe, woraus ganz deutlich hervorgeht, dafs der Durchgang des Blutes durch die Lungen in ähnlicher Weise wie bei grofser Engbrüstigkeit gehemmt war [4]). Sie athmeten daher mit grofser Beschwerde, als wären die Lungen von mächtigem Krampf oder beginnender Lähmung ergriffen; dabei zitterte und klopfte ihnen das Herz immerwährend, unter dem drückenden Gefühl inneren Brennens, das in den bösartigen Fällen zu Kopfe stieg, und tödtliche Fieberwuth anregte [5]), und nach kurzem Zögern, bei vielen

Herzklopfen.

1) Schiller, Stettler.

2) Somnolentia et inevitabilis sopor, Schiller; ein harter Schlaf bei fast allen Chronisten.

3) Schiller.

4) „Aliis mox tument manus et pedes, aliis facies, quae et in pluribus livet: nonnullis sola labia et superciliorum loca: mulieribus etiam inguina inflantur." Damian. fol. 116. a.

5) „Maximus denique calor haud procul a corde sentitur, qui ad cerebrum devolans delirium adducit, internecionis nuncium." Damian. a. a. O.

Schweifs. gleich zu Anfang, brach der stinkende Schweifs in Strömen über den ganzen Körper hervor, entweder heilbringend, wenn das Leben Herr über die Krankheit werden konnte, oder verderblich, wenn es ihm unterlag, wie jedes vergebliche Heilbestreben. Und hier zeigten sich denn grofse Verschiedenheiten nach der Leibesbeschaffenheit der Kranken, wie sie auch bei geringeren Krankheiten hervortreten. Denn einige schwitzten sehr leicht, andere dagegen sehr schwer, und am schwersten die Phlegmatischen, denen mithin die gröfste Gefahr drohete [1]).

Krämpfe. In diesem gewaltigen Kampfe wurde zuweilen auch später das Rückenmark so sehr ergriffen, dafs selbst Zuckungen hinzutraten, und es geschah nicht selten, dafs in Folge des beengenden Brustleidens der Magen seinen aufgeregten Zustand durch Ekel und Erbrechen. Erbrechen zu erkennen gab [2]). Doch zeigten sich diese Zufälle hauptsächlich nur bei denen, die bei vollem Magen von der Krankheit befallen wurden.

So weit die Zeitgenossen von 1529, deren Angaben von Kaye, einem englischen Augenzeugen der Schweifsfieberseuche von 1551 nur wenig ergänzt werden. Die Beobachtungen dieses ganz zuverlässigen Arztes mögen sich hier, so weit sie in das Bild der Krankheit gehören, noch mit anschliefsen, da keine wesentlichen Verschiedenheiten zwischen beiden Erkrankungen aufzufinden sind. Beim ersten Eintritt befiel die Krankheit den Nacken oder die Schultern, bei Nackenschmerz. anderen auch einen Schenkel oder einen Arm mit ziehenden Schmerzen [3]). Einige fühlten auch ein war-

---

1) Damian. a. a. O. — 2) Schiller, a. a. O.

3) „Primo insultu aliis cervices aut scapulas, aliis crus aut brachium occupavit." p. 15. Kaye sagt nicht, was er unter diesem „occupare" eigentlich versteht. Aus einer neuern ana-

mes, über die Glieder sich verbreitendes Anwehen, wonach sogleich ohne alle sichtbare Ursache der Schweifs hervorbrach, bei anhaltender, sich steigernder Hitze der inneren Theile, die sich nach aufsen verbreitete. Die Kranken litten bei sehr beschleunigtem und gereiztem Puls [1]) an grofsem Durst, und warfen sich äufserst unruhig umher; sie verfielen häufig, unter heftigem Kopfweh, in schwatzhaftes Irrereden, doch gewöhnlich erst um die neunte Stunde, und in sehr verschiedener Abstufung ihrer Geistesabwesenheit [2]), wonach dann die Schlafsucht eintrat. Bei anderen zögerte der Schweifs länger, während leichten Frierens der Glieder, dann brach er reichlich hervor, rieselte jedoch nicht immer in gleicher Menge die Haut herunter, sondern abwechselnd, bald mehr, bald weniger. Er war dick und von verschiedener Farbe, bei allen aber von sehr übelem Geruch [3]), der bei etwaniger Unterdrückung, nach erfolgtem Wiederausbruch, noch viel durchdringender wurde [4]).

Puls.

Schweifs.

Kaye fügt zu dem, was wir bereits über die Brustbeschwerde der Kranken wissen, noch die bedeutungsvolle Angabe hinzu, dafs die Kranken eine

---

logen Beobachtung ergiebt sich indessen, dafs damit reifsende, rheumatische Schmerzen gemeint sind. „Hierbei klagten die Kranken über einen reifsenden Schmerz im Nacken, welcher bei allen Patienten bald heftiger, bald gelinder bemerkt wurde." Sinner, S. 10.

1) Pulsus concitatior, frequentior. Die einzige Angabe über den Puls, die sich bei allen Schriftstellern vorfindet. Caius, p. 16. Wahrscheinlich fürchteten die meisten Aerzte Ansteckung, und unterliefsen deshalb die Untersuchung des Pulses.

2) P. 106.

3) Odoris teterrimi. Tyengius, bei Forest, p. 158.

4) Newenar, fol. 72. b.

Stimme. klägliche, seufzende Stimme hätten vernehmen lassen, woraus mit vollem Rechte auf ein tieferes Leiden des achten Nervenpaares geschlossen werden kann, und beschreibt aufserdem eine sehr milde Form der Krankheit, wie eine solche 1529 im südlichen Deutschland die vorherrschende war. Sie verlief bei entsprechender Pflege ohne alle Gefahr in dem sehr kurzen Zeitraume von funfzehn Stunden, und wurde bei mäfsiger Hitze durch einen ganz sanften Schweifs entschieden [1]).

Es ist auffallend, dafs während dieser stürmischen Krankheit weder die Thätigkeit der Nieren, noch die Stuhlausleerung ganz unterbrochen wurden. Denn es ging fortwährend ein trüber und dunkeler Harn ab, wenn auch begreiflich in geringer Menge, und mit grofser Unzuverlässigkeit der prognostischen Merkmale, worüber die harnschauenden Aerzte in nicht geringe Verlegenheit geriethen [2]). Man bemerkte auch wohl zuweilen in den leichter heilbaren Fällen, dafs die Kranken, gleichzeitig mit dem Ausbruche des Schweifses Harn in grofser Menge liefsen [3]), weshalb ein französischer Arzt den Vorschlag that, bei den Schweifsfieberkranken den Harn zu treiben [4]). Doch hat dies Verfahren wohl keinen höheren therapeutischen Werth, als das Schweifstreiben in der Harnruhr, oder in der Cholera, und ist überdies viel weniger ausführbar. Dafs zuweilen Stuhlgang erfolgte, und zwar ein nicht anzuhaltender, geht aus den häufigen ärztlichen Verord-

---

1) P. 15. — 2) Schiller, Kaye, a. a. O.

3) — „cum alvi solutione ac lotii haud modica eiectione, in ea morbi specie, quae curatum itura est." Damian. fol. 116. a.

4) Rondelet, de dignosc. morbis, a. a. O.

nungen hervor, wie es damit gehalten werden sollte, die auch Kaye wiederholt [1]), auch scheinen Kranke vorgekommen zu sein, in denen die Natur eine gleichzeitige Krise durch die Haut, die Nieren und die Därme bewirkte.

Ausschlag.

Noch viel wichtiger aber ist die Bemerkung eines achtbaren holländischen Arztes, dafs nach überstandenem Schweifse an den Gliedmafsen kleine, nicht zusammenfliefsende, und die Haut sehr uneben machende Bläschen erschienen wären [2]), die von keinem andern ärztlichen Beobachter, wohl aber von dem Verfasser eines alten Hamburgischen Zeitbuches, und zwar, dafs man sie noch an den Leichen gesehen, erwähnt werden [3]). Es sind hierunter höchst wahrscheinlich Frieselbläschen, vielleicht aber auch Flecken zu verstehen, doch ist alles gegen die Annahme, dafs diese Erscheinung beständig, und mithin das Schweifsfieber eine Ausschlagskrankheit gewesen sei [4]). Denn es würde ihrer in diesem Falle in den

1) Die Erkältung zu vermeiden liefs man die Kranken lieber das Bett verunreinigen. Steckbecken kannte man nicht. Kaye, p. 110., und die meisten anderen.

2) Tyengius, bei Forest, p. 158. b. — „Febrem sudor finiebat, post se relinquens in extremitatibus corporis pustulas parvas, admodum exasperantes, diversas et malignas secundum humorum malignitatem.“

3) „Wenn dat versehen würde, dat se de Hände oder Vothen uth der Decken steckende, so waren se dodt und schwart aver allen Live alse ene Kahl, und vull Bladdern, und stuncken so, dat man se fort tho der Erden bestaden muste, van groten Stancks wegen.“ Staphorst, Th. II. Bd. I. S. 83.

4) Der ältesten Tochter von Thomas Morus, der gelehrten Margaretha Roper, die 1517 oder 28 am Schweifsfieber erkrankte, und gerettet wurde, brachen nach erneutem Schweifse (er war unterdrückt worden) Flecken über den ganzen Körper aus (maculae quas ronchas (?) vocant), die man sonst für To-

zahllosen Nachrichten der Geschichtschreiber, von denen viele die Krankheit ohne Zweifel selbst gesehen haben, irgendwie Erwähnung geschehen sein, und sie selbst bei den häufigen Rückfällen der Genesenen sich deutlicher und bestimmter ausgebildet haben. Eine Verwandtschaft mit dem Frieselfieber wird durch sie allerdings angedeutet, jedoch nur insofern beide Krankheiten rheumatischen Ursprungs sind, und dieser leise Anflug von dem Wesen einer Ausschlagskrankheit wurde bei dem englischen Schweifsfieber wahrscheinlich nur in ganz vereinzelten Fällen beobachtet. Was mit dieser Andeutung aus dem Schweifsfieber bei längerem Verlaufe hätte werden, ob es vielleicht gar in Frieselfieber hätte übergehen können, diese Frage liegt aufser dem Bereiche des Geschehenen, da auch später Uebergänge dieser Art nie beobachtet worden sind. Beide Krankheiten sind in Verlauf und Eigenthümlichkeit streng von einander gesondert, der Friesel aber entwickelte sich unter ganz anderen Verhältnissen erst im folgenden Jahrhundert zur selbstständigen Volkskrankheit, und seine entschiedeneren Vorläufer sind nur jenseits der fünf Schweifsfieberseuchen aufzufinden.

Genesung.

Die Erschütterung der Lebenskräfte durch den englischen Schweifs war sehr bedeutend, woher denn auch schnelle Genesung wohl nur nach der mildesten Form dieser Krankheit beobachtet wurde, diejenigen aber, denen sie heftiger zugesetzt hatte, mindestens noch acht Tage lang sehr hinfällig und kraftlos blieben, so dafs sie durch gute Pflege und stärkende Nah-

---

deszeichen hielt, oder die erst nach dem Tode zum Vorschein kamen. Th. Stapleton, Vita et obitus Thomae Mori, C. 6. p. 26. S. Mori Opera.

rung nur allmählich wieder aufgerichtet wurden. Nach überstandenem Schweifs nahm man sie behutsam von dem Lager, trocknete sie im warmen Zimmer vorsichtig ab, setzte sie an das Kaminfeuer, und gab ihnen zur ersten Erquickung gewöhnlich Eiersuppe, doch konnten die meisten das überstandene Fieber noch lange Zeit nachher nicht ganz verwinden. Selten konnten Genesene schon am zweiten oder dritten Tage wieder ausgehen [1]).

Unterdrückung des Schweifses.

In noch viel gröfsere Gefahr geriethen die, denen der Schweifs im Verlaufe der Krankheit selbst irgendwie unterdrückt wurde. Die meisten von ihnen verfielen dem unabwendbaren Tode — dies bestätigt die Volksstimme seit 1485 — bei denen sich aber die Lebenskraft zu erneutem Widerstande regte, da brach nach kurzer Frist ein neuer Schweifs hervor, noch viel übelriechender als der erste, so dafs der Körper wie von stinkender Jauche triefte, und es schien, als wollten die inneren Theile sich ihrer Fäulnifs in übermäfsiger Anstrengung auf einmal entledigen [2]). Es liegt am Tage, dafs dieser wiederholte Sturm noch vielen, die ohne ein Hindernifs der Entscheidung hätten gerettet werden können, verderblich werden mufste, denn es ist in hitzigen Krankheiten nichts gefährlicher, als wenn Aussonderungen unterbrochen werden, welche die Natur als das einzige Rettungsmittel anordnet.

Rückfälle.

Rückfälle waren häufig, weil die Genesenen nach überwundener Krankheit noch lange sehr reizbar blieben. Man sah diese zum dritten und vier-

1) Und gewifs nur nach sehr zweckmäfsiger, schonender Behandlung. S. das Wittenberger Regiment, Kaye, a. a. O., Schmidt, S. 307., und Klemzen, S. 256.

2) Newenar, fol. 72. b.

ten Male von der Schweifssucht ergriffen werden [1]) — Spätere berichten sogar von zwölfmaliger Wiederholung des Schweifses [2]) — wodurch endlich eine völlige Zerrüttung der Gesundheit herbeigeführt wurde, denn es entstand Wassersucht oder irgend eine andere zerstörende Nachkrankheit, bis der Tod dem unheilbaren Leiden ein Ziel setzte, wobei es noch wichtig ist zu bemerken, dafs auch der Unterleib an der grofsen Reizbarkeit des Körpers Theil nahm, denn zu frühe Einwirkung der Luft erregte leicht Durchfälle [3]).

Zersetzung.

Wie grofs die Zersetzung des organischen Stoffes gewesen, geht aus allen bisherigen Angaben überzeugend hervor. Doch würde sie schon aus der überaus raschen Fäulnifs der Leichen vermuthet werden können, die aller Orten die gröfste Eile mit den Begräbnissen nothwendig machte [4]), und glücklicher Weise die Furcht vor dem lebendig Begrabenwerden nicht aufkommen liefs. Von Leichenöffnungen haben wir keine Kunde, auch würden sie, hätte man sie überhaupt anstellen können, bei der damaligen Weise zu untersuchen schwerlich irgend eine wichtige Seite der Krankheit enthüllt haben. Wenige Aerzte, fast nur die in Italien gebildeten, kannten den innern Bau des Körpers aus eigener oberflächlicher Ansicht, die meisten nur aus Galenischen Handbüchern — wie hätten sie mit so ärmlichem Wissen das Unverdorbene vom Krankhaften unterscheiden können? Ueber-

---

1) Erasm. Epist. L. XXVI. ep. 58. p. 1477. b. — „et crebro quos reliquit brevi intervallo repetens, nec id semel, sed bis, ter, quater, donec in hydropem aut aliud morbi genus versus, tandem extinguat miseris excarnificatum modis."

2) Kaye, p. 110. — 3) Ebend p. 113.

4) Staphorst, Th. II. Bd. I. S. 83.

dies konnte die Schweifssucht in so kurzer Zeit keine handgreiflichen und in das Gewicht fallenden Verderbnisse der Eingeweide verursachen, wie man dergleichen allein gesucht haben würde. Angaben über die Beschaffenheit des Blutes in den Leichen, das nach so ungeheuerem Verluste von wässeriger Flüssigkeit, nach so gewaltiger Brustbeschwerde, nach so grofsen Hindernissen der Lungenverrichtung höchst wahrscheinlich verdickt und dunkel gefärbt war, so wie über den Zustand der Lungen und des Herzens, würden uns höchst erwünscht sein, aber auch sie fehlen durchweg, und es bleibt nach so langer Zeit nur Raum für Vermuthungen.

Ursachen.

Es wiederholte sich in Deutschland die seit 1485 schon so oft gemachte Bemerkung, dafs das mittlere Alter vorzugsweise dem Schweifsfieber ausgesetzt war, die Kinder dagegen von dieser Krankheit fast ganz verschont blieben, und die Alten fast nur in einzelnen Ausnahmen von ihr befallen wurden [1]), und dies wahrscheinlich auch nur während der Höhe der Volkskrankheit, wie denn z. B. in Zwickau eine hundertundzwölfjährige Frau von der Schweifssucht weggerafft wurde [2]). Wir haben den Grund dieser ganz beständigen Erscheinung schon zum Theil in der üppigen Lebensweise der vollsaftigen jungen Männer gefunden, und wenn wir den sittlichen Zustand der Deutschen im sechzehnten Jahrhundert berücksichtigen, so

1) „Immunes erant pueri et senes ab hoc malo." Ditmar. p. 473. — „Pueri infra decem annos rarissime hac febre corripiuntur." Newenar, fol. 72. a. — „Senibus solis quandoque pepercit, — praeternavigavit etiam magna ex parte atrabilarios et emaciatos corpore, quoniam et horum corpora putris succi expertia erant." Schiller, fol. 4. a

2) Schmidt, S. 307.

zeigt sich auch bei ihnen dieselbe unmäfsige Genufsgier wie bei den Engländern, dieselbe Trunkenheit, dieselbe Völlerei bei den häufigen Gelagen, wo die Weinhumpen und Bierkrüge mit allzu gierigen Zügen geleert wurden, endlich auch dieselbe Verweichlichung der Haut durch heifse Bäder und warme Kleidung. Davon wissen alle Zeitgenossen zu reden [1]), und unsere wackeren Vorfahren standen bei ihren südlichen Nachbarn in allen diesen Dingen nicht im besten Rufe.

Rheumatisches Wesen.

Doch ist hierbei noch ein anderes Verhältnifs zu berücksichtigen; es liegt in dem eigenthümlichen Wesen der Krankheit. Schon im Eingange haben wir die Schweifssucht als ein rheumatisches Fieber bezeichnet, und wenn wir den Begriff eines rheumatischen Leidens, wie gebührlich, in seiner weitesten Bedeutung nehmen, so haben sich wohl für diese Ansicht im Verlaufe unserer ganzen Untersuchung gewichtige und überzeugende Gründe ergeben. Sehen wir, dafs gerade diejenigen Völker von dem Schweifsfieber heimgesucht wurden, die sich durch weifse Haut, blaue Augen und blondes Haar auszeichnen — die Merkmale deutscher Abstammung — so kann wohl mit Recht angenommen werden, dafs eben diese Eigenthümlichkeit des Körperbaues für die wunderbare Krankheit empfänglich machte. Sie ist es, welche die Empfänglichkeit zu Flüssen aller Art begründet, und welche diese Krankheiten ihres Theils in dem nördlichen Europa einheimisch macht, während die südlichen schwarzhaarigen Völker, und die Schwarzen in den Tropenländern unter gleichen Verhältnissen mehr

1) Z. B. Schiller, um von Tausenden nur einen zu nennen. „Juvit etiam auxitque malum frequens multaque crapula, et in potationibus otiosa vita nostra.“ fol. 3. b.

von ihnen verschont bleiben [1]). Man erinnere sich weiter des übergrofsen Wassergehaltes der unteren Luftschichten, bei dem die Schweifsfieberseuchen entstanden, der dicken, selbst übelriechenden Nebel, welche die Krankheit vorbereiteten und verkündeten, der jähen Abwechselung von frostiger Kühle und grofser Hitze während des Sommers 1529, nicht minder des häufigen Vorkommens aller Arten Flüsse in eben diesem Jahre, und man wird das vollendete Bild der rheumatischen Constitution in jedem einzelnen Zuge wiedererkennen.

Wäre nur schon in den prunkenden Lehrgebäuden der neuesten Zeit eine reifere Kenntnifs von der Electricität der lebenden Körper anzutreffen, es könnte nicht fehlen, dafs auch von dieser Seite helles Licht über den grofsen Gegenstand unserer Forschung verbreitet würde. Wir müfsten dann nicht bei der Erfahrung stehen bleiben, dafs nebelige Luft dem Körper die Electricität entzieht, Haut und Lungen ihrer electrischen Atmosphäre beraubt, ihr electrisches Wechselverhältnifs mit der Aufsenwelt stört, und durch diese Störung rheumatisches Erkranken des Körpers vorbereitet, mit aller eigenthümlichen Entmischung der Säfte, aller reizbaren Spannung der Nerven, Fieber und schmerzhaftem Leiden einzelner Theile. Man stelle sich diese Störung vor, wie nur irgend neuere Hypothesen dazu einladen mögen, vielleicht als eine Anhäufung der Electricität im Innern des Körpers bei krankhafter, isolirender Thätigkeit der Haut, wofür wichtige Erfahrungen sprechen [2]) — eine bessere Erkenntnifs

1) Wohl zu bemerken unter gleichen Verhältnissen. Es soll nicht gesagt werden, dafs sie von rheumatischen Krankheiten frei, sondern nur dafs sie weniger dazu disponirt sind.

2) Dafs rheumatischer Zustand den Körper zum

des Wesens der Flüsse wird nur von ernstem zukünftigen Forschen zu erwarten sein, und bis dahin reichen vielleicht einige offenbare Beziehungen zwischen den rheumatischen Leiden und dem englischen Schweifse hin, die rheumatische Natur dieser Krankheit zu erweisen.

Beweis.

Zuerst die überaus grofse Empfindlichkeit der Schweifsfieberkranken gegen jeden Wechsel der Temperatur, die entschiedene grofse Gefahr der Abkühlung. In keiner bekannten Krankheit kommt diese Reizbarkeit der Haut bis zu dem Grade ausgebildet vor, wie in den rheumatischen Fiebern, nicht weniger auch in den fieberlosen Flüssen, in denen selbst eine ganz deutliche Empfänglichkeit für Metallreiz entsteht.

Zweitens die Neigung des rheumatischen Zustandes, sich durch sehr ergiebige, saure und übelriechende Schweifse zu entschei-

---

Isolator macht, ermittelte A. v. Humboldt schon 1793, und fand diese Bemerkung durch spätere Erfahrungen bestätigt. „Ich habe an mir selbst beobachtet, dafs ich bei einem heftigen Anfalle von Schnupfenfieber gar nicht im Stande war, mittelst der wirksamsten Metalle mir die galvanischen Blitze vor den Augen zu erregen; dafs ich jede Kette zwischen der Muskel- und Nervenarmatur unterbrach. So wie das rheumatische Uebel die Reizempfänglichkeit der Organe mindert, so schien es auch ihre Leitungskraft zu afficiren. Freilich ist das wie? in dieser Sache damit noch gar nicht erläutert; freilich habe ich hier und da isolirende Personen gefunden, welche sich im Genusse der vollkommensten Gesundheit befanden; aber ist es in einem solchen Oceane der Unwissenheit nicht immer schon gewonnen, eine Bedingung auszumitteln, wo man nicht jede determiniren kann?" Versuche u. s. w. Bd. I. S. 159. — Pfaff glaubt, dafs während der Dauer rheumatischer Krankheiten die eigenthümliche Electricität des Körpers auf Null herabsinke. — S. dessen Aufsatz über die eigenthümliche Electricität des menschlichen Körpers, in Meckel's Archiv, Bd. III. H. 2. S. 161.

den, ohne alles Zuthun der Kunst [1]). Das englische Schweifsfieber offenbart diese Regung des Organismus in ihrer höchsten bis jetzt bekannten Ausbildung. Denn es leidet wohl keinen Zweifel, dafs der Schweifs in dieser Krankheit an und für sich kritisch war, in der vollsten Bedeutung des Wortes.

Drittens die eigenthümlich umgeänderte Grundmischung des organischen Stoffes in den rheumatischen Krankheiten, in Folge welcher flüchtige Säure im Schweifse wie im Harne, und thierische Aussonderungen von besonderem Geruche vorwalten. Der englische Schweifs zeigt auch dieses Ergebnifs krankhafter Thätigkeit in so grofsartiger und sprechender Entwickelung, wie keine andere Krankheit. Denn auch die beobachtete Neigung zur Fäulnifs können wir nur als eine Steigerung dieses Zustandes ansehen.

Viertens. Die ziehenden Schmerzen in den Gliedern, das sprechendste Merkmal der Flüsse, fehlten nicht bei der englischen Schweifssucht, ja sie kamen sogar bis zur beginnenden Lähmung entwickelt vor, und wohl nicht mit Unrecht können selbst die Zuckungen der Schweifsfieberkranken aus derselben Quelle hergeleitet werden.

Fünftens. Die Neigung der Flüsse bei ungünstigem Verlaufe in eigenthümliche Wassersucht überzugehen — eine Folge der besonders gearteten Entmischung — zeigt sich bei dem Schweifsfieber so bestimmt ausgeprägt, dafs die Wassersucht selbst allmählich zum Tode führte.

Bedarf es hiernach für die Zweifelnden noch eines Mittelgliedes der Vergleichung, so bietet sich ein

1) Auffallende Erfahrungen dieser Art hat der Verf. zu Zeiten an sich selbst gemacht.

solches in dem Friesel dar, einer Krankheit von entschieden rheumatischem Wesen, doch möge man nicht die verkümmerten Frieselformen der neuern Zeit, sondern die grofsen und ausgebildeten des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts im Auge behalten. Hier ist ein ähnlicher Geruch des Schweifses, dieselbe Beklemmung, dieselbe unnennbare Angst mit Herzklopfen und Unruhe. Die Arme ermatten, wie von Lähmung ergriffen, Gliederreifsen stellt sich ein, in den Fingern, in den Zehen das unbehagliche Prickeln — alles wie beim englischen Schweifs, nur in längerem, ungeregelten Verlaufe und in ganz anderer Entwickelung.

Grund des raschen Verlaufes.

Nach dieser Darstellung erscheint der englische Schweifs als ein Flufsfieber in seiner höchsten Ausbildung, wie nur je die Welt sie gesehen, mächtig eingreifend in das Leben des Hirns und Rückenmarkes und ihrer Nerven, ohne aber die Geflechte des Unterleibes irgendwie zu belästigen. Die übermäfsige Aussonderung wässeriger Flüssigkeit, welche nur in den gutartigen Fällen durch selbstständige Heilkraft geschah, in den bösartigen aber Lähmung der Gefäfse und wirkliche Schmelzung erkennen liefs, gewährt noch eine andere Rücksicht auf den Folgezustand der Entleerung, der höchst wahrscheinlich in einen Stillstand des Kreislaufes überging, gleichwie dieser nach jedem andern raschen Säfteverlust eintritt, sei es durch Blutflufs oder Brechdurchfall. Hierin lag die Bedingung des ungemein raschen Verlaufes der Krankheit, auch wohl zum Theil der tödtlichen Schlafsucht [1]), — und die

1) Diese Erscheinung kann wohl mit Recht mit dem ganz ähnlichen, nur aber länger dauernden Folgeübel der Cholera ver-

die Ursache der leicht verzeihlichen Verkennung des Wesens des Schweifsfiebers auch in späterer Zeit. Das Folgeübel war gröfser und tödtlicher, als das ursprünglich rheumatische Leiden an sich, das in den geringeren Formen seiner Verwandtschaft gutartig, und für leitendes Eingreifen leicht empfänglich ist.

Und hieraus erklärt sich denn auch der wunderbar glückliche Erfolg des altenglischen Heilverfahrens, das eben diesen Folgezustand vermeiden liefs, und die ohnehin schon übermächtige Heilbestrebung anzuspornen vermied. Wir haben daher diesem weisen und wahrhaft ärztlichen Verfahren nichts weiter hinzuzufügen, als unsere vollkommene Beistimmung, denn es ist der Beruf des Arztes, in Krankheiten von selbstständiger Heilkraft diese frei walten zu lassen, und bei behutsamer Pflege nur ihre Hindernisse zu beseitigen. Sollte den Völkern das Geschick bevorstehen, einst wieder von der Krankheit des sechzehnten Jahrhunderts heimgesucht zu werden — es wäre ja nicht unmöglich, dafs irgendwann ähnliche Ereignisse wiederkehrten — so wollen wir unseren Nachkommen anempfehlen, diese ewige Wahrheit, und die goldenen Worte des Wittenberger Büchleins zu beherzigen, die Heilkunst aber vor fremdartiger Beimischung zu bewahren, denn nur als Untergebene der Natur führt sie den Stempel der Vernunft, der Meisterin aller irdischen Dinge.

---

glichen werden. Lähmung und Anfüllung der rückführenden Gefäfse gewähren in beiden dieselbe Berücksichtigung.

# FÜNFTES ERKRANKEN.

## 1551.

Ubique lugubris erat lamentatio, fletus moerens, acerbus luctus.

KAYE.

### 1. Ausbruch.

Es waren nun wieder volle dreiundzwanzig Jahre vergangen, keine Spur der Schweifssucht hatte sich in so langer Zwischenzeit irgendwo gezeigt, und England hatte in rascher Entwickelung eine ganz andere Gestalt angenommen [1]), — als der alte Erbfeind des englischen Volkes wiederum, und zum letzten Male hervorbrach. Es war in Shrewsbury, der Hauptstadt von Shropshire [2]). Hier erhoben sich während des Frühjahrs dicke, undurchdringliche Nebel von den Ufern der Severn, und gaben durch ungewöhnlich übeln Geruch Nachtheiliges zu befürchten [3]). Es währte auch nicht lange, so brach plötzlich am 15. April das Schweifsfieber aus, vielen ganz unbekannt, oder nur noch dunkel erinnerlich, denn über die Erschütterungen unter Heinrich's Regierung hatte man die alten Leiden längst vergessen.

Shrewsbury.

Das Erkranken war in Shrewsbury und den benachbarten Orten so beispiellos allgemein, dafs jedermann glauben mufste, die Luft wäre vergiftet, denn es half keine Vorsicht, kein Verschliefsen der Thüren

1) Nach Heinrich's VIII. Tode, 1547, war der neunjährige Eduard VI. († 1553) zum Throne gelangt.

2) Caius, p. 2. — 3) P. 28.

und Fenster — jede einzelne Wohnung wurde ein Krankenhaus, und nur die Kinder und Alten, die zur Pflege der Ihrigen nichts beitragen konnten, blieben von der Seuche unberührt [1]). Die Krankheit kam so unvermuthet und ohne alles Vorgefühl, wie jemals früher: bei Tische, im Schlaf, auf der Reise, bei Scherz und Spiel, zu jeder Tageszeit, und so wenig hatte sie ihre uralte Bösartigkeit abgelegt, dafs sie einige ihrer Opfer selbst in kürzerer Frist als einer Stunde tödtete, und andere in einer oder einigen Stunden aus der Zahl der Lebenden abforderte [2]). Vierundzwanzig Stunden, nicht mehr noch weniger, entschieden zur Genesung, es war also in keiner Art eine Veränderung mit ihr vorgegangen.

Als nun die Seuche ihre tückische Gewalt mehr und mehr fühlen liefs, so gerieth das Volk in einen höchst elenden, verzweiflungsvollen Zustand. Die Städter flohen auf das Land, die Landleute in die Städte; einige suchten einsame Zufluchtsörter, andere verschlossen sich in ihre Häuser. Irland und Schottland nahmen Schaaren von Flüchtigen auf, andere schifften sich ein nach Frankreich oder den Niederlanden; aber Sicherheit war nirgends zu finden, und so ergab man sich endlich in das Verhängnifs, das so schwer und so lange auf dem Lande lastete. Die Weiber rannten nachlässig gekleidet wie sinnlos umher, und erfüllten die Strafsen mit Klaggeschrei und lautem Gebet; alle Betriebsamkeit stockte, niemand gedachte seiner täglichen Arbeit, und zu den Leichenzügen ertönten Tag und Nacht die Sterbeglocken, als sollten alle Lebenden an ihr nahes und unvermeid-

---

1) Godwyn, p. 142. — Stow, p. 1023.

2) Caius, p. 3.

Sterblichkeit.

liches Ende erinnert werden [1]). Es starben aber auch innerhalb weniger Tage 960 Einwohner in Shrewsbury, gröſstentheils kräftige Männer und Hausväter, aus welcher Zahl auf die angstvolle Trauer in dieser Stadt geschlossen werden kann.

## 2. Verbreitung. Dauer.

Die Schweiſsfieberseuche verbreitete sich alsbald über ganz England, bis an die schottische Gränze, und nach allen Seiten hin bis zu den Meereswogen, unter so auffallenden und denkwürdigen Erscheinungen, wie kaum je in einer andern Volkskrankheit beobachtet worden sind. In der That schienen die Ufer der Severn der Heerd des Uebels zu sein, und von hier aus eine wahre Vergiftung der Luft über ganz England auszugehen. Denn wohin die Winde den stinkenden Nebel weheten, da erkrankten die Einwohner am Schweiſs, und es wiederholten sich dort mehr, dort weniger die Auftritte des Schreckens und der Trauer in Shrewsbury. Man sah die giftigen Nebelwolken von Ort zu Ort ziehen, und die Krankheit in ihrem Gefolge, eine Stadt nach der andern einnehmen, während sie Morgens und Abends ihren ekeln, unerträglichen Geruch verbreiteten [2]). In gröſserer Entfernung verdünnten sich diese Wolken allmählich, vom Winde verweht, doch setzte ihr Verschwinden der Seuche kein Ziel, sondern es war, als

Riechende Nebel.

---

1) P. 7.

2) „Whiche miste in the countrie wher it began, was sene flie from toune to toune, with suche a stincke in morninges and evenings, that men could scarcely abide it.“ Kaye, bei Babington, p. 192. Lat. Ausg. p. 28. 29. — Zu bemerken ist hierbei, daſs Damianus in Gent, im Jahre 1529, die Meisten des Morgens. bei Sonnenaufgang erkranken sah. p. 115. b.

hätten sie den unteren Luftschichten eine Art von Gährungsstoff mitgetheilt, der fort und fort, auch ohne dicken Nebeldunst sich neu erzeugte, und in die Lungen der Menschen aufgenommen, die furchtbare Krankheit überall hervorbrachte [1]). Schädliche Ausdünstungen aus Mistgruben, stehenden Wässern, Sümpfen, unreinen Kanälen, und ganz allgemein in England der Geruch der faulenden Binsen in den Wohnungen, mit allem widrigen Unrath dazwischen, schien dazu nicht wenig beizutragen, auch bemerkte man überall, wo dergleichen übele Gerüche hinzukamen, eine stärkere Entwickelung der Schweifsfieberseuche [2]). Es ist eine bekannte Erfahrung, dafs bei einer gewissen Luftbeschaffenheit, welche wohl zunächst von electrischen Verhältnissen, und dem Grade der Erwärmung abhängig ist, mephitische Gerüche sich viel leichter und stärker verflüchtigen. Man kann der damaligen Luftbeschaffenheit in England allerdings diese Eigenschaft zutrauen, wenn auch freilich hierüber keine genauen Angaben zu ermitteln sind.

Shrewsbury den 15. April.

Die Krankheit dauerte im Ganzen fast ein halbes Jahr, nämlich vom 15. April bis zum letzten September [3]), sie ging also nur allmählich von Ort zu Ort, und wir bemerken hier nicht die Blitzesschnelle in ihrer Verbreitung, die im Herbst 1529 in Deutschland so grofse Verwunderung erregt hatte. Es ist sehr zu bedauern, dafs die Zeitgenossen über den Ausbruch und den Verlauf der Schweifsfieberseuche in den einzelnen Städten entweder keine Nachrichten

---

1) Hosack nimmt in Fällen dieser Art einen „fermentative or assimilating process" in der Atmosphäre an. p. 312. T. I. Laws on contagion. — Denselben Gedanken hat schon Lucrez in dichterischer Weise ausgesprochen. L. VI. v. 1118—23.

2) Caius, p. 29. — 3) P. 2. 8.

aufgezeichnet haben, oder wenn dergleichen je vorhanden gewesen, dafs sie nicht von den Späteren benutzt worden sind. Denn ohne Zweifel würde sich hier eine sehr denkwürdige Verschiedenartigkeit der Verhältnisse ergeben, und man würde vielleicht die diesmalige ganz eigenthümliche Verbreitung der Luftverderbnifs nach sicheren Thatsachen, nicht nach blofsen Vermuthungen beurtheilen können. So ist schon die einzige noch erhaltene Thatsache sehr auffallend, dafs das Schweifsfieber ein ganzes Vierteljahr bedurfte, um den kurzen Weg von Shrewsbury nach London zurückzulegen. Denn es brach hier erst am 9. Juli aus, und erreichte nach althergebrachter Weise schon in einigen Tagen seine gröfste Höhe, so dafs die reifsende Zunahme des Todesfälle in der ganzen Stadt Schrecken erregte [1]). Doch war die Sterblichkeit bei weitem geringer, als in Shrewsbury, denn es starben in der ganzen ersten Woche nur 800 Einwohner [2]), und man kann, wenn auch alle Zeitgenossen über diese ganz wesentliche Frage schweigen, doch mit Bestimmtheit annehmen, dafs die Seuche nirgends länger als funfzehn Tage, vielleicht nur an den meisten Orten, wie sonst gewöhnlich, nur fünf und sechs Tage gewährt habe.

London den 9. Juli.

Sterblichkeit.

Der Menschenverlust im ganzen Reiche war sehr bedeutend, so dafs ein Geschichtschreiber sogar von Entvölkerung spricht [3]); auch blieb kein Stand verschont, sondern mit gleicher Wuth forderte die Schweifssucht ihre Opfer in den unreinen Hütten der Armen, wie in den Palästen der Grafen und Her-

1) Holinshed, p. 1031. u. a.

2) Stow, p. 1023., Baker, p. 332.

3) Godwyn, p. 142.

zöge [1]). Hieraus erklärt sich denn auch die allgemeine Niedergeschlagenheit, und die im ganzen Volke sich äufsernde Frömmigkeit, die Mutter zahlloser Werke christlicher Milde und Menschenliebe, durch welche gewifs viele Thränen getrocknet, viele Waisen und Wittwen gegen Noth und Mangel geschützt wurden. Denn diese an sich sehr erfreuliche Erscheinung zeigt sich nur bei grofsen Niederlagen und allgemeiner Todesfurcht — so lehrt es die Weltgeschichte der Volkskrankheiten — und wir wollen zur Ehre der Engländer gern glauben, dafs der religiöse Aufschwung, den sie durch ihre, an sich freilich nur dogmatische Kirchenverbesserung erhalten, keinen geringen Antheil daran gehabt habe. Doch liegt es leider so in dem Wesen der menschlichen Gesellschaft: ist die Noth vorüber, so läfst die Tugend nach, — kaum waren die Todten betrauert, so kehrte alles wieder zum gewohnten Treiben zurück [2]). So bemächtigte sich einst der Byzantiner während eines grofsen Erdbebens eine nie gesehene Gottesfurcht; bei Tag und bei Nacht strömten sie in die Kirchen, man sah nur christliche Tugend, Entsagung und Werke der Wohlthätigkeit — doch währte es damit nur so lange, bis der Boden wieder feststand [3]).

Ausländer verschont, Engländer im Auslande erkranken.

Man machte in diesem Jahre die höchst auffallende Bemerkung, dafs die Schweifssucht die Ausländer in England durchaus verschonte,

1) Unter anderen starb der Herzog von Suffolk und sein Bruder. Godwyn, a. a. O.

2) „And the same being whote and terrible, inforced the people greatly to call upon God, and to do many deedes of charitie: but as the disease ceased, so the devotion quickly decayed.“ — Grafton, p. 525.

3) Gesch. der Heilk. Bd. II. S. 136.

den Engländern dagegen ins Ausland folgte, so dafs diese in den Niederlanden und Frankreich, ja selbst in Spanien, von der ihnen angeborenen Seuche in nicht unbeträchtlicher Anzahl weggerafft wurden, ohne diese irgendwo den Eingeborenen mitzutheilen. Nicht einmal in dem nahen Calais erkrankten die französischen Einwohner [1]), und da nun auch weder die Schotten, Bewohner der gemeinschaftlichen Insel, noch die Irländer von dem Schweifsfieber heimgesucht wurden, so können wir die Annahme irgend einer Eigenthümlichkeit in dem ganzen Sein der Engländer, welche sie ausschliefslich für diese Krankheit empfänglich machte, nicht von der Hand weisen. Diese genauer zu bestimmen, möchte um so schwerer fallen, da in dem Ursprungsjahre der Schweifssucht gerade die Ausländer es waren, unter denen die englische Krankheit zuerst ausbrach, und wiederum Engländer, die sich ein Jahr lang in Frankreich aufgehalten, bei ihrer Rückkehr im Sommer 1551 dem Schweifsfieber unterlagen [2]). Die Zeitgenossen finden sie freilich in der thierischen Völlerei und der rohen Lebensweise der Engländer, genug in allen den Dingen, die wir zeither kennen gelernt, und die ohne Zweifel auch ihres Theils den Deutschen und Niederländern im Jahre 1529 dieselbe Geifsel zugezogen haben. Kaye, der vollgültigste Augenzeuge, führt sogar zum Beweise dieser Ansicht an, dafs die Mäfsigen in England von

---

1) Caius, p. 30. u. a. a. St. — „And it so folowed the Englishmen, that such Marchants of England, as were in Flaunders and Spaine, and other countries beyond the sea, were visited therewithall, and non other nation infected therewith.“ Grafton, a. a. O. — Vergl. Baker, p. 332. — Holinshed, p. 1031.

2) Caius, p. 48.

der Schweifssucht verschont geblieben, und dagegen einige Franzosen in Calais, die zu tief in die englischen Sitten eingeweiht gewesen, von ihr ergriffen worden wären [1]). Hierin allein kann jodoch der Grund jener Empfänglichkeit nicht gesucht werden, wir müfsten denn in die althergebrachte Einseitigkeit bei der Erörterung entfernter Ursachen zurückfallen wollen, wobei es sogleich auffallen würde, dafs die Deutschen und Niederländer, die sich seit 1529 doch schwerlich um ein Beträchtliches gebessert hatten, nicht wiederum von dem alten Feinde heimgesucht wurden.

### 3. Ursachen. Naturereignisse.

Es liegt mithin nahe, oder vielmehr, es bleibt nur übrig, ein unerkanntes Etwas in der englischen Luft anzunehmen, das den Engländern die rheumatische Spannung mittheilte, oder wenn man will, ihre mit unverarbeiteten Säften überladenen Körper [2]) so durchdrang, dafs ihre Lebensstimmung bis zur sogenannten Opportunität der Schweifssucht verändert wurde. Bei einem solchen Zustande bedarf es allerdings nicht der gewohnten und mehr eigenthümlichen

---

1) P. 196. bei Babington. — „these thre countryes (England, die Niederlande und Deutschland) whiche destroy more meates and drynckes without al order, convenient time, reason, or necessitie, then either Scotlande, or all other countries under the sunne, to the great annoiance of their owne bodies and wittes" etc. Vergl. p. 46. der lat. Ausg.

2) Godwyn, a. a. O. versichert ausdrücklich, die Schlemmer, die mit vollem Magen in die Krankheit gekommen, wären verloren gewesen, und Kaye, aufser den Kindern und Alten wären auch die aus Noth mäfsigen und abgehärteten Armen entweder frei geblieben, oder sie hätten die Krankheit leichter überstanden. P. 51.

Anlässe, um den letzten Schritt zu der lange vorbereiteten Krankheit zu bewirken, sondern es reichen die ganz allgemeinen Ursachen des Erkrankens hin, um den letzten Anstofs zu geben, wenn dies auch unter einem ganz andern Himmel sein sollte, wie jetzt bei den Engländern unter dem spanischen, und bei dem venetianischen Gesandten Naugerio, der im Jahre 1528 fern von Italien am Fleckfieber erkrankte, unter dem französischen [1]).

Es ist den Lesern ohne Zweifel aufgefallen, dafs alle fünf Erkrankungen in England eine viel längere Dauer hatten, als die einmalige in Deutschland und im übrigen Norden Europa's. Auch diese konnte wohl nur von Eigentümlichkeiten des englischen Bodens herrühren. Suchen wir aber jetzt jenes unerkannte Etwas in der Luft von 1551, das *θεῖον* des grofsen Hippokrates, welches seine Gegenwart durch das Erkranken der Völker kund giebt, durch wahrgenommene Erscheinungen anschaulich zu machen, denn weiter vorzudringen ist menschlicher Forschung nicht vergönnt. Der Winter von 1550 zu 51 war in England trocken und warm, das Frühjahr trocken und kalt, Sommer und Herbst waren heifs und feucht [2]). Das ganze Jahr zeigte manches Aufserordentliche, ohne jedoch in das Pflanzen- und Thierleben so mächtig, oder in einem so grofsen Kreise einzugreifen, wie die Zeit der vierten Schweifsfieberseuche. Es wird hier und da sogar als ein fruchtbares gerühmt [3]). Am 10. Januar erhob sich ein grofser Sturmwind, der in Deutschland an Häusern und Thürmen nicht geringe Spuren zurückliefs [4]). Derselbe Tag brachte nicht

Witterung.

---

1) S. oben S. 76. — 2) Caius, engl. Ausg. p. 191.
3) Schwelin, S. 177. — 4) Spangenberg, fol. 463. a.

unbeträchtliche Ueberschwemmungen im Flufsgebiete der Lahn, welche der ganz ungewöhnlichen Zeit wegen bemerkt werden müssen [1]). Am 13. Januar, wiederum zu ungewöhnlicher Zeit, folgte ein grofses, über Norddeutschland verbreitetes Gewitter mit starken Regengüssen [2]), und am 28. Januar ein bedeutendes Erdbeben in Lissabon, wobei an 200 Häuser einstürzten und gegen tausend Menschen umkamen, während sich eine feurige Lufterscheinung zeigte, die nach den ungenauen Beschreibungen die meiste Aehnlichkeit mit einem Nordlichte hat, also höchst wahrscheinlich electrischen Ursprungs war [3]). Hierauf trat in Deutschland (Februar) grofser Frost ein [4]). Am 21. März sah man in Magdeburg und der Umgegend, sieben Uhr Morgens zwei Nebensonnen mit drei Regenbogen, und am Abend zwei Nebenmonde [5]). Dieselben Nebensonnen wurden auch zu Wittenberg, jedoch ohne Regenbogen beobachtet. Eine ähnliche Erscheinung, mit zwei Regenbogen, wiederholte sich am 27. März [6]), auch hatte man schon am 28. Februar in Antwerpen Nebensonnen bemerkt [7]). Um dieselbe Zeit (den 21. März) trat die Oder aus ihren Ufern [8]), auch folgten im Mai, nach anhaltenden Regengüssen, Ueberschwemmungen in Thüringen und Franken [9]). Es

Ueberschwemmungen.

Erdbeben.

Nebensonnen.

1) Chron. chron. p. 401.

2) Ebend. und Spangenberg, a. a. O.

3) Chron. chron. a. a. O.

4) Spangenberg, fol. 463. b.

5) Angelus, S. 344. — Spangenberg, fol. 464. a. — Chron. chron. p. 401.

6) Spangenberg, fol. 464. a.

7) Chron. chron. p. 402.

8) Haftitz, S. 167. — Angelus, S. 344.

9) Chron. chron. p. 403. — Leuthinger, p. 248.

fehlte nicht an grofsen Gewittern [1]), und nach bedeutender Hitze entstand am 26. Juni ein dichter Sommernebel in den Elbgegenden, der den Belagerern von Magdeburg den Anblick dieser Stadt entzog; man kann vermuthen, dafs dieselbe Erscheinung sich wohl in gröfseren Räumen gezeigt haben möge [2]). Am 22. September sah man wieder eine nordlichtähnliche Lufterscheinung, und am 29sten desselben Monats fiel nach heiterem Wetter tiefer Schnee, und die Kälte blieb anhaltend [3]).

Diese Thatsachen reichen hin, um den ungewöhnlichen Verlauf des Jahres 1551, eine Ueberladung des Luftmeers mit Wasser, und eine gewifs nicht unbedeutende Störung der electrischen Verhältnisse ganz deutlich zu erkennen, wobei nicht zu übergehen ist, dafs schon seit 1547 wiederum Schimmelflecken an den Kleidern und rothe Färbungen des Wassers, also Wucherungen in der untersten kryptogamischen Pflanzenwelt in Deutschland vorgekommen waren [4]).

Schimmelflecken.

## 4. Krankheiten.

Schon während der Nothjahre von 1528 bis 1534 erregte es allgemeine Verwunderung, dafs bösartige Fieber, unter denen vorzüglich die Pest, das Fleck-

1) Angelus, a. a. O.

2) Spangenberg, fol. 465. a. Magdeburg wurde in dieser Zeit belagert, weil es die Annahme des Interim's verweigert hatte.

3) Wurstisen, S. 624. — Spangenberg, fol. 466. a.

4) In der Mark Brandenburg sah man die sogenannten Kreuze an den Kleidern im Jahre 1547 (Leuthinger, p. 216.); rothes Wasser bei Zörbig im Jahre 1549 (Ebend. p. 231.), und sonst häufig im Jahre 1551. (Chron. chron. p. 402.) Agricola scheint in der oben (S. 39.) angegebenen Stelle diese zusammenhängenden Erscheinungen zu meinen.

fieber und die Hauptkrankheit zu verstehen sind, die in den einzelnen Angaben selten ganz genau unterschieden werden können, sich immer wieder und wieder zeigten, und hatten sie ihre Wanderungen durch ganze Länderstrecken, träge von Ort zu Ort schleichend vollendet, da wo sie vor Jahren ausgegangen waren, wieder zum Vorschein kamen [1]). Es war ein Jahrhundert fauliger, bösartiger Verderbnifs, in welcher die typhösen Krankheiten unablässig wucherten, überreich an grofsen Erscheinungen des menschlichen Gesammtlebens, auch späterhin, lange nach der Zeit, wo unsere Untersuchung zu Ende geht.

Ruhr, 1538.

Von einer epidemischen Ruhr, die sich während eines kalten Sommers [2]) im Jahre 1538 über einen grofsen Theil von Europa, vornehmlich über Frankreich verbreitete, so dafs nach der Versicherung eines berühmten Arztes fast keine Stadt von ihr verschont blieb [3]), haben wir leider nur mangelhafte Nachrichten, unter denen die Angabe nicht unwichtig ist, dafs kein auffallender Vorgang — von denen, die bei Erscheinungen dieser Art zu beachten sind — diese Volkskrankheit irgendwie erklärlich machte [4]). Zwei

1) „Pestis insuper in certis saeviebat Germaniae provinciis (1533), praesertim Nurenbergae et Babenbergae, et villis oppidisque per girum. Et est stupenda res, quod haec plaga nunquam totaliter cessat, sed omni anno regnat, jam hic, nunc alibi, de loco in locum, de provincia in provinciam migrando, et si recedit aliquamdiu, tamen post paucos annos et circuitum revertitur, et juventutem interim natam in ipso flore pro parte majore amputat." — Jo. Lange, Chron. Numburgens. eccles., bei Mencken, T. II. col. 88.

2) Spangenberg, fol. 369. b.

3) Fernel, de abditis rerum causis, L. II. p. 107.

4) S. Fernel; Wurstisen (S. 613.) berichtet indessen,

Jahre früher (1536, den 12. Juli) starb Erasmus an der Ruhr [1]). Diese Krankheit kommt selten vereinzelt, gewöhnlich epidemisch vor, und so könnten vielleicht geringere Verbreitungen dieses rheumatischen Uebels als Vorläufer der grofsen Erkrankung von 1538 vorausgesetzt werden.

Eine denkwürdige Pestzeit beginnt hierauf im Jahre 1540, und endet gegen 1543. Der Sommer des erstgenannten Jahres wird in den Zeitbüchern vorzugsweise der heifse genannt, und er blieb noch im ganzen Jahrhundert seines trefflichen Weines wegen in gutem Andenken [2]). Waldbrände waren häufig, auch wird ein Erdbeben in Deutschland (den 14. December) angeführt [3]). 1541 folgte hierauf eine grofse Pest in Constantinopel [4]), die sich 1542 durch einen Heereszug der Türken nach Ungarn verbreitete, und ihre gröfsere Bedeutung an begleitenden Erscheinungen zu erkennen gab, unter denen besonders die Heuschreckenschwärme dieses Jahres zu bemerken sind. Sie kamen aus dem Innern von Asien, und zogen in dichten Massen über Europa hin, nördlich bis über die Elbe [5]), und südlich bis nach Spanien [6]). Kaye sah eine solche Heuschreckenwolke in Padua; ihr Vorüberziehen währte volle zwei Stunden, und

Pest 1541. 42. 43.

Heuschreckenschwärme.

---

der vorausgegangene Winter wäre sehr warm gewesen. So würde also Aph. 12. Sect. III. zutreffen.

1) Wurstisen, a. a. O.

2) L'année des vins rostis, bei den Franzosen. Stettler, S. 119.

3) Spangenberg, fol. 439. a. — Chron. chron. p. 375.

4) Kircher, p. 147.

5) Spangenberg, fol. 439. b.

6) Villalba, T. I. p. 93. Sie machten in Spanien grofse Verwüstungen.

ihr Umfang war unübersehbar [1]). Die Pest griff alsbald in Ungarn um sich, und bereitete dem gegen die Türken fechtenden Reichsheere unter dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg einen ähnlichen Untergang, wie einst den Franzosen vor Neapel [2]). Ob diese Seuche die ursprüngliche morgenländische Drüsenpest gewesen sei, oder ob man schon jetzt eine Entartung derselben in das ungarische Fleckfieber annehmen könne, welches auch im Jahre 1566 in dem Lager bei Komorn, während des Feldzuges von Maximilian II. ausbrach, und durch die entlassenen Landsknechte sich überallhin verbreitete [3]), ist für jetzt nicht wohl zu entscheiden, denn es fehlt noch an Thatsachen. Noch im folgenden Jahre (1543) brach dieselbe Pest in Deutschland aus, namentlich in den Harzgegenden, im Gebiete der Saale [4]), und viel bösartiger noch in Metz [5]), doch verursachte sie im Ganzen keinen erheblichen Menschenverlust.

Joachim II.

In den Jahren 1545 und 46 finden wir wieder die Trousse-galant in Frankreich [6]). Sie tödtete in der Nähe von Boulogne den Herzog von Orleans, zweiten Sohn Franz I., und in dieser Festung (1546) nach der Angabe französischer Geschichtschreiber

Trousse-galant, 1545. 46.

---

1) P. 193. bei Babington, p. 25. der lat. Ausg. — Vergl. Haftitz, S. 149. u. a.

2) Spangenberg, fol. 439. b.

3) Jordan, Tr. I. c. 19. p. 220.

4) Spangenberg, fol. 440. b.

5) Villalba, T. I. p. 94. — Die Schrift von Sixtus Kepser, einem Beobachter dieser Krankheiten, hat der Verf. nicht benutzen können. (Consultatio saluberrima de causis et remediis Epidemiae, sive pestiferi morbi Bambergensium civitatem tum infestantis. Bambergae, 1544. 4.

6) S. oben S. 83.

10,000 Engländer, so dafs die Besatzung genöthigt war, aufserhalb der Stadt ein Lager aufzuschlagen, und die zögernden Ersatzmannschaften dem gewissen Tode entgegenzugehen glaubten [1]). Die Krankheit verbreitete sich auch unter die französischen Truppen, und wir haben gesehen, dafs sie ihr Gebiet bis über die savoyischen Alpen ausdehnte [2]).

Bis hierher scheint also nur das Jahr 1544 von gröfseren Erkrankungen frei geblieben zu sein; doch möchte es schwer fallen, von nun an die einzelnen Gruppen von Volkskrankheiten genau zu bestimmen, wenn der Zusammenhang der Schweifsfieberseuche von 1551 mit ihnen nachgewiesen werden soll. Denn es war, um einen Ausdruck der Schule zu gebrauchen, eine anhaltende typhöse Constitution, die sich durch diese ganze Zeit hindurchzog, und sich bei den geringsten Anlässen durch bösartige Krankheiten zu erkennen gab, so dafs die Erkrankungen, die wir bis jetzt dargestellt haben, nur eigentlich als ihre Verschlimmerungen erscheinen, mit dem Hervortreten bald dieser, bald jener Seite des Lebens.

Fleckfieber, 1547.

Das Lagerfieber, das im Frühjahr 1547 unter den Truppen des Kaisers herrschte, kann mit gutem Grunde für ein Fleckfieber gehalten werden. Sehr viele Soldaten erkrankten daran, und es wurde um so bösartiger, da das kaiserliche Heer aus ganz verschiedenartigen Kriegsvölkern, Spaniern, Deutschen, Ungarn und Böhmen zusammengesetzt war. Die Befallenen klagten, wie in der Hauptkrankheit, über unerträgliche Hitze des Kopfes, die Augen schwollen an und traten glänzend hervor; ein stinkender Athem verpestete ihre Nähe, die Zunge war braun bedeckt, sie erbrachen Galle,

1) Mezeray, p. 1036. — 2) S. oben S. 83.

Galle, die Haut wurde bleifarben, und dunkelblauer Ausschlag brach hervor. Die Krankheit, deren frische Keime des Kaisers Husaren aus Ungarn mitgebracht hatten, tödtete schon am zweiten und dritten Tage, und man kann voraussetzen, dafs sie vor und nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April) nicht geringe Verheerungen in Sachsen gemacht habe [1]). Doch kam es nicht zu allgemeinen Erkrankungen.

Nach kurzer Zwischenzeit mehren sich nun wieder die ungewöhnlichen Erscheinungen von 1549 an. Von Raupenfrafs und Viehsterben in diesem Jahre berichten die mitteldeutschen Zeitbücher; eben so von einem Nordlicht am 21. September, und einer bösartigen Krankheit, die bis zum Winter hin junge Leute in nicht geringer Zahl weggerafft habe [2]). Allem Anscheine nach war diese Krankheit ein Fleckfieber, das auch im folgenden Jahre (1550) die Mark Brandenburg, Thüringen und Sachsen heimsuchte [3]). Besonders war in Eisleben das Sterben bedeutend, wo vom 14. September an in nicht vollen vier Wochen 257, und nach dieser Zeit mehrmals an einem Tage 20 und 24 Leichen beerdigt wurden, so dafs der Verlust dieses Städtchens wohl auf 500 angeschlagen werden kann [4]). Man erkennt aus diesem kleinen Beispiele die grofse Bösartigkeit der Seuchen im sechzehnten Jahrhundert, die noch viel deutlicher in die Augen fallen würde, wenn die damaligen Aerzte besser beobachtet, und die Geschichtschreiber Vorfälle dieser Art genauer aufgezeichnet hätten.

1549. 50.

---

1) Thuan. L. IV. p. 73.

2) Spangenberg, fol. 458. a. b. 459. a.

3) Leuthinger, p. 241.

4) Spangenberg, fol. 460. a.

1551. 1551 herrschte in Schwaben eine pestartige Krankheit, die den Herzog Christoph von Würtemberg bestimmte, sich von Stuttgart zurückzuziehen. Sie war nicht eben verbreitet, und blieb wie es scheint in den übrigen deutschen Landen unbekannt [1]). Auch in Spanien zeigte sich die Pest [2]), und bringt man die

Influenz. Influenz desselben Jahres [3]), so wie die grofsen Erkrankungen an bösartigen Fiebern in Deutschland und der Schweiz in Anschlag, die noch von den folgenden beiden Jahren berichtet werden [4]), so ergiebt sich wiederum ganz deutlich, dafs die fünfte Schweifsfieberseuche umgeben von einer Gruppe verschiedenartiger Volkskrankheiten erschien, welche als Wirkungen allgemeiner Einflüsse betrachtet werden können. Die Krankheit unserer Forschung nahm also in ähnlicher Umgebung von Europa Abschied, wie sie ursprünglich aufgetreten war, und dazwischen dreimal ihre mörderischen Angriffe wiederholt hatte.

## 5. John Kaye.

Verweilen wir noch einige Augenblicke bei dem Beobachter der fünften Schweifsfieberseuche, dessen Leben ein frisches Bild der Eigenthümlichkeiten und Regungen seines Zeitalters darstellt. Er wurde am 6 October 1510 zu Norwich geboren, und erhielt seine Bildung am Goneville Hall in Cambridge. Seine grofse Kenntnifs des Griechischen und seinen Eifer

---

1) Crusius, S. 280. — 2) Villalba, T. I. p. 95.

3) S. oben S. 61.

4) Wurstisen, (1552 pestilenzische Seuche in Basel) S. 627. — Spangenberg, fol. 467. b. 468. a. (Pestilenz und Hauptkrankheit.)

für theologische Untersuchungen bekundete er schon früh durch einige Schriften. Dann begab er sich im reifern Alter nach Italien, dem damaligen Sitze der Wissenschaften, wo ihn Baptista Montanus und Vesal zu Padua in die Heilkunde einweiheten. Der Doctorhut wurde ihm in Bologna zu Theil, und 1542 las er im Verein mit Realdus Columbus über Aristoteles, mit grofsem Beifall. Ein Jahr darauf durchreiste er ganz Italien, und verglich mit grofsem Fleifse die Handschriften, zur Berichtigung von Galen und Celsus, hörte in Pisa die Vorlesungen von Matthaeus Curtius, und kehrte dann durch Frankreich und Deutschland in sein Vaterland zurück.

In Cambridge als Doctor der Heilkunde aufgenommen, trat er mit grofser Auszeichnung in Shrewsbury und Norwich auf, wurde aber bald von Heinrich VIII. aufgefordert, den Wundärzten in London anatomische Vorlesungen zu halten. Am Hofe Eduard's VI. ehrte man ihn nicht wenig, und die Würde eines Leibarztes, die ihm dieser ertheilte, behielt er auch unter den Königinnen Maria und Elisabeth. 1547 wurde er Mitglied des Collegiums der Aerzte, in dem er späterhin sieben Jahre lang den Vorsitz führte. Er nahm die Würde dieses Vereins beständig mit grofsem Eifer wahr, schrieb dessen Jahrbücher von der Gründung durch Linacre an, bis zu Ende seines Vorsitzes, und bewirkte eine Stiftung zu jährlich zwei öffentlichen Zergliederungen menschlicher Leichen, den ersten in England [1]).

Dafs er sich also schon vor 1551 in London niedergelassen, ist gewifs, doch war er während des Schweifsfiebers in Shrewsbury gegenwärtig. Seine

1) Aikin, p. 103. seq.

Kaye's Flugschrift.

Flugschrift über diese Krankheit, die erste und letzte in England, erschien jedoch erst 1552, nachdem alles vorüber war. Sie ist in kräftiger Volkssprache und mit rühmlicher Freimüthigkeit geschrieben, denn Kaye tadelt darin die rohe Lebensweise seiner Landsleute ohne allen Rückhalt, und langweilt seine Leser nicht mit allzu vieler Gelehrsamkeit aus den Büchern, welche seine Zeitgenossen so wenig wie er selbst bei anderen Gelegenheiten zurückhalten können. Er behielt sich diese für die lateinische Bearbeitung seiner Flugschrift vor, die noch vier Jahre später herauskam [1]), und wenn sie auch, nach dem neuern Mafsstabe beurtheilt, ziemlich ungenügend ist, doch eine Fülle schätzbarer Angaben enthält, und ihren Verfasser als einen guten Beobachter des menschlichen Lebens erkennen läfst. Und dabei kann sich der Engländer des sechzehnten Jahrhunderts nirgends verleugnen, so viele Worte und Wendungen er auch von seinem Celsus erborgt. Seine Ansichten sind der altgriechischen Heilkunde, in welcher die damaligen Aerzte lebten und webten, durchaus angemessen, daher die Benennung „Ephemera pestilens" [2]), die Vergleichung mit ähnlichen Fiebern der Alten [3]), und seine genaue Würdigung der bedeutungsvollen Lehre von den Luftgeistern, auf welche er die Hauptursachen der Krankheit zurückführt, insofern die verderbte Luft (Spiritus corrupti) mit dem Blutgeiste (Spiritus san-

1) 1556. Diese Ausgabe ist sehr selten, und in Deutschland wahrscheinlich nicht vorhanden. Die vom Verf. besorgte Ausgabe (1833) ist nach dem ganz guten Londoner Abdruck von 1721.

2) Bei den Deutschen zuweilen „eines Tags pestilentzisches Fieber."

3) P. 15. — *Π. ἠλώδης, τυφώδης, ἱδρώδης.*

guinis) sich in den Lungen vermischt, woraus ihm zugleich erklärlich wird, warum viele Menschen zugleich, und zwar an verschiedenen Orten vom Schweifsfieber befallen werden konnten, und warum die Theile des Körpers, in denen nach altgriechischer Ansicht die Luftgeister sich entwickelten, von dieser Krankheit vorwaltend ergriffen wurden [1]). Aus der Verwandtschaft der verpesteten Luft mit den durch Völlerei verderbten Luftgeistern im Körper erscheint es ihm auch erklärlich, warum die Ausländer in England, bei denen diese Verderbnifs weniger stattfand, nur in einzelnen Ausnahmen vom Schweifsfieber befallen wurden [2]); anderes Theoretische nicht zu erwähnen.

Ueber Luftverderbnifs im Allgemeinen standen ihm, wie er denn ein aufmerksamer Naturforscher war, seine Erfahrungen in Italien und die Kenntnisse der Alten zu Gebote, auch ist seine Würdigung der untergeordneten Ursachen im Ganzen beifallswürdig, in welcher Beziehung er mit dem gleichfalls naturkundigen Agricola denselben Standpunkt einnimmt. Das unmäfsige Biertrinken der Engländer wurde von vielen für den Hauptgrund der Beschränkung des Schweifsfiebers auf dieses Volk gehalten. Darüber spricht er sich ermüdend weitläufig aus, mit sichtbarer englischer Vorliebe für dieses Getränk, das offenbar zu der krankhaften Vollsaftigkeit des Volkes das Seinige beitrug, und eben diese erkennt er selbst als eine Hauptursache des Schweifsfiebers an. Die von Erasmus und dem deutschen Arzte Hellwetter [4]) angeführte Schädlichkeit der Salzfische hätte er wohl nicht so geradehin verwerfen dürfen [5]), denn sie ver-

Biertrinken.

1) P. 17. seq. — 2) P. 49. — 3) P. 31.
4) S. oben S. 136. — 5) P. 43.

ursachen, anhaltend genossen, übelriechende Schweifse, und konnten mithin zur Vorbereitung des Schweifsfiebers mitwirken. Aehnliches gilt von den schmutzigen Binsenfufsböden in den englischen Häusern [1]), und anderen untergeordneten Ursachen der Krankheit, von denen im Verlaufe dieser Untersuchung die Rede gewesen ist.

Als eifrigem Lobredner der Mäfsigkeit hätte man ihm mehr Beifall wünschen mögen. Aber die Worte guter Aerzte verhallen in die Lüfte, wenn es Laster und sinnliche Angewöhnung gilt; man verlangt ein sicheres Schutzmittel, keine Bufspredigt. Seine Vorschriften über Speise und Trank sind umständlich, nach Art der Alten, und er empfiehlt so vielerlei, dafs wieder die Auswahl Kunst erfordert, während doch nur entschiedene Einfachheit nützen konnte. Reinigungsfeuer, die man in Pestzeiten aller Orten anzündete, werden auch von ihm sehr gerühmt, wobei wir erfahren, dafs die Schmiede und Köche vom Schweifsfieber freigeblieben wären [2]). Räucherungen mit wohlriechenden Stoffen aller Art, selbst den kostbarsten indischen Gewürzen, waren in den Häusern der Reichen überall gebräuchlich, und man ging nicht aus ohne irgend eins von den tausend empfohlenen Riechmitteln aus alten Pestzeiten. Die gerühmten Arzneien sind wieder die gewöhnlichen, unter denen auch der Theriak, der armenische Bolus und die Perlen in mannigfacher Verbindung vorkommen, doch sind die meisten Schutzmittel, welche irgend einen Fehler des Körpers beseitigen sollen, nicht allzu stürmisch.

Feuer.

Räucherungen.

Behandlung der Schweifssucht.

Kaye's Behandlung des Schweifsfiebers ist die milde altenglische, sehr zweckmäfsig und klar ausein-

1) P. 44. S. oben S. 51. Anm. 1. — 2) P. 74.

andergesetzt. Von dem Einflusse der Schulen wufste er sich hier im Ganzen frei zu halten, und das einzige Heilmittel, das er im Nothfall billigte, war eine unschädliche und sehr beliebte Bereitung aus Perlen und wohlriechenden Stoffen, die man Manus Christi [1]) oder in Deutschland Perlenzucker nannte. Sie stammte noch aus dem funfzehnten Jahrhundert, von Guainerus [2]), und es gab dazu sehr verschiedene Vorschriften [3]). Auch gab er wohl zuweilen Bolus oder Siegelerde zu Anfang [4]), denn wie hätte wohl ein Arzt des sechzehnten Jahrhunderts an der giftwidrigen Wirkung dieser überschätzten Heilmittel zweifeln können? Ungeduld des Kranken, Schwäche, zu dichte Haut und dickes Blut werden von ihm als die Haupthindernisse des kritischen Schweifses aufgeführt, die zu beseitigen er mit grofser und rühmlicher Vorsicht zu Werke geht, nach Umständen selbst warmen Wein und gröfsere Wärme verordnend. Zuweilen konnte er auch nicht vom Theriak und Mithridat lassen, doch hat er von diesen Mitteln wenigstens keinen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Wassersüchtigen und Rheumatischen, die vom englischen Schweifs befallen wurden, verschrieb er einen Trank aus Guajac, auch empfiehlt er als schweifstreibend die in dieser Zeit sehr gebräuchliche Chinawurzel. Brach dann der Schweifs hervor, so untersagte er entschieden, diesen über die Gebühr zu treiben, es wurden sofort alle Arzneien beseitigt, und er verliefs sich zur Abwendung der Schlafsucht allein auf den Riechessig und sanftes Rütteln, ohne gröfsere Qualen wie Damianus für nothwendig zu halten [5]).

---

1) P. 94. — 2) Practica, fol. 43. a., 263. a.
3) Fallop. de compos. medic. Cap. 41. p. 208.
4) P. 102. — 5) P. 106. 7.

Als gelehrter Beförderer der Wissenschaften gehört Kaye zu den ehrenwerthesten Männern seines Vaterlandes. Durch ihn wurde unter Maria's Regierung Goneville Hall zum Rang eines College erhoben, besser begründet und reicher ausgestattet; bis an sein Ende führte er dann die Oberleitung dieser seiner Lieblingsanstalt, und verlebte in ihr sein Alter [1]), nicht in mönchischer Beschaulichkeit, wie Linacre, sondern den Studien eifrig ergeben, wie die grofse Zahl seiner Schriften zeigt. Man beschuldigt ihn, seinen Glauben nach Umständen gewechselt zu haben. Diese Fügsamkeit erhielt ihn freilich in der Nähe so ganz verschiedenartiger Throne, ist aber nicht das Merkmal von Seelengröfse, und erklärt sich nur zum Theil aus dem Geist der englischen Reformation. Kaye reformirte durch die That, indem er den Unterricht beförderte, und legte vielleicht auf das äufsere Bekenntnifs keinen Werth. Seine Vielseitigkeit als Gelehrter ist aufserordentlich, und würde aller Bewunderung werth sein, wenn er überall den Vorwurf der Leichtgläubigkeit vermieden, die Nebendinge nicht zu weit ausgesponnen und den Funken des Geistes besser zu erkennen gegeben hätte. Bald übersetzte und erläuterte er Galenische Schriften, bald schrieb er über Sprachkunde, oder ärztliche Kunst — freilich wohl ohne freie Beweglichkeit seines Geistes, denn Galen und Montanus waren seine Vorbilder [2]), aber wo waren in dieser Zeit die Aerzte, die nicht

Goneville College. 1557. 58.

---

1) Zu einem neuen Gebäude schenkte er dieser Anstalt über 1800 Pfund, eine für diese Zeit sehr beträchtliche Summe.

2) De medendi methodo, ex Cl. Galeni, Pergameni, et Joh. Bapt. Montani, Veronensis, principum medicorum, sententia, Libri duo. Basil. 1544. 8. — Er widmete dieses unerhebliche Buch dem Leibarzt Butts; s. Balaeus, fol. 232. b.

nach dem Pergament beobachteten? Versuche über Geschichte und englische Alterthumskunde finden sich einige unter seinen Schriften [1]), und seine Conrad Gesner gewidmeten Arbeiten über Naturkunde [2]) gehören zu den besten seines Jahrhunderts, weil er in ihnen, frei von den Banden irgend einer Schule, seine Beobachtungen ganz schlicht und unbefangen mittheilt. Er starb zu Cambridge, den 29. Juli 1573, und verordnete sich die Grabschrift: „Fui Caius."

---

# SCHWEISSKRANKHEITEN.

*Ἔϛι γάρ τὸ πάθος λύσις τῶν δεσμῶν τῆς εἰς ζωὴν δυνάμιος.*

ARETAEUS.

## 1. Die Herzkrankheit der Alten.
(Morbus cardiacus.)

So war nun im Herbst 1551 die Schweifssucht von der Erde verschwunden. Sie ist seitdem, wie sie damals und früher auftrat, nie wieder erschienen, und es ist nicht zu glauben, dafs sie jemals wieder als grofse Volkskrankheit in derselben Gestalt, und beschränkt auf einen vierundzwanzigstündigen Verlauf erscheinen wird, denn es ist offenbar, die Lebensweise der damaligen Völker hatte einen grofsen Antheil an

1) Vergl. sein eigenes Werk „de libris propriis," bei Jebb, welches einem ähnlichen Galenischen nachgeahmt ist, und ungefähr denselben Geist athmet.

2) De canibus Britannicis und de rariorum animalium et stirpium historia, bei Jebb.

ihrer Entstehung, und diese wird nie wiederkehren. Doch ist die Natur nicht arm an ähnlichen Erscheinungen in alter und neuer Zeit, und ziehen wir die grofse Häufigkeit der verwandten rheumatischen Uebel in Betracht, so mögen wohl vereinzelte Fälle zuweilen vorgekommen sein, in denen unreine Vollsaftigkeit und stürmisch erhitzende Behandlung rheumatische Fieber bis zur Ertödtung des Nervenlebens unter strömendem Schweifse steigerten, nur vielleicht in längerem Verlaufe, der keinen wesentlichen Unterschied begründet, und unter ganz anderen Namen, welche die Aufmerksamkeit irre führen.

Von allen je vorgekommenen Krankheiten, die mit der englischen Schweifssucht irgend verglichen werden können, haben wir vornehmlich drei zu berücksichtigen: die Herzkrankheit der Alten, den Picardschen Schweifs und das Schweifsfieber von Röttingen. Die erste war den Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts aus angeführten Gründen [1]) fast unbekannt, und es ist zu verwundern, dafs selbst Kaye, der den besten lateinischen Arzt — wir meinen Celsus — zu seinem Liebling erwählt hatte, dessen nicht unwichtige Angaben über diese Krankheit so ganz übersehen konnte. Der einzige Houlier wagt die Vergleichung des englischen Schweifses mit der alterthümlichen Herzkrankheit, aber seine wenigen, fast verlorenen Worte [2]) blieben unbeachtet, auch sind die Unterschiede beider Krankheiten nicht gering. Doch nun zur Sache.

Die Krankheit, von der wir reden, kommt in ei-

---

1) S. 133.

2) „Sudor anglicus, fere similis ei sudori, quem cardiacum dicebamus." De morb. int. L. II. fol. 60. a.

nem Zeitraume von fünfhundert Jahren (300 v. Chr. bis 200 n. Chr.) vor, und war eine gewöhnliche, fast alltägliche Erscheinung, die selbst von den Nichtärzten oftmals erwähnt wird. Sie war überaus lebensgefährlich, wurde selbst wohl für tödtlich gehalten, und wie sie denn hoch über der griechischen Physiologie stand, so fehlte es nicht an auffallenden Meinungen über ihr Wesen, und an gewagten, selbst abenteuerlichen Behandlungen, denen man die von ihr Befallenen unterwarf. Der Name Herzkrankheit, Morbus cardiacus, *νόσος καρδιακὴ*, wahrscheinlich auch *νόσος καρδίτις*, rührt nicht von Aerzten, sondern vom Volke her, welches im vierten Jahrhundert v. Chr. — so alt ist dieser Name — nicht wissen konnte, dafs die Gelehrten darüber in Streit gerathen würden. Denn einige sagten, und unter ihnen gewichtige Männer, wie Erasistratus, Asklepiades und Aretaeus, das Volk habe Recht gehabt, die Krankheit so zu nennen, das Herz sei wirklich der leidende Theil, und man hatte von der Verrichtung des Herzens keine ganz geringen Kenntnisse [1]). Andere dagegen wollten in jenem Namen nur eine Andeutung der Gröfse, nicht des eigentlichen Sitzes der Krankheit erkennen, insofern das Herz als Mittelpunkt und Quell des Lebens wohl geeignet sei, diese zu bezeichnen [2]). Noch andere, welche feinere Vermuthungen wagten, wollten den Herzbeutel für den Sitz des Uebels ausgeben, weil man zuweilen stechende Schmerzen in der Herzgegend

300 v. Chr.
200 n. Chr.

---

1) „Est autem cor praestans atque salutaris corpori particula, praeministrans omnibus sanguinem membris, atque spiritum." Cael. Aurel. Acut. L. II. c. 34. p. 154. — Vergl. des Verf. Lehre vom Kreislauf vor Harvey, Berlin, 1831. 8.

2) Cael. Aurel. Cap. 30. p. 146.

wahrnahm [1]), oder das Zwerchfell oder die Lungen, oder selbst die Leber: der Meinungen waren viele, die Erkenntnifs gering [2]).

Bild der Krankheit.

Die Herzkrankheit begann mit Kälte und Vertaubung in den Gliedern [3]), selbst zuweilen im ganzen Körper; der Puls nahm sofort die übelste Beschaffenheit an, wurde klein, schwach, häufig, leer und wie zerfliefsend, weiterhin ungleich und zitternd, bis zum völligen Verschwinden. Dabei wurden die Kranken sinnverwirrt [4]), kein Schlaf kam in ihre Augen, sie verzweifelten an ihrem Leben, und gewöhnlich ergofs sich ihnen plötzlich ein übelriechender Schweifs über den ganzen Körper, woher man auch die Krankheit Diaphoresis nannte. Zuweilen brach jedoch erst ein wässeriger Schweifs im Gesicht und am Halse aus, dieser verbreitete sich dann weiter über den ganzen Körper, nahm einen sehr üblen Geruch an, wurde klebrig, auch wohl blutigem Fleischwasser ähnlich, und durchnäfste das Lager stromweise, so dafs die Kranken fast zu zerfliefsen schienen [5]). Der Athem wurde hierbei kurz und keuchend, fast zum Vergehen (insustentabilis); jeden Augenblick fürchteten die Kranken zu ersticken [6]), sie warfen sich von Angst gefoltert hin und her, und mit ganz dünner und zitternder Stimme stiefsen sie nur abgebrochene Worte hervor. In der linken Seite, oder

---

1) Cael. Aurel. Cap. 34. p. 156.

2) Das ganze 34ste Kap. a. a. O. Aurelian giebt überhaupt von Cap. 30 — 40. die vollständigsten Nachrichten über den Morbus cardiacus.

3) Torpor frigidus. C. 35. p. 157.

4) Hallucinatio. — 5) Ebend. p. 157.

6) Spiratio praefocabilis.

auch wohl in der ganzen Brust [1]), empfanden sie fortwährend einen unerträglichen Druck, und in den Anfällen, die mit Ohnmacht eintraten, oder diese zur Folge hatten, wallte und klopfte ihnen das Herz, ohne alle Veränderung des kleinen Pulses [2]). Das Gesicht wurde ihnen leichenblafs, die Augen sanken zurück, und ging es dann zum Tode, so wurde es finster um sie her, Hände und Füfse färbten sich blau, und während das Herz ungeachtet der Kälte des ganzen Körpers immer noch heftig schlug, behielten die meisten ihre volle Besinnung, nur wenige waren kurz vor dem Sterben abwesend, während andere selbst in Verzückung geriethen und mit Seherkraft begabt wurden [3]). Endlich krümmten sich die Nägel an den kalten Händen, die Haut wurde runzelig, und so gaben die Kranken ihren Geist auf, ohne Linderung ihres qualvollen Zustandes [4]).

Vergleichung.

Man erkennt in diesem Bilde ganz deutlich eine auffallende Aehnlichkeit des alterthümlichen Herzübels mit dem englischen Schweifse, in der höchsten Steigerung der beiderseitigen Zufälle. In beiden dasselbe Herzklopfen, dieselbe Veränderung der Stimme, dieselbe Angst, dasselbe Hindernifs des Athmens, also dasselbe Leiden der Brustnerven, derselbe übelriechende Schweifs, und durch diesen Schweifs dieselbe tödtliche Entleerung, und alle wesentlichen Zufälle aus demselben Kreise der Verrichtungen hervorgegangen. Denn auch bei den Schweifssüchtigen des Alterthums [5]) blieben die Unterleibsnerven verschont,

---

1) C. 34. p. 154. Thoracis gravedo. — 2) C. 35. p. 156.
3) Aretaeus, L II. c. 3. p. 30.
4) Cael. Aurel. a. a. O. — 5) Diaphoretici, Cardiaci.

Leber, Darm und Nieren nahmen keinen Theil am Hauptleiden, das Zwerchfell machte, wie beim englischen Schweifs, die Scheidewand. Der scharfsinnige Aretaeus nahm daher keinen Anstand, die Herzkrankheit Ohnmacht zu nennen (Syncope), mit einer allerdings wohl ungebräuchlichen Ausdehnung dieses Begriffes, der in gewöhnlicher Abgränzung das stürmische Wogen des Herzens ausschliefst. In dem Hirnleiden tritt einige Verschiedenheit hervor. Denn das Irrereden war wohl in beiden Krankheiten von sehr übeler Vorbedeutung, aber die tödtliche Schlafsucht war dem englischen Schweifse eigenthümlich, kein Beobachter erwähnt ihrer bei der Herzkrankheit.

Ursprung.

Gröfsere und ganz wesentliche Verschiedenheiten dieses Leidens vom englischen Schweifs ergeben sich noch in anderer Rücksicht. Man kann mit vollem Rechte annehmen, dafs die Herzkrankheit zuerst im Zeitalter Alexander's des Grofsen, d. h. zu Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. auftrat, denn die Hippokratischen Aerzte kannten sie nicht, und nur erst Erasistratus erwähnt ihrer, der am Hofe von Seleucus Nicator Leibarzt, und unter dem ersten Ptolemaeus in Alexandrien ein weltberühmter Lehrer war. Man vergleiche dieses Zeitalter nur obenhin mit dem von Heinrich VII. und VIII., und Afrika, Kleinasien und das südliche Europa mit England, und man wird sich schon von vorn herein leicht überzeugen, dafs beide Krankheiten, ungeachtet ihrer Uebereinstimmung in den Hauptzufällen, nicht dieselben sein konnten. Im Uebrigen wird auch von den Alten unter dem Namen „Morbus cardiacus" vieles zusammengefafst, was bei näherer Prüfung sich nicht als eine und dieselbe abgeschlossene Krankheitsform ergiebt, denn bald ist von diesem Leiden wie von einer

Symptomatische Herzkrankheit.

selbstständigen Krankheit die Rede, bald wird sie nur als eine zu anderen hinzugekommene Erscheinung, als eine Art des Ueberganges von anderen, sehr verschiedenartigen Krankheiten angegeben, wie dergleichen in neuerer Zeit nie vorgekommen ist. Soranus erwähnt als solche Krankheiten anhaltende Fieber mit vieler Hitze [1]), und bezeichnet unter diesen auch den Causus, d. h. ein entzündliches Gallenfieber, zu welchem auch Aretaeus das Herzübel hinzutreten sah. Diese Fieber gingen am fünften oder sechsten Tage in die Herzkrankheit über, auch zeigte sich eine solche Umwandlung vorzüglich an den kritischen Tagen [2]). In gleicher Beziehung spricht Celsus sogar von der Phrenitis, unter welchem Namen man hier alle hitzigen Fieber mit heftigen Delirien zu verstehen hat, mit Ausschlufs der eigentlichen Hirnentzündung. Man sieht also, die Herzkrankheit entstand und gedieh auf einem sehr verschiedenartigen Boden von anderen Krankheiten, und war unter diesen Umständen eben so unselbstständig, wie etwa der Lethargus unter ähnlichen Verhältnissen, um bei einem alterthümlichen Beispiele stehen zu bleiben.

Idiopathische Herzkrankheit.

Aber es gab auch ohne allen Zweifel eine selbstständige, nicht symptomatische Form der Herzkrankheit. Ob diese fieberhaft wäre, oder nicht, darüber waren die berühmtesten Aerzte der früheren Zeit verschiedener Meinung. Wie hätten sie jemals darüber in Streit kommen können, wenn die Herzkrankheit nur immer als Folgeübel am fünften oder sechsten Tage hitziger Fieber erschienen wäre? Der Erasistratäer Apollophanes, Leibarzt Antiochus I., hielt sie

---

1) Febres continuae flammatae. Cael. Aurel. C. 31. p. 147.

2) Aretaeus, Cur. ac. L. II. c. 3. p. 188.

mit seinem Lehrer für beständig fieberhaft, und sein Ausspruch blieb eine Zeit lang gültig; auch mochte er wohl Recht haben, denn es ist wahrscheinlich, dafs die Krankheit in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts noch viel heftiger war, als späterhin. Sein berühmter Zeitgenosse, der Herophileer Demetrius von Apamea, wollte nur im Anfange der Krankheit Fieber gesehen haben, und behauptete, es verschwände in ihrem weiteren Verlaufe. Bald entschieden sich auch die meisten Aerzte dahin, die Herzkrankheit sei nicht fieberhaft. Asklepiades aber unterschied eine fieberhafte und eine nicht fieberhafte Form der Herzkrankheit, und es ist gewifs, dieser Arzt hatte einen sehr sichern Blick; auch stimmten ihm Themison und Thessalus bei. Aretaeus beschrieb mit wenigen Zügen nur die fieberhafte Form, kannte vielleicht auch keine andere. Soranus folgte im Wesentlichen dem Urheber seiner Schule, Asklepiades, und man pflegte wohl späterhin allgemein die innere Hitze, den heifsen Athem und den brennenden Durst der Kranken, Zufälle, welche zuweilen weniger ausgebildet waren, für Beweise des Fiebers zu halten. Theoretische Ansichten einzelner Schulen, auf die es hier nicht ankommt, mischten sich viele ein, und alles in allem möchte wohl die nicht fieberhafte Form auf eine solche zurückgeführt werden können, in der die Zeichen fieberhafter Regung nur geringer angedeutet erschienen. Denn unter allen Umständen trat die Herzkrankheit mit Kälte der äufseren Theile und mit einem kleinen, zusammengezogenen, beschleunigten Pulse ein, Zufälle, welche mit Sicherheit Fieber vermuthen lassen [1]).

Ueber

---

1) Cael. Aurel. C. 33. p. 150.

Verlauf.

Ueber den Verlauf der Herzkrankheit sind wir nicht genau unterrichtet. Er war ohne Zweifel sehr kurz, denn Zufälle so heftiger Art erträgt der Körper nicht lange, es mufs bald zur Entscheidung kommen; doch ist aus den grofsen Anstalten zur Behandlung mindestens auf einige Tage zu schliefsen. War der Schweifs gut überstanden, so genasen die Kranken wahrscheinlich rasch, und ihre Leiden kamen ihnen, nach Aretaeus Worten, wie ein Traum vor, aus dem sie sich wohl noch der gröfseren Schärfe ihrer Sinne zu erinnern wufsten [1]). Aber es glückte nicht immer so, die Krankheit war sehr lebensgefährlich, und bei einigen blieb nach unvollkommener Entscheidung schleichendes Fieber zurück, das mit Abzehrung endete [2]). Die ganze Erscheinung war höchst eigenthümlich, und es findet sich unter den jetzigen Krankheiten keine, die ihr zur Seite gestellt werden könnte.

Ursachen.

Es mufs also in dem ganzen Sein der Alten etwas gelegen haben, das die Entstehung der Herzkrankheit begünstigte. Dafs sie mehr im Sommer, als im Winter entstanden sei, mehr die Männer, als die Frauen heimgesucht habe, und zwar vornehmlich die lebenskräftigen jungen Leute, die Vollsaftigen mit hitzigem Blut, die an Leibesübungen gewöhnt waren, dies wissen wir von zuverlässigen Beobachtern [3]). So würde sich hier also ein ähnliches Verhältnifs herausstellen, wie beim englischen Schweifs. Hierzu kommt, dafs Unverdaulichkeit, Ueberladung, Trunkenheit, auch wohl Betrübnifs und Furcht, am häufigsten aber Erbrechen und Baden nach Tische Veranlassung zum

1) L. II. c. 3. p. 30.

2) Aret. Cur. ac. L. II. c. 3. p. 193.

3) Cael. Aurel. C. 31. p. 146.

Ausbruch des Uebels gaben [1]). Da erinnere man sich nur der Lebensweise der Alten. Gerade im Zeitalter Alexander's begann die morgenländische Ueppigkeit. Schwelgerische Mahle gehörten zum Lebensgenufs, und die warmen Bäder wurden ein verfeinertes Bedürfnifs der Sinnlichkeit, welche in eben dieser Zeit von Epikur philosophisch begründet wurde — nicht das letzte Mal, dafs Philosophen den Fehlern und Gebrechen der menschlichen Gesellschaft dienstwillig das Wort redeten! So begegnen wir also auch hier wieder, wie beim englischen Schweifs der Verweichlichung der Haut und der unreinen Vollsaftigkeit, erzeugt durch dieselbe Genufsgier, welche wir im sechzehnten Jahrhundert kennen gelernt haben. Wie diese Verderbnifs der Sitten fortwucherte, welche ungeheure Höhe sie bei den Römern erreichte, dies bedarf hier keiner weitern Andeutung, und man kann wohl mit Bestimmtheit annehmen, dafs durch sie das ganze Leben der Alten ein eigenthümliches Gepräge erhielt, dafs die Erschlaffung der Haut und die unreine Vollsaftigkeit von Geschlecht zu Geschlecht forterbten, und wie unter den langwierigen Krankheiten die häufigeren Gichtübel hiervon die Folge waren, unter den hitzigen die Herzkrankheit als die allgemeine Wirkung derselben Lebensstimmung hervortrat.

Bei einer solchen Lebensstimmung ganzer Vereine von Menschen bedarf es aber auch nicht in jedem einzelnen Falle der ursprünglichen und eigenthümlichen Anlässe, um die Anlage zu einer Krankheit, die sich durch Erblichkeit mehr und mehr fortpflanzt, in den wirklichen Ausbruch derselben überzuführen,

1) Cael. Aurel. C. 31. p. 146.

sondern es reichen dazu oft Erschütterungen ganz anderer Art hin, so wie bei den Römern durchaus nicht immer Schwelgerei und Hauterschlaffung die Herzkrankheit unmittelbar hervorbrachten, sondern auch oft die gewöhnliche Ohnmacht nach zu starken Aderlässen in das stürmische Wallen des Herzens mit auflösendem Schweifse überging [1]), und alles zu starke Schwitzen in anderen Krankheiten dieselbe lebensgefährliche Wendung nehmen konnte [2]). Es kommt hier noch aufserdem die ganz unzuträgliche und selbst durch Gesetze geheiligte Gewohnheit der Römer in Betracht, die öffentlichen Bäder erst am späten Abend, mithin bald nach der Hauptmahlzeit zu besuchen, und an diesen Orten weichlicher Behaglichkeit die Verdauung abzuwarten [3]). Wie mufste wohl hiernach die Neigung zu Schweifskrankheiten begünstigt werden!

Wesen.

Wie nun das Wesen der alterthümlichen Herzkrankheit zu bezeichnen sei, darüber sind nach den mitgetheilten Thatsachen nur Vermuthungen aufzustellen. Gewifsheit geben uns darüber die Alten nicht, denn ihre Art zu beobachten führte nicht zu dem Ziele, das die neuere Heilkunde sich steckt. Dafs die **Herzkrankheit nicht rheumatischer Natur** gewesen sei, scheint aus einigen Umständen hervorzugehen: der Luftbeschaffenheit der südlichen Länder, welche rheu-

---

1) Cael. Aurel. C. 33. p. 153. — Eine ganz ähnliche Beobachtung macht man jetzt über die zunehmende Häufigkeit der Leberkrankheiten in England. Aeltern, die lange Zeit in Ostindien gewesen sind, vererben die Anlage zu diesen, den gemäfsigten Zonen ganz fremdartigen Krankheiten auf ihre Nachkommen, bei denen es dann keiner tropischen Hitze, sondern nur gewöhnlicher Anlässe in ihrem Vaterlande bedarf, um mannigfache Leberbeschwerden hervorzurufen. S. Bell.

2) Cael. Aurel. C. 36. p. 159

3) Man lese hierüber das klassische Werk von Baccius.

matischen Uebeln nicht so günstig ist, um eine bestimmt abgegränzte Form derselben ganze fünf Jahrhunderte hindurch immer wieder und wieder vorkommen zu lassen; dem Wesen der genannten hitzigen Fieber, welche mitten in ihrem Verlaufe keine rheumatischen Zufälle dulden, und der Behandlung der Herzkrankheit. Denn es war ein gewöhnliches Verfahren, die „Diaphoretischen" mitten im Schweifse mit kaltem Wasser in Schwämmen abzukühlen, sie dem Luftzuge auszusetzen, ja einige Aerzte riethen sogar kalte Bäder und Uebergiefsungen [1]). Wie hätte man Dinge der Art wagen dürfen, wenn die Herzkrankheit rheumatischer Natur gewesen wäre? War doch jede dreiste Abkühlung, jede Entblöfsung der Haut den Schweifsfieberkranken im sechzehnten Jahrhundert tödtlich! Es ist daher anzunehmen, dafs der englische Schweifs von der alterthümlichen Herzkrankheit durch den rheumatischen Charakter verschieden war, wenn auch beide Krankheiten auf einer gemeinschaftlichen Seite in unreiner Vollsaftigkeit und Hauterschlaffung wurzelten, und die wesentlichen Erscheinungen beider denselben Kreis der Verrichtungen einnahmen; anderer Verschiedenheiten nicht zu gedenken, die nach unserer Darstellung am Tage liegen.

Behandlung. Die übrige Behandlung der Herzkrankheit darf hier nicht ganz übergangen werden, insofern sie die allgemeine Sinnesart des ärztlichen Standes, gewisse psychische Regungen, welche diesem Stande angeboren sind, und eben daher in allen Zeitaltern wiederkehren, ganz deutlich offenbart. Denn während die

1) Celsus, L. III. c. 19. p. 140. — Cael. Aurel. von C. 37. an.

einen mit rühmlicher Behutsamkeit und Umsicht zu Werke gingen, und Aretaeus von dem kleinsten Fehlgriff einen tödtlichen Ausgang fürchtete [1]), wollten andere wieder mit äufserst gewaltsamen Mitteln die aufgeregte Natur ihrem rohen Gebote unterthan machen. So kam es zuweilen, dafs sie in voreiliger Geschäftigkeit einen heilsamen Schweifs nicht von der lebensgefährlichen „Diaphorese" unterscheiden konnten, ihn um jeden Preis unterdrückten, und so den Kranken den Schatten seiner Väter hinzugesellten. Einige nahmen sofort ihre Zuflucht zur Chrysippischen Einschnürung, dem grofsen Hemmungsmittel starker Ausleerungen, selbst auch heftiger Krämpfe [2]). Andere wollten der Entkräftung mit nährender Speise schleunigst zu Hülfe kommen, und bewirkten Ueberfüllung des Magens, als wenn es bei der Stärkung nur auf das Essen ankäme. Andere liefsen vierundzwanzig Stunden lang möglichst vielen Wein trinken, bis zur Benebelung der Sinne [3]), und Asklepiades wählte zu diesem sonderbaren Trinkgelage im Todtenbett den griechischen Salzwein [4]), um Durchfall zu erregen, damit die erweiterten Kanäle der Haut sich wieder schlössen, und die allzu beweglichen Atome ihre Richtung nach dem Unterleibe nähmen. Zu demselben Zwecke verordnete er scharfe Klystiere [5]), denn gelang es nur einen starken Durchfall zu erregen, so mufste ja der Schweifs nothwendig aufhören! Der Methodiker Eudemus empfahl sogar Klystiere

---

1) *Ἢν γὰρ ἐπὶ συγκοπῇ καὶ σμικρὸν ἁμαρτῃ, ῥηϊδίως εἰς ᾅδου τρέπει.* Cur. ac. L. II. c. 3. p. 188.

2) Cael. Aurel. C. 37. p. 169. — 3) C. 38. p. 171.

4) Graecum salsum, *οἶνος τεθαλασσωμένος*, eine sehr gebräuchliche Mischung aus Wein und Seewasser.

5) C. 39. p. 174. 75.

von kaltem Wasser [1]), und was noch sonst die ärztliche Verwegenheit tollkühn ersann, nach dem altherkömmlichen Glauben, dafs grofsen Krankheiten jederzeit nur stürmische Heilmittel entsprechen. Aretaeus empfahl das Aderlafs, welches andere für einen wahren Todtschlag erklärten [2]), hatte aber den Causus als Grundlage der Herzkrankheit im Sinn, und konnte mithin Recht haben.

Ein vorsichtiger Gebrauch des Weins war wie es scheint von grofsem Nutzen [3]), und was Verwunderung erregen kann, über die Auswahl und den Genufs der Speise geben die Aerzte ausführliche und kleinliche Vorschriften. Gab diese der aufgeregte Magen immer wieder und wieder von sich, so ging man nach römischer Weise sogar so weit, den Kranken vor und nach der Mahlzeit brechen zu lassen, damit ein wiederholter Genufs von Nahrung endlich anschlüge, auch wurde versichert, der Magen behielte Speise und Wein besser bei sich, wenn man vorher den ganzen Körper mit zerriebenen Zwiebeln bestrichen hätte [4]). Alles dies gewährt einige Blicke in das Wesen dieser merkwürdigen, von der Welt so ganz verschwundenen Krankheit. Besonderes Vertrauen setzte man endlich, bei leichter Bedeckung und Vermeidung der Federbetten, welche die Weichlich-

---

1) C. 38. p. 171.

2) — „nihil jugulatione differre." — Ebend.

3) Celsus empfahl anderthalb Sextarien den Tag über, d. h. etwa 42 Kubikzoll. A. a. O. — Cardiacorum morbo unicam spem in vino esse, certum est. Plin. Hist. nat. L. XXIII. c. 2. T. II. p. 303. — Bibere et sudare vita cardiaci est. Senec. Epist. 15. T. II. p. 68. Ed. Ruhkopf. — Cardiaco cyathum nunquam mixturus amico. Juvenal. Sat. V. 32.

4) Celsus.

keit schon bei den Alten eingeführt hatte [1]), in das Bestreuen des Körpers mit allerlei Pulvern [2]), wenn zasammenziehende Abkochungen nichts gefruchtet hatten. Man wählte hierzu Granatapfelschale, Rosen-, Brombeer- und Myrtenblätter, oder auch Cimolische Kreide, Gyps, Alaun, Bleiglätte, gelöschten Kalk (!) [3]), und wenn nichts anderes zur Hand war, selbst gewöhnlichen Strafsenstaub [4]). Die Wirksamkeit einiger dieser wunderlichen Mittel ist nicht in Abrede zu stellen, mindestens ist von verwandten alkalischen in der neueren Zeit die Erfahrung gemacht worden, dafs sie bei starker Säureentwickelung in der Haut gute Dienste thun, und es ist sehr wahrscheinlich, dafs in dem Schweifse der Diaphoretischen viele Säure enthalten war.

## 2. Der Picard'sche Schweifs.

(Suette des Picards. Suette miliaire.)

Der Picard'sche Schweifs ist ein entschiedenes Frieselfieber, das nicht nur in der Picardie, sondern auch in anderen Gegenden von Frankreich seit länger als hundert Jahren oftmals geherrscht hat, und noch jetzt in einigen Orten als einheimische Krankheit vorkommt [5]). Wir haben die Verwandtschaft des englischen Schweifses mit dem Friesel angedeutet. Beide sind rheumatische Fieber, jener von vierundzwanzigstündigem, dieser von mindestens siebentägigem Verlauf. In jenem erschien kein Ausschlag, oder kam

---

1) Cael. Aurel. C. 37. p. 161.

2) Aspergines, sympasmata, diapasmata. C. 38. p. 171.

3) Aretaeus, p. 192. — 4) Celsus, a. a. O.

5) Z. B. in den Dörfern Rue-Saint-Pierre und Neuville-en-Hez zwischen Beauvais und Clermont. Rayer, Suette, p. 74.

er in vereinzelten Fällen zum Vorschein, so war er ohne allen Zweifel untergeordnet und unwesentlich. In dem Frieselfieber dagegen ist der Ausschlag so wesentlich, dafs diese Krankheit als die ausgebildete exanthematische Form des rheumatischen Fiebers aufgestellt werden kann.

Der Friesel hat eine an wichtigen Thatsachen überaus reichhaltige Geschichte, in der das Picard'sche Schweifsfieber nur einen neueren Abschnitt der Entwickelung bildet. Der Ausschlag an und für sich ist uralt, und in der morgenländischen Drüsenpest mit den Petechien wahrscheinlich schon von jeher als kritisch-metastatische Erscheinung vorgekommen, wie noch in unseren Tagen; wo nicht vielleicht schon in der alterthümlichen, Thucydideischen Pest. Auch das Fleckfieber wurde von ihm hier und da begleitet, wie ohne Zweifel auch die Pocken und viele andere Krankheiten, auf dieselbe Weise wie noch jetzt, denn der Frieselausschlag ist ein sehr allgemeines Symptom, das sich gar leicht eindrängt, und die Gefahr von sehr verschiedenartigen Zufällen steigert. Ein anderes aber ist es mit dem selbstständigen Frieselfieber, das weder früher, noch selbst in dem Zeitraume des englischen Schweifses, sondern nur erst hundert Jahre später (1652) als eine oft erwähnte Volkskrankheit in Sachsen vorgekommen ist [1]). An eine unmittelbare Entwickelung dieser Ausschlagskrankheit aus dem englischen Schweifs, wie vielleicht des Fleckfiebers aus der Drüsenpest, ist also nicht zu denken, wenn selbst eine entschiedenere Neigung dieser Krankheit zur Aus-

Friesel in Sachsen. 1652.

1) Godofredi Welschii Historia medica novum puerperarum morbum continens. Disp. d. 20. April. 1655. Lipsiae, 4. Das Hauptwerk über das erste Auftreten des Friesels in Deutschland.

schlagbildung nachgewiesen werden könnte, als nach den ermittelten Thatsachen möglich war. Denn es liegt ein ganzes Jahrhundert (und welche Umwandlungen der Völker!) dazwischen. Dieselbe Trennung durch einen so langen Zeitraum spricht auch gegen die gewagte Voraussetzung, dafs der englische Schweifs vielleicht ein abgebrochenes Frieselfieber gewesen sei, welches seine Kraft durch zu üppige Hautthätigkeit am ersten Tage erschöpft habe, bevor es noch zum Ausschlag gekommen wäre. Noch mehr die Gleichheit und Abgeschlossenheit aller fünf Schweifsfieberseuchen in dem kurzen Verlaufe der Krankheit, und die Abwesenheit aller Uebergangsformen von längerer Dauer, welche gewifs nicht gefehlt haben würden, wenn die Natur aus dem englischen Schweifs allmählich hätte ein Frieselfieber herausbilden wollen.

Und wenden wir uns nun zum Friesel, so sind zwar bei dieser Krankheit Formen beobachtet worden, in denen der strömende Schweifs, vereint mit Nervenzufällen schon am ersten Tage lebensgefährlich wurde, eben so oft erschien aber auch der Ausschlag schon am ersten Tage vollständig ausgebildet, und betrachten wir, wie gebührlich, den regelmäfsigen Gang des Frieselfiebers in allen Volkserkrankungen, so lag offenbar immer eine ganz andere Entwickelung der Symptome auch in jenen Fällen im Hintergrunde, als beim englischen Schweifs. Kamen zwischendurch, wie noch in der neuesten Zeit (1821) Frieselfieber vor, in denen sich kein Ausschlag zeigte, so unterliegen diese derselben Beurtheilung, wie andere hitzige Ausschlagskrankheiten, in denen die Natur auf dieselbe Regelwidrigkeit eingeht, ohne sonst das Wesen dieser Krankheiten aufzugeben, wie z. B. das Scharlachfieber. Und hat man endlich in manchen Erkran-

kungen [1]) beobachtet, dafs man durch anfängliche Kühlung dem Frieselausschlage zuvorkommen konnte, so hat zwar ein neuerer Arzt von Verdienst hierauf grofsen Werth gelegt, um zu beweisen, dafs Friesel und englischer Schweifs dieselbe Krankheit wären [2]), aber eine Hemmung dieser Art ist mindestens bei den Frieselfiebern unmöglich, in denen der Ausschlag schon am ersten oder zweiten Tage hervorbricht, und überdies sagt die Erfahrung, dafs auch viele andere Krankheiten, Entzündungen, Flüsse, gastrische Fieber und selbst Unterleibstyphus, in ihrem Gange aufgehalten und in engere Gränzen eingeengt werden können, so dafs sie nicht alle ihre Erscheinungen hervortreten lassen.

Wir sind also vollkommen berechtigt, die Entwickelung der Frieselschweifsfieber von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts an als eine ganz neue zu betrachten, welche mit der des englischen Schweifses

---

1) Z. B. in der Epidemie von 1782, die in Languedoc innerhalb weniger Monate über 30,000 Menschen wegraffte. Pujol beobachtete in dieser Epidemie vier Formen von Ausschlag: 1) Eine Purpura urticata, erhabene rosenartige Flecken oder Stippchen (papulae) von geringerem Umfang. Sie war sehr gutartig, und verlief zuweilen fieberlos. 2) Flecken aus zusammenfliefsenden sehr kleinen Frieselstippchen und Pusteln; weniger gutartig. 3) Kleine halbkugelförmige Stippchen von der Gröfse eines Senf- bis zu der eines Maiskorns. Sie bekamen vor der Abtrocknung eine weifse Spitze, und die gröfseren verwandelten sich in Eiterpusteln, oder gräuliche, halbdurchscheinende Phlyctänen mit rothem, entzündeten Grunde. Diese Form war die häufigste, und verbreitete sich, vermischt mit den übrigen, über den ganzen Körper, besonders den Stamm. 4) Ein Ausschlag wie Flohstiche, hellroth, in der Mitte ein kleines, gräuliches, fast nur durch die Loupe sichtbares Frieselbläschen. Diese Form war die schlimmste. — Pujol, Oeuvres diverses de médecine pratique. 4 Voll. Castres, 1801. 8.

2) Foderé, III. p. 222.

in keiner aufzufindenden Verbindung steht. Es sind in Deutschland seit 1652 viele Frieselerkrankungen vorgekommen, aber erst gegen 1715 gewann diese Krankheit einen gröfseren Boden, so dafs sie sich auch über Frankreich und die benachbarten Länder, besonders Piemont [1]) verbreitete, während England von ihr fast ganz verschont blieb. Die französischen Epidemieen waren im Durchschnitt viel bedeutender und stärker entwickelt, als die deutschen, wir wählen daher von ihnen eine der ältesten und die neueste, um zur Vergleichung mit dem englischen Schweifs eine allgemeine Anschauung vom Frieselfieber zu geben.

Grofse Verbreitung um 1715.

Das Frieselfieber zeigte sich in der Picardie zuerst im Jahre 1718 in le Vimeux (Vinnemacus pagus), einer nördlich von der Somme, und südlich von der Bresle und dem Departement der Unter-Seine begränzten Gegend. Sein Gebiet gewann alljährlich an Ausdehnung, die meisten Orte der Picardie wurden von ihm heimgesucht, und es währte nicht lange, so sah man diese Krankheit auch in Flandern [2]).

Le Vimeux. 1718.

Von einer Epidemie in Abbeville, im Jahre 1733, wo der Friesel schon funfzehn Jahre früher zum Ausbruch gekommen war, besitzen wir noch eine ganz deutliche Beschreibung, die wir hier mittheilen wollen. Man bemerkte fast gar keine Vorboten, sondern die Krankheit begann sogleich mit drückendem Magenschmerz, grofser Vernichtung der Kräfte, dumpfem Kopfweh und beschwerlichem, von Seufzern unterbrochenen Athem. Die Kranken klagten über grofse Hitze, und zerflossen in übelriechendem schar-

Abbeville. 1733.

1) Hierüber siehe Allioni, der seine klassische Beschreibung des Friesels nach piemontesischen Epidemieen entworfen hat.

2) Bellot, An febri putridae, Picardis Suette dictae sudorifera? Diss. praes. Ott. Cas. Barfeknecht. Paris, 1733. 4.

fen Schweifs, während sie zuweilen Ekel empfanden, Funken ihnen vor den Augen erschienen, und das Gesicht sich röthete. Sie wurden von brennendem Durste gequält, und doch war die Zunge feucht, als litten sie an gar keiner Krankheit. Der Puls wurde häufig, wellenförmig ohne Härte, und wenn einige Stunden vorüber waren, so entstand unter ängstlichem Umherwerfen ein unerträgliches Jucken über den ganzen Körper. Darauf brachen dicht aneinander rothe und abgerundete Pusteln, nicht gröfser als Senfkörner hervor, wobei die Kranken einen äufserst widrigen Harngeruch von sich gaben, der sich den Umstehenden mittheilte. Zuweilen hatten sie Stuhlgang, zuweilen litten sie an Verstopfung, alle aber klagten über Schlaflosigkeit, und glaubten sie einschlafen zu können, so wurden sie wieder von erneutem Froste aufgerüttelt. Manchen flofs Blut aus der Nase, bis zur Ohnmacht, und bei den Frauen trat sehr oft, aber nicht zur bestimmten Zeit, die monatliche Reinigung ein. Der Harn flofs bald spärlich, bald in grofser Menge, und ohne kritische Zeichen; war er weifs und reichlich, so verkündigte er Irrereden, wobei denn die Augenlieder zuckten, Ohrenbrausen entstand, und der Kranke sich unruhig hin und herwarf. Der Puls wurde hart, gespannt, und wie der Athem sehr beschleunigt. Das Gesicht röthete sich mehr und mehr, und bald darauf wurden die Kranken, als wären sie vom Blitze getroffen, von Schlafsucht befallen, und hauchten, meistens unter Bluthusten, ihre Seele aus.

So verhielt sich die Krankheit, wenn sie zu gleicher Zeit viele ergriff. Sonst gab es aber manche Verschiedenheiten. Bei einigen brachen die Frieselbläschen erst am zweiten, bei anderen erst am drit-

ten Tage aus, und wenn alles eine gute Wendung nahm, so verloren sie am siebenten ihre Röthe und die Haut schuppte sich über und über wie Kleie ab. Das Fieber war bald überaus heftig, bald ohne wahrnehmbaren Grund sehr gelind. Am wenigsten durfte man sich aber zu Anfang von der anscheinenden Gutartigkeit der Zufälle täuschen lassen. Denn die am Morgen kaum bemerkbar fieberten, an keiner Angst oder starker Hitze litten, bei denen man kein Sehnenhüpfen bemerkte, bei denen der Schweifs nicht fehlte, noch der Friesel zurückgetreten war, die wurden zuweilen am Abend von Hirnwuth befallen, und starben dann schlafsüchtig. Ausleerungen, die in anderen Krankheiten Erleichterung bringen, verschlimmerten diese Frieselfieber. Nie konnte man günstigen Zeichen trauen, mitten im Schweifs starben die Kranken, mit Verstopfung oder mit Durchfall; reichlicher Harn liefs Schlimmes befürchten, auf die Ruhe folgte Irrereden, auf die Munterkeit Schlafsucht, die Krankheit war durchaus heimtückisch und verkappt. Besonders hatten sich vor ihr Pleuritische, so wie alle an hitzigen Fiebern Leidende zu hüten. Von jenen raffte sie noch viele weg, die schon sicher genesen zu sein glaubten, und dann war sie leichter vorauszusagen, als abzuhalten. Die Frieselbläschen waren in Fällen dieser Art weniger geröthet, und erblafsten früher, befiel die Krankheit aber Gesunde, so waren sie röther und standen länger. Von den Genesenen litten nicht wenige einige Monate, ja selbst ein ganzes Jahr lang an nächtlichen Schweifsen ohne Fieber oder Schlaflosigkeit, unter dem Ausbruch von Frieselbläschen, die nach der geringsten Kühlung wieder verschwanden [1]).

1) Rayer, Suette, p. 426., wo die Hauptstelle aus Bellot's Dissertation wörtlich abgedruckt ist.

La Chapelle St. Pierre. 1821.

Die späteren Frieselseuchen in Frankreich, die mit dem Namen des Picard'schen Schweifses belegt werden, sind im Allgemeinen sehr gut beschrieben [1]), so dafs wir wenige Epidemieen der neuern Zeit in ihrer Aufeinanderfolge so deutlich übersehen können, als gerade diese. Die Epidemie von 1821 aber, die in den Departements der Oise und der Seine und Oise vom März bis in den October herrschte, ist von allen mit der gröfsten Sorgsamkeit und von ausgezeichneten Männern beobachtet worden [2]). Wir wollen die Beschreibung der Krankheit folgen lassen.

Sie hatte keine beständigen Vorboten, und oft war ihr Ausbruch ganz plötzlich, doch klagten viele einige Tage vorher über Mattigkeit, Zerschlagenheit, Mangel an Efslust, Ekel, Kopfschmerz, zuweilen auch etwas Schwindel und leichtes Frösteln. Viele legten sich gesund nieder, und erwachten über Nacht mit der Krankheit, überströmt von Schweifs, der nur erst mit dem Tode oder mit der Genesung aufhörte. Zuweilen ging eine kaum bemerkbare Fieberbewegung mit brennender Hitze, oder mit dem Gefühle von Anwehen, das alle Glieder durchlief, und fast immer mit Magendruck, dem Schweifse um einige Stunden oder selbst nur einige Augenblicke voraus. Bei anderen kündigte sich das Uebel durch reifsende rheumatische Schmerzen an, wonach sie unter zunehmender Verschlimmerung bettlägerig wurden. Der Mund war unrein, der Geschmack zuweilen bitter, die Zunge weifs, seltener gelblich belegt, und so blieb sie bis zur Genesung.

---

1) Am besten bei Rayer, p. 421. — Weniger gut bei Ozanam, T. III. p. 105. Die Litteratur ist sehr bedeutend.

2) Rayer, Mazet, Bally, François, Pariset u. m. a.

Bald wurde nun der Kranke von einem dicken, eigenthümlich übelriechenden Schweifse überströmt, der ihm zwar Erleichterung brachte, aber ihm doch durch seinen Geruch sehr beschwerlich fiel, und diesen auch den Kleidern der Umstehenden mittheilte. Während dieser Zeit gab der Puls eine merkbare Verminderung des Fiebers zu erkennen. Am dritten Tage aber entstand ein krampfhafter Magendruck mit grofser Beklemmung und Gefühl von Erstickung, Zufälle, die dem Kranken unerträgliche Beschwerde verursachten. Sie dauerten unter Schluchzen und Aufstofsen mehrere Stunden, wiederholten sich auch von Zeit zu Zeit, und zugleich brach ein zum Theil papulöser Ausschlag hervor, zuerst auf dem Halse, dann auf den Schultern bis herunter zu den Händen und der Brust, seltener im Gesicht und auf den Schenkeln. Die Stippchen waren blafsroth und kegelförmig, mit glänzender Spitze, und zwischen ihnen zeigten sich unzählige kleine Frieselpusteln, mit seröser, durchscheinender Flüssigkeit, die sich bald verdickte und eine mehr weifse Farbe annahm. Vor und bei dem Ausbruche des Exanthems, der jedoch zuweilen auch am zweiten oder vierten Tage erfolgte, fühlten die Kranken ein sehr lästiges Brennen und Stechen in der Haut, das bald hier bald dort stärker wurde, und die Schweifse nahmen jetzt ab.

Gegen den fünften Tag aber entstand nach gänzlichem Aufhören der Schweifse eine neue Verschlimmerung. Die Krämpfe und Erstickungszufälle kehrten wieder, es erfolgten noch nachträgliche Ausbrüche des Exanthems, doch trat nun bald entschiedene Besserung ein, die Stippchen verloren ihre Röthe, die Frieselbläschen trockneten ab, und am siebenten bis zehnten Tage begann unter allgemeiner Abschuppung

der Oberhaut die Genesung. Zuweilen fehlte auch wohl der Ausschlag, die Kranken mochten einer ärztlichen Behandlung unterworfen, oder sich selbst überlassen sein, doch vermifste man bei den wenigsten, die ohne Friesel blieben, das eigenthümliche Prickeln und Jucken der Haut.

Zwischen dem fünften und siebenten Tage klagten die Kranken gewöhnlich über grofse Schwäche, und verlangten zu essen. Einige Efslöffel voll Wein bekamen ihnen dann sehr gut; im Uebrigen aber bemerkte man weder Durst noch Schlafsucht, und was besonders auffiel, der Harn war klar und flofs in reichlicher Menge. Bis zum siebenten Tage waren die Kranken gewöhnlich verstopft, und die angeführten Anfälle von Beklemmung abgerechnet, blieb der Athem bei grofser Schlaflosigkeit die ganze Krankheit über frei, in der Brust war nichts krankhaftes zu bemerken, und die Kranken lagen lang ausgestreckt, so dafs man ihnen nicht einmal den Kopf höher zu legen brauchte.

So verlief nun dies Frieselfieber, wenn alles regelmäfsig von statten ging; doch wurde auch oft sein Verlauf unter lebensgefährlichen Erscheinungen mehr beschleunigt, und zuweilen tödtete es selbst innerhalb weniger Stunden. Wenn in der Zeit des Ausbruches die Kranken sehr unruhig und schwatzhaft waren, die Augen glänzend, der Puls ohne hart zu sein mehr angeregt wurde, und die Ränder der Zunge sich rötheten, so trat bald darauf Irrereden ein, dann auch wohl Zuckungen und der Tod. Grofse Betrübnifs der Kranken war von sehr übeler Vorbedeutung; Blutentziehungen bekamen nie, doch wurde die Krankheit durch die monatliche Reinigung in ihrem Verlaufe nicht gestört.

Ueber-

Ueberhaupt machte sich ein hoher Grad von Bösartigkeit des Uebels bemerklich, wie diese auch aus dem Verlaufe der Epidemie offenbar wurde. Brach das Frieselschweifsfieber in einem neuen Orte aus, so erkrankten nur zwei oder drei Personen daran, und zwar ganz gutartig, so dafs man glaubte, es wäre nun alles vorüber, denn in den nächsten funfzehn oder zwanzig Tagen hörte man nichts mehr von neuen Erkrankungen. Plötzlich zeigte sich aber die Seuche wieder mit äufserster Bösartigkeit. Die grofse Zahl der Kranken brachte Furcht und Schrecken unter die Einwohner, und die Todesfälle wurden häufig. Nach dieser ersten Wuth wurde dann die Epidemie wieder gutartig, so dafs viele Kranke sich nicht einmal niederlegten, wie sich denn diese Milderung des Frieselfiebers auch durch Verlängerung seines Verlaufes über den siebenten Tag hinaus zu erkennen gab [1]).

Vergleichen wir diese Epidemie mit der in Abbeville 1733 beobachteten, so ergeben sich nur ganz geringfügige Verschiedenheiten, die noch viel deutlicher bei einigen der zwischenliegenden Erkrankungen hervortreten würden, — so wie dergleichen auch bei anderen Ausschlagskrankheiten beobachtet worden sind. Es ist mithin offenbar, dafs die in der neuesten Zeit in Frankreich vorgekommenen Frieselfieber [2]) sich in keiner wesentlichen Rücksicht von den älteren un-

---

1) Bally und François, im Journal général de médecine, T. LXXVII. p. 204. — Vergl. Foderé, T. III. p. 227. — Ozanam, T. III. p. 116. — Rayer, Suette, p. 148. Mal. d. l. p. T. I. p. 320.

2) Man kann zu ihnen auch die im südlichen Deutschland beobachteten rechnen, in deren Aetiologie Schönlein viel auf die Verunreinigung der Luft durch das Hanfrösten giebt. Vorlesungen, II. S. 324.

terscheiden. Fast zwei Jahrhunderte ihres Bestehens geben den sichersten Beweis ihrer Selbstständigkeit, und wie sie sich der Beobachtung dargeboten haben, so sind sie von dem ihnen verwandten englischen Schweifse zu trennen. Weiter können wir die Gränzen dieser Untersuchung nicht überschreiten, doch möge hier noch ein kurzes Verzeichnifs der wichtigsten Frieselepidemieen folgen [1]).

1652. Leipzig.
1660. Augsburg.
1666. Baiern.
1672. Ungarn.
1675. Hamburg.
1680. Deutschland, in grofser Verbreitung.
1689. Philippsburg.
1690. Stuttgart.
— Düsseldorf.
— Erfurt.
— Jena.
1694. Berlin.
1700. Breslau.
1709. Danzig, Marienburg.
1714. 15. Laybach.
1715. Breslau.
1718. Tübingen.
1723. Frankfurt a. M.
1729. Wien.
1733. Schlesien.
1735. Böhmen.
— Dänemark.
— Schweden.
— Rufsland.
1741. London.
1712. Mümpelgart.
1713. Saint Valery. (Somme.)
1718. Abbeville. (Somme.)
1720. Canton de Bray. (Nieder-Seine.)
1726. Guise. (Aisne.)
1734. Strafsburg. (Nieder-Rhein.)
1735. Fresneuse. (Nieder-Seine.)
— Vimeux. (Seine u. Oise.)
— Orléans. (Loiret.)
— Pluviers. (Loiret.)
— Meaux, Villeneuve.
— St. George. (Seine und Marne.)
1738. Luzarches, Royaumont. (Seine u. Oise.)
1740. Caen. (Calvados.)
— Provins. (Seine u. Marne.)
— Vire. (Calvados.)
— Berthonville. (Eure.)
— Falaise. (Calvados.)
1741. Rouen. (Nieder-Seine.)
1742. Caudebec. (Nieder-Seine.)
1747. Paris (Seine.)
— Beaumont. (Seine u. Oise.)
— Chambly. (Oise.)

---

1) Es ist nicht vollständig, kann aber die Macht und Verbreitung der Krankheit anschaulich machen. S. Rayer, Suette, p. 465.

1750. Beauvais. (Oise.)
1752. Fernaise. (Seine u. Oise.)
1754. Valepuiseux. (Seine und Oise.)
1756. Cusset. (Allier.)
— Boulogne. (Pas de Calais.)
1757. Montaigu les Combrailles. (Puy de Dôme.)
1758. Amiens, Umgegend. (Somme.)
1759. Paris. (Seine.)
— Guise. (Aisne.)
— Caudebec. (Nieder-Seine.)
1760. Alençon. (Orne.)
1763. Vire. (Calvados.)
— 64. Bayeux. (Calvados.)
1765. Balleroy, Basoques. (Calvados.)
— Saint-George, Saint-Quentin. (Calvados.)
1766. Campagny. (Calvados.)
1767. Thinchebray, Truttemer. (Orne.)
1768. 69. Saint-Quentin. (Aisne.)
1770. Louviers. (Eure.)
1771. Montargis. (Loiret.)
1772. Hardivilliers, Umgegend.
1773. Hardivilliers. (Oise.)
1776. Laigle. (Orne.)
1777. Jouy. (Seine u. Oise.)
1782. Castelnaudary. (Aude.)
— Boissy Saint-Léger. (Seine u. Oise.)
1783. Beaumont. (Seine u. Oise.)
1791. Méru. (Oise.)
1810. Nourare, Villotran. (Oise.)
1812. Rosheim, und viele andere Orte. (Nieder-Rhein.)
1821. La Chapelle St. Pierre, und 60 Orte in der Umgegend. (Oise. Seine und Oise.)
1728. Chambéry, Annecy, St. Jean-de-Maurienne. (Savoyen.)
1733. Basel.
1746. Zürich.
1750. Schaffhausen.
— Bern.
— Genf.
1715. Turin.
1724. Turin.
— Vercelli.
1726. Acqui.
1728. Carmagnola.
— Vercelli.
— Ivrea.
— Biella.
1730. Pignerol.
1731. Fossano.
1732. Nizza.
— Rivoli.
1733. Fossano.
— Asti.
— Lanti.
— Acqui.
1734. Acqui.
— Lanti.
1735. Trino.
— Lanti.
1738. Susa.
— Crescentino.
1741. Tartana.
1742. Ceva.
— Turin.
— Sorillano.
— Alba.
— Ivrea.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1742. | Cherasco. | 1741. | Alexandria. |
| — | Fossano. | 1747. | Modena. |
| 1743. | Villafranca. | 1755. | Novara. |
| 1744. | Acqui. | 1747. | Lodi. |
| 1751. | Villafranca. | — | Mantua. |
| 1753. | Susa. | — | Piacenza. |
| 1741. | Valencia. | | |

## 3. Das Röttinger Schweifsfieber.

Wir kommen jetzt zu einer Erscheinung, die ungeachtet ihrer kurzen Dauer und ihrer engen räumlichen Gränzen zu den denkwürdigsten dieses Jahrhunderts gehört. Sie ist bis jetzt, weil die Nebel stolzer Unwissenheit den Ueberblick über die Gestaltung der Krankheiten in grofsen Zeiträumen hinderten, in ihrer wahren Bedeutung noch nicht erkannt worden, und schon nach einem Menschenalter bis auf den Meeresgrund der Vergessenheit versunken, von dem wir sie jetzt an das Tageslicht ziehen wollen.

Auf einen heifsen und sehr trockenen Sommer folgte im November 1802 anhaltender Regen. Dicke Nebel überzogen die Landschaften, und umlagerten in Mitteldeutschland die dem Luftzuge unzugänglichen Orte. Unter ihnen auch das von Bergen rings umschlossene fränkische Städtchen Röttingen an der Tauber [1]). So waren kaum einige Wochen vergangen, als unvermuthet gegen den 25. November dort eine äufserst mörderische Krankheit entstand, ohne Beispiel in der Erinnerung der Einwohner, und den Aerzten des Landes durchaus unbekannt.

Zufälle.

Junge, vollkräftige Männer wurden plötzlich von unsäglicher Bangigkeit ergriffen, das Herz

---

1) Damals von ungefähr 250 Ackerbürgern bewohnt. Sinner, S. 7.

wallte und klopfte ihnen laut an die Rippen, und sogleich brach über den ganzen Körper ein strömender saurer Schweifs vom übelsten Geruche hervor, während sie einen reifsenden Schmerz im Nacken empfanden, als wollte hier ein heftiges Flufsfieber die sehnigen Gewebe in Anspruch nehmen. Dieser Schmerz verlor sich zuweilen sehr schnell, und zog er sich dann gegen die Brust, so erneute sich das angstvolle Herzklopfen, es folgte krampfhaftes Zittern im ganzen Körper, die Kranken wurden ohnmächtig, und während die Glieder erstarrten, gaben sie ihren Geist auf. Bei den meisten geschah dies alles in vierundzwanzig Stunden, doch unterlagen nicht alle dem ersten Angriffe, sondern nachdem der beschleunigte Puls bis zur äufsersten Kleinheit und Schwäche herabgesunken war, und man ein gleiches Verhältnifs in den Athemzügen bemerkt hatte, so kehrte bei einigen der reifsende Schmerz wieder in die äufseren Theile zurück, sie fühlten dann einen dumpfen Druck und Steifheit im Nacken, Puls und Athem wurden wieder wie bei Gesunden, doch rieselte der Schweifs unablässig die Haut herunter.

Diese Sicherheit war indessen äufserst trüglich, denn unvermuthet entstand wieder neues Herzklopfen mit kleinem Pulse, und nun war oft der Tod unvermeidlich. Auffallend war es, dafs die Kranken, wiewohl sie in Schweifs zerflossen, doch nur sehr wenig dursteten, und die Zunge nicht trocken, auch nicht einmal unrein wurde, sondern ihre natürliche Feuchtigkeit behielt. Bei den meisten aber flofs weniger Harn, da die Haut unter zunehmender Entkräftung zu viele Flüssigkeit ausströmen liefs. Verlief die Krankheit ohne erhitzendes Schweifstreiben, so kam gewöhnlich kein Ausschlag

Verlauf. zum Vorschein. Sie währte dann bis zum sechsten Tage, doch entwickelte sie nur am ersten Tage ihre bösartigen Zufälle, denn schon am zweiten minderte sich der Schweifs, und verlor jede übele Beschaffenheit, so dafs nur noch vermehrte Hautausdünstung ohne alle bedenkliche Erscheinungen übrig blieb, und die Kranken mit dem sechsten vollkommen genasen.

Heifse Behandlung. Wäre also gleich anfangs ein geschichtskundiger Arzt in Röttingen zur Hand gewesen, der das altenglische Verfahren in der Schweifssucht in Anwendung gebracht hätte, so würde sich dieses neue Schweifsfieber nur als eine ganz milde Krankheit gezeigt, und gewifs nur wenige Einwohner des friedlichen Städtchens weggerafft haben. So erneuten sich aber die Auftritte von Lübeck und Zwickau, als wären die unzählbaren Schlachtopfer der heifsen Behandlung und von Kegeler's mörderischem Arzneibuch vergebens ins Grab gestiegen — die Kranken wurden wie im sechzehnten Jahrhundert zu Tode geschmort! Denn kaum glaubte man zu erkennen, wo die Natur hinaus wollte, so wurden die Federbetten über die Schwitzenden hoch aufgethürmt, so dafs nur Mund und Nase noch unbedeckt blieben; man verschlofs Thüren und Fenster, und der Ofen verbreitete glühende Hitze, während ein unerträglicher Schweifsgeruch aus den hohen und breiten Himmelbetten hervorströmte. Dazu lagen oft zwei und mehr Kranke in demselben Zimmer, ja unter demselben Federberg zusammengeschichtet, und damit es nicht an innerer Hitze fehlen möchte, so wurden die Theriakbüchsen fleifsig geleert, und den Kranken unablässig Hollunderlatwerge eingegeben. So trieb man die unreinen Säfte mit dem Schweifse heraus, und die Kran-

ken mochten nun ersticken, oder diese Mifshandlung der Natur wie durch ein Wunder überwinden, genug man war überzeugt, das Heilsamste ergriffen zu haben, und als nun erst bunte Ausschläge hervorbrachen, so war es sicher, das Gift wurde in ihnen abgeschieden. Die Bürger von Röttingen waren also in denselben Wahn verfallen, der von ärztlichen Schulen aufrecht erhalten, die hitzigen Krankheiten, vornehmlich die exanthematischen, von jeher zur Bösartigkeit gesteigert hat.

Ausschläge.

Die erwähnten Ausschläge waren von verschiedener Art: Friesel in allen Formen und Farben, mit scharfer Flüssigkeit gefüllt, wirklicher Blasenausschlag (Pemphigus) und selbst Petechien, wobei zu bemerken ist, dafs die Kranken in den ersten Tagen des Schweifsfiebers niemals das eigenthümliche Prickeln über den ganzen Körper empfanden, das dem Frieselausbruche vorausgeht, sondern nur, und vielleicht nicht einmal immer, über ein örtliches Jucken an den Stellen klagten, wo der Ausschlag hervorbrach. Eben so wenig wurde eine regelmäfsige Abschuppung über den ganzen Körper beobachtet. Es ist also anzunehmen, dafs die Ausschläge nur symptomatisch, und keinesweges nothwendig mit der Krankheit verbunden waren, wie in den ausgebildeten Frieselfiebern.

Die Krankheit erregte gleich anfangs die gröfste Bestürzung, und als man sie schon in den ersten Tagen mit der schweifstreibenden Behandlung verschlimmerte, so häuften sich die Leichen, das unaufhörliche Läuten der Sterbeglocken erfüllte die Kranken und Gesunden, wie einst in Shrewsbury, mit Todesangst, und das bedrängte Städtchen wurde von den Einwohnern benachbarter Ortschaften wie eine Pesthöhle gemieden. An ärztlicher Hülfe fehlte es in den ersten

Tagen durchaus, bis ein geschickter Arzt aus der Nähe herbeikam [1]), und als schon die meisten Einwohner vom Schweifsfieber ergriffen waren, eine zweckmäfsige Behandlung anordnete. Doch sind in einer solchen Verwirrung die Kräfte eines Mannes den tiefgewurzelten Vorurtheilen des Volkes nicht gewachsen, und so fuhr man denn in den meisten Häusern fort, mit Hitze und Theriak Schweifs und Leben der Kranken auszutreiben, bis endlich am 3. December Herr Dr. Sinner von Würzburg, ohne welchen das Andenken an diese merkwürdige Krankheit erloschen sein würde, hinzutrat, und in Verein mit jenem wakkere Kunstgenossen, wie einst der ungenannte Arzt in Zwickau, den verderblichen Volkswahn bekämpfte. Er fand noch vierundachtzig Kranke [2]) in hohen Federbetten, die in gereinigter Luft zuerst wieder frei aufathmeten, und bei vorsichtiger Kühlung — sein Verfahren erinnert an die altenglische Behandlung — leicht und ohne alle Gefahr bis auf einen genasen [3]).

Die Krankheit blieb durchaus nur auf Röttingen beschränkt, nirgends zeigte sie sich aufser den Thoren dieses Städtchens. Am 5. December aber trat helles Frostwetter ein, es erkrankte niemand mehr, und alle Spur des Röttinger Schweifsfiebers, dem auch nicht einmal Friesel an irgend einer

---

1) Herr Amtsphysikus Dr. Thein, von Aub.

2) Die vollständige Kranken- und Todtenzahl ist nicht angegeben. Herr Dr. Sinner fand kurz vor dem Aufhören der Krankheit noch 9 Leichen, von denen keine geöffnet wurde.

3) Alle Erhitzung wurde vermieden, die Luft vorsichtig gereinigt, kühlendes Getränk gegeben, und gegen die damalige Brownsche Weise kamen nur wenig Arzneimittel in Gebrauch, wie Baldrian, Hirschhorngeist, Hoffmannstropfen u. dgl. Blasenpflaster thaten gute Dienste, und eben so nach Umständen Kampher. Die Genesenden wurden gut genährt.

Stelle in Franken vorherging oder folgte, ist seitdem verschwunden.

Vergleichung.

Die Aehnlichkeit dieses Fiebers mit dem englischen Schweifse ist offenbar, und ergiebt sich selbst aus der ganz kurzen, nur zehntägigen Dauer des Erkrankens, welche nach unserer Darstellung als ein ganz wesentliches Merkmal der englischen Schweifsfieberseuchen, wenigstens in Deutschland erscheint, während die Frieselseuchen sich immer durch einen viel längeren Zeitraum hingezogen haben. Aber bleiben wir auch nur bei den Zufällen der Krankheit stehen, so sind bei dem Röttinger Schweifsfieber durchaus keine anderen als wesentlich zu betrachten, als das Herzklopfen mit Angst, der strömende Schweifs und der rheumatische Nakkenschmerz, der bei keinem Kranken vermifst wurde, und gerade dieselben Erscheinungen treten aus dem Bilde des englischen Schweifses in gleichem Verhältnisse zu den übrigen ganz deutlich und erkennbar hervor. Die Ausschläge dagegen waren so durchaus unwesentlich, wie in der Krankheit des sechzehnten Jahrhunderts. Die Reizbarkeit der Haut und die Neigung zu lebensgefährlichen Versetzungen war bei dem Röttinger Fieber geringer, als beim englischen Schweifs, denn die Kranken konnten ohne Schaden mitten im Schweifs die Wäsche wechseln, was bei der englischen Schweifssucht nicht ohne tödtliche Folgen gewesen wäre; doch wird dieser Unterschied leicht aus der höhern Stufe des Leidens in dieser, und der niedrigern in jener erklärlich. Es bliebe mithin nur noch die Dauer zu beachten, und hier sehen wir ganz deutlich, der Hauptsturm war in dem ungestört verlaufenden Röttinger Schweifse in den ersten vierundzwanzig Stunden vorüber, und das einzige noch

übrige Symptom bis zum sechsten Tage, die vermehrte Hautausdünstung — wir reden hier nur von den ganz reinen Fällen — konnte füglich nur als ein Nachzügler angesehen werden. Die Entscheidung geschah nicht mit einem Schlage, wie beim englischen Schweifs, was keinen wesentlichen Unterschied begründen kann.

Wir nehmen daher keinen Anstand, das Röttinger Fieber für einen englischen Schweifs zu erklären. Dieser Erscheinung aber ihre Deutung zu geben, die Ursachen zu durchschauen, welche das Nebelgespenst von 1529 mitten in Deutschland wieder aus den Wolken herabzogen, und in einem einzigen Orte seine kurze Wuth austoben liefsen, dies vermag keine menschliche Weisheit — keine Wissenschaft führt so weit, um die Triebfedern des Erkrankens in dieser Durchkreuzung unerkannter Kometenbahnen zur Anschauung zu bringen. Aber so wie aller Einsicht in die Werke der Natur ein ernstes Forschen vorausgehen mufs, welches die Erscheinungen auf jedem Boden, in jeder Zeit und in aller Entwickelung aufsucht, so kann eine bessere Erkenntnifs der Krankheiten, und so auch des ganzen menschlichen Seins nicht ausbleiben, wenn erst die Untersuchungen über das Erkranken der Völker in grofsen Zeiträumen an Zahl und Gediegenheit gewonnen haben werden.

Eine solche Erkenntnifs fordert dies Zeitalter von den Aerzten, deren Beruf es ist, das Leben nach allen Richtungen zu durchforschen. Es fordert von ihnen eine historische Pathologie, und zu diesem Zweige der Naturforschung ist das vorliegende Werk ein Beitrag!

---

# Uebersicht der Zeitfolge.

---

**Politische Ereignisse.**

1461—1483 Ludwig XI.,
1485—1509 Heinrich VII.,
1493—1519 Maximilian I. führen die Söldnerheere ein.

1483—1498 Karl VIII.

1483—1485 Richard III.

1483 im October, erste vergebliche Unternehmung des 1471 nach Frankreich entflohenen Grafen von Richmond gegen Richard III. Der Herzog von Buckingham hingerichtet.

1485 Richmond erhält Unterstützung von Karl VIII.

1485 d. 25. Juli, Abfahrt Richmond's von Havre.

1485 den 1. August, Landung in Milford Haven.

1485 vom 1. bis zum 22. August, Marsch von Milford Haven nach Lichfield und Bosworth.

1485 den 22. August, Schlacht bei Bosworth. Richard III. fällt, der Graf von Richmond wird König, unter dem Namen Heinrich VII.

1485 den 28. August, Heinrich's Einzug in London.

1485 den 30. October, Heinrich's Krönung.

**Erstes Erkranken.**

1478 und 1482 Heuschreckenschwärme im südlichen Europa.

1480 — 1485 nasse Jahre.

1483 Ueberschwemmung der Severn. (Das grofse Wasser des Herzogs von Buckingham.)

1480 und 1481 Hungersnoth in Deutschland und Frankreich.

1477 — 1485 Drüsenpest in Italien.

1480 u. 1481 Hauptkrankheit in Deutschland.

1482 hirnentzündliches Fieber in Frankreich, und epidemische Pleuritis in Italien.

1483 Drüsenpest in Spanien.

1484 u. 1485 bösartige Fieber in Deutschland und der Schweiz. Pest in Spanien.

1485 *in den ersten Tagen des August: Ausbruch des englischen Schweifses, wahrscheinlich in Richmond's Söldnerheere. Verbreitung desselben von Westen nach Osten, und dann in entgegengesetzter Richtung.*

1485 *Ende August in Oxford.*

| Politische Ereignisse. | Erstes Erkranken. |
|---|---|
| 1481 — 1492 Kämpfe Ferdinand's des Katholischen gegen die Saracenen. | 1485 *den 21. September bis in den October in London.*<br>1485 *Mitte November in Croyland.*<br>1486 *den 1. Januar, Ende der ersten Schweiſsfieberseuche.*<br>1486 Scharbock epidemisch in Deutschland. Pest in Spanien.<br>1488 — 1490 Pest in Spanien.<br>1490 Erster Ausbruch des Fleckfiebers in Granada, im Heere Ferdinand's des Katholischen. |
| 1495 Vergeblicher Erbfolgekrieg Karl's VIII. gegen Alonso II. (✝ 1495) und Ferdinand II. von Neapel. Die Eroberung des Reiches muſs sogleich wieder aufgegeben werden. | 1495 Ausbruch der Lustseuche in Neapel, im Söldnerheere Karl's VIII.<br>1499 Groſse Pest in London. |
| | **Zweites Erkranken.** |
| 1485 — 1509 Heinrich VII.<br>1501 dessen ältester Sohn Arthur vermählt sich mit Katharina von Aragonien, Tochter Ferdinand's des Katholischen.<br>1502 Prinz Arthur stirbt. Prinz Heinrich (VIII.) zweiter Sohn Heinrich's VII. wird mit Katharina von Aragonien verlobt.<br>Die inneren Verhältnisse von England werden durch Heinrich VII. umgestaltet. Die Städte fangen an sich zu heben und die Wissenschaften sich auszubreiten.<br>Strenges und unrechtliches Finanzsystem. | 1500 — 1503 Schimmelflecken (signacula) in Deutschland und Frankreich.<br>1500 Komet.<br>1500 Viehsterben in Deutschland.<br>1502 weitverbreiteter Raupenfraſs in Deutschland.<br>1503 Drüsenpest und mörderische Seuchen in Deutschland und Frankreich.<br>1504 Pest in Spanien.<br>1504 und 1505 Hauptkrankheit, Faulfieber und faulige Lungenentzündung in Deutschland.<br>1505 Pest in Portugal.<br>1505 erste Fleckfieberseuche in Italien. Die krankhafte Thätigkeit der Organismen zeigt |

**Politische Ereignisse.**

1498—1515 Ludwig XII. Erobert
1501 gemeinschaftlich mit den Spaniern Neapel, wird von diesen
1504 daraus verdrängt. Befestigt seine Macht in Oberitalien.
1511 Papst Julius II. (1503—1513) stiftet die heilige Ligue gegen Frankreich, der auch
1512 Heinrich VIII. beitritt. Die Franzosen verlieren ihre Macht in Italien.
1504 Isabella von Castilien stirbt. Philipp I. von Oestreich, Gemahl ihrer Tochter Johanna folgt. Sohn: Karl V. geb. 1500.
1506 Philipp I. stirbt.
1516 Ferdinand der Katholische stirbt.

1509—1547 Heinrich VIII.
1515—1547 Franz I. Greift sogleich Mailand wieder an, besiegt
1515 in der Schlacht bei Marignano die Schweizer. Behält Mailand, u. befestigt die französische Oberherrschaft über Italien bis 1522.
1516 der Kardinal Wolsey wendet die englische Politik Franz I.,
1520 aber Karl V. zu.
1513—1522 Leo X. Gegen Frankreich. Befördert durch eine neue Ablafsbulle den Ausbruch der Reformation.

**Zweites Erkranken.**

während dieses ganzen Zeitalters eine entschiedene Richtung nach der Haut.
1505 feuchter Sommer. Düstere Stimmung in England.
1506 *im Sommer: Der englische Schweifs bricht in London aus, und dauert in mäfsiger Verbreitung, auf England beschränkt, bis in den Herbst. Dies zweite Erkranken ist das gelindeste von allen, und das altenglische Heilverfahren überall wirksam.*
1506—1508 pestartige Seuchen in Spanien.
1508 Heuschreckenschwärme in Spanien.

**Drittes Erkranken.**

1515 pestartige Seuche in Spanien.
1516 Komet.
1517 unfruchtbarer, jedoch nicht feuchter Sommer.
1510 grofse Influenz (Coqueluche) in Frankreich und wahrscheinlich in noch gröfserer Ausdehnung. Pest im nördlichen Europa.
1517 in den ersten Monaten: Epidemische Luftröhren- und Schlundentzündung (Diphtheritis) in Holland, von nur 11 tägiger Dauer. Diese Epidemie verbreitet sich nach Süden und erscheint in demselben Sommer in Basel.

| Politische Ereignisse. | Drittes Erkranken. |
|---|---|
| 1517 den 31. October, Luther beginnt die Reformation. | 1517 den 16. Juni, Erdbeben in Schwaben (und Spanien.) |
| 1519 den 12. Januar, Kaiser Maximilian I. stirbt. | 1517 Hauptkrankheit und andere hitzige Fieber in Deutschland. |
| 1519—1556 Karl V. | |
| 1521 Reichstag in Worms. | |
| 1517 im Mai: Handwerkeraufruhr in London. | 1517 *im Juli: Ausbruch der dritten Schweifsfieberseuche in London. Sie verbreitet sich mit grofser Bösartigkeit über ganz England und unter die Engländer in Calais. In der sechsten Woche erreicht sie ihre gröfste Höhe, und endet im December. Ammonius von Lucca, viele Vornehme und Gelehrte in Oxford und Cambridge werden von ihr weggerafft.* |
| 1517 im Herbst und Winter, Heinrich VIII. verändert oft und unstät sein Hoflager, des Schweifsfiebers und der Pest wegen. | |
| 1518 den 11. Februar, die Königin Maria wird geboren. | |
| 1518 das Collegium der Aerzte in London wird durch Linacre gegründet. | |
| 1521 Heinrich VIII. tritt gegen Luther auf, und erhält den Titel „Beschützer des Glaubens." (Thomas Morus.) | 1517 im December, unmittelbar nach dem Schweifsfieber entsteht eine Pest in England, und währt den Winter über. |
| | 1517 die Pocken brechen in Hispaniola aus. |

| | Viertes Erkranken. |
|---|---|
| 1524 im October: Franz I. geht über den Mont Cenis. Wird | 1524 Grofse Pest in Mailand. |
| 1525 bei Pavia geschlagen und gefangen. | 1527 Ueberschwemmungen in Oberitalien. |
| 1526 den 14. Januar, Friede von Madrid. | 1527 den 11. August, Komet. |
| 1526 Clemens VII. (1523—1534) wird Haupt der heiligen Ligue gegen den Kaiser. | |
| 1527 den 6. Mai, Rom wird vom kaiserlichen Heere erobert und geplündert. | 1527 Pest unter dem kaiserlichen Heere in Italien nach der |

**Politische Ereignisse.**

1528 ein französisches Heer unter Lautrec erobert den gröfsten Theil von Italien, beginnt

1528 den 1. Mai, die Belagerung von Neapel. Lautrec stirbt im August.

1528 den 29. August, die Belagerung von Neapel aufgehoben. Die Ueberreste des französischen Heeres werden gefangen.

1528 Karl V. fordert Franz I. zum Zweikampf.

1529 den 5. August, Franz I. schliefst den ungünstigen Frieden von Cambray. Ende der französischen Oberherrschaft in Italien.

Die Reformation wird in England zurückgehalten.

1527 Bedenklichkeit Heinrich's VIII. über seine Ehe mit Katharina von Aragonien. Vielfältige Verhandlungen darüber in den folgenden Jahren. Der Cardinal Wolsey fällt in Ungnade. Thomas Morus wird Kanzler.

1528 Zurückgezogenheit Heinrich's VIII. in Tytynhangar, wegen des Schweifsfiebers.

1532 Scheidung des Königs von Katharina. Maria wird von der Regierung ausgeschlossen.

1533 im Januar: Anna Bulen wird Königin. Die Reformation findet Eingang.

**Viertes Erkranken.**

Plünderung von Rom, und in Wittenberg.

1528—1534 Nothjahre mit vorherrschender Nässe u. Wärme.

1528 Wiederholte Ueberschwemmungen, anhaltende Südwinde und Sommernebel in Italien. Zweite grofse Fleckfieberseuche daselbst.

1528 Vernichtung des französischen Heeres vor Neapel durch ein pestartiges Fleckfieber.

1528 Kaltes Frühjahr und feuchter Sommer in Frankreich.

1528 — 1532 warme Winter, feuchte Sommer, wiederholter Mifswachs und grofse Hungersnoth in diesem Lande.

1528 die Trousse-galant rafft in Frankreich in diesem und den folgenden Jahren den vierten Theil der Einwohner weg.

1528 nasser und gelinder Winter, feuchter Sommer mit Nebeln, Mifswachs und Hungersnoth in England.

1528 *zu Ende Mai: Ausbruch der vierten Schweifsfieberseuche in London. Sie verbreitet sich mit grofser Bösartigkeit und vielen Erschütterungen des öffentlichen Lebens über ganz England, rafft viele Vornehme weg und endet im Winter. Bleibt in diesem Jahre auf England beschränkt, und kehrt im folgenden nicht wieder.*

1528 anhaltende Südostwinde,

Politische Ereignisse.

1535 Thomas Morus u. Fisher hingerichtet.

1536 Anna Bulen hingerichtet. Johanna Seymour wird Königin. Stirbt 1537.

1537 Anna von Cleve wird Königin. Scheidung nach sechs Monaten.

1541 Katharina Howard Königin und nach einem Jahre und sechs Monaten hingerichtet.

1544 Katharina Königin.

1547 den 13. December, Heinrich VIII. stirbt.

1521 Umtriebe der Bilderstürmer in Zwickau und Wittenberg.

1523—1525 Bauernkrieg. Den 15. Mai, Schlacht bei Frankenhausen.

1529 Reichstag zu Speyer.

1529 den 22. September — 16. October, die Türken vor Wien.

1529 den 2. October, Zusammenkunft der Reformatoren in Marburg.

1530 den 25. Juni, Uebergabe der Augsburgischen Confession. Harte Beschlüsse gegen die Protestanten.

1531 Schmalkaldischer Bund der protestantischen Fürsten. Fortwährende Türkengefahr.

1532 Reichstag zu Nürnberg.

Viertes Erkranken.

grofse Trockenheit, Heuschrekkenschwärme und Feuermeteore im nördlichen Deutschland.

1529 Erdbeben in Oberitalien, Blutregen in Cremona. Im Juli und August ein Komet.

1529 gelinder Winter in Deutschland; das Frühjahr beginnt im Februar. Grofse Nässe den ganzen Sommer über. Allgemeine Hungersnoth. Im März: Erkranken der Delphine in der Ostsee. Schädlichkeit der Flufsfische im nördl. Deutschland. Erkranken der Vögel. Ohnmachtähnliches Ermatten in Pommern. Häufiger Selbstmord in der Mark. Mitte Juni: 4tägige Regenfluth (St. Veits-Gufs) im südlichen Deutschland. Den 10. August; allgemeines Gewitter. Den 24 August und die folgenden Tage: grofse Hitze.

1529 *den* 25. *Juli: Ausbruch der Schweifsfieberseuche in Hamburg; Ende den* 5. *August. Den* 29. *Juli in Lübeck; den* 14. *August in Zwickau. Gegen den* 1. *September erscheint der englische Schweifs in allgemeiner Verbreitung über ganz Deutschland: d.* 31. *August in Stettin; Ende den* 8. *September; den* 1. *September in Danzig; Ende den* 6. *September; den* 24. *August in Strafsburg; den* 5. 6. 7. *Sep-*

**Politische Ereignisse.**

Die Protestanten erhalten Sicherheit.

1533 — 1535 Unwesen der Wiedertäufer in Münster.

1536 der Schmalkaldische Bund verstärkt sich.

1538 die katholischen Stände errichten zu Nürnberg den heiligen Bund.

1540 Paul III. (1534 — 1550) bestätigt den 1534 von Ignatius Loyola gestifteten Jesuiterorden.

1519 — 1541 Eroberung von Mexico, Peru, Chili u. s. w.

1542 Herzog Moritz von Sachsen entsagt dem Schmalkaldischen Bunde.

1542 Reichsheer in Ungarn gegen die Türken, unter Joachim II. von Brandenburg; wird von Krankheiten aufgerieben.

1546 den 18. Februar, Luther stirbt.

**Viertes Erkranken.**

*September in Köln, Augsburg und Frankfurt a. M. Gegen den 20. September in Wien und unter den belagernden Türken. Den 27. September in Amsterdam, Ende d. 1. October, in Antwerpen und den übrigen Niederlanden; gleichzeitig zu Ende September in Dänemark, Schweden u. Norwegen. Zu Anfang November: allgemeines Aufhören der Schweifsfieberseuche.*

1530 im October: Ueberschwemmung der Tiber; Deichbrüche und Sturmfluthen in Holland, die sich 1532 wiederholen.

1531 den 1. August — 3. September, der Halleysche Komet.

1532 den 2. October — 8. November, und

1533 Mitte Juni bis August: Kometen.

1534 Ende der Nothjahre, während welcher bösartige Fieber durch ganz Europa in kleineren Kreisen herrschten.

**Fünftes Erkranken.**

1538 Epidemische Ruhr in Frankreich.

1540 der heifse Sommer. Waldbrände.

1541 Pest in Contantinopel.

1542 Heuschreckenschwärme im südlichen Europa und Pest in Ungarn, während der dortigen Türkenkriege.

| Politische Ereignisse. | Fünftes Erkranken. |
|---|---|
| 1546 Karl V. rüstet sich gegen die Protestanten, erklärt den Kurfürsten Johann Friedrich und den Landgrafen Philipp von Hessen in die Acht. Siegt | 1543 Pest und Fleckfieber in Deutschland. Metz. |
| | 1545 u. 1546 Trousse-galant in Frankreich, woran 10,000 Engländer in Boulogne sterben. |
| | 1546 Pest in den Niederlanden und Frankreich. |
| 1547 den 24. April bei Mühlberg, erhebt | 1547 Fleckfieber unter dem kaiserlichen Heere. |
| | 1547 — 1551 Schimmelflecken und rothes Wasser im nördlichen Deutschland. |
| 1548 den Herzog Moritz zum Kurfürsten von Sachsen, und verordnet das Interim, das von Magdeburg nicht angenommen wird. | 1549 Raupenfraſs und Viehsterben in Deutschland. Den 21. September ein Nordlicht. |
| | 1549 u. 1550 bösartige Fieber (Fleckfieber?) im nördlichen Deutschland. |
| 1551 Magdeburg, in die Reichsacht erklärt, wird von den Sachsen vergeblich belagert. | 1551 trockenes und kaltes Frühjahr, heiſser und nasser Sommer. Ueberschwemmungen, Erdbeben, Meteore, Nebensonnen, groſse Gewitter, Sommernebel. |
| 1552 Heinrich II. von Frankreich (1547 — 1559) mit den protestantischen Fürsten verbündet, nimmt Metz, Toul und Verdün. | 1551 bösartige Fieber in Schwaben, Pest in Spanien, Influenz. |
| 1552 der Passauer Vertrag sichert den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken. | 1551 im Frühjahr: stinkende Nebel an den Ufern der Severn. |
| 1547 — 1553 Eduard VI., 9 Jahr alt. Der Herzog von Sommerset führt als Protector die Regentschaft. Die Reformation wird begünstigt und macht Fortschritte. | 1551 *den 15. April: Ausbruch der fünften Schweiſsfieberseuche in Shrewsbury an der Severn. Sie verbreitet sich mit übelriechenden Nebeln allmählich weiter über ganz England, und erreicht den 9. Juli London. Die Sterblichkeit ist sehr bedeutend. Die Ausländer werden verschont, die Eng-* |
| 1553 — 1558 Maria verfolgt die | |

**Politische Ereignisse.**

Protestanten und verliert 1558 Calais.

1556 Karl V. entsagt, und stirbt 1558 den 11. September in Spanien.

**Fünftes Erkranken.**

*länder im Auslande erkranken am englischen Schweifs. Die Epidemie endet am 30. September.*

1552 u. 1553 bösartige Fieber in Deutschland und der Schweiz.

---

# Schriftenverzeichniſs *).

Adelung (Wolffgang Heinrich) Kurtze historische Beschreibung der uralten u. s. w. Stadt Hamburg. Hamburg, 1696. 4.

Agricolae (Georgii) De peste Libri tres. Basileae, 1554. 8.

Aikin (John) Biographical Memoirs of medicine in Great Britain, from the revival of literature to the time of Harvey. London, 1780. 8.

Allionii (Caroli) Tractatio de miliarium origine, progressu, natura et curatione. Augustae Taurinorum, 1758. 8.

Angelus (Andreas, Struthiomontanus) Annales Marchiae Brandenburgicae, das ist: Ordentliches Verzeichniſs und Beschreibung der fürnemsten und gedenckwirdigsten Märckischen Jahrgeschichten u. s. w. Franckfurt a. O., 1598. fol.

Annales Berolino-Marchici, ab anno 965 ad annum 1740. Deutsche Handschrift. Berliner Königl. Bibl. Ms. boruss. Fol. 29.

Antwerpsch Chronykje, sedert den jare 1500 tot het jaar 1574, door F. G. V. Te Leyden, 1743. 4.

Aretaei Cappadocis Aetiologica, Simeiotica et Therapeutica morborum acutorum et diuturnorum etc. Ed. Georg. Henisch. Augustae Vindelicorum, 1603. fol.

Astruc (Johann.) De morbis venereis Libri novem. II. Tomi. Lutetiae Parisiorum, 1740. 4.

Autenrieth (Hermann Friedrich) Ueber das Gift der Fische, mit vergleichender Berücksichtigung des Giftes

*) Es sind hier nur die vom Verf. selbst benutzten Werke angeführt.

von Muscheln, Käse, Gehirn, Fleisch, Fett und Würsten, so wie der sogenannten mechanischen Gifte. Tübingen, 1833. 8.

Baccii (Andreae) De Thermis Libri VII. Patavii, 1711. 4.

Baco, s. Verulam.

Baker (Sir Richard) A Chronicle of the Kings of England, from the time of the Romans Government unto the death of King James. London, 1665. fol.

Balaei (Joannis, Sudovolcae) Illustrium maioris Britanniae scriptorum, hoc est Angliae, Cambriae et Scotiae Summarium, ad annum d. 1548. Londini, 1548. 4.

Bayer (Wencefslaus — von Elbogen, genannt Cubito) Richtiger rathschlag und bericht der ytzt regierenden Pestilentz, so man den Engelischen Schweyfs nennet. Leyptzigk, d. 4. September 1829. 8. (Im Besitz des Verf.)

Bell (George Hamilton) A Treatise on the diseases of the liver, and on bilious complaints etc. Edinburgh and London, 1833. 8.

Bonn (M. Hermann) Lübecksche Chronica. s. l. 1634. 8.

Brown (Robert) Vermischte botanische Schriften. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von C. G. Nees von Esenbeck. Schmalkalden, 1525. 2 Bde. 8.

Burserii de Kanilfeld (Joann. Baptist.) Institutionum medicinae practicae, quas auditoribus suis praelegebat, Voll. IV. Recudi cur. J. F. C. Hecker. Lipsiae 1826. 8.

Caelii Aureliani Siccensis, De morbis acutis et chronicis Libri VIII. Ed. Jo. Conrad. Amman. Amstelaedami, 1755. 4.

Caii (Johannis, Britanni) De Ephemera britannica Liber. Recudi cur. J. F. C. Hecker. Berolini, 1833. 12.

Joannis Caii Britanni, De canibus britannicis Liber unus; De rariorum animalium et stirpium historia Liber unus; De libris propriis Liber unus; De pronunciatione graecae et latinae linguae, cum scriptione nova, Libellus. Ad optimorum exemplarium fidem recogniti a S. Jebb, M. D. Londini, 1729. 8.

Caius (John) A Boke or Counseill against the Disease commonly called the Sweate or Sweatyng Sicknesse. Imprinted at London. A. D. 1552. 12. (Ist in Deutschland nicht vorhanden. Einen Abdruck des gröfsten Theiles dieser merkwürdigen Schrift hat Babington in seiner englischen Uebersetzung vom „schwarzen Tode" des Verf. geliefert.)

Campo (Antonio) Cremona, fedelissima citta et nobilissima colonia de Romani, rappresentata in disegno col suo contato et illustrata d'una breve historia etc. Milano, 1645. 4.

Auli Cornelii Celsi, Medicinae Libri octo. Ex recensione Leonardi Targae. Patavii, 1769. 4.

du Chesne (André) Histoire générale d'Angleterre d'Ecosse et d'Irlande. Paris, 1614. fol.

Kurzgefafste Hamburgische Chronica u. s. w. Hamburg, 1725. 8.

Chronici chronicorum politici Libri duo. Francoforti, 1614. 8.

Chronik von Erfurt, bis 1574. Handschrift. 4. Ohne Seitenzahlen. Durch die Güte des Herrn Regierungs- und Medicinalraths Dr. Fischer in Erfurt im Besitz des Verfassers.

Mémoires de Messire Philippe de Comines, où l'on trouve l'histoire des Rois de France Louis XI. et Charles VIII. IV Volumes. Paris, 1747. 4.

Cordus (Euricius) Eyn Regiment, wie man sich vor der newen Plage, der Englisch schweifs genannt, bewaren, und so man damit ergriffen wird, darinn halten soll. Marpurg, 1529. 4. Die zweite Auflage ist bald nach der ersten erschienen, und dieser in dem Exemplar der Königl. Bibl. zu Berlin angebunden.

Cramer (D. Daniel) Das grofse Pomrische Kirchen-Chronicon u. s. w. Alt-Stettin, 1676. fol.

Curicke (Reinhold) Der Stadt Dantzigk historische Beschreibung. Amsterdam und Dantzigk, 1688. fol.

Dalin (Olof) Svea Rikes Historia. 3 Delen. Stockholm, 1747 — 60. 4.

Damiani (Tertii — Vissenaci Decicopolitani) Theoricae medicinae, totam rem miro compendio complectentes,

non modo medicis aut chirurgis, verum et omnibus, quibus sanitatis divitiae cordi sunt, accommodae, atque adeo necessariae. His accessit Libellus περὶ τοῦ ἱδρωνούσου, tempore, quo hoc malum saeviret ab eodem concinnatus. Antwerpiae, 1541. 4. (Bibliothek der Universität Jena.)

Ditmari (Episcopi Mersepurgii) Chronici Libri VII. nunc primum in lucem editi. Francofurti, 1580. fol.

Erasmi (Desiderii, Roterodami) Epistolarum Libri XXXI. et Melanchthonis Libri IV. etc. Londini, 1642. fol.

Erasmi (Desiderii) Roterodamensis Μωρίας ἐγκώμιον sive Stultitiae laus. Ed. Guil. Gottl. Becker. Basil. 1780. 8.

Fabyan (Robert) The new Chronicles of England and France, named by himself the Concordance of Histories. London, 1811. 4.

Fallopii (Gabrielis) Opera quae adhuc extant omnia. Francofurti, 1584. fol.

Fell (Joannes) Rerum Anglicarum Scriptores veteres Oxon., 1684. fol.

Fernelii (Joannis, Ambiani) Universa medicina, tribus et viginti Libris absoluta. Lutetiae Parisiorum, 1567. fol.

Foderé (Fr. Emm.) Leçons sur les épidémies et l'hygiène publique, faites à la faculté de médecine de Strasbourg. 4 Voll. Paris, 1822—24. 8.

Foresti (Petri, Alcmariani) Observationum et curationum medicinalium, sive Medicinae theoricae et practicae Libri XXVIII. Francofurti a. M., 1614. fol.

Fracastorii (Hieronymi) Veronensis, Opera II. partt. Lugdun. 1591. 8.

Franck von Wörd, Chronica, Zeytbuch und Geschychtbibel von anbegyn biſs inn diſs gegenwertig 1531. jar. Straſsburg, 1531. fol.

Konning Friderich den Forstis, Danmarckis, Norgis, Wendis oc Gothis Konning etc. Histori. Kiobenhaffn, 1597. 4.

Fuhrmann (Matthias) Alt- und neues Wien, oder dieser Kayserl. und Ertz-Lands-fürstlichen Residentz-Stadt chronologisch- und historische Beschreibung. 2 Theile. Wien, 1739. 8.

Gemma (Cornelius) De Naturae divinis characterismis, seu raris et admirandis spectaculis, causis, indiciis, proprietatibus rerum in partibus singulis universi. Libri II. Antverpiae, 1575. 8.

(Godwin) Rerum Anglicarum Henrico VIII. Eduardo VI. et Maria regnantibus Annales, nunc primum editi. Ex officina Nortoniana, 1616. fol.

Godwyn (Francis, Bishop of Hereford) Annals of England, containing the reigns of Henry VIII. Edward VI., Queen Maria. Englished, corrected and enlarged by Morgan Godwyn. London, 1675. fol.

Grafton's Chronicle; or History of England, from the year 1189 to 1558. In two volumes. London, 1809. 4.

Le Grand d'Aussy, Histoire de la vie privée des Français, depuis l'origine de la nation jusqu'à nos jours. 3 Voll. Paris, 1782. 8.

Gratiolo (Andrea — di Salò) Discorso di peste, nel quale si contengono utilissime speculazioni intorno alla natura, cagioni, curazione della peste, con un catologo di tutte le pesti piu notabili dei tempi passati. Venezia, 1546. 4.

Gratoroli (Guilielmi) Collectio. Der vollständige Titel dieser sonderbar zusammengewürfelten Sammlung ist: Clarissimi philosophi et medici Petri de Abano de Venenis eorumque remediis. Item Consilium de praeservatione a venenis D. Guilielmi Gratoroli. Item generosi Hermanni a Nuenare Comitis περὶ τοῦ ἱδροπυρετοῦ, id est sudatoria febri. Item Curatio sudoris anglici in Germania experta. Item Joachimi Schilleri de Peste britanica Commentariolus aureus. Omnia opera D. Guilielmi Gratoroli ex manu scriptis exemplaribus collata, aucta atque illustrata. 8. Sine loco et anno.

Gruner (Christianus Gottfridus) Itinerarium Sudoris anglici ex actis designatum. Jenae, 1805. 8.

Gruner (Christianus Gottfridus) Scriptorum de Sudore Anglico superstitum editio hactenus desiderata et adornata. Jenae (1805.) 8.

Practica celeberrimi viri Antonii Guainerii Papiensis medicinae Doctoris etc. Lugduni, 1517. 4.

Guic-

Guicciardini (Francesco) Della Istoria d'Italia Libri XX. Venez., 1738. fol.

Haftitz (Peter) Microchronologicum Marchicum, das ist ein kurtz Zeitbüchlein u. s. w. Handschrift. Berliner Königl. Bibl. Ms. boruss. Fol. 23.

Hall's Chronicle; containing the History of England, during the reign of Henry IV. and the succeeding monarchs, to the end of the reign of Henry VIII. London, 1809. 4.

Haraei (Francisci) Annales ducum seu principum Brabantiae totiusque Belgii. Tomi III. Antverpiae, 1623. fol.

Hartmann (Petrus Immanuel) De sudore unius lateris. Diss. Halae, 1751. 4.

Hecker (Justus Friedrich Karl) Geschichte der Heilkunde, nach den Quellen bearbeitet. 2 Bände. Berlin, 1822. 29. 8.

Hecker (Just. Fred. Ch.) The black Death in the fourteenth century. Translated by B. G. Babington. London, 1833. 8.

Hellwetter (Johann) Vor die Engelische kranckheyt, die Schweifssucht genandt, ein Regiment. Leiptzick. (Im Besitz des Verf.)

Herbert of Cherbury (Lord Edward) The life and raigne of King Henry the eighth. London, 1649. fol.

Hermanni Contracti Chronicon, ex inedito hucusque codice Augiensi etc. ed. Aemilian. Ussermann. 1790. 4. s. l.

Magni Hippocratis Coaca praesagia, etc. Cum interpretatione et commentariis Jacobi Hollerii Stempani, nunc primum Desiderii Jacotii Vandoperani opera in lucem editis. Lugduni, 1576. fol.

Holinshed's Chronicles of England, Scotland and Ireland. In six volumes. London, 1808. 4.

Hollerii (Jacobi, Stempani) medici Parisiensis cel. De Morbis internis Libri II. Lugduni, 1578. 8.

Hosack (David) Essays on various subjects of medical science. III Voll. New-York, 1824. 30. 8.

Huitfeld (Arrild) Danmarckis Rigis Kronicke, fra Kong

Dan den forste oc indtil Kong Knud den 6. Kiobenhaffn, T. I. 1650, T. II. 1652. fol.

v. Humboldt (Friedrich Alexander) Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser, nebst Vermuthungen über den chemischen Procefs des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt. 2 Bde. Berlin, 1797. 8.

Hume (David) The History of England, from the invasion of Julius Caesar to the revolution in 1688. In 8 Voll. London, 1782. 8.

Hundt (Magnus, von Magdeburgk) Eyn kurtzes und sehr nutzbarlichs Regiment wider dye schwynde und erschreckliche kranckheit der Pestilentz aufs bewerten und geübten Ertzten tzusamen getragen, sampt einem kurtzen bericht der schweyfskranckheit. Meher eyn nutzlichs Regiment wider die weltleuftige und unsauber kranckheit der Frantzosen u. s. w. Leyptzigk, am 7. October 1529. 8. (Im Besitz des Verf.)

Jordani (Thomae) Pestis phaenomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent, exercitatio. Francofurti, 1576. 8.

Jovii (Pauli, Novocomensis, Episcopi Nucerini) Historiarum sui temporis Tomi II. Basil., 1567. III Voll. 8.

Kegler (Casparus) Eyn nutzlichs und trostlichs Regiment wider dy Pestilentz und gifftigk pestilentzisch Feber die Schweyssucht genant, und sust mancherley gifftig und tödtlich kranckheit, u. s. w. Leyptzigk, 1529. 8. (Im Besitz des Verf. Ist die zweite Auflage. Eine andere ist von Kegler's Sohn, Melchior, vermehrt in Breslau, 1568 erschienen, und im Besitz des Hrn. Reg. R. Lorinser in Oppeln.)

Kircheri (Athanasii) Scrutinium physico-medicum contagiosae luis quae dicitur Pestis. Ed. Chr. Lange. Lipsiae, 1671. 4.

Kirchring (Gottschalck) und Müller (Gottschalck) Compendium Chronicae Lubecensis, oder Auszug und historischer Kern Lübischer Chronicken; aus verschiedenen Authoribus, als Alb. Crantio, Herm. Bonno, Chytreo, Reimaro Kock, Reckmann, Helmoldo, Rehbeen,

Angelo, Petersen u. s. w. zusammengetragen. Hamburg, 1678. 8.

Klemzen (Nicolaus) Vom Pommer-Lande und dessen Fürsten Geschlecht-Beschreibung, in vier Büchern, nach einer alten Handschrift herausgegeben. Stralsund, 1771. 4.

Kronica der Preufsen. 1553. fol. Handschrift der K. Bibl. zu Berlin. Ms. boruss. Fol. 176.

Lemnii (Levini, medici Zirizaei) De habitu et constitutione corporis, quam Graeci κρᾶσιν, triviales complexionem vocant, Libri II. Jenae, 1587. 8.

Lilie (George) Chronicon, sive brevis enumeratio regum et principum, in quos variante fortuna Britanniae imperium diversis temporibus translatum. Francofurti, 1565. 4. Abgedruckt bei Jo. Gualterus, Chronicon chronicorum politicum. Francofurti, 1614. 8., welche Ausgabe hier benutzt ist.

Marsolier (de) Histoire de Henry VII. Roy d'Angleterre, surnommé le Sage, et le Salomon d'Angleterre. Paris, 1700. 8.

Massae (Nicolai, Veneti) Liber de Febre pestilentiali, ac de pestichiis, morbillis, variolis et apostematibus pestilentialibus, ac eorundem omnium curatione etc. Venetiis, 1556. 4.

Menckenii (Joannis Burchardi) Scriptores rerum Germanicarum, praesertim Saxonicarum. III Voll. Lipsiae, 1728 — 30. fol.

Mezeray (Comte de) Histoire de France. 3 Voll. Paris, 1685. fol.

Moore (James) The History of the Smallpox. London, 1815. 8.

Mori (Thomae) Opera omnia. Francofurti a. M. et Lipsiae, 1689. fol.

Omodei (Annibale) Del governo politico medico del morbo petechiale etc. Milano, 1822. 8.

Osorii (Hieronymi, Lusitani, Silvensis, in Algarbiis Episcopi) De Rebus Emmanuelis, regis Lusitaniae gestis Libri XII. Coloniae Agrippinae, 1576. 8.

Ozanam (J. A. F.) Histoire médicale générale et parti-

culière des maladies épidémiques, contagieuses et epizootiques etc. 5 Voll. Paris, 1817—23. 8.

Paré (Ambroise) Oeuvres. 7ème edition. Paris, 1614. fol.

Pasquier (Estienne) Les Recherches de la France. Paris, 1565. fol.

le Petit (Jean François) La grande Chronique ancienne et moderne de Hollande, Zelande, West-Frise, Utrecht, Frise, Overyssel et Groeningue, jusqu'à la fin de l'an 1600. Dordrecht, 1601. 2 Voll. fol.

Petri Martyris Anglerii Mediolanensis, De orbe novo Decades octo. Labore et industria Rich. Hakluyti, Oxoniens. Paris, 1587. 8.

Pez (Hieronymus) Scriptores rerum Austriacarum veteres et genuini. II Voll. Lipsiae, 1721. 25. fol.

Pfeufer (Karl) Beiträge zur Geschichte des Petechialtyphus. (Diss.) Bamberg, 1831. 8.

Pilgram (Antonii) Calendarium chronologicum medii potissimum aevi monumentis accommodatum. Viennae, 1781. 4.

Pingré, Cométographie ou Traité historique et théorique des Comètes. 2 Voll. Paris, 1783—84. 4.

Pomarius (M. Johannes) Chronika der Sachsen und Nidersachsen. Wittenbergk, 1589. fol.

Pontani (Johannis Isaci) Historiae Gelricae Libri XIV. Hardervici Gelrorum, 1639. fol.

de Rapin (Thoyras) Histoire d'Angleterre. 4 Tom. Basle, 1746. fol.

Rayer (P.) Traité théorique et pratique des maladies de la peau, fondé sur de nouvelles recherches d'anatomie et de physiologie pathologiques. 2 Voll. Paris, 1826. 27. 8.

Rayer (P.) Histoire de l'épidémie de suette-miliaire, qui a regné en 1821 dans les Départemens de l'Oise et de Seine-et-Oise. Paris, 1822. 8.

Ein Regiment der ihenen, so durch Gottes vorhengung inn die newe Schwitzende seuche plotzlich fallen. Wittemberg, 1529. 8. (Im Besitz des Verf.)

Regkman (Hans) Lübeckische Chronik. s. l. 1619. fol.

Reusner (Hieronym., Nordlingens. Poliatr.) Diexodicarum exercitationum Liber de Scorbuto. Francofurti, 1600. 8.

Richter (Georg August) Medicinische Geschichte der Belagerung und Einnahme der Festung Torgau, und Beschreibung der Epidemie, welche 1813 und 14 daselbst herrschte. Berlin, 1814. 8.

Rondeletii (Guilelmi) Methodus curandorum omnium morborum corporis humani, in tres Libros distincta. Eiusdem de dignoscendis morbis. De Febribus. De Morbo gallico. De Internis et Externis. De Pharmacopolarum officina. De Fucis. Francofurti a. M., 1592. 8.

Sandoval (Don Fray Prudencio de) Historia de la vida y hechos del Emperador Carlos V. II. Part. En Pamplona, 1618. 1614. fol.

Sauvages (Francisc. Boissier de) Nosologia methodica sistens morborum classes juxta Sydenhami mentem et botanicorum ordinem. Amstelodami, 1768. 2 Voll. 4.

Schenck a Grafenberg (Joannis) Observationum medicarum, rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum Libri VII. Francofurti, 1600. 8.

DD. Schilleri (Joachimi — ab Herderen) physici, De peste brittannica Commentariolus vere aureus. Ad haec Alexandri Benedicti Veronensis etc. De observatione in pestilentia Libellus etc. Basileae, 1531. 8. (Im Besitz des Verfassers.)

Schmidt (Tobias) Chronica Cygnea, oder Beschreibung der Stadt Zwickau u. s. w. Zwickau, 1656. 4.

Schneideri (Conradi Victoris) Libri de Catarrhis quinque et specialissimus. Wittebergae, 1660—74. 4.

Schnurrer (Friedrich) Chronik der Seuchen. 2 Thle. Tübingen, 1823. 25. 8.

Schwelin (Narcissus) Würtembergische kleine Chronica. Stuttgart, 1660. 8.

Scriptorum de rebus Marchiae Brandenburgensis maxime celebrium, Nicolai Leuthingeri nec non Zachariae Garcaei etc. in unum volumen Collectio. Praefat. est Joh. Gottl. Krause. Francofurti et Lipsiae, 1729. 4.

Sennert (Danielis) De Scorbuto Tractatus. Cui accesserunt eiusdem argumenti tractatus et epistolae: Bald. Ronssei, Jo. Echthii, Jo. Wieri, Jo. Langii, Sal. Alberti, Matth. Martini. Wittebergae, 1624. 8.

Sette (Vincenzo) Memoria storico naturale sull' Arrossimento straordinario di alcune sostanze alimentose, osservato nella provincia di Padova l'anno 1819. Venezia, 18 4. 8.

(Short, Thomas) A general chronological History of the air, weather, seasons, meteors etc. in sundry places and different times; more particularly for the space of 250 years. In two voll. London, 1749. 8.

Sigeberti Gemblacensis coenobitae Chronicon, ab anno 381 ad 1113. Paris. ap. H. Stephan. 1513. 4.

Sinner (Joseph Michael) Darstellung eines rheumatischen Schweiſsfiebers, welches zu Ende des Novembers 1802 in dem churfürstlich-würzburgischen Städtchen Röttingen an der Tauber endemisch herrschte. Würzburg, 1803. 8. (Im Besitz des Hrn. Professor Fuchs in Würzburg.)

Sleidani (Joannis) De statu religionis et reipublicae Carolo quinto Caesare Commentarii. Ed. Jo. Gottl. Boehme et Christ. Carol. Am Ende. III Partt. Francofurti a. M., 1785—86. 8.

Spangenberg (Cyriacus) Mansfeldische Chronica. Eisleben, 1572. fol.

Spangenberg (Cyriacus) Historia von der flechtenden Kranckheit der Pestilentz, wie die von anfang her umb unser Sünde willen inn der Welt gewütet hat, das ist, alle schwinde Pestilentzische sterben derer inn Historien und Chroniken gedacht wird. 1552. 4. (Ohne Druckort und Seitenzahlen.)

Staphorst (Nicolaus) Historia ecclesiae Hamburgensis diplomatica, d. i. Hamburgische Kirchengeschichte aus glaubwürdigen und mehrentheils noch ungedruckten Urkunden gesammlet. 2 Theile in 5 Bänden. Hamburg, 1723—29. 4.

Stelzner (Michael Gottlieb) Versuch einer zuverlässigen Nachricht von dem kirchlichen und politischen

Zustande der Stadt Hamburg. 4 Bände. Hamburg, 1731. 8.

Stettler (Michael) Annales oder gründliche Beschreibung der fürnembsten geschichten und Thaten, welche sich in gantzer Helvetia u. s. w. verlauffen. 2 Theile. Bern, 1627. fol.

Stow (John) The Annales of England, faithfully collected out of the most autenticall Authors, Records, and other Monuments of Antiquitie, from the first inhabitation untill this present yeere 1592. London, 1592. 4.

Stumpff (Johann) Schweytzer Chronick, d. i. Beschreybunge Gemeiner löblicher Eydgenoschafft Stetten, Landen, Völcker und dero Chronickwirdigen Thaaten. Zürich, 1606. fol.

Thuani (Jacobi Augusti — de Thou) Historiarum sui temporis Volumina IV. Offenbachii et Ysemburgi, 1609. fol.

Valesii (Caroli) du Bourgdieu, Physici patria Burdegalensis, Commentarii de Peste et Exanthematibus *) ad Alexandrum VII. Pontificem O. M. Romae, 1656. 4.

Valleriolae (Francisci) Loci medicinae communes, tribus Libris digesti. Lugduni, 1562. fol.

Velschii (Georgii Hieronymi) Sylloge curationum et observationum medicinalium. Augustae Vindelicorum 1668. 4.

Vergilii (Polydori) Urbinatis Anglicae Historiae Libri XXVII. Basil., 1556. fol.

Francis, Lord Verulam, Viscount St. Alban, The Historie of the Raigne of King Henry the seventh. London 1622. fol.

Villalba (Don Joaquin de) Epidemiologia española ó Historia cronológica de las pestes, contagios, epidemias y epizootias que han acaecido en España desde la venida de los Cartagineses hasta el año 1801 etc. II Tom. Madrid, 1803. 8.

Wagenaar (Jan) Amsterdam in zyne opkomst, aanwas,

*) Er spricht nur von den Petechien, und zwar sehr oberflächlich.

geschiedenissen, voorregten, koophandel etc. beschreeven. Amsterdam, 1760 — 65. 8 Bände. 8.

Webster (Noah) A brief History of epidemic and pestilential diseases, with the principal phenomena of the physical world, which precede and accompany them and observations deduced from the facts stated. 2 Voll. Hartford, 1799. 8.

Werlich (Engelbert) Chronica der weitberuempten Keyserlichen freyen und deſs H. Reichs Statt Augspurg. (Nach Marx Welser.) Franckfurt a. M., 1595. fol.

Wintzenberger (Daniel, von Grim) Warhafftige Geschichte, und gedenckwirdiger Händel, so von dem 1500. Jar an, bis auff dis 1583. Jar ergangen, kurtz und richtig nach der Ordnung der Jare. Dresden, 1583. 4.

Wild (Doktor Peters — von Ysni) tröstlicher Bericht, vonn der newen erstanden Kranckheyt, die schweyſssucht genant. An eyn Ersamen Rath und gemeyn diser löblichen Statt Wormbs. Getrukt zu Wormbs durch Hans Mechel, 1529. 8. (Im wörtlichen Auszuge in Baldinger's neuem Magazin für Aerzte, Bd. IV. St. 3. 1782. S. 277.)

Witichindi (monachi Corbeiensis) Annales. Ed. Reiner. Reineccii, Steinhemii. Francofurti a. M., 1577. fol.

Wood (Anton.) Historia et Antiquitates Universitatis Oxoniensis. II Tom. Oxon., 1674. fol.

Wurstisen (Christian) Baſsler Chronick. Basel, 1580. fol.

---

Gedruckt bei A. W. Schade.



